



Nationale Inventarisierung der Baukultur im Großherzogtum Luxemburg



Kanton Mersch | Gemeinde Fischbach

97	Inventarisierte Objekte
26	Schutzwürdige Gebäude
50	Schutzwürdige Kleindenkmäler
28	Innenbesichtigungen

Inhaltsverzeichnis

Kanton Mersch | Gemeinde Fischbach

- 8 Wissenschaftliches Inventar der gebauten Kulturgüter | Einführung
- 22 Kriterien für die nationale Unterschutzstellung

26 **Fischbach | Fischbach**

26 **Rue Grande-Duchesse-Charlotte**

- 28 N°1 | Wegkreuz
- 30 N°3 | Wegkreuz
- 32 N°6 | Dreikanthof | A Meesch
- 36 N°10 | Winkelhof | A Mären
- 40 N°12 | Wohnhaus | A Péiter
- 44 N°14 | Wohnhaus | An Zieden/Finnchen
- 48 o.N° | Wegkreuz

50 **Rue de l'Eglise**

- 52 N°3 | Wohnhaus | An Tommessen
- 56 N°7 | Wohnhaus | Beim Roudebuer
- 60 o.N° | Katholische Pfarrkirche | Sankt Georg Kirche
- 70 o.N° | Katholischer Friedhof

76 **Rue du Lavoir**

- 78 N°2 | Wohnhaus

82 **Rue du Moulin**

- 84 N°1 | Ehem. Eisenhüttengebäude
- 90 N°2 | Quereinhaus | Ehem. Husshaus



96 **Rue St. Nicolas**

98 o.N° | Wegkreuz

100 o.N° | Schlossanlage | Château de Fischbach

112 o.N° | Ehem. Schmiede | Schmëtt

116 o.N° | Ehem. Eisenhütte

126 o.N° | Wegkreuz

128 Fischbach | Angelsberg

128 **Rue de l'Eglise**

130 N°6 | Quereinhaus | Klinten

136 o.N° | Katholische Filialkirche | Sankt Cornelius Kirche

144 Fischbach | Koedingen

146 o.N° | Schloss | Château de Koedange

152 o.N° | Wegkreuz

154 Fischbach | Schiltzberg

156 o.N° | Wegkreuz

158 Fischbach | Schoos

158 **Rue de l'Ecole**

160 N°8 | Wegkreuz

162 **Haauptstrooss**

164 N°10 | Villa | Villa

168 N°29 | Parallelhof | Stréimesch

176 N°29 | Wegkreuz

178 **Rue du Puits**

180 N°1 | Winkelhof | An Theis

184 **Rue de Rollingen**

186 o.N° | Katholische Filialkirche | St. Johannes der Täufer Kirche

190 o.N° | Wegkreuz | Theisskräiz

192 o.N° | Wegkreuz

194 **Fischbach | Weyer**

196 o.N° | Ehem. katholische Filialkirche | Ehem. Kirche Unsere Liebe Frau

204 o.N° | Wegkreuze in der Kirche von Weyer

236 N°1 | Streuhof

242 N°2 | Streuhof | A Sinnesch

248 N°3 | Ehem. Streuhof | A Stroncken

254 o.N° | Wegkapelle mit Bildstock

258 Typische Materialien

268 Eingangstüren Früher/Heute

272 Impressum/Danksagung





Luftaufnahme, 2003
Blick Richtung Norden
Schleich, Rol, *Luxembourg en
hélicoptère*, Luxemburg, 2003.

Wissenschaftliches Inventar der gebauten Kulturgüter Einführung

Schützenswerte Objekte sind mit ihren Veränderungen, die sie über die Zeit erfahren haben, Geschichtsdokumente. In der Gemeinde Fischbach sind insbesondere die Objekte des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts bedeutsam, einer Zeit, aus der nur wenige Quellen vorhanden sind. Weil nicht nur einzelne Großbauten, sondern mehrheitlich typisch bäuerliche und einfache Bauten inventarisiert wurden, ist der vorliegende Band auch ein Beitrag zur angewandten Geschichtswissenschaft. An erster Stelle aber richtet er sich an alle interessierten Bürgerinnen und Bürger, Architekten und Planer sowie Verantwortungsträger der Gemeinde, die über den Erhalt der schutzwürdigen Objekte entscheiden.

Die Inventarisierung ist ein mehrstufiger Prozess: Sie beginnt mit der Begutachtung aller Bauten, die vor 1980 errichtet wurden. Historische Quellen aus institutionellen wie privaten Archiven, Sammlungen und Bibliotheken wurden für Fischbach

gesichtet und ausgewertet. Es folgte die systematische Erfassung einer Gruppe ausgewählter Objekte vor Ort. Konstruktionen, Materialien und Verarbeitungen wurden beschrieben und ihre Veränderung über die Zeit festgehalten. Idealerweise erfolgte eine Innenbesichtigung der Objekte und ein Gespräch mit den Hausbesitzern, aus dem sich nicht selten wertvolle Hinweise auf die Baugeschichte ergaben. Die anschließende Vertiefung der Quellen und die Erarbeitung der Bauphasen ermöglichten die Einordnung des Objektes im nationalen Vergleich. Die Einschätzung als national schutzwürdiges Kulturgut einzelner Objekte oder Ensembles erfolgte unter Berücksichtigung verbindlicher Kriterien, die im nächsten Kapitel des Bandes aufgelistet und beschrieben werden. Die vorliegende Inventarisierung liefert keine lückenlose Aufarbeitung der Baugeschichte und auch keine vollständige Sichtung jedes Gebäudes im Äußern wie im Innern. Immer ist die Aufnahme des Gebäudeinneren an die großzügige Gewährung des Zugangs durch die Hausbesitzer gebunden. Eine sichere Auskunft über den schutzwürdigen Bestand der Gemeinde kann die Inventarisierung wegen der ausgedehnten Bautätigkeit der Gemeinde nur begrenzte Zeit nach Erscheinen liefern. Aus der vorliegenden Inventarisierung leitet sich eine Schutzvermutung, aber aufgrund des herrschenden konstitutiven Verfahrens Luxemburgs keine Unterschutzstellung ab.

Der Aufbau des nunmehr für die zweite Gemeinde erscheinenden Inventarisierungsbandes ist standardisiert: In alphabetischer Reihenfolge werden Straßen und Plätze kurz vorgestellt und anschließend die zugehörigen Objekte vorgestellt. Jedes Gebäude wird mit mindestens einem Foto, einer Karte und einem Text präsentiert. Je nach Quellenlage und Qualität des Objektes werden historische Fotos und Pläne mitgeliefert. Der Umfang der Texte richtet sich nach dem Erläuterungsbedarf und der Bedeutung der Objekte.





(1) Katasterplan, 2017
Administration du cadastre et de
la topographie, Fischbach, 2017.

Charakteristik des Baubestands

Das Gebiet der Gemeinde Fischbach liegt zwischen den Flüssen der Alzette und Weißen Ernz in einem nach Südosten abfallenden Gelände. Zur Gemeinde gehören die Ortschaften Angelsberg, Fischbach, Koedange, Schiltzberg, Stuppicht und Weyer. Die Anfänge der Besiedelung liegen weitestgehend im Dunkeln. Prähistorische Funde bezeugen jedoch eine lange Siedlungsgeschichte.¹ Aus römischer Zeit ist unter anderem eine Schanze zwischen Schoos und Angelsberg bekannt.² Sie lag nicht weit der römischen Straße, die das heutige Gemeindegebiet von Ost nach West durchkreuzte. Die Straße lief von Mersch südlich an Angelsberg vorbei und teilte sich bei der Gemarkung ‚Rousenuecht‘ in einen Weg nach Trier und einen nach Echternach. Erste urkundliche Erwähnung finden im Jahr 896 Schoos und Koedange unter den Namen Sciotz und Keddinge im Zusammenhang mit einem Kapellenbau in Lintgen.³ Die Besiedlung von Weyer wird auf Grundlage eines Dokuments zur Beschreibung der Grenzen der Pfarrei Mersch unter dem Namen Wiwere für das Jahr 960 vermutet.⁴ Im gleichen Dokument wird die Ansiedelung Engilishart genannt,⁵ die mit dem heutigen Beringerberg in Verbindung gebracht wird⁶ und als eine nördliche Vorläufersiedelung Angelsbergs gesehen werden könnte. Fischbach ist schließlich durch den um 1050 erwähnten Udo von Fischbach⁷ bekannt, war aber möglicherweise bereits 853 besiedelt.⁸ Damit blicken fast alle Ortschaften auf eine 1.000-jährige oder längere Geschichte zurück.

Die landwirtschaftliche Bewirtschaftung und die Eisenverhüttung haben die Entwicklung der Gemeinde und ihr heutiges Erscheinungsbild bestimmt. In dem auf der Höhe gelegenen Angelsberg ist der Bestand immer noch bäuerlich. 1504 zählte der Ort vier Haushalte,⁹ im Jahr 1713 waren es acht¹⁰. Trotz der geringen Zahl gehörte er zeitweilig zu vier Herrschaften. 1624 waren es noch Meysembourg und Larochette,¹¹

1 Musée d'histoire et d'art, *Carte archéologique du Grand-Duché de Luxembourg. Junglinster*, Luxembourg, 1975, Nr. 17, Bl. 5.

2 Ebd.; Weyrich, Frank, ‚Die Römerschanze bei Angelsberg‘, in: Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S. 250–251.

3 Ebd.

4 Wampach, Camille (Hrg.), *Urkunden- und Quellenbuch*, Luxembourg, 1935, Bd. 1, S. 140.

5 Erwähnt in Wampach 1935, S. 222, vermutet in: Dasburg, Dr., *Fels und seine Umgegend*, Luxembourg, 1897, S. 114.

6 Wampach 1935, S. 222.

7 Musée d'histoire et d'art 1975, S. 15.

8 „Anno 1050 circiter Udo de Fischbach“ in: Wilhelm, Jules, *Res Munsteriensium*, Luxembourg, 1923, S. 92.

9 Fisch, René, *Dat aalt Miersch*, Mersch, 1992, S. 43.

10 Dasburg 1897, S. 102.

11 Robert, Heinen, ‚Schoos, Die Entwicklung seiner Feuerwehr im Laufe eines Jahrhunderts‘, in: Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S. 212–218, hier S. 215.



(2) Bäuerliche Bebauung, um 1778

Institut géographique national, Auszug aus *Ferraris Karte*, Nr. 242, 243, 1771–1778, Autorisierung A3514, www.ign.be.



(3) Verdichtung des Ortskerns durch einfache Bauten, 1824

Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach A 1*, 1824.

1730 schon Mersch, Meysembourg, Larochette und Pettingen.¹² Nach einigen Änderungen des Straßenverlaufs, entwickelte der Ort im 20. Jahrhundert eine offene Siedlungsstruktur. Angelsberg mit seinen typisch mittelgroßen Bauernhöfen wurde verschiedentlich kritisiert. 1844 hieß es: „Un village qui n’a d’autre importance historique que le souvenir de la voie romaine“¹³. Ende des Jahrhunderts legte der Volksschriftsteller Heinrich Adolphe Reuland nach: „Das Dorf ist so unbedeutend, dass es nicht der Mühe lohnt, sich in demselben umzusehen.“¹⁴ Beide Besucher übersahen die landestypische und solide Qualität des Ortes. Heute ist sie allerdings weitestgehend verloren. Gegenüber 1824 wurden 38% des Bestandes abgebrochen. Darüber hinaus führte die Aufgabe der Handwerksbetriebe und Gaststätten und die Zusammenlegung von Nachbarhöfen und Gebäuden zu Großbauernhöfen im 20. Jahrhundert¹⁵ zu wenig substanzschonenden Veränderungen und einigem Leerstand, sodass mit zwei Objekten heute kaum national schützenswerte Substanz im Ort vorhanden ist.

Für den größten Ort der Gemeinde, Fischbach, war die durchgehende Besiedelung der Burg und das industrielle Engagement ihrer Besitzer im 18. und 19. Jahrhundert prägend. Fischbach liegt am südlichen Hang des Wisebaachs, der dem Ort den Namen gab. Historische Beschreibungen betonen seine malerische, amphitheatrische Lage.¹⁶ Der Ort wurde zunächst von Norden nach Süden erschlossen. Der Weg kam von Meysembourg und führte am Schloss vorbei durch die Rue St. Nicolas in die Rue du Moulin durch das Tal des Wisebaachs.¹⁷ Spätestens seit dem frühen 18. Jahrhunderts wird Fischbach von Osten nach Westen erschlossen.¹⁸ Im 16. Jahrhundert reduzierte die Pest den Ort auf 1,5 Haushalte, sodass sich die Fischbacher Pfarrgemeinde auflöste.¹⁹ Auch vom Dreißigjährigen Krieg war Fischbach stark betroffen: die Burg wurde zerstört und die Einwohnerzahl dezimierte sich erneut. Die als Schloss wieder auf- und umgebaute Burg war das politische und ökonomische Zentrum der früheren Herrschaft und ist als solches national schützenswert. Von hier erhielten der Ort Fischbach, aber auch Koedange, Schoos und Weyer, einen entscheidenden Entwicklungsschub mit dem Engagement der Familie de Cassal und nach ihr der Familie Collart in der Eisenerzverhüttung. In Plänen ist die Expansion Fischbachs zwischen

12 Neÿen, Auguste, *Esquisse historique sur là ci-devant seigneurie-baronie de Meysembourg*, o. O., 1843, S. 18.

13 Sprunck, Alphonse, ‚La Géographie féodale de la région de Mersch vers 1730‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, 1949, Nr.1, S. 38–40.

14 L’Évêque de la Basse-Moûturie, Louis, *Itinéraire du Luxembourg germanique*, Luxemburg, 1844, S. 288.

15 Reuland, Heinrich Adolphe, *Das romantische Erzntal oder Fels und seine Umgegend*, Luxemburg, 1880, S. 5.

16 Dazu Holzmacher, Gaston, ‚Angelsberg‘, in: *Revue*, 1965, Nr. 39, S. 14–23.

17 Etwa Reuland 1880, S. 228.

18 Musée d’histoire et d’art 1975, S. 15.

19 Vgl. Jaillot, Hubert (Hrg.), ‚Extrait de la carte d’Hubert Jaillot (1736)‘, [Landkarte], in: Kellen, Tony, *La Seigneurie de Fischbach*, Luxemburg, 1939, [S. 17].





(4) Fischbach, nach 1927
Commune et section A de Fischbach,
[M 1:2500], Archives de la
Maison grand-ducale, o. J.

1778 und 1824 augenfällig (Abb. 2, 3).²⁰ Das bislang rein bäuerliche Erscheinungsbild begann sich zu verändern. Eine Reihe einfacher Häuser entstand in der Rue St. Nicolas, der Rue de l'Eglise und der Kreuzung zur Rue Grand-Duchesse Charlotte.²¹ Das Ortszentrum verdichtete sich. Neben den sieben Bauernfamilien waren an der Wende zum 19. Jahrhundert nun 39 Tagelöhner verzeichnet.²² Zwar wurden für den Betrieb des Hochofens und die Rohstahlproduktion nur 13²³ Arbeiter benötigt, doch die Eisenhütte zog weitere Arbeiter etwa für den Transport von Eisenerz und Rohstahl, für die Köhlerei und Schmieden an. Zwischen 1803 und 1851 verdoppelte sich die Einwohnerzahl von 291²⁴ auf 635²⁵ Personen. Bauliche Strukturen der Eisenhütten waren im Gemeindegebiet verstreut. Das erste Werk lag im ‚Laangegrond‘, die dazugehörige Schmiede an der Weißen Ernz, wo auch das zweite Eisenhüttenwerk gebaut wurde. Das dritte Werk befand sich wiederum im Tal des Wisebaachs. Sechs Häuser für die Hochofenarbeiter waren 1816 in Weyer errichtet worden.²⁶ Mit dem Ende der Verhüttung um 1857²⁷ schrumpfte der Ort. Die Menschen wanderten in die aufstrebenden Industrieorte nach Süden ab. Die meisten Strukturen der Eisenverhüttung wurden zugunsten eines pittoreskeren Landschaftsbildes aufgegeben,²⁸ die übrigen verfielen. Das ehemalige Gebäude des dritten Werks in der heutigen Rue du Moulin 1 ist der sichtbarste Zeuge dieser Epoche. Die Reste des zweiten Hochofens sind die technologisch wichtigsten. Überall deutlich erkennbar sind die ehemaligen Wasserkanäle und Staubecken, ohne die die frühere Produktion nicht möglich gewesen wäre und welche die Kulturlandschaft der Gemeinde bis heute prägen. National geschützt ist bislang allein das Relikt des Hochofens. Für das Verständnis der industriellen Vergangenheit der Gemeinde, die über 90 Jahre zum Zentrum der industriellen Entwicklung Luxemburgs gehörte, ist der Einbezug der Geländetopographie und des Gebäudes in der Rue du Moulin in den Schutz notwendig. Dies ist umso wichtiger, als die einfachen Wohnbauten im Fischbacher Ortskern bereits zu einem großen Teil wieder verschwunden sind (Abb. 1, 3).

20 Majerus, Jean, *Die Geschichte der Pfarrei und Herrschaft Mersch*, Mersch, 1980, (Nachdruck von 1900), S. 131.

21 Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242 u. 243, 1771–1778; Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach A 1*, 1824.

22 Administration du cadastre et de la topographie 1824.

23 Rosenfeld, Charles, *Fischbacher Familienchronik 853-1815*, Fischbach, 1997, Bd. 1, S. 169–175.

24 Wagner, Joseph, *La sidérurgie luxembourgeoise avant la découverte du gisement des minettes*, Diekirch, 1921, S. 83, 91.

25 Rosenfeld 1997, S. 189.

26 Haas, Edmond; Gemeinde Fischbach, ‚Die Gemeinde Fischbach 2013‘, in: Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S. 138–143, hier S. 140–141.

27 Dasburg, Dr., ‚Die Kapelle von Weyer‘, in: *Luxemburger Wort*, 7. Juli 1933, o. S.

28 Steffes, Marcel; Steffes, Guy, *La sidérurgie luxembourgeoise de l'époque antérieure à 1840*, Luxembourg, 1965, S. 53.

(5) Inventarisierte Objekte in
Fischbach



Koedange, auch Koedingen, Kedingen, Kehdingen, war durch die Abwanderung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders betroffen. Noch Mitte des Jahrhunderts war es eine Ortschaft mit immerhin 79²⁹ Einwohnern, einer Gangolphus³⁰ geweihten Kapelle in der Dorfmitte³¹ und dem Château. Nach Schließung der Eisenhütten wanderten einige Familien in die Vereinigten Staaten von Amerika aus.³² Von den 1824 vorhandenen Gebäuden verschwanden 74% (Abb. 9). Der Ort schrumpfte auf drei Hausnummern. National erhaltenswert ist heute das Château.

Schoos Entwicklung verlief etwas gemäßiger. Wie in Fischbach verdoppelte sich zwischen 1803³³ und Ende des 19. Jahrhunderts die Einwohnerzahl von 98 auf 200 Personen.³⁴ Die Bausubstanz blieb lange bäuerlich. In den 1930er Jahren wurde erstmals eine kleine Villa errichtet, immer mehr städtische Gebäude folgten. Trotz einer erhöhten Bevölkerungszahl, 2013 waren es 252 Personen,³⁵ wurden 42% der Gebäude von 1824 abgerissen. Weitere 33% wurden so stark verändert, sodass ihre Inventarisierung nicht mehr möglich war (Abb. 9).

Für Weyer ist erst ein industriell bedingtes Wachstum und dann eine Schrumpfung des Weilers annähernd auf die vormalige Größe zu beobachten. Weyer, zeitweise auch Wyger und Weir genannt,³⁶ hatte im Jahr 1475³⁷ und 1584³⁸ fünf Haushalte. Im Unterschied dazu wohnten 1821 hier 175 Personen.³⁹ Durch den Bau der sechs Häuser für die Hochofenarbeiter hatte sich der Charakter des Weilers stark verändert. Nach dem Abbruch dieser Gebäude ist Weyer heute wieder rein landwirtschaftlich geprägt. Die drei Höfe, der älteste von 1726, besitzen nationalschützenswerte Substanz. Die national erhaltenswerte ehemalige Filialkirche zeugt mit ihrer wertvollen Substanz aus der Renaissance von der langen Besiedelungsgeschichte des Weilers, dem Einfluss der Fischbacher Herrschaft und früheren Bedeutung der Höfe. Die Kirche beinhaltet seit ihrer Umwidmung zum Ausstellungsraum 41 national zu schützende Wegkreuze und Kreuzfragmente, die die gestalterische Vielfalt der ortstypischen Kleindenkmäler in der Region repräsentieren.

29 Kellen, Tony, *La Seigneurie de Fischbach*, Luxemburg, 1939, S. 74.

30 Haas/Gemeinde Fischbach 2014, S. 141.

31 Majerus 1980, S. 138.

32 Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach B 1*, 1824.

33 Die Familie Nilles zog etwa 1865 in den Bundesstaat Iowa. Ensch, Jean, 'Le Luxembourgeois, cet étranger', in: *Ons Stad*, Nr. 55, S. 2–9, S. hier S. 6.

34 Rosenfeld 1997, S. 189.

35 Dasburg 1897, S. 100.

36 Haas/Gemeinde Fischbach 2014, S. 142.

37 Vannérus, Jules, *Dénombrements des feux des Duché de Luxembourg et Comté de Chiny*, Brüssel, 1921, S. 20.

38 Ebd.

39 Majerus, Nicolas, *Die Luxemburger Gemeinden nach den Weistümern, Lehenerklärungen und Prozessen*, Luxemburg, 1957, S. 188.





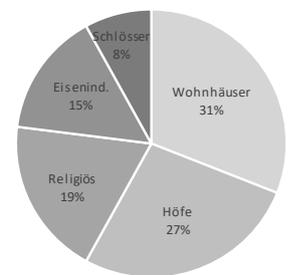
In den beiden übrigen Ansiedlungen der Gemeinde, Schiltzberg und Stuppicht, wurde lediglich ein Wegkreuz inventarisiert und als national schutzwürdig eingeschätzt.

Auswertung der Inventarisierung

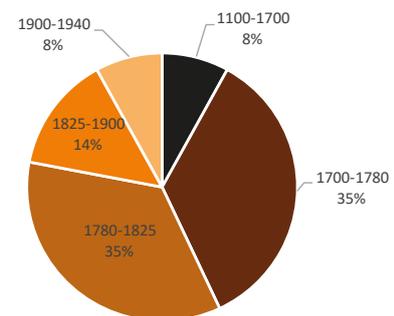
In der Gemeinde Fischbach wurden 97 Objekte inventarisiert, davon 47 Gebäude und Anlagen. In 59% der Fälle konnten die Gebäude auch von innen besichtigt werden. 50 der inventarisierten Objekte sind Kleindenkmäler, mehrheitlich Wegkreuze der Kirche in Weyer. Von 47 Gebäuden und Anlagen wurden 26 Objekte als national schutzwürdig gewertet. Geschützt sind derzeit fünf.

Die Verteilung der Baugattungen schützenswerter Objekte ist vergleichsweise homogen. 55% der Gebäude sind (ehemalige) Bauernhöfe (Abb. 7). Die Expansionsphase der Gemeinde spiegelt sich in den schützenswerten Bauten. Das älteste erhaltenswürdige Objekt der Gemeinde ist das Château Fischbach mit seinem mittelalterlichen Kern; das jüngste Objekt die kleine Villa in Schoos aus den späten 1930er Jahren. Die Hälfte aller schützenswerten Objekte stammt aber aus der Zeit zwischen 1760 und 1825 (Abb. 8). Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts gibt es nur einzelne schutzwürdige Neubauten, etwa die Kirche in Fischbach. Mehrheitlich stammen aus dieser Zeit qualitätvolle Innenausbauten älterer Gebäude.

Heute besitzt die Gemeinde mit 1.195 Einwohnern fast den Bevölkerungsstand von 1851 zur Blütezeit der Gemeinde.⁴⁰ Trotz annähernd gleicher Einwohnerzahlen hat sich die Zahl der Gebäude gegenüber dem 19. Jahrhundert jedoch deutlich erhöht. Gab es 1821 in Fischbach noch 72 Gebäude, sind es im Jahr 2017 107 Objekte. Damit hat sich der Flächenverbrauch pro Person in den letzten 200 Jahren stark erhöht: 1824 kamen in Fischbach 4,2 Personen auf ein Objekt, Nebengebäude eingeschlossen, 2013 sind es 2,7 Personen. Die Zahl der Gebäude ist seit dem Ende des 18. Jahrhunderts nicht etwa stetig gestiegen, sondern im Gegenteil, die Hälfte aller Gebäude aus dem Jahr 1824 von Fischbach und auch der Gemeinde ist heute verschwunden (Abb. 9). Damit hat die Gemeinde einen hohen baulichen Austausch und einen hohen Verbrauch an Ressourcen erlebt, der nicht nur denkmalpflegerisch kritisch ist. Zu der recht hohen Austauschrate kommt die Veränderung noch vorhandener historischer Substanz. Im Schnitt wurden in der Gemeinde 22% der Gebäude von 1824 so verändert, dass sie für eine Inventarisierung nicht mehr in Frage kamen. Die Gemeinde zeichnet sich heute folglich durch einen Bestand aus, der wenig national



(7) Verteilung der Baugattungen schutzwürdiger Gebäude in der Gemeinde



(8) Verteilung der Baualter schutzwürdiger Gebäude in der Gemeinde

⁴⁰ Haas/Gemeinde Fischbach 2014, S. 140.



(9) Veränderungen der Bausubstanz

Fischbach (1824 - 2017)



- 51% abgebrochen
- 21% stark verändert
- 28% erhalten

Angelsberg (1824-2017)



- 38% abgebrochen
- 31% stark verändert
- 31% erhalten

Koedange (1824-2017)



- 74% abgebrochen
- 13% stark verändert
- 13% erhalten

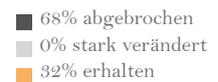
Schoos (1824-2017)



- 42% abgebrochen
- 33% stark verändert
- 25% erhalten

schutzwürdige Objekte besitzt, aber doch eine solide Bausubstanz. Eine Ausnahme bildet Fischbach. Trotz der hohen Verluste befinden sich hier nach wie vor die meisten national erhaltenswerten Gebäude, 13 an der Zahl. Eine zügige Unterschutzstellung würde das orts- und landestypische Erscheinungsbild der Gemeinde für die Zukunft sichern, das industrielle Erbe bewahren und die Bedeutung des Schlosses national angemessen abbilden.

Weyer (1824–2017)



Kriterien für die nationale Unterschutzstellung von gebauten und natürlichen Kulturgütern

Grundsätzlich gilt: Ein erhaltenswertes Kulturgut muss „aus vergangener Zeit“ sein¹ und aus einer abgeschlossenen Epoche stammen. Auch gut erhaltene, herausragende Beispiele der Baukultur bis in die 1980er Jahre sind als erhaltenswerte Kulturgüter einzustufen.² Über die geschichtliche Dimension hinaus muss ein Objekt einen Zeugniswert haben, der die historische Aussage wahrnehmbar macht.³ Dieser Zeugniswert manifestiert sich in der bauzeitlich erhaltenen Substanz, aber auch in seiner Erkennbarkeit. Während ein Schloss oder eine Burg allgemein als historisches Objekt mit Zeugniswert identifiziert werden, braucht es zur fundierten Beurteilung, insbesondere jüngerer und weniger prominenter Bauten, die Einschätzung durch Spezialisten der Inventarisierung.

Um eine nachvollziehbare Beurteilung vornehmen zu können, bedarf es Kriterien, die einen einheitlichen Beurteilungsmaßstab garantieren. Bereits 2005 wurden im Service des sites et monuments nationaux Kriterien erarbeitet, nach denen die Inventarisierung des Kantons Echternach (2005–2009) durchgeführt wurde. Weil die Inventarisierung selbst in historische Prozesse eingebunden ist und sich Einschätzungen ändern, wurden die Kriterien anlässlich der Wiederaufnahme des nationalen Inventars im Mai 2016 überarbeitet und angepasst.

Um die folgenden Kriterien und Definitionen verständlicher zu machen, sind sie mit kurzen Erläuterungstexten versehen. Es gilt: Ein Kriterium muss mindestens gegeben sein, um ein Objekt als erhaltenswertes Kulturgut auszuzeichnen. Eine Kumulation mehrerer Kriterien ist möglich und wahrscheinlich.

¹ Hubel, Achim, *Denkmalpflege. Geschichte, Themen, Aufgaben. Eine Einführung*, Stuttgart 2006, S. 156.

² Inventarisierungen in Verwaltungen wurden bereits aktualisiert Vgl. Stadt Zürich, *Bauten, Gärten und Anlagen 1960–1980*. Inventarergrünzung, Zürich, 2013.

³ Brönnner, Wolfgang, ‚Der Denkmalwert‘ in: *Was ist ein Baudenkmal? Eine Beispielsammlung zur Begriffsbestimmung*, Köln, 1983, S. 16.

Definitionen:

1. Erhaltenswerte gebaute und natürliche Kulturgüter

Als **erhaltenswerte Kulturgüter** werden gebaute oder natürliche, bewegliche oder unbewegliche Sachen, Fragmente einer Sache und Sachgemeinschaften bezeichnet, an deren Erhaltung ein öffentliches Interesse besteht (nachfolgend „Objekte und Stätten“ genannt). Das öffentliche Interesse resultiert aus der Bedeutung dieser Objekte und Stätten für die Geschichte von Menschen, Siedlungen und Städten. Ob diese Bedeutung für die Geschichte von Menschen, Siedlungen und Städten bei einem Objekt oder einer Stätte vorliegt, ergibt sich anhand der nachfolgenden Kriterien. Dabei erfolgt die Einordnung eines Objekts oder einer Stätte als bedeutsam unabhängig vom heutigen künstlerischen und geschmacklichen Urteil.

Als **Ensemble** wird eine Mehrzahl von Objekten (Sachgemeinschaft) bezeichnet, die eine direkte räumliche Dichte und/oder ein verbindendes Element aufweisen, zum Beispiel die Bauzeit, eine geschichtliche Entwicklungsfolge oder eine gemeinsame Nutzung. Auch ein Bauernhof oder eine Fabrik, die sich über mehrere Jahrzehnte oder Jahrhunderte entwickelte, und der immer neue Elemente zugefügt wurden, kann ein Ensemble bilden. Ein Ensemble ist unabhängig vom Verlauf einer Straße oder einer Gemeindegrenze.

Zu erhaltenswerten Objekten und Stätten gehören auch Kulturlandschaften und Naturdenkmale. Als **Kulturlandschaft und Naturdenkmale** werde Werke bezeichnet, die von Menschenhand geschaffen sind, aber auch Objekte, die gemeinsame Werke von Mensch und Natur darstellen, sowie Gebiete – einschließlich archäologischer Stätten – die von geschichtlichem Wert und kultureller Bedeutung sind. Kulturlandschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Lebenswelt von gesellschaftlichen Gruppen. Darunter fallen auch Parks und Gärten, sowie Landschaften, deren Wert in religiösen, spirituellen, künstlerischen und geschichtlichen Assoziationen liegt, die die Bewohner mit ihnen verbinden.



2. Kriterien:

Zeitliche Kriterien

Unter **Authentizität (AUT)** versteht man kaum veränderte, also in ihren bauzeitlichen Elementen erhaltene Objekte und Stätten. Je mehr historische Substanz erhalten ist, desto eher liegt Authentizität vor. Je jünger die Objekte und Stätten sind, desto authentischer sollten sie überliefert sein.

Relevant für die **Architektur- und Kunstgeschichte sowie die Ingenieurbaukunst (AKI)** sind Objekte und Stätten, die die jeweilige Epoche beispielhaft repräsentieren oder deren Höhepunkte oder gerade deren Ausnahmen darstellen.

Den **Seltenheitswert (SEL)** erfüllen Objekte und Stätten, von derer Art nur eine geringe Anzahl realisiert wurde; sowie jene Objekte und Stätten, die durch bereits weitreichenden Verlust ihrer Objektart selten geworden sind.

Als **Gattungen (GAT)** bezeichnet man verschiedene Bauaufgaben, wie zum Beispiel: Schulen, Bahnhöfe, administrative Gebäude, Kirchen, Klöster, Krankenhäuser, Molkereien, Waschbrunnen... etc. Objekte und Stätten einer bestimmten Gattung sind heute, trotz eventuell veränderter Nutzung, Erinnerungen an die Zeit, in der sie entstanden sind. Diese Objekte sind noch als Funktionsgebäude dieser Gattung zu erkennen. Dieses Kriterium kann nur kumulativ mit anderen Kriterien eine Unterschutzstellung begründen.

Charakteristisch für ihre Entstehungszeit (CHA) sind Objekte und Stätten, die den Stil der Zeit aufgegriffen und umgesetzt haben. Auch wenn sie nicht unbedingt kunsthistorisch wertvoll sind, stellen sie Dokumente der Zeitgeschichte dar.

Das Kriterium der **Technik-, Industrie- und Handwerksgeschichte (TIH)** erfüllen Objekte und Stätten, in denen der jeweilige technische oder wirtschaftliche Entwicklungsstand ihrer Zeit ablesbar ist und die ganze Orte oder Regionen geprägt haben. Auch Objekte und Stätten, die Zeugnisse einer wissenschaftlichen Entwicklungsphase oder eine Erinnerung an einen Forschungsort darstellen, fallen darunter.

Ein **Erinnerungsort (ERI)** verweist auf eine historische Persönlichkeit und/oder historische Ereignisse, die aus nationaler Sicht erinnerungswürdig sind.

Die **Sozialgeschichte (SOZ)** verdeutlichen Objekte, die das Leben und Schaffen in vergangener Zeit illustrieren.

An den Objekten und Stätten der **Militärgeschichte (MIL)** ist der Verteidigungsstandard und somit der technische Fortschritt der jeweiligen Zeit ablesbar, der durch militärische Entwicklung bedingt war, selbst wenn diese nur noch in Fragmenten erhalten sind.

Als **Architekten- oder Ingenieurswerk (AIW)** bezeichnet man Bauten, die von einem Architekten oder Ingenieur entworfen wurden, der sich durch seine künstlerische und/oder technische Qualität durchgesetzt hat.

Räumliche Kriterien

Orts- / Landschaftstypisch (OLT) sind Objekte und Stätten, die charakteristisch für ihre geografische Region sind. Als Region ist hier die geografisch-geologische Gegend zu sehen, wie etwa das Gutland und das Ösling mit ihren jeweiligen Unterregionen.

Das Kriterium der **Orts- und Heimatgeschichte (OHG)** beschreibt die Besonderheit des jeweiligen Ortes, die ihn auch von anderen Orten der Region unterscheidet. Dieses Kriterium kann nur kumulativ mit anderen Kriterien eine Unterschutzstellung begründen.

Räumlich-zeitliche Kriterien

Das Kriterium der **Siedlungsgeschichte (SIE)** erfüllen Objekte, die für die Entwicklung einer ganzen Siedlung oder eines Ortes von Bedeutung waren und/oder diese maßgeblich städtebaulich geprägt haben.

Als **Bautypus (BTY)** bezeichnet man verschiedene Bebauungsformen, wie zum Beispiel Streckhof, Winkelhof, Dreikanthof, Wohnhäuser, Bürgerhäuser, Villen und Geschäftshäuser, etc. Von allen Bautypen sind Exemplare zu erhalten, um die Vielfalt der gebauten und natürlichen Kulturgüter sicherzustellen. Dieses Kriterium kann nur kumulativ mit anderen Kriterien eine Unterschutzstellung begründen.

Objekte oder Stätten mit verschiedenen Zeitschichten fallen unter das Kriterium der **Entwicklungsgeschichte (ENT)**, da mehrere charakteristische oder geschichtliche Phasen die Objekte und Stätten prägen.





Dorfansicht mit der Rue Grande-Duchesse Charlotte im Vordergrund, 1904

Anonym, 'Grand-Duché de Luxembourg', [Postkarte], datiert 30. September 1904, in: Mersch, François, *Le Grand-Duché de Luxembourg à la Belle Époque (1845–1916)*, Luxemburg, 1981, Bd. 3, S. 168.



Straßenansicht, o. J.

Miny, Roland, o. T. [Fotografie], Fischbach, o. J.



Karte, Rue Grande-Duchesse
Charlotte
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange

Fischbach | Rue Grande-Duchesse Charlotte

Die Rue Grand Duchesse Charlotte ist spätestens seit dem 18. Jahrhundert die Hauptstraße von Fischbach. 2002 wurde die Straße zu Ehren von Großherzogin Charlotte (1896–1985) umbenannt. Sie beginnt am Ortsausgang nach Schoos und verläuft von Westen nach Osten am Hang entlang. Im 18. Jahrhundert führte die Straße aus dem Tal hinauf durch den Ort, in dem mehrheitlich Bauernhäuser standen. Erst im frühen 19. Jahrhundert wurde sie vom Westen her erschlossen. Die Bebauungen befinden sich verstärkt auf der südlichen Straßenseite. Anfang 1800 entstanden an der Kreuzung der Rue de l’Eglise und der Rue St. Nicolas im Zuge der Nachverdichtung einfache Bürgerhäuser. Im 20. Jahrhundert entwickelte sich der Ort in Richtung Osten weiter.



1, rue G.-D. Charlotte Wegkreuz

Autorin: ST

Von Schoos kommend befindet sich am Ortseingang von Fischbach ein Wegkreuz, befestigt an einer Stützmauer unterhalb des Gemeindebaus. Es liegt erhöht auf einem Mauervorsprung in der Hauseinfahrt des Anwesens 1, rue Grande-Duchesse Charlotte.

Das hölzerne Wegkreuz ist im Stil der vor allem im alpenländlichen Raum anzutreffenden ‚Marterln‘ gefertigt (**SEL**, **BTY**). Es besteht aus einem langen lateinischen Kreuz mit einer rautenförmigen Rückwand (Abb. 1). Diese ist nach oben zu einem breiten Schutzdach gerahmt und schließt nach unten mit zwei schmaleren Leisten. In der Mitte ist eine metallene Jesusfigur als Viernageltypus an das Kreuz geschlagen (**AUT**)



(Abb. 2).¹ Gestützt von einem Keil hängt der Körper schwer und schlaff nach unten, der Kopf ist nach hinten gefallen. Ein faltenreiches Lententuch umhüllt den muskulösen Körper. Knapp unter der Bildtafel verbreitert sich der Längsbalken und am Fuß ist er zusätzlich verstärkt. Zwei Metallschrauben fixieren das längliche Kreuz in der Stützmauer. Nach Joseph Hirsch befand sich einst auf jenem Grundstück ein seltener steinerne Bildstock, der mit dem Abriss des Pfarrhauses verschwunden ist.²

Aufgrund der schnellen Verwitterung von Holzkreuzen benötigen diese Kleindenkmale einen besonderen Schutz. Eine regelmäßige Instandhaltung dieser hierzulande eher seltenen Wegkreuze ist ein wesentlicher Bestandteil zur Erhaltung. Das hier beschriebene Kruzifix hat bereits eine schmale Leiste am Schutzdach verloren.³ 2003 wurde das hölzerne Wegkreuz zuletzt instand gesetzt und mit einer neuen Überdachung versehen,⁴ die gegen die Witterung schützen soll (Abb. 3).

Als religiöses Kulturgut der Volkskunde zählt dieses Wegkreuz zu den erhaltenswerten Zeitzeugen, die im nationalen Interesse zu schützen sind.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (BTY) Bautypus



1 Bis zur Gotik wurde Jesus am Kreuz mit nebeneinander liegenden Beinen dargestellt. Er war durch Hände und Füße mit vier Nägeln an das Kreuz geschlagen, der sogenannte Viernageltypus. Spätestens ab dem 20. Jhd. vermischen sich die Leitmodelle. Vgl. Hartmann, P. W., ‚Kreuzigung Christi‘, in: *Das grosse Kunstlexikon von P. W. Hartmann*, http://www.beyars.com/kunstlexikon/lexikon_5131.html (19. März 2018).

2 Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 189f.

3 Vgl. Fotografie in: Ebd. S. 189.

4 Rechnung der Restaurationsarbeiten vom 20. September 2003, Contern, SSMN Akte der Subventionierung, Ordner Croix de chemin différentes.

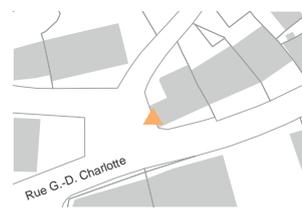


3, rue G.-D. Charlotte Wegkreuz

Autorin: ST

Im Ortskern von Fischbach steht an der Kreuzung der drei Straßen Rue Grande-Duchesse Charlotte, Rue St. Nicolas und Rue de l'Église ein Wegkreuz. Es befindet sich etwas erhöht in der westlichen Giebelfassade des Hauses Nummer 3, rue Grande-Duchesse Charlotte.

Das steinerne Kreuz gliedert sich in drei Elemente – einen quadratischen Sockel (Abb. 3), einen balusterähnlichen Schaft (Abb. 2) und einen kreuzförmigen Aufsatz (Abb. 1) (AUT) – die auf einer betonierte, modernen Konsole ruhen (Abb. 3). Als mögliches Erbauungsjahr findet sich im Sockel die eingravierte und verwitterte Jahreszahl 1769. Das Datum ist mit weiteren inzwischen unlesbaren Schriftzeichen¹ in einer



¹ Joseph Hirsch entzifferte bei seiner Erfassung des Wegkreuzes zusätzlich die Buchstaben IHS. Die restlichen Schriftzeichen konnte aber auch er nicht mehr lesen; Vgl. Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 191.

länglichen Kartusche mit geschweiften Seiten und einem Fronton als oberen Abschluss eingerahmt (Abb. 3). Auf dem quadratischen Sockel baut sich der kurze Schaft auf, der einem Baluster sehr nahe kommt. Der Fuß des Schafts ist gebauht und oben sitzt ein kräftiges Gesims in der Art eines Kapitells auf, seine rechte Seite weist Beschädigungen auf (Abb. 2). Bekrönt ist der Schaft mit einem Lilienkreuz (croix hendée) (AUT). Das Kreuz besteht aus einer dreifach getreppten Sockelplatte. Seine drei Kreuzenden sind mit einer stilisierten Lilie besetzt. Auf eine ehemals vorhandene Jesusfigur deutet in der Vierung des Kreuzes ein ausgebessertes quadratisches Loch.

Das Wegkreuz in der Giebelfassade liegt an einer prominenten Stelle vor dem Aufstieg zum Friedhof. Daher nimmt Joseph Hirsch an, dass das Kreuz als sogenannte ‚Totenrast‘ Verwendung fand (SOZ).² Diese diente zum Abstellen von Särgen bevor der Anstieg zum Friedhof erfolgte.

Dieses Kleindenkmal ist ein religiöses Kulturgut nationalen Interessens, das aufgrund seiner Sozialgeschichte und seiner authentischen Merkmale zu den erhaltenswerten Zeitzeugen zählt.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SOZ) Sozialgeschichte



1



2



3

² Hirsch 1992, S. 192.



Abb. rechts |
**(1) Ansicht Scheune und
Wohnhaus von Süden 1870 bis
1880**

Anonym, *Schloss Fischbach*
[Fotoausschnitt], Koninklijke
Verzamlingen DS/000053-06,
Den Haag, 1870-1880.

**(2) Ansicht des Hofes von
Norden, um 1979**

Anonym, o. T. [Foto], SSMN
Inventar der Bauernhäuser, um
1979.

6, rue G.-D. Charlotte | A Meesch Dreikanthof

Autorin: WvA

Der Dreikanthof befindet sich im Ortszentrum. Sein zweistöckiges Wohnhaus liegt von der Hauptstraße zurückversetzt. Die Scheune ist nach Westen vorgelagert, ein Nebengebäude nach Osten. Im Zuge der Nachverdichtung des Ortskerns, in der auch die Bebauung auf der gegenüberliegenden Straßenseite entstand, wurde der Bauernhof in den Jahren zwischen 1778 und 1824¹ als Streuhof (Abb. 1) errichtet. Er entwickelte sich allmählich zum Dreikanthof (BTY) (Abb. 2) und ist heute unter dem Namen A Meesch² bekannt.

Einige spätbarocke Elemente der Bauzeit wie die östliche Hofmauer (Abb. 3) zur Straße sind deutlich erkennbar (AUT). Im Unterschied dazu erscheint das lange



¹ Vgl. Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771-1778; Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach A 1*, 1824.

² Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S. 164.

siebenachsige Wohnhaus in der betont horizontalen Gestaltung klassizistisch (AUT). Ob es sich um einen Umbau oder Neubau handelt, ist nicht eindeutig zu klären. Der mit Spritzputz versehene Baukörper ist zum Hof auf einen glatt geputzten Sockel aufgesetzt und wird von steinsichtigen Ecklisenen sowie von einem glatt geputzten Fries gefasst. Die Fassade weist variierende Achsabstände auf. Die Sandsteingewände sind an dieser wie auch an den anderen Seiten gerade ausgeführt. Die Fensterläden unterstreichen die horizontale Gliederung. Die Holzfenster aus den 1970er Jahren sind zweiflügelig und besitzen ein kippbares Oberlicht (AUT). In der östlichsten Gebäudeachse wurde ein Fenster zu einem Nebeneingang erweitert. Hier befindet sich heute die frühere Eingangstür, die in den beiden mittleren ihrer sechs Felder zwei Sonnenmotive zeigt (AUT). Der Haupteingang ist als klassizistisches Portal gestaltet (AUT) (Abb. 4). Es besitzt Sockelsteine mit eingezogenen Ecken, auf denen jeweils eine Basis angedeutet ist, über der zwei Lisenen beginnen. Im geraden Türsturz werden die Lisenen von einem Gesims aufgenommen. Sie laufen beidseits eines schmalen Feldes mit Inschrift nach oben weiter und gehen in eine Verdachung über. Die in altdeutschen Großbuchstaben gemeißelte Inschrift „K(?)R 1840 UM“ verweist auf die das Haus prägende Bauphase. Die Seitenfassaden des Wohnhauses besitzen an den Gebäudekanten wie zum Hof eine steinsichtige Eckquaderung und einen mächtigen Traufstein mit Hohlkehle. Beide Fassaden sind bis auf jeweils zwei Giebelfenster geschlossen. Nach Süden ist das vierachsige Gebäude schlicht gestaltet. Seit den 1970er Jahren sind hier die zweiflügeligen Sprossenfenster aus Holz vorhanden (AUT). Über der steinernen Traufe mit stark ausgeprägter Hohlkehle schließt ein Krüppelwalmdach den Baukörper ab. Das Dach ist auf englische Art mit Schiefer gedeckt. Außerhalb der Gebäudeachsen nach



Norden gelegene Giebelgauben wurden in den späten 1980er Jahren ersetzt.

Das Gebäudeinnere ist im Erdgeschoss über fünf Achsen beidseits eines Flures (Abb. 9) zweiraumtief organisiert. Die beiden östlichsten Achsen werden durch die jeweils davorliegenden Zimmer erschlossen. Es sind qualitätvolle Elemente aus verschiedenen Zeiten erhalten. Aus der Bauzeit ist eine große ‚Haascht‘ im Ober- und Dachgeschoss vorhanden (AUT). Im Erdgeschoss konnte in der kleineren Stube links des Mittelflures die gusseiserne ‚Taakeplatte‘ mit der Darstellung der Himmelskönigin Maria und dem Jesuskind erhalten werden (AUT). In der kleineren Stube, wie auch sonst im Haus, sind die seltenen bauzeitlichen, zweifeldrigen Holztüren mit barocken Beschlägen und Verschlüssen hervorzuheben (AUT, SEL) (Abb. 6-7). Einige der Türen haben zum Ende des 19. Jahrhunderts eine holzimitierende Bemalung erhalten (CHA) (Abb. 7). In der Stube ist ein ‚Taakeschrank‘ mit klassizistischem Anschluss an die Decke und ein umlaufendes Stuckprofil vorhanden (AUT) (Abb. 8). Der Flur besitzt petrol-beige Zementfliesen, die auf fünf Kacheln jeweils ein geometrisches Muster zeigen (Abb. 9). Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts wurde eine zweiläufige Holztreppe mit schlichten, geraden Geländestäben und rundem Pfosten bis ins Dachgeschoss eingebaut (AUT) (Abb. 10). In der größeren Stube rechts des Flures mit einfachem Holzdielenboden ist ebenfalls ein umlaufendes Stuckprofil und eine Mittelrosette in Stuck erhalten (AUT). In den 1980er Jahren wurde eine Verbindung zum nach Süden angrenzenden Raum geschaffen, an dessen Decke die schlanken, hölzernen Balken sichtbar sind (AUT). Das Obergeschoss besitzt fünf Schlafräume, in denen eine Reihe größerer Schränke aus dem 19. Jahrhundert in sehr gutem Zustand ist. Das Dach des Hauses wurde mit Kehlbalken, eingerückten oberen Sparren und Kopfbändern solide konstruiert. Eine Reihe an



5



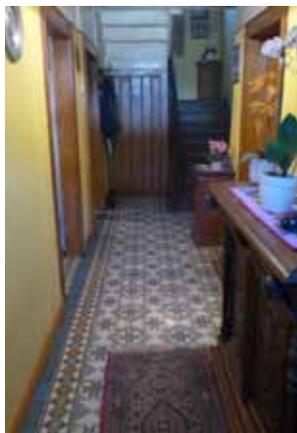
6



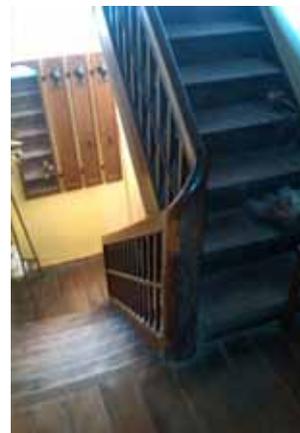
7



8



9



10

Abbundzeichen lässt fast intakte Dachbinder erkennen (AUT). Das Haus ist unterkellert. Der Keller besteht aus zwei bauzeitlichen Tonnengewölben, die sowohl vom Ende des Flures im Erdgeschoss als auch über zwei außenliegende Zugänge von Westen erreicht werden.

Die Scheune des Bauernhofs wird seit dem Spätbarock landwirtschaftlich genutzt und besitzt nach wie vor das gleiche Gebäudevolumen (AUT). An der Giebelfassade zur Hauptstraße (Abb. 11) ist die Sandsteintraufe des Krüppelwalmdachs an den Gebäudekanten barock gewölbt (Abb. 12). Auch im Giebel sind auf zwei Ebenen fünf bauzeitliche Belüftungsschlitze mit geraden Sandsteingewänden vorhanden (AUT). Die Putzfassade weist die regionaltypische Sandfarbe auf. An der Längsseite der Scheune zum Hof wurden im 20. Jahrhundert mehrmals Öffnungen vergrößert, neue Öffnungen geschaffen und eine überdeckte Auffahrt in die obere Ebene der Scheune gelegt. Aus dem Spätbarock sind die schlanken Sandsteingewände des Scheunentors in der Gebäudemitte erhalten (AUT). Das obere Torfeld ist heute geschlossen. Im segmentbogigen Sturz befindet sich ein dreifach gerillter, barocker Schlussstein mit gewölbten, oberen Abschluss (Abb. 13). Über drei bauzeitlichen Belüftungsschlitzen in der linken Gebäudeseite konnte die schwere barocke Traufe auf der ganzen Länge der Scheune bewahrt werden (AUT). Nach Süden sind wie nach Norden fünf bauzeitliche Belüftungsluken vorhanden. Einige Konstruktionen des 20. Jahrhunderts schließen hier an die Scheune an.

Die landwirtschaftliche Nutzungskontinuität des Bauernhofs im Ortszentrum ist bemerkenswert. Mit seiner U-förmigen Anlage und den baulichen Elementen aus mindestens drei Epochen ist er national schützenswert und seit dem 8. September 2015 in das Inventaire supplémentaire³ eingetragen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautypus



11



12



13

³ SSMN, *Liste des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxembourg, 21. Februar 2018, <http://www.ssmn.public.lu/content/dam/ssmn/fr/publications/liste-des-immeubles-et-objets-beneficiant-d-une-protection-nationale.pdf> (19. März 2018).



Abb. rechts |
**(1) Gebäude an der Kreuzung,
1770er Jahre**
Institut géographique national,
Auszug aus *Ferraris Karte*, Nr.
242, 1771–1778, Autorisierung
A3514, www.ign.be.

10, rue G.-D. Charlotte | A Mären Winkelhof

Autorin: WvA

Der unter dem Namen A Mären¹ bekannte Winkelhof befindet sich im Ortszentrum an der Kreuzung der Rue Grand-Duchesse Charlotte und der Rue du Lavoir (**BTY**). Sein zweigeschossiges Wohnhaus und die beiden rückwärtig anschließenden Gebäude liegen auf einer schmalen Parzelle. Nach Westen grenzt zur Hauptstraße der frühere Bauernhof der Nummer 8 an.

Auf dem Grundstück der Nummer 10 ist um 1778 bereits ein Gebäude verzeichnet (Abb. 1).² Damals führte hier in der Verlängerung der Rue du Lavoir noch ein direkter Fußweg bis zum Schloss. Das Gebäude wurde laut Inschrift über der hofseitigen Tür im Jahr 1809 von den damaligen Bauherren mit den Initialen „V“ „W“



¹ Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S. 164.

² Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

um- möglicherweise auch neu gebaut (Abb. 2). Nur zwanzig Jahre später erfolgte nach einem Besitzerwechsel eine weitere Bauphase: Nach Süden wurde laut Inschrift 1829 eine Scheune angebaut und vermutlich zeitgleich oder früher die Fassade zur Rue Grand-Duchesse Charlotte im klassizistischen Stil verändert. Die Initialen an der straßenseitigen Eingangstür, „TH“ „MP“ (Abb. 4), deuten auf die Bauherren Théodore Hentges (1788–1852) und Marie Peusch.³ Hentges-Peusch waren Bauern. Sie besaßen ein bis zwei Kühe, Schweine und Hühner.⁴ Typisch für die Zeit war Théodore Hentges auch Wirt.⁵ Vermutlich betrieb er die Gastwirtschaft in den straßenseitigen Räumen des Wohnhauses. Sein gleichnamiger Sohn war allerdings nicht mehr Gastwirt, sondern Schreiner.⁶ 1845 wurde laut Keilstein der Haustüre ein zweistöckiges Arbeiterhaus im Anschluss an die Scheune für die Eheleute mit den Initialen „ID MP“ gebaut.

Das verputzte Wohnhaus mit Mezzaningeschoss zur Rue Grand-Duchesse Charlotte konnte sein homogenes Fassadenbild aus dem beginnenden 19. Jahrhundert bis heute bewahren (AUT, CHA). Großzügig dimensionierte Fensteröffnungen mit geraden Sandsteingewänden gliedern die Hauptfassade in fünf Achsen. Die nah beieinanderliegenden Öffnungen mit vorgezogenen Fensterbänken betonen die Horizontale. Charakteristische Metallläden verschließen seit den 1930er Jahren die Fenster (CHA). Das qualitätvolle Sandsteinportal des Hauseingangs ist mittig positioniert und dreifach gestaffelt (AUT) (Abb. 3). Die seitlichen Portalgewände bestehen aus zwei gleichbreiten, rückspringenden Lisenen. Der Türsturz ist nochmals



³ In Fischbach gibt es zu der Zeit keine anderen Eheleute mit gleichen Initialen, vgl. Rosenfeld, Charles, *Fischbacher Familienchronik*, Fischbach 1997, Bd. 1, S. 89, 90.

⁴ Rosenfeld 1997, Bd. 2, S. 209.

⁵ Ebd., S. 90.

⁶ Ebd., S. 91.

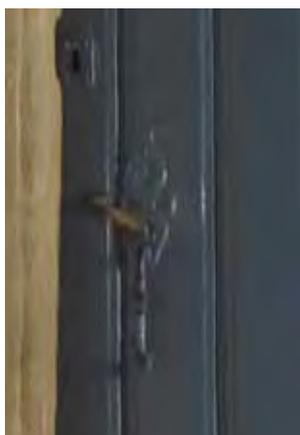
nach hinten versetzt. Über einem Sturzgesims wird die Gestaltung der Tüргewände in einer Supraporte weitergeführt. Das kräftige profilierte Gesims der Supraporte schließt an die Fensterbank des Obergeschosses an. Das Portal zeigt die Namenskürzel „THMP“ (Abb. 4). Das Gebäude wird von einem schiefergedeckten Krüppelwalmdach abgeschlossen, in dem heute drei Gauben in einer statt ehemals in zwei⁷ Ebenen angeordnet sind. Die Gestaltung der Fassade zur Hauptstraße Fischbachs weist auf eine im Ort vergleichsweise komfortable, finanzielle Ausstattung der Bauherren hin. Offensichtlich war Théodore Hentges als Gastwirt sehr erfolgreich oder verfügte über weitere Mittel. Zur abschüssigen Rue du Lavoir zeigt die hier dreigeschossige und dreiachsige Ostfassade des Wohnhauses in der unregelmäßigen Anordnung ihrer Öffnungen Reste des Kernbaus von 1809 oder früher (AUT) (Abb. 5). Das Erdgeschoss mit zwei sandsteingefassten rundbogigen Kellerzugängen ist nach außen gewölbt. Die Wölbung nimmt zur südlichen Gebäudeecke zu und wurde durch eine Vormauerung an der Südfassade stabilisiert (Abb. 6). Im Erdgeschoss sind weitere Öffnungen wie ein kleines Fenster mit steinernem Sturz, ein heute geschlossener sandsteingefasster Zugang und in der dritten Achse ein kleines sandsteingefasstes Fenster mit geradem Sturz vorhanden. In der mittleren Achse der beiden Obergeschosse liegen leicht versetzt zueinander zwei sandsteingefasste Fenster mit geradem Sturz. Zum Hof besitzt das Wohnhaus zwei Stockwerke mit Mezzaningeschoss. Weil in der linken Gebäudehälfte die Scheune anschließt, verfügt diese Fassade lediglich über zwei Achsen. Ihre Fensterbänke liegen, anders als an der Hauptfassade, in einer Ebene mit den geraden steinernen Gewänden. Das Erdgeschoss mit hofseitiger Haustüre wird über eine Treppe erreicht. Die Gewände der Türe sind aus Sandstein mit gerundeten



5



6



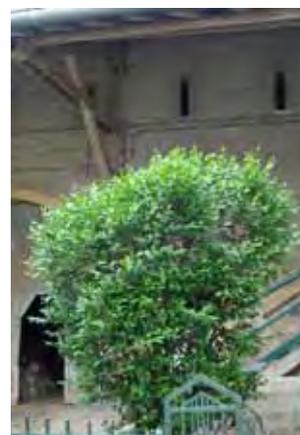
7



8



9



10

⁷ Horbach, R., *Principale 10*, [digitalisierte Fiche], SSMN Inventar der Bauernhäuser, Fischbach, August 1981.

Innenkanten. Im erhöhten geraden Sturz findet sich die Angabe „V 1809 W“ (AUT). Die Brettertür aus schmalen Holzlatten und mit gesprossstem Oberlicht verfügt über einen barock verzierten Schlossbeschlag (AUT) (Abb. 7).

Im Innern des Wohngebäudes hat sich im Hausflur eine frühere Durchreiche zur guten Stube erhalten (Abb. 8). Möglicherweise wurde sie von Théodore Hentges für den Betrieb seiner Gastwirtschaft gebraucht. Außerdem soll sie zu Auszahlung der Löhne für die Arbeiter der Eisenschmelze genutzt worden sein.⁸

Während das zur Rue Grand-Duchesse Charlotte orientierte Wohnhaus städtisch wirkt, haben die beiden im rechten Winkel anschließenden rückwärtigen Gebäude bäuerlichen Charakter. Umgeben von einem genieteten Metallzaun aus den 1930er Jahren werden auf der schmalen Parzelle die Scheune und das zweistöckige Wohnhaus von der Rue du Lavoir erschlossen. Die landestypische Scheune mit Vordach ist in ihrer bauzeitlichen Fassung fast vollständig erhalten (AUT, OLT) (Abb. 9). Mittig befindet sich ein hohes sandsteingefasstes Scheunentor mit Kartusche und darüberliegender gerader klassizistischer Profilleiste (Abb. 10). Die Inschrift „TH 1829“ auf der gewölbten Kartusche deutet auf Théodore Hentges. Das zweiflügelige Scheunentor aus Holzlatten weist rechts einen Durchgang mit trapezförmigem Sturz und gebogene Zierbeschläge auf (CHA) (Abb. 11). Beidseits der Scheune befinden sich jeweils mit einem sandsteingefassten Zugang und Fenster zwei frühere Ställe. Im Obergeschoss sind die neun sandsteingefassten stehenden Belüftungsluken unversehrt (AUT). Zum westlich angrenzenden Gebäude an der Nummer 8 besitzt die hier vollständig geschlossene Scheune einen schmalen Durchgang. Südlich an die Scheune grenzt das später errichtete zweiachsige, unterkellerte Wohnhaus an (Abb. 12). Von bauzeitlich solider Qualität, war es bereits 1981 in einem schlechten Zustand⁹ und ist heute baufällig.

Der frühere Winkelhof ist als Gastwirtschaft und Bauernhof ein typisches Beispiel der gewerblichen Mischnutzungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die räumliche Nähe der verschiedenen Gebäude und ihr hoher bauzeitlicher Anteil begründen unter den Kriterien der Authentizität sowie zeit- und landestypischen Charakteristik den nationalen Schutz der Nummer 10 seit dem 21. November 2008.¹⁰

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (BTY) Bautypus

⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, 3. März 2017.

⁹ Horbach 1981.

¹⁰ Service des Sites et Monuments nationaux, *Liste des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxembourg, 21. Februar 2018, <http://www.ssmn.public.lu/content/dam/ssmn/fr/publications/liste-des-immeubles-et-objets-beneficiant-d-une-protection-nationale.pdf> (19. März 2018).



11



12



Abb. rechts |
(1) Gebäude an der Kreuzung zur Rue de Lavoir, um 1778
Institut géographique national, Auszug aus *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778, Autorisierung A3514, www.ign.be.

(2) Erweiterung um Scheune und Austragshaus, 1824
Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach A 1*, 1824.

(3) Haussansicht, um 1979
Horbach, R., *Principale 12*, [Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, Fischbach, um 1979.

12, rue G.-D. Charlotte | A Péiter Wohnhaus

Autorin: WvA

Das zweigeschossige Wohnhaus mit ehemaligem Wirtschaftsgebäude befindet sich im Ortszentrum an der Kreuzung zur Rue du Lavoir. Bereits in den 1770er Jahren ist an dieser Stelle ein Gebäude verzeichnet (Abb. 1).¹ Damals war es das letzte Haus am östlichen Ortsrand. Noch vor 1824 erhielt es zwei Ergänzungsbauten (AUT) (Abb. 2):² Zur Rue du Lavoir entstand quer zum Haus ein Wirtschaftsgebäude mit Stall und Scheune, während zur Rue Grand-Duchesse Charlotte ein schlichtes Wohnhaus vermutlich als Austragshaus errichtet wurde. In späteren Jahren wurde das Grundstück dieses Hauses von jenem des Wohnhauses abgetrennt.³ Zwei Umbauphasen prägten Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude im 21. Jahrhundert (Abb. 3). Jene im Jahr 2005



1 Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

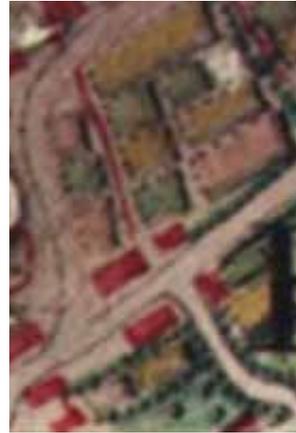
2 Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach A 1*, 1824.

3 Commune de Fischbach, *Fischbach A 1*, 1824. Die Karte wurde nachgeführt.

betonte die Qualitäten der historischen Substanz, sodass die frühere landwirtschaftliche Nutzung bis heute ablesbar bleibt (AUT).

Das Wohnhaus liegt rückversetzt von der Straße an einem kleinen Vorhof. Es erscheint als vierachsiger Putzbau mit geraden und glatt geputzten Gewänden an allen Seiten. Der Zugang zum Wohnhaus liegt in der dritten Achse. Nach Norden, wo im 19. Jahrhundert ein Wohnhaus angebaut (Abb. 2) und im 20. Jahrhundert wieder abgerissen wurde, ist die Fassade geschlossen. Nach Osten zum früheren Austragshaus befindet sich neben einem angebauten Schuppen in der ersten der drei Achsen der rückwärtige Hauszugang. Nach Süden zum Tal wurde die Fassade über zwei Achsen geöffnet. Heute ist durch einen Verbindungs-trakt zwischen Wohnhaus und Scheune die linke Achse geschlossen. In der rechten Achse mit jeweils einem Fenster pro Geschoss führt eine einläufige Treppe in den Garten. Im Giebel liegen zwei Entlüftungsluken. Den Baukörper überspannt ein Satteldach, das bei seinem letzten Umbau nach Westen vier Giebelgauben erhielt.

Das Wirtschaftsgebäude grenzt an seiner nordöstlichen Ecke an das Wohnhaus. Es ist insbesondere zum Vorhof mit seiner landwirtschaftlichen Gliederung erhalten (AUT). In seiner rechten Achse sind die bauzeitlichen Sandsteingewände des früheren Scheunentores sichtbar. Zwei Konsolensteine leiten zum hölzernen Sturz über (AUT) (Abb. 4). In der linken Achse befinden sich die Tür und ein liegendes Fenster des früheren Stalls. Im Obergeschoss sind drei doppelte frühere Belüftungsluken vorhanden. Auch nach Süden sind eine Stalltür und ein Fenster erhalten. Im Obergeschoss wurde an dieser Fassade ein langes, liegendes Fenster ergänzt.



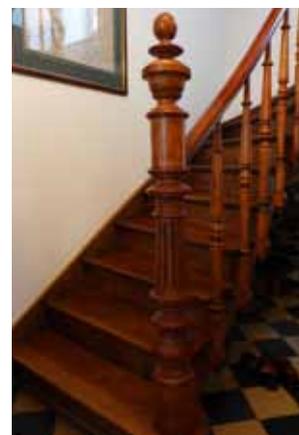
Das Innere des Wohnhauses ist zweiraumtief organisiert. Zum Vorhof liegt rechts des Flures eine kleinere einachsige und links des Flures eine größere zweiachsige frühere Stube. Älteste Elemente im Haus sind dem Klassizismus zuzuordnen. Im Flur sind typische schwarz-beige Fliesen im Schachbrettmuster mit schwarzem umlaufenden Fliesenband erhalten (AUT, CHA) (Abb. 5). Ebenfalls aus der Zeit ist der viertürige ‚Taakeschaf‘ mit Zickzackfries im oberen, leicht auskragenden Abschluss in der kleineren früheren Stube (AUT, CHA) (Abb. 6). Auf dem Boden befinden sich wiederverwendete Eichendielen im Fischgrätmuster. Im dahinterliegenden, hofseitigen Zimmer ist eine historische Balkendecke vorhanden. Die Türen des Erdgeschosses sind wie im ganzen Haus gut erhalten (AUT). Im Erdgeschoss besitzen sie in einem stark dimensionierten Rahmen ein verglastes, oberes Feld mit gewölbtem Sturz (Abb. 5). Die beiden unteren stehenden Felder sind schmal und weisen an den Innenkanten eine eingezogene Fassung auf. Am Ende des Flures führt neben dem rückwärtigen Ausgang eine gekrümmte Holztreppe bis in das Dachgeschoss (AUT) (Abb. 7). Ihr Antrittspfosten ist rund und ober- und unterhalb des mittleren, gerillten Pfostenstücks mehrfach geschnürt. Die gedrechselten Geländerstäbe mit einfacher Schnürung sitzen nicht auf den Stufen auf, sondern wurden kunstvoll an der Treppenwange befestigt (Abb. 8).



5



6



7

Im ersten Obergeschoß sind die Türen mehrheitlich mit einem oberen geschlossenen Feld und geradem Sturz ausgeführt (Abb. 9). Auf dem Boden des Flures ist hier der englisch verlegte Eichenboden seit der Bauzeit erhalten (AUT) (Abb. 10). Einige Zimmer besitzen ein einfaches, umlaufendes Deckenprofil aus Stuck (Abb. 11). Das Gebäude ist mit einem Tonnengewölbe unterkellert. Der Keller wird heute durch den Schuppen

erreicht. Sein sandsteingefasster Zugang mit Rundbogen stammt aus der Bauzeit (AUT).

Der letzte Umbau des früheren Bauernhofs zeigt, wie es gelingen kann, auf wachsende räumliche Bedürfnisse und sich verändernde Nutzungsansprüche substanzschonend zu reagieren. Das Wohnhaus und die frühere Scheune sind als Teil des historischen Ensembles unter dem Kriterium der Authentizität und zeittypischen Charakteristik zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit



8



9



10



11



Abb. rechts |
(1) Zugehörigkeit zur Nr. 12,
1824

Administration du cadastre et de
la topographie, *Fischbach A1*,
1824.

(2) Parzellenteilung, nach 1824
Commune de Fischbach, *Fischbach
A1*, 1824 und später.

14, rue G.-D. Charlotte | An Zieden/Finnchen Wohnhaus

Autorin: WvA

An der Kreuzung der Straßen Grande-Duchesse Charlotte und Um Waeschbuer liegt das schlichte, zweistöckige Wohnhaus. Es ist unter dem Namen An Zieden¹ und seit 2003 auch unter Finnchen² bekannt. Das Haus gehörte zunächst zum Bauernhof der Nummer 12 und wurde spätestens 1824, vermutlich aber noch im 18. Jahrhundert, auf dessen nördlicher Parzellengrenze errichtet (AUT) (Abb. 1).³ Der mündlichen Überlieferung zufolge soll es als Schmiede gedient haben.⁴ In späteren Jahren wurde die Parzelle geteilt und nördlich an das Wohnhaus ein Gebäude angebaut (Abb. 2).⁵



1 Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S.159.

2 Mündliche Auskunft vor Ort, 1. März 2017.

3 Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach A1*, 1824. Die Karte wurde nachgeführt.

4 Mündliche Auskunft vor Ort, 6. Juli 2017.

5 Commune de Fischbach, *Fischbach A1*, 1824 und später.

In seiner Kubatur und schlichten Gestaltung hat sich das vierachsige Gebäude seit der Bauzeit bewahrt (AUT). Insbesondere zur Straße sind spätbarocke Fenstergewände in Sandstein erhalten (AUT) (Abb. 5). Sechs der acht Gewände zeigen im unteren Bereich des Sturzes eine gerade Kante und im oberen Bereich einen eingezogenen flachen Segmentbogen. Im Unterschied dazu zeigt der in der westlichen Gebäudeseite liegende Eingangsbereich zwei kleinere Fenster und eine Haustür mit geraden Gewänden, die aus einer klassizistischen Umbauphase stammen (AUT) (Abb. 3). An der zu einem kleinen Garten nach Süden ausgerichteten Fassade befindet sich in der westlichen Achse ein Anbau mit abgeschlepptem Dach, der auf eine frühere Nutzung als Hühnerstall zurückgeht (Abb. 6).⁶ In der östlichen Gebäudeachse wurden Ende des 20. Jahrhunderts zwei Fenster eingesetzt, deren Sandsteingewände an den Spätbarock angelehnt wurden (Abb. 4). Die Fenster öffnen nun das Gebäude zum Garten, das zur Bauzeit lediglich zur Straße Fenster aufwies. Die Ost- und Südfassade des Hauses sind geschlossen. In der Westfassade ist der ehemalige Zugang zum Hühnerstall mit einem Sandsteingewände weiterhin erkennbar (AUT). Ein mit Falzziegeln gedecktes Satteldach schließt den Baukörper ab.

Im Inneren präsentiert sich das Haus im Wesentlichen mit seiner bauzeitlichen, einraumtiefen Aufteilung (AUT, SOZ). Böden und Türen wurden allerdings während der 1990er Jahre ausgetauscht. Erhalten geblieben sind die bauzeitlichen Türstürze⁷. An der Nordseite scheint sich eine große Fenster- oder Türöffnung befunden zu haben, die von einer Nutzung des Gebäudes als Lebensmittelgeschäft zu Beginn des 20. Jahrhunderts stammen soll.⁸ Diese Öffnung wurde von der

⁶ Roth 2017.

⁷ Roth, Pia, o. T., [Foto 1], SSMN Antrag zur Unterschutzstellung, Fischbach, 15. November 2004.

⁸ Roth 2017.





(6) Gebäudeansicht, späte 1970er Jahre

Horbach, R., *Principale 14*, [Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, Fischbach, August 1979.



(7) Gussherd der 1920er Jahre

Roth, Pia, o. T., [Foto 2], SSMN Antrag zur Unterschutzstellung, Fischbach, 15. November 2004.

heutigen Besitzerin mit einem ‚Taakeschrank‘ (AUT) aus einer anderen Gemeinde geschlossen (Abb. 8).⁹ Im zur Küche umgebauten Hühnerstall befindet sich ein qualitativvoller Gussherd (Abb. 7),¹⁰ der vermutlich aus den 1920er Jahren stammt und der sowohl zum Kochen als auch zum Heizen genutzt wurde (AUT).¹¹ Die aufgeschraubten, keramischen Fliesen, die von vernickelten Leisten umrandet werden, zeigen violette Blumenmuster auf einem weißem Hintergrund.

Als schlichtes Wohnhaus mit spätbarocker Substanz ist das Gebäude unter dem Kriterien der Authentizität von nationalem Interesse und seit dem 23. März 2011 in das Inventaire supplémentaire eingetragen.¹²

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SOZ) Sozialgeschichte



8

⁹ Ebd.

¹⁰ Roth, Pia, o. T., [Foto 2], SSMN Antrag zur Unterschutzstellung, Fischbach, 15. November 2004.

¹¹ Vgl. Schrader, Mila, *Gusseisenöfen und Küchenherde: Geschichte, Technik, Faszination*, Suderburg-Hösseringen, 2001, S. 13/ S. 89.

¹² Service des Sites et Monuments nationaux, *Liste des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxemburg, 21. Februar 2018, <http://www.ssmn.public.lu/content/dam/ssmn/fr/publications/liste-des-immeubles-et-objets-beneficiant-d-une-protection-nationale.pdf> (19. März 2018).

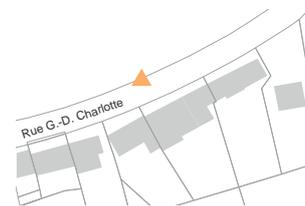


Abb. rechts |
(1) Ausschnitt des Urkatasters
Administration du cadastre et de
la topographie, *Fischbach A 1*,
1824.

Rue G.-D. Charlotte, o.N° Wegkreuz

Autorin: ST

Auf dem Grundstück des Fischbacher Schlosses ist ein Wegkreuz in die Stützmauer an der Böschung zur Hauptstraße Rue Grande-Duchesse Charlotte eingelassen. Die Stützmauer verläuft in einer Kurve von der Schlosseinfahrt im Nordosten entlang der Hauptstraße nach Westen. Einst lag das Wegkreuz weiter östlich in der Kurve an einer Weggabelung.¹ Im Urkataster von 1824 ist der ehemalige Standort vermerkt, ebenso wie ein weiteres Wegkreuz direkt an der Schlosseinfahrt, das heute nicht mehr vorhanden ist (Abb. 1).²



Der Fuß des Kreuzes ist bis zum Schulteransatz in die Mauer eingelassen. Auf diesem baut sich ein wuchtiger prismatischer Schaft auf (AUT), dessen mittig

¹ Vgl. Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 194.

² Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach A 1*, 1824.

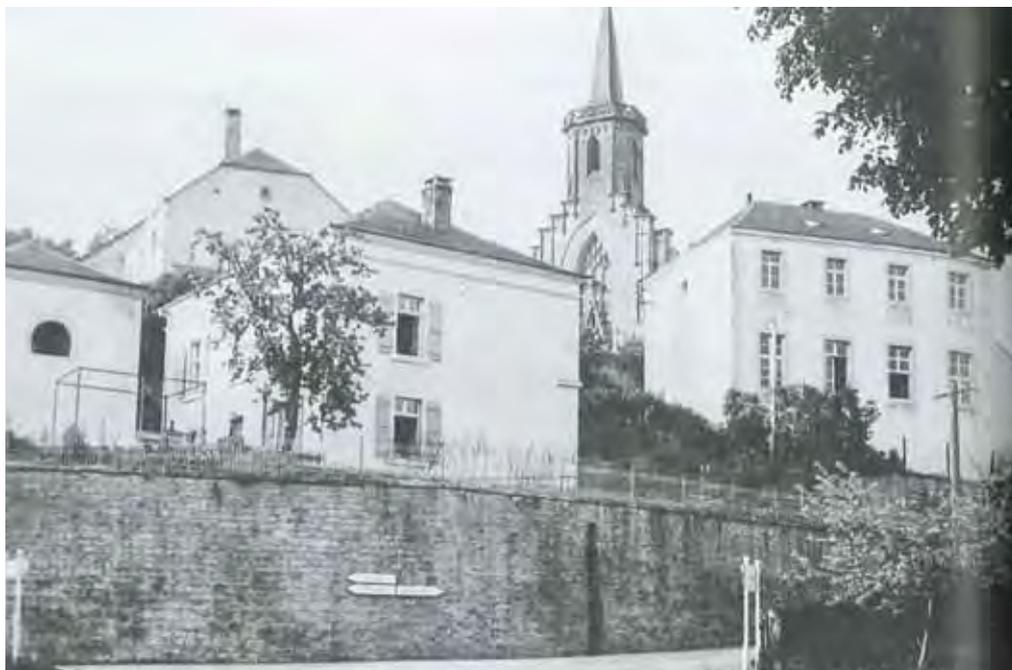
eingearbeitete Inschrift durch die Verwitterung kaum mehr zu entziffern ist (Abb. 2).³ In seinem oberen Bereich schließt eine umlaufende Hohlkehle mit einem abgerundeten trapezförmigen Abschluss den wuchtigen Schaft ab (AUT) (Abb. 3-4). Ein flaches Eisenkreuz mit einem kleinen profilierten Sockel und ohne Jesusfigur ist auf dem steinernen Bestandteil aufgesetzt.

Dieses Kleindenkmal in der Stützmauer des Fischbacher Schlosses ist ein religiöses Kulturgut nationalen Interessens. Aufgrund seiner authentischen Merkmale zählt dieses Wegkreuz zu den erhaltenswerten Zeitzeugen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität



³ Nach Hirsch lautet die Beschriftung: „INRO“. Vgl. Hirsch 1992, S. 194.



Blick von der Rue Grand-Duchess Charlotte auf die höher gelegene Rue de l'Eglise, o. J.

Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer Pompejeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S. 184.



Straßenansicht, 1981.

Horbach, R., *De l'Eglise 2*, [digitalisierte Fiche], SSMN Inventar der Bauernhäuser, August 1981.



Karte, Rue de l'Eglise
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange

Fischbach | Rue de l'Eglise

Die Rue de l'Eglise zweigt in nordwestlicher Richtung von der Hauptstraße ab und steigt zur Kirche und dem Friedhof stark an. Bevor sie Anfang des 19. Jahrhunderts als Verbindung zum Schloss Meysembourg angelegt wurde, verlief hier ein einfacher Fußweg. Aus der spärlichen Bebauung entwickelte sich eine beidseits mit einfachen Bauernhäusern gesäumte Straße. Zur Errichtung der größeren Sankt Georg Kirche in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Gebäude auf der östlichen Straßenseite abgerissen. Weitere Gebäude verschwanden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In den 1960er Jahren wurde am westlichen Ende der Straße das Schulhaus der Gemeinde gebaut, das heute als Gemeindehaus dient.



Abb. rechts |
(1) Lage des Gebäudes,
1771–1778
Institut géographique national,
Auszug aus *Ferraris Karte*, Nr.
242, 1771–1778, Autorisierung
A3514, www.ign.be.

3, rue de l'Eglise | An Tommessen Wohnhaus

Autorin: WvA

Der zweistöckige Putzbau liegt markant über dem Ort in der Flucht der steil ansteigenden Auffahrt zur Kirche. Ende des 18. Jahrhunderts verlief hier ein einfacher Fußweg, an dem sich nur die Nummer 3 befand (Abb. 1).¹ Ansonsten war der Hang auf dieser Seite unbebaut. Ein weiterer Fußweg, der bis heute vorhanden ist, lief südlich des Hauses den Hang hinab. Das Haus scheint zu der Zeit mit dem Giebel und nicht wie heute mit der Traufe zur Straße gestanden zu haben.²

Heute zeigt sich das Gebäude als klassizistischer Bau mit barocken Elementen (**AUT**, **SEL**). Nach Osten zur Straße ist die Fassade in fünf Achsen regelmäßig gegliedert. Bemerkenswert ist die Freitreppe zum mittig gelegenen Hauseingang (**AUT**, **SEL**) (Abb. 0, 2). Die in ihrer Anlage barocke Treppe beginnt einarmig, um auf einem Absatz



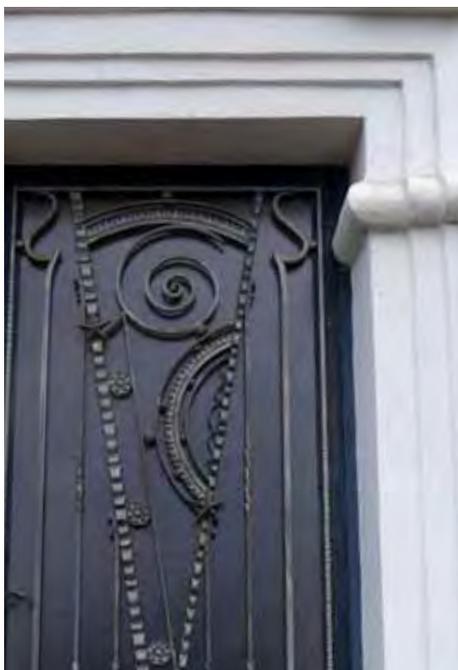
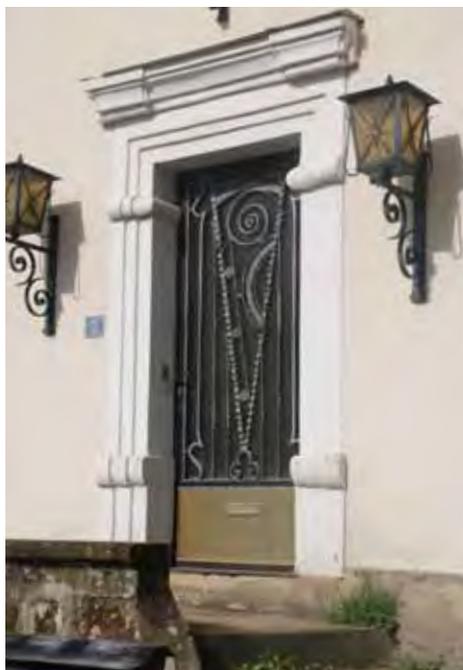
¹ Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

² Ebd.

als leicht gekrümmte zweiarmige Treppe zum Hauseingang zu führen. Die innenliegenden Wangen und der Brüstungsstein mit Nase im oberen Treppenteil sind seit dem Barock erhalten (Abb. 3).

Der repräsentative Eingang des Hauses (Abb. 4 – 5) datiert etwas später. Die dreifach geführten Gewände weisen zwar zur Akzentuierung im Sockel- und Kopfbereich barock gerundete, leicht versetzte Steine auf, sind aber ansonsten klassizistisch schlicht und gerade (**AUT, SEL**). Besonders die strenge hohe, dreifach gestaffelte Verdachung mit vorgezogenen Ecksteinen verweist auf eine klassizistische Formensprache. Als charakteristisches Element der 1930er Jahre ist neben der rautenförmig gerillten Schwelle aus Metall die Haustüre erhalten (**CHA**). Die Metalltür weist über einer Messingplatte im unteren Türfeld eine dekorative Schmiedearbeit innerhalb eines langgestreckten Dreiecks im oberen Feld auf. Ebenfalls aus den 1930er Jahren stammen die zweiflügeligen Sprossenfenster aus Holz mit Stangenschloss und Messinggriff auf dieser wie auch an den anderen Fassaden des Hauses (**AUT, CHA**). Unter den überputzten Gewänden der Fenster sind vereinzelt klassizistische Sandsteingewände zu erkennen. Rechts der Freitreppe ist von der Rue d'Eglise ein spätbarocker Zugang mit drei Steinstufen und profiliertem Wangenstein zu den tiefer liegenden Kellerräumen des Hauses vorhanden (**AUT**). Das Gebäude wird durch ein Krüppelwalmdach mit englisch verlegtem Schiefer abgeschlossen, in dem drei jüngere Gauben mit Dreiecksgiebeln und Sprossenfenstern angeordnet sind. Rechts an das Gebäude angrenzend liegt zurückgesetzt ein früheres Wirtschaftsgebäude, das zur Mitte des 20. Jahrhunderts in der Gestaltung des Tores und der Fenster zeittypisch zur Garage umgebaut wurde. Nach Süden zum Tal ist die Fassade des Wohnhauses in zwei Achsen, nach Westen in drei Achsen gegliedert. Auf dieser Seite entstand in den letzten





(4, 5) Repräsentativer Eingang mit charakteristischer Haustür der 1930er Jahre, 2016.



(6) An Tommessen, 1979
Horbach, R., De l'Eglise 3,
[digitalisierte Fiche], SSMN
Inventar der Bauernhäuser,
August 1979.

Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ein eingeschossiger Anbau mit polygonalem Grundriss. Die Fassade blieb im Obergeschoss klassizistisch geprägt (**AUT**). Im Garten ist eine der mächtigen Fialen erhalten, die früher das Hauptportal der Sankt Georg Kirche zierten und um 1900 herabfielen.³

Im Innern des Gebäudes sind bauzeitliche Elemente wie etwa rückspringende Wandflächen für aufschlagende Türen vorhanden (**AUT, CHA**). Zwei historistische, raumhohe Einbauschränke und ein umlaufendes Stuckprofil sind aus einer Renovierungsphase des ausgehenden 19. Jahrhunderts erhalten. Im Erdgeschoss besitzt das Haus Türblätter aus den 1930er Jahren (**CHA**).

Die repräsentative Lage des Gebäudes und Gestaltung des Hauszugangs weisen auf eine gehobene soziale Stellung der Bauherren hin. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wohnte hier etwa die Familie Tommes.⁴ Emil Tommes-Wallenborn war Apotheker und wanderte 1935 in den Kongo aus.⁵

Bis ins beginnende 20. Jahrhundert ist das Gebäude mehrfach qualitativ den jeweiligen Bedürfnissen angepasst worden. Unter Berücksichtigung seiner Authentizität, Seltenheit und charakteristischen Merkmale ist das Gebäude als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit

³ Majerus, Jean, *Die Geschichte der Pfarrei und Herrschaft Mersch*, Mersch, 1980 (Nachdruck von 1900), S. 129–137, hier S. 134.

⁴ Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fäschbech*, Mersch, 2014, S. 163.

⁵ *Obermosel-Zeitung*, 28. Oktober 1935, S. 2.



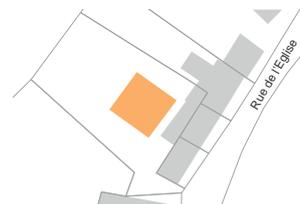


7, rue de l'Eglise | Beim Roudebuer Wohnhaus

Autorin: WvA

Der zweistöckige Putzbau befindet sich an der steilen Auffahrt zur Kirche. Er liegt von der Straße kaum einsehbar im Hinterhof der Nummer 7a. Während das schlichte Vorderhaus aus dem beginnenden 19. Jahrhundert stammt,¹ datiert das größere Hinterhaus hundert Jahre später. Laut Inschrift wurde das Gebäude 1927 von Johann Rodenbour (1863-1928) errichtet (Abb. 1).² Nach Stationen in Deutschland und den Niederlanden war Rodenbour zwischen 1890 und 1903 Lehrer³ in Fischbach und ließ das Haus noch im Alter von 65 Jahren bauen.

Das dreiachsige Gebäude, das mit geringem Abstand quer zum Vorderhaus steht, ist in seiner zeittypischen Formensprache gut erhalten (**AUT, CHA**). Es ist auf einen



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach A 1*, 1824.

² Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S. 163.

³ Anonym, 'Die Lehrerinnen zu Mensdorf', in: *Obermosel-Zeitung*, 11. Mai 1932, Rubrik Heimatsagen.

rustizierten Sandsteinsockel aufgesetzt und zeigt an drei Seiten großzügig dimensionierte Öffnungen. Die umlaufenden Sandsteingewände der Fensteröffnungen sind gerade und ohne Profilierung (Abb. 2). Die Länge der seitlichen Gewände wird jeweils durch einen, die Mitte betonenden, quadratischen Stein unterbrochen. Charakteristisch für die Zeit wurden vorstehende Fensterbänke in die unteren Gewände eingearbeitet und die Fenster durch Metallläden verschlossen (CHA). Für die Zeit ungewöhnlich sind die an Peststäbe erinnernde Fensterstäbe mit Widerhaken, die sich vor den drei Kellerfenstern des Hauses befinden (Abb. 2). Das erhöhte Erdgeschoss wird von Süden über eine in den 1950er Jahren ersetzte Treppe mit Metallgeländer erschlossen. Die Gewände des mittig liegenden Eingangs sind über zwei längeren Sockelsteinen entsprechend den Fenstergewänden gestaltet. In Andeutung eines Portals überspannt ein auf zwei Konsolen aufliegender Segmentgiebel den Eingang (AUT, CHA) (Abb. 1). Er kragt aus der Wandfläche aus und zeigt über einer runden, innenliegenden Profilierung, drei weitere glatte und unterschiedlich breite Profile. Im Tympanon befindet sich die erwähnte Inschrift „19 JR 27“. Das Haus wird über einer geringfügig überstehenden, steinernen Traufe von einem mit Schiefer englisch gedeckten Krüppelwalmdach abgeschlossen. Im Dach befindet sich in der zentralen Gebäudeachse eine Gaube mit Sandsteingewänden und dreiflügeligem Fenster. Im Sturz weist die Gaube einen Segmentbogen auf, der mit einem gewölbten Stein und abschließendem Dreiecksgiebel überfasst wird (AUT).

Zum Garten besitzt das Haus in seiner nördlichen Achse pro Geschoss ein schmales Fenster und im Giebel ein größeres Fenster. Die steinernen Traufen der Nord- und Südfassade greifen auf die Westseite um und umlaufen den Giebel. Nach Norden zum ansteigenden Gelände ist die Fassade wieder dreiachsig



organisiert (Abb. 3). Die Fenster der mittleren Achse wurden entsprechend der inneren Erschließung um ein halbes Geschoss versetzt. Nach Osten, in unmittelbarer Nähe zum Vorderhaus, zeigt die Fassade lediglich ein sandsteingefasstes Bullauge im Giebel.

Im Innern ist das Haus seit der Bauzeit von seltener Unversehrtheit. Der Flur ist mit Wand- und Bodenfliesen dekorativ ausgestattet (Abb. 4). An der Wand sind bis auf Brusthöhe im Wechsel weiße und mit Blatt- und Rankenmotiven graublau bedruckte Fliesen verlegt (AUT) (Abb. 5). Ihre feine Strichführung erinnert an die Delfter Tradition. Das abschließende Fliesenband nimmt das Rankenmuster auf und fasst damit ein filigranes Muster aus Weinblättern. Nach oben und unten ist das Band durch einen meeresblauen schmalen Stein gefasst. Die vierteiligen Bodenfliesen besitzen ein blaues Blütenmotiv aus acht runden Blättern (AUT) (Abb. 6). Das Blütenmuster ist jeweils auf beigem Grund ochsenblutrot gefasst. Ein filigranes Band mit Blüten und Rautenmuster läuft entlang der Wände des Flurs. Es ist von schmalen Fliesen mit beigem und ochsenblutrotem Rautenmuster eingefasst. Beidseits des Flures gehen zwei Räume ab. Ihre bauzeitlichen Türen sind wie auch überall sonst im Haus erhalten (AUT). Mehrheitlich tragen die Türen noch die holzimitierende bauzeitliche Lackierung (CHA) (Abb. 8, 9). Die Türblätter bestehen aus vier Feldern. Das oberste Feld besitzt bei den Zimmertüren einen geschwungenen Abschluss, bei den vier Schranktüren im Haus einen geraden Abschluss. Die beiden Felder darunter stehen jeweils hochkant nebeneinander. Das unterste Feld liegt quer. Im Wohnraum links des Flures sind eine Schranktür mit Glaseinsatz und der bauzeitliche Parkettboden im englischen Verband erhalten. Im hinteren Hausteil liegen eine große Diele und der rückwärtige Hauszugang. Auf dem Boden befindet sich ein feinkörniger Terrazzo mit einem umlaufenden Band schwarz-weißer



3

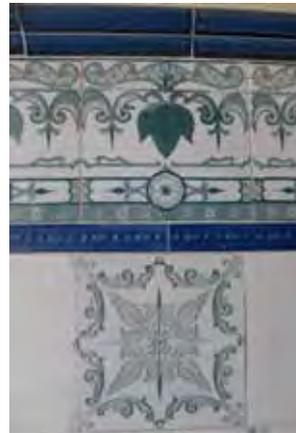


4

Mosaiksteine, der sich bis in den Flur des Obergeschosses zieht (**AUT**) (Abb. 7-9). Von der Diele führt eine gekrümmte Holzterrappe mit gebogenem Handlauf und einfach gedrehten Geländerstäben bis ins Dach (**AUT, CHA**) (Abb. 4, 8, 9). Rechts der Treppe geht es in die Küche mit einem Boden der 1960er Jahre aus kleinen beige und vereinzelt pastellfarbigen Kacheln (**CHA**). Im ersten Obergeschoss sind zwei Schlafräume vorhanden. Der größere Raum besitzt zwei Schranktüren und einen Kieferholzboden. Auch im Dachgeschoss ist die bauzeitliche Raumaufteilung mit zwei Schlafräumen erhalten.

Nachdem der Bauherr bereits ein Jahr nach dem Hausbau gestorben war, soll das Gebäude recht bald vom örtlichen Gendarmen bezogen worden und seither im Besitz der Polizei geblieben sein.⁴ Nicht zuletzt aufgrund seiner wenigen Besitzerwechsel konnte das Gebäude die für die 1920er Jahre charakteristischen Merkmale im Innern wie Äußern bis heute bewahren. In seiner Intaktheit ist das Gebäude als nationales Kulturgut für die Zukunft zu bewahren.

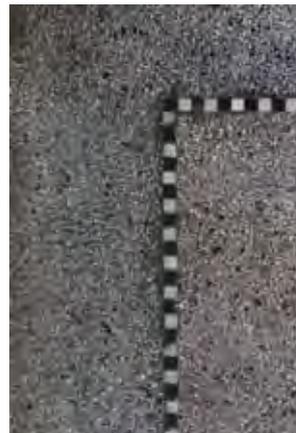
Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**CHA**) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit



5



6



7



8



9

⁴ Mündliche Auskunft vor Ort, 1. März 2017.



Abb. rechts |

(1) Mittelalterlicher Vorgängerbau, 1834

Clément, Frantz, 'Vue de Fischbach', [Bildausschnitt der Lithographie], in: Kutter, Édouard (Hrg.), *Voyage pittoresque à travers le Grand-Duché de Luxembourg*, Luxemburg, 1968, (Nachdruck von 1834), o. S.

(2) Lageplan mit Vorgängerbau und skizzierten Neubau, 1847

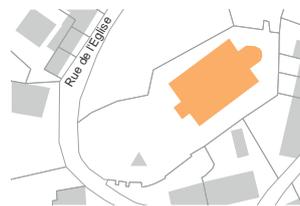
Suttor, Jean, *Plan géométrique et figuratif*, ANLux G-0646, Nr. 1387/46, Mersch, 20. August 1847.

Rue de l'Eglise, o.N° | Sankt Georg Kirche Katholische Pfarrkirche

Autorin: WvA

Die katholische Kirche Sankt Georg liegt erhöht über dem Ort an der steil ansteigenden Rue de l'Eglise und prägt die Ortssilhouette.

Auf der Fläche der Kirche und der ihm vorgelagerten Friedhof könnte im Mittelalter eine Vorburg vorhanden gewesen sein.¹ Nachweisbar ist eine Kapelle, die vom Knappen Johann von Fischbach in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, vermutlich nach seiner Rückkehr von einem Kreuzzug, gestiftet worden ist.² Sie stand in Ost-West-Richtung auf dem heutigen Friedhof³ und war nach der Darstellung Frantz



¹ Zimmer, John, *Die Burgen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1996, Bd. 2, S. 77–78.

² Majerus, Jean, *Die Geschichte der Pfarrei und Herrschaft Mersch*, Mersch, 1980 (Nachdruck von 1900), S. 129–137, hier S. 132.

³ Vgl. Suttor, Jean, *Plan géométrique et figuratif*, [Lageplan], ANLux G-0646, Nr. 1387/46, Mersch, 20. August 1847.

Cléments⁴ (Abb. 1) vierachsig mit eingezogenem Chor. 1805 wurde Fischbach eigenständige Pfarrei.⁵ Die Einwohnerzahlen des Ortes stiegen, die Kapelle wurde zu klein.⁶ 1846 wurde der mittelalterliche Bau abgebrochen⁷ und die Planung für den Neubau im gleichen Jahr durch den Districts-Bauconducteur Anton Hartmann begonnen.⁸ Weil Anton Hartmann für die neue Kirche eine doppelt so große Grundfläche vorsah (Abb. 2), wurden 1847 umliegende Grundstücke aufgekauft (Abb. 3) und dortige Gebäude eingerissen.⁹ Den Auftrag zur Bauausführung erhielt Nicolas Kaiser aus Larochette.¹⁰ Die neue Kirche wurde als eine der ersten Kirchen im Land im neogotischen Stil geplant und 1851¹¹ zu einem Preis von 37.830,37 Franken¹² fertiggestellt. Wie die frühere Kirche wurde sie 1853¹³ dem Heiligen Georg geweiht. Seit der Erbauung hat sich das Äußere der Kirche im Wesentlichen bewahrt (AUT, GAT). 1955–1958 erhielt der Chor lediglich zwei niedrige Anbauten für Heizung und Sakristei.¹⁴



Heute wird die Kirche von Westen über einen Vorplatz oder von Südwesten durch den vorgelagerten Friedhof erreicht. Gegenüber dem Vorgängerbau ist die Kirche

4 Clément, Frantz, ‚Vue de Fischbach‘, [Lithographie], in: Kutter, Édouard (Hrg.), *Voyage pittoresque à travers le Grand-Duché de Luxembourg*, Luxembourg, 1968, (Nachdruck von 1834), o. S.

5 Majerus 1980, S. 129.

6 Daems, Mike, *Die Pfarrkirche von Fischbach*, Schoos, 1989, S. 5 (Schulische Hausarbeit II C2 mod).

7 Majerus 1980, S. 134.

8 Brief des Bürgermeisters vom 3. Mai 1846, ANLux G-0646, Nr. 1387/46, 1842–1856.

9 Die Gebäude Theodore Wincks sowie Grundstücke von Jean Hentges und Joseph Augustin Boholzers wurden am 4. Juli 1848 verkauft, vgl. Commune de Fischbach, Abrechnung vom 16. November 1848, ANLux G-0664, Nr. 1387/46.

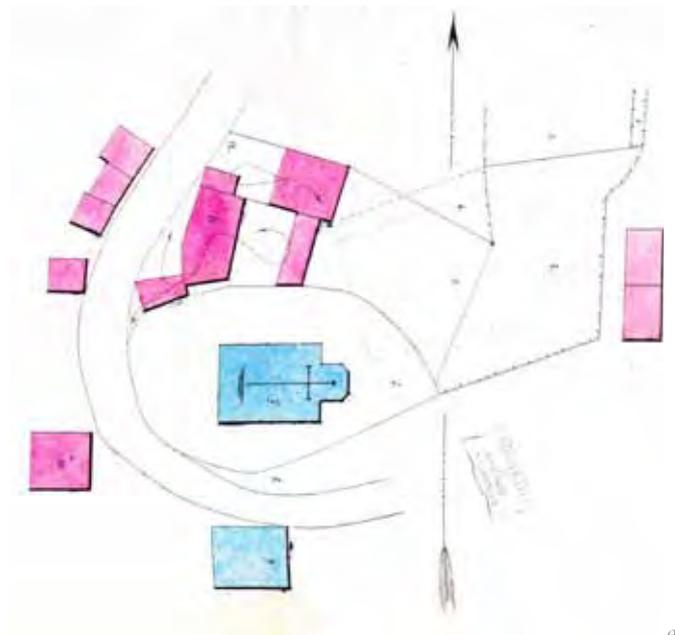
10 Administration générale de l'intérieur, Brief vom 11. März 1857, ANLux G-0646, Nr. 1438/54.

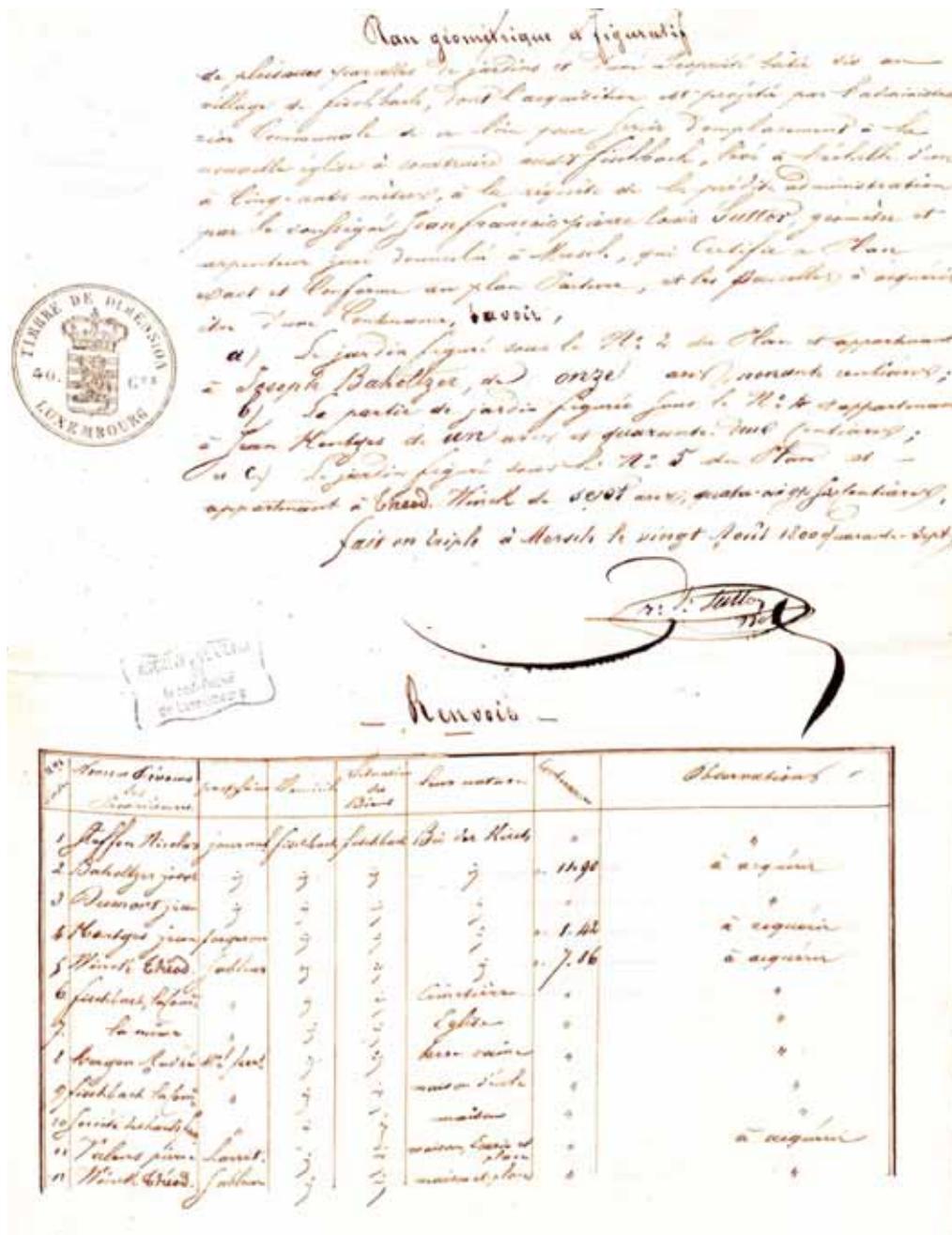
11 Staud, Richard Maria, Reuter, Joseph, ‚Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Diözese Luxemburg‘, in: *Ons Hémecht*, 1934, Nr. 4, S. 265.

12 Brief 1857.

13 Der Einsiedler, ‚Einsegnung der neuen Kirche zu Fischbach‘, in: *Luxemburger Wort*, 13. November 1953, o. S.

14 Daems 1989, S. 5.





(3) Liste der für den Neubau aufzukaufenden Grundstücke, 1847
 Suttor, Jean, *Plan géométrique et figuratif*, ANLux G-0646, Nr. 1387/46, Mersch, 20. August 1847.

in Nordost-Südwest-Richtung positioniert. Der Bau ist ein dreischiffiges Langhaus mit vier Achsen und eingezogenem, fünfseitigem Chor. Die verputzten Seitenfassaden des Baus werden von steinsichtigen Strebepfeilern geprägt. Mehrfach profilierte, schlanke Sandsteingewände umfassen langgestreckte Spitzbogenfenster mit zweigeteiltem Maßwerk und Vierpass. Nach Südwesten wird die Hauptfassade aus unverputzten Sandstein durch seine neogotische Erscheinung bestimmt (**CHA**) (Abb. 4). Die Fassade wird von Strebepfeilern gefasst und durchbricht zur weiteren Betonung der Vertikalen im mittleren, vorgezogenen Bereich mit einem Treppengiebel das Satteldach der Kirche. Leicht vorgerückt sitzt in einem mehrfach profilierten Spitzbogen das Eingangsportal mit neogotischen Portaltüren aus Holz und steinerner Rosette im Spitzgiebel. Das Portal wird beidseits von Strebepfeilern flankiert und von einem handwerklich und gestalterisch hochwertigen Giebelgebälk mit Krabben und abschließender Kreuzblume akzentuiert (**SEL**) (Abb. 5, 6). Hinter dem Gebälk liegt von mehrfach profilierten Gewänden gefasst ein hohes Portalfenster mit dreigeteiltem Maßwerk und Kleeblatt. Aus dem vorgezogenen Baukörper mit Treppengiebel erhebt sich ein sechsseitiger Turm mit einer Brüstung aus Maßwerk und sechsseitigem, eingezogenen Spitzhelm. Die Strebepfeiler des Portals und der Fassade haben zunächst typische Fialen besessen. Der Dechant von Mersch, Jean Majerus, spricht aber bereits 1900 von „vielen Türmchen und Schnörkelwerk (...), was schon meistens im Lauf der Zeiten zerbrochen und herabgestürzt ist“¹⁵. Tatsächlich befinden sich ein massives Fragment (Abb. 7) sowie Leiber zweier Filialen an der Süd- und Westseite der Kirche (Abb. 8).



4



5



6



7



8

15 Majerus 1980, S. 134.



(9) Kirchenraum mit neogotischen Elementen, 2016

Das Innere der Kirche, erst nach der Einsegnung der Kirche allmählich ausgestattet,¹⁶ wird bis heute durch seine neogotische Formensprache bestimmt (**AUT, CHA**). Allerdings führten zwei Renovierungen in der Mitte der 1950er und zum Ende der 1990er Jahren zu einigem materiellen Austausch. Den Kirchenraum gliedern sechs Voll- und zwei Halbsäulen. Die Säulen bestehen über einer hohen Basis aus einem Säulenschaft mit jeweils acht Trommeln, die bis in das kurze Kapitell führen. Auf den Säulen ruht ein Kreuzrippengewölbe aus Spitzbögen. Gurtbögen und Rippen wurden in den 1990er Jahren farblich abgesetzt. Die Tragstruktur aus der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde 1999 vollständig ersetzt,¹⁷ vermittelt aber nach wie vor den neogotischen Raumeindruck (Abb. 9). Der Kirchenraum wird von acht Fenstern belichtet, die mehrheitlich Szenen aus dem Leben Jesu darstellen und 1923 durch die Firma Atz & Görgens gefertigt wurden.¹⁸ 1957 kam ein weiteres Fensterglas über der Empore hinzu, das die Consolatrix Afflictorum über dem Ort Fischbach zeigt¹⁹ und das von Emile Probst (1913–2004) aus Vianden entworfen und von der Firma Linsster Frères aus Mondorf umgesetzt wurde (Abb. 10).²⁰ Das Fenster entstand im Zuge der Arbeiten, während



10

16 Der Eremit aus dem Grünenwald mahnte „In Betreff der inneren Verzierung wollen wir das Vertrauen hegen, dass das Einzelne dem Ganzen entsprechen wird. Wir raten der Gemeindeverwaltung von Fischbach mit Umsicht zu Werke zu gehen, um nicht im Kleinen zu entstellen, was sie im Großen geschaffen.“ Der Einsiedler, ‚Einsegnung der neuen Kirche zu Fischbach‘, in: *Luxemburger Wort*, 16. November 1853, o. S.

17 Vgl. Fotografische Dokumentation der Bauarbeiten im Jahr 1999 durch Michel Daems aus Schoos.

18 Details zu den Fenstern unter Stiftung Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jh. e.V., *Fischbach, Saint-Georges*, <http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b2071/b2071.shtml> (19. März 2018).

19 Zu bemerken sei noch die Goldene Rose über dem Wappen, die auch Papstrose genannt wird. Papst Pius XII ehrte 1956 die Großherzogin Charlotte mit der Goldenen Rose. Sie war die letzte regierende Person welche diese besondere Auszeichnung erhielt. Seit Papst Paul VI (1963–1978) wird diese nur noch an Wallfahrtsorte verschenkt.

20 Paroisse Saint-Georges (Hrg.), *200 Joer Por Fischbach*, Fischbach, 2005, S. 11.



11



12



13



14



15



16

derer man den bis dahin dreiseitig offenen Turm zum Kirchenraum schloss. Auch der Bereich unter der Empore wurde durch Zwischenwände abgetrennt. Für die Ausstattung der Kirche wurden aus dem Vorgängerbau zunächst die Altäre übernommen. 1900 wurden diese von der Firma Weber-Bomb aus Remich²¹ nach Plänen des Architekten Kemp aus Luxemburg²² durch drei neue Altäre im neogotischen Stil ersetzt, von denen heute zwei erhalten sind (**AUT, CHA**) (Abb. 19). Einen Altar verlor die Kirche, als man 1974 für eine Orgel aus Limpertsberg in Luxemburg Stadt einen Standort suchte²³ und dafür den nordöstlichen Seitenaltar an die Schlosskapelle von Bettendorf abgab.²⁴ Weil die Orgel ein Kirchenfenster verstellte, wurde sie 2003 durch eine Orgel der Firma Thunus aus Bütgenbach in Belgien ausgetauscht.²⁵ In der Gestaltung dieser Orgel wurde versucht, die neogotische Formensprache der Kirche neu zu interpretieren.

Zur weiteren neogotischen Ausstattung des Kirchenraums gehören eine Kanzel (Abb. 15, 17), vier dreiteilige Gehäuse-Beichtstühle und ein Kreuzweg (Abb. 13) aus dem Jahr 1885²⁶. Neogotische Kirchenbänke, die von Dominique Peters aus Luxemburg 1884 gefertigt wurden,²⁷ sind nicht mehr vorhanden. Dafür gelangten von der großherzoglichen Familie aus der Kathedrale Notre Dame in Luxemburg reich geschnitzte Betstühle (Abb. 11, 12) und eine mehrteilige neogotische Kommunikationsbank (Abb. 14) in die Kirche, die sich erhalten haben (**CHA**). Für den heutigen Altar und das Lesepult wurden gusseiserne Elemente mit floralem Dekor und flammendem Herzen umgearbeitet (**CHA**) (Abb. 16). Im

²¹ Majerus 1980, S. 134.

²² Daems 1989, S. 6.

²³ Paroisse Saint-Georges 2005, S. 17.

²⁴ Mündliche Auskunft vor Ort, 8. Dezember 2016.

²⁵ Details zur Orgel siehe Paroisse Saint-Georges 2005.

²⁶ Zu einem Preis von damals 1.400 Fr., siehe Majerus 1980, S. 135.

²⁷ Siehe die Angaben zu Längen und Preisen im Abnahme Protokoll vom 24. Juni 1884, ANLux G-0655, Nr. 1148/84.



Kirchenraum sind einige bemalte Gipsfiguren auf reich verzierten, zeittypischen Konsolensteinen erwähnenswert, sowie im Chor ältere, im Jahr 2000 farbig gefasste²⁸ Figuren in Holz des heiligen Sebastians, Rochus, Nikolaus, Hubertus, der heiligen Katharina und des Albinus. Der Chor wird von dem neogotischen Hauptaltar mit den Figuren des Heiligen Georgs, Josephs und Albinus dominiert (Abb. 19). Ein barockes Gemälde mit der Darstellung der Himmelfahrt Marias²⁹ war früher Teil des alten Hochaltars³⁰ und befindet sich heute auf der Empore. Belichtet wird der Chor durch vier Fenster mit ornamental bemalten Gläsern aus der Zeit um 1900.³¹ Die neogotische Malerei des Chores 1921 (Abb. 18) durch Carl Wilhelmy aus Vianden ausgeführt³² ist heute nicht mehr vorhanden.

Auf der nordwestlichen Seite des Chors befindet sich aus der Vorgängerkirche ein gotischer Stein, der aus der Mauer des Friedhofs hierher rückversetzt wurde (Abb. 20). Er besteht aus zwei kleineren und einer größeren Nische mit Spitzbögen und könnte eine Kredenznische gewesen sein (AUT, SEL).³³ Die kleineren Nischen sind mit Maßwerk ausgestattet. Zwischen ihnen sind zwei Fischbacher Wappen zu sehen, die um Kreuze ergänzt wurden. Im Chor befindet sich auf der südöstlichen Seite in einem aufwändig geschnitzten, neogotischen Rahmen ein gesticktes Bild der Muttergottes, das von Frau Nellen als Dank für die Rückkehr ihres Mannes nach dem ersten Weltkrieg gestiftet wurde (CHA).³⁴ Drei Türen mit Resten einer neogotischen Vertäfelung führen aus dem Chor. Durch die



18



19

28 Mündliche Auskunft vor Ort, 8. Dezember 2016.

29 Die Zuordnung des Bildes zum Werk Hans Makarts (1840–1884) ist aufgrund Makarts Lebensdaten unzutreffend, vgl. Paroisse Saint-Georges 2003, S. 10.

30 Majerus 1980, S. 134.

31 Glasmalerei des 20. Jh. e.V. 2009.

32 Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S. 172.

33 Vgl. dazu Majerus 1980, S. 130.

34 Ebd.

nordwestliche Tür gelangt man in den Anbau mit der Heizung, durch die nördliche aus der Kirche auf einen Weg, der zum Schloss führt und von der großherzoglichen Familie genutzt wurde, und durch die südöstliche Tür in die Sakristei. In der Sakristei sind unter anderem eine Reliquie des heiligen Willibrord und ein Kelch mit Doppelwappen (Abb. 21) vorhanden, der der Familie Cassal zugeordnet wird.³⁵

Wenngleich die Kirche und ihre beweglichen Kulturgüter eine Reihe an Modifizierungen aufweisen, bleibt die neogotische Erscheinung der Kirche weiterhin ihr wesentliches Charakteristikum, das es für die Zukunft zu bewahren gilt. Unter den Kriterien der Authentizität und der Gattung, der typischen Merkmale für ihre Entstehungszeit und in geringerem Masse auch der Seltenheit ist die Kirche als Kulturgut von nationalem Interesse zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit



20



21

Abb. links |
(18) Bemalung der Apsiswölbung mit floralen Motiven, der Apsiswände mit angedeutetem Mauerwerk und der Fenstergewände mit Ornamenten, 1957
Anonym, o. T., im Besitz von Roland Miny, Fischbach, o. J.

35 Majerus 1980, S. 135.

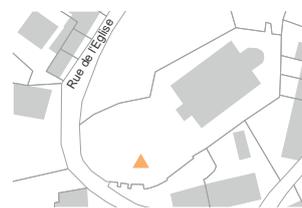


Rue de l'Eglise, o.N° Katholischer Friedhof

Autorin: WvA

Der katholische Friedhof befindet sich, der Kirche Sankt Georg vorgelagert, an markanter Position über dem Ort (Abb. 2) in der Nähe des Waldrands. Seine Fläche wird an drei Seiten zum abfallenden Gelände und zur steil ansteigenden Rue de l'Eglise durch eine Stützmauer aus Naturstein begrenzt. Die räumliche Einheit von Friedhof und Kirche, die durch ihre topographische Lage und Einfassung hervorgehoben wird, ist typisch für die Friedhofskultur bis ins späte 19. Jahrhundert und inzwischen selten geworden (SEL, GAT, BTY).

Erschlossen wird der Bereich über einen nordwestlich gelegenen Vorplatz oder südwestlich über eine monumentale Treppe aus Sandstein (Abb.1). Die Treppe, deren Antritt in der hohen Natursteinmauer durch gerundete Ecken eingeleitet wird, führt auf das Portal der Kirche zu. Beidseits der Zuwegung sind in mehreren Reihen Grabstätten angeordnet. Einzelne Gräber befinden sich zudem an der Nordostseite,



Fragmente von Grabmalen auch an der Nordwestseite der Kirche. Eine Aussegnungshalle und ein Kolumbarium wurden 2012 in den Hang und nordwestlichen Teil der Kirchmauer eingefügt (ENT). Fragmente von Kenotaphen, die dort lagerten, wurden außerhalb des Kirchhofs aufgestellt.

Wie die Kirche weist der Friedhof eine hohe Nutzungskontinuität an dieser Stelle auf. Die Grabstätten und Kenotaphen zeigen dementsprechend eine gestalterische Vielfalt und breite zeitliche Streuung; die Anzahl von Kenotaphen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist bemerkenswert.

Zu den ältesten Elementen aus der Zeit vor dem Bau der heutigen Kirche gehört auch ein barocker Bildstock (Abb. 3) im südwestlichen Mauerabschnitt, der seit den letzten Reparaturarbeiten der Mauer wieder sichtbar ist. Ein einfacher, mittelgroßer Sandstein mit segmentbogenförmigen Abschluss ist hier in die Mauer eingelassen. In seinem gut erhaltenen oberen Teil ist der Heilige Hubertus im Bischofsornat dargestellt, der zu seiner Rechten von einem Hirschen begleitet wird (SEL, AUT).

An der Ecke der Kirchmauer zum nordwestlichen Ausgang befindet sich als einer der älteren Steine in der Mauer ein mannshoher barocker Grabstein (Abb. 4). Er weist eine gespitzte Fläche für eine frühere runde Tafel auf, die in der oberen Hälfte von einem Relief aus Ähren umfasst und einer gebundenen Schleife mit flatternden Bändern gehalten wurde. Der Grabstein wird über einer geringen Verdachung durch einen gewölbten, pyramidal zulaufenden Schlussstein abgeschlossen (SEL, AUT).

Auch eine Reihe von neun Steinkreuzfragmenten außerhalb des Kirchhofs stammt aus dem Barock und wurde vermutlich wegen des benötigten Platzes für



den Kirchneubau umgesetzt. Die Kenotaphe sind als griechische Kreuze mit sich leicht verbreiternden Kreuzarmen gearbeitet. Drei Steine zeigen am Schnittpunkt der Kreuzarme eine Blume, eines weist die Darstellung des Herzens Jesu auf (**SEL, AUT**) (Abb. 5). An der südöstlichen Friedhofsmauer ist eine Reihe weiterer niedriger Kenotaphe vorhanden (Abb. 6). Neben einem barocken Grabstein mit einem Kreuz auf abgerundeter, leicht geschwungener Grundfläche (Abb. 7) sind auch noch die Kreuze von Magdalena (Abb. 8), Andreas und Johannes Paquet, die alle 1840 verstarben, im Stile des Spätbarocks gestaltet: Auch sie wurden als griechische Kreuze mit sich geringfügig verbreiternden Kreuzarmen und geschweiften Enden gefertigt. Ihre unteren Arme verbreitern sich beidseits um Voluten, die ihrerseits auf einer Basis aufsitzen (**SEL, AUT, CHA**). Erwähnenswert ist in dieser Reihe ein ähnliches Kreuz aus dem gleichen Jahr mit höherer Basis, auf der eine Trauerweide detailreich eingearbeitet wurde (**SEL, AUT**) (Abb. 9). In einer Reihe davor befinden sich drei weitere, floral verzierte, niedrige Kreuze, von denen jenes der Magdalena Kies von 1842 mit der Darstellung eines Hemds und des Herzens Jesu auf ein Kindergrab hindeutet (**SEL, AUT**) (Abb. 10).

Umfang und Bedeutung der lokalen Gusseisenproduktion wird auf dem Friedhof in der Verwendung gusseiserner Grabmale sichtbar (**OHG**): An der südöstlichen Mauer befindet sich ein filigran gearbeitetes gusseisernes Kreuz auf einer steinernen neogotischen Stele. Im Vorraum der Aussegnungshalle wird neben einem gusseisernen Kruzifix ohne Basis auch ein vollständig erhaltenes neogotisches Grabmal von 1871 der Eheleute „M. S. / E. H.“ mit ungewöhnlich detailreichem Unterbau aufbewahrt (**SEL, AUT**) (Abb. 11). Über einem pyramidal zulaufenden Fuß besitzt er übereinander zwei flache Tafeln, die jeweils von einer freistehenden, kannelierten und einer einseitig gefassten Säule



6



7



8



9



10

gerahmt werden. Auf der oberen Tafel sind der Erzengel Michael und ein Schmetterling dargestellt, letzterer wird von einem Spitzbogen gefasst. Florale Ornamente verbinden den Unterbau mit dem Kreuzifix. Dass durch das Gussverfahren begünstigt Kopien dieses Grabmals realisiert wurden, zeigt etwa auf dem Friedhof in Berdorf ein identisches Grabmal von 1928.¹ An der Südwestfassade der Kirche Sankt Georg ist ein weiteres neogotisches, gusseisernes Kreuz von hoher Qualität mit stehender Christusfigur und einem im unteren Teil von zwei Engeln gehaltenen Spruchband „MISERERE ME DEUS“ zu finden. Ungewöhnlich in der Menge des eingesetzten, kostspieligen Gusseisens sind die beiden Grabplatten, die rechts des Portals der Kirche an die Fassade gelehnt sind (Abb. 12). Im Wesentlichen ohne größere Zier erinnern sie an die industriellen Errungenschaften der Hüttenbesitzer Charles und seines Sohns Hubert Collart (**SEL, AUT, OHG, ERI**). Auf der Platte des Vaters ist zu lesen „CI GIT/CHARLE JOSEPH/COLLART PROPRIÉTAIRE DES/ FORGES DE FISCHBACH/ET DOMELDANGE DÉCÉDÉ À FISCHABCH/LE 7 MARS 1812/ AGÉ 87 ANS/R I P“ auf der Huberts „CIGIT/HUBERT JOSEPH COLLARDT/MEMBRE DES ETATS/ PROVINCEAUX DU GRAND/DUCHE DE LUXEMBOURG PROPIETAIRE ET MAITRE DES FORGES DE FISCHBACH DECEDE A DOMMELDANGE LE 8 OCTOB 1822/AGE DE 48 ANS/R I P“. Rechts davon befindet sich ein in der Wahl der Materialien ungewöhnlicher Kenotaph des Dominik Kempen (Abb. 13), der zwischen 1846 und 1860² als örtlicher Pfarrer auch den Kirchneubau begleitet hat. Vollständig aus Schieferstein werden die Basis, die schlichte zweigeteilte Stele und der geschwungene Schlussstein durch ein umlaufendes Bleiband zusammengehalten



11



12



13

1 Mayer, Christina, *Topographie der Baukultur des Großherzogtums Luxemburg. Kanton Echternach*, Luxemburg, 2010, S. 189.
2 Majerus, Jean, *Die Geschichte der Pfarrei und Herrschaft Mersch*, Mersch, 1980 (Nachdruck von 1900), S. 129–137, hier S. 136.

(SEL, AUT). Im Unterschied dazu ist das übermannshohe Grabdenkmal aus hellem Sandstein des Pfarrers J. Baptista Hoffmann von 1868 Teil der Grabsteingruppe der Familie Hoffmann aus Schoos (Abb. 14) und ein prächtiges Beispiel typisch neogotischer Grabsteine: über einer leicht hochrechteckigen Basis mit Namestafel zeigt es auf der Stele unter einem Spitzgiebel die liturgischen Elemente Monstranz, Kelch und Stola als Relief (Abb. 15). Nach oben wird es durch drei Fialen abgeschlossen, die an die Gestaltung der Kirche Sankt Georg erinnern (AUT, CHA). Auch die beiden nebenstehenden neogotischen Steine der Familie zeigen handwerkliches Können, etwa des Steinbildhauers Hansen aus Mersch am Stein in der Mitte, insbesondere in der plastischen Gestaltung zweier die Stele flankierenden Figuren. Am dritten Stein des Merscher Kantonsabgeordneten und Richters Jan-Pierre Hoffmann, jüngerer Bruder des J. Baptista,³ von 1898 fällt die Ausarbeitung der floralen Elemente auf dem schräg abgetreppten Giebel auf (AUT, CHA).

Weitere neogotisch gestaltete Grabsteine von bildhauerischer Qualität des ausgehenden 19. Jahrhunderts sind jener niedrige, filigran gearbeitete Stein der Familie Sinner-Kies, dessen Schrifttafel lokal typisch von Dreipässen gerahmt wird oder der Stein der Familie Weyland-Dumont mit nur einem Dreipass, Ehrenkranz und Eichenblättern (Abb. 16). Linker Hand der Zuwegung befindet sich außerdem der Grabstein der Familie Wolff-Lesch von 1895 mit einer Marienstatue und zwei Schrifttafeln, die von Dreipässen eingefasst werden (AUT, CHA) (Abb. 17).

Grabmäler um 1900 aus dem beginnenden 20. Jahrhundert etwas einfacherer Art sind etwa jene der

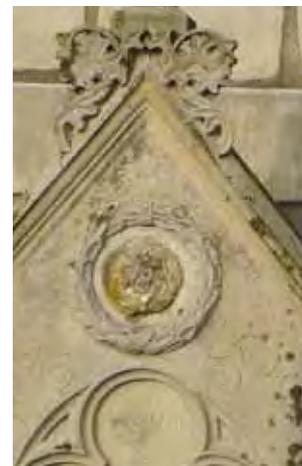
³ Zu seinem Leben siehe Weber, Elisabeth, 'Jean-Pierre Hoffmann', in: Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer Pompjeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S. 220–221. Dokumente aus seinem Leben besitzt auch die Familie Degraux-Turmes in Blaschette.



14



15



16

Familien Flammang-Wies von 1900 (Abb. 18), Heinen/Hilbert/Theissen von 1918, oder Kirsch-Ernzer: sie besitzen auf einer Basis einen hochrechteckigen Stein, über dem ein pyramidal zulaufender Stein ein steinernes Kreuz trägt (AUT, CHA). Vermutlich aus ähnlicher Zeit ist eine metallene Statue eines selteneren Grabmaltypus vorhanden, die eine kniende Frau zeigt (SEL) (Abb. 19). Der Friedhof besitzt aus dieser Zeit auch zwei Flächengräber mit höheren, mehrgliedrigen Aufbauten in Stein wie jenes der Familie Müller-Schaaf und der Familie Neiberg-Hilbert. Die Grabmäler bestehen aus grauem, unpoliertem Granit und zeigen eine Mischung aus Formen des Jugendstils und der Moderne. Aus der Mitte des 20. Jahrhundert stammen die Flächengräber mit querliegenden Steinen etwa der Familien Laux-Faber von 1941, Calteux-Portzenem, Simon-Schmitz oder Miny-Bauholtzer, die einen Einsatz einer qualitativvoll gearbeiteten Kupferreliefplatte aufweisen (CHA).



17



18

Trotz der wachsenden räumlichen Enge konnte der Kirchhof in seinen Ausmaßen und mit der gezielten Erhaltung bemerkenswerter Steine bewahrt und durch die Errichtung des Kolumbariums auch für die Zukunft gesichert werden.

Der Friedhof erfüllt aufgrund seiner erhaltenen Substanz wie auch seiner Anlage die Kriterien der Seltenheit, Authentizität, der zeittypischen Charakteristik, des Bautyps und der Gattung. Im geringeren Maße ist er zudem als Erinnerungsort und in Bezug auf seine Entwicklungsgeschichte und die Orts- und Heimatgeschichte von Bedeutung. Unter Berücksichtigung dieser Merkmale ist eine nationale Denkmalwürdigkeit der Anlage gegeben.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



19





Dorfansicht mit der Rue du Lavoir im Vordergrund, 1915
Anonym, ‚Fischbach. Hôtel H. Krantz‘, [Postkarte], in: Mersch, François, *Le Grand-Duché de Luxembourg à la Belle Époque (1870–1914)*, Luxembourg, 1978, Bd. 1, S. 222.



Karte, Rue du Lavoir
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange

Fischbach | Rue du Lavoir

Die Rue du Lavoir ist die Sekundärererschließung des historischen Ortskerns von Fischbach. Benannt ist sie nach dem früheren Waschbrunnen im südwestlichen Teil. Eine lockere Bebauung der Straße durch Bauernhöfe ist spätestens seit dem späten 18. Jahrhundert belegt. Die Straße biegt von der Rue Grand-Duchesse Charlotte nach Süden ins Tal ab, verläuft parallel zum Hang und gabelt sich dann. Der obere Teil der Straße führt zurück auf die Rue Grand-Duchesse Charlotte, der andere weiter ins Tal zum Wisebach. Für die Erschließung des Neubaugebietes wird die Rue du Lavoir nach Osten unter dem Namen Im Batz weitergeführt.



Abb. rechts |

(1) Dreiseitiger Hof an der Kreuzung, 1824

Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach A 1*, 1824.

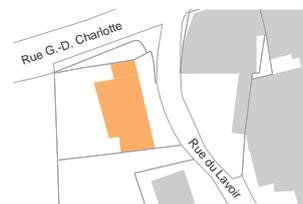
(3) Haus ohne Anbauten, um 1979

Horbach, R., *Du Lavoir 2*, [Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, Fischbach, August 1979.

2, rue du Lavoir Wohnhaus

Autorin: WvA

Das spätbarocke zweigeschossige Wohnhaus steht mit der Traufe zur Rue du Lavoir am Hang. Es ist der Rest eines früheren Bauernhofs an dieser Stelle. In den 1770er Jahre befand sich der eigentliche Hof etwas oberhalb entlang der Grand-Duchesse Charlotte.¹ Ein Stein mit der Jahreszahl „1764“ weist heute noch auf diesen Bau hin (Abb. 1). In einer Erweiterungsphase wurde der Hof im Jahr 1780 durch Henri Steuer und Elisabeth Cigrand entlang der Rue du Lavoir um das vierachsige Wohnhaus und später um ein rechtwinklig angrenzendes Wirtschaftsgebäude erweitert. Im beginnenden 19. Jahrhundert besaß der Hof seine größte räumliche Ausdehnung (Abb. 2).² Die alten Gebäude wurden offensichtlich bald nicht mehr gebraucht und abgebrochen.³ Der Hof verkleinerte sich auf das heutige Wohnhaus (AUT). Die räumlichen



¹ Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

² Administration du cadastre et de la topographie, *Larochette A 1*, 1824.

³ Gemeinde Fischbach, *Larochette A 1*, 1824. Die Karte wurde später immer wieder überarbeitet.

Bedürfnisse der Bewohner wuchsen nach 1979 (Abb. 3) noch einmal, als das vierachsige Haus nach Norden durch Überbauung der Reste von 1764 und nach Süden durch die Aufstockung eines früheren Schuppens erweitert wurde.⁴ Nachdem die Besitzer über mehrere Generationen Bauern waren, ist spätestens von Vic Brosius im 20. Jahrhundert bekannt, dass er die gegenüberliegende frühere Gaststätte an der Rue Grand-Duchesse Charlotte bewirtschaftete.⁵

Von den verschiedenen Entwicklungsphasen des Hofes ist das bauzeitliche Wohnhaus im Wesentlichen unberührt geblieben. Die spätbarocke Formensprache des Putzbaus hat sich gut erhalten (AUT). Die typischen bauzeitlichen Fenstergewände aus Sandstein haben sich zur Straße wie auch zum Garten bewahrt (AUT, CHA). Ein Schlussstein akzentuiert jeweils den Sturz der Fenster. Dieser weist nach oben einen eingezogenen flachen Segmentbogen auf. Nach unten besitzt er eine zurückliegende gerade Kante. Auch die Gewände des im Hang gelegenen, ebenerdigen Keller sind bauzeitlich (AUT). Der Kellerzugang zeigt einen sandsteingefassten typischen Rundbogen. Links neben ihm befindet sich ein sandsteingefasstes liegendes Fenster mit spätbarockem, horizontalem Fensterstab.

Der Hauseingang ist vollständig unverändert (Abb. 4). Auf unbearbeiteten Sockelsteinen sitzt ein von zwei Wölbungen und einer Hohlkehle profiliertes Türgewände. Der gleich profilierte, segmentbogige Sturz wird durch einen Schlussstein mit kleinem Blütenmotiv betont. Zwei geringfügig eingerückte, quadratische Steine mit etwas größeren Blütenmotiven bilden die seitlichen Gewände des darüber gelegenen schmalen Oberlichts. Im gewölbten und verdachten Sturz des

⁴ Horbach, R., *Du Lavoir 2*, [Fotografie], SSMN Inventar der Bauernhäuser, Fischbach, August 1979.

⁵ Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S.164.



Oberlichts zeugt die Inschrift “ANNO 17 HENRIGSTEIER 80” von dem aufstrebenden Hausherrn. Die seltene Tür mit geschmiedeten Nägeln vervollständigt das bauzeitliche Erscheinungsbild (SEL, AUT, CHA) (Abb. 4). Im oberen Feld weist sie ein Sonnenmotiv auf, im unteren Feld eine Raute. Die geschwungene Schmiedearbeit des Türschloss und separaten Türgriffs stammt aus der gleichen Zeit (AUT, SEL) (Abb. 5). Sie konnte außen und innen (Abb. 6, 7) erhalten werden, weil man den heutigen Hauseingang nach Norden an die Rue Grand-Duchesse Charlotte in den Anbau verlegte. Auf dieser Seite ist im hohen Giebfenster des Wohnhauses der frühere Dachzugang⁶ erkennbar.

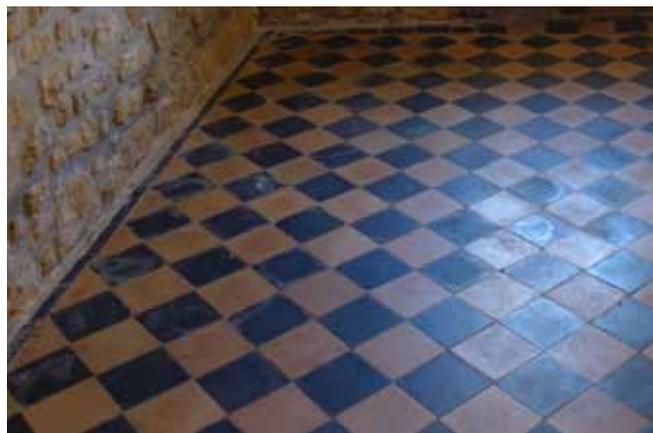


6



7

Auf der Gartenseite ist das Wohnhaus in drei Achsen gegliedert. Die Sandsteingewände der Fenster sind auf dieser Seite ohne Schlussstein und somit zurückhaltender gestaltet als jene zur Straße. In der mittleren Hausachse befindet sich der rückwärtige Hauszugang. Nach Süden schließt die zurückspringende Fassade des einachsigen Anbaus an. Im Garten ist ein Grabstein vorhanden (Abb. 16). Das niedrige griechische Kreuz mit gezackten Enden wurde für Anne Marie Weydert (1801–1853) errichtet, die in dritter Generation im Haus wohnte.⁷ Die Inschrift auf der Vorderseite des Steins lautet „MARIA WEYDERT EHGEMAHLIN N. KRANTZ“. Auf der Rückseite ist zu lesen „HIER RUHET DIE VERSTORBENE MARIA GEBORNEN ZU HERBORN 1801 UND GESTORBEN ZU FISCHBACH 1853“.



8

Im Innern des barocken Kernbaus mit zeittypischem Grundriss hat sich eine Vielzahl bauzeitlicher Elemente erhalten. Zur Straße befinden sich rechts und links des Flurs eine kleinere einachsige und eine größere zweiachsige frühere Stube. Schwarz-beige Fliesen



9



10

⁶ Ebd.

⁷ Zu Genealogie der Familie vgl. Rosenfeld, Charles, *Fischbacher Familienchronik*, Fischbach, 1997, Bd. 1, S.128 und 212.

liegen im Flur wie auch im kleineren Wohnraum (AUT) (Abb. 8). Im kleineren Raum sind wie in vielen anderen Räumen des Hauses die bauzeitlichen Balkendecken sichtbar (AUT). Alle Räume im Erdgeschoss besitzen Türgewände aus Sandstein (AUT, SEL). Jene zum kleineren Wohnraum und gartenseitigen Zimmer bilden eine Doppeltüre. Auch die Türblätter stammen mehrheitlich aus dem Barock (AUT) (Abb. 9, 13). Im größeren Wohnraum ist ein ‚Taakeschrank‘ vorhanden (AUT) (Abb. 10). Die zur Küche liegende ‚Haascht‘ wurde in seiner Kubatur erhalten. Die Küche mit Spülstein (Abb. 11) ist nach wie vor als offene Flurküche zu erkennen. Ein Wandpfeiler (AUT, SEL) (Abb. 12) deutet auf eine frühere Überwölbung. Am Ende des Flures führt, von einer barocken Tür verschlossen (Abb. 13), eine schmale Geschosstreppe mit kurzer zweiläufiger Verzweigung in das Obergeschoss. Auch im Obergeschoss befindet sich zum großen straßenseitigen Raum eine barocke Türe mit Sandsteingewänden (AUT) (Abb. 14). Daneben liegt eine einfache Türe mit Holzlaibung und Verdachung. Unter dem heutigen Holzboden wurden die Holzdielen mit der Jahreszahl 1720 bewahrt,⁸ die möglicherweise aus dem Vorgängerbau stammen. Im Dach des Hauses sind zwei bauzeitliche kleine Fenstergewände aus Sandstein vorhanden (AUT). Ihre rötliche Färbung und der sich zersetzende Stein im westlichen Fenster (Abb. 15) deuten auf einen früheren Brand hin.

Das Gebäude ist aufgrund seiner authentischen, zeittypischen und aufgrund seines Alters seltenen Bausubstanz national schützenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit



11



12



13



14

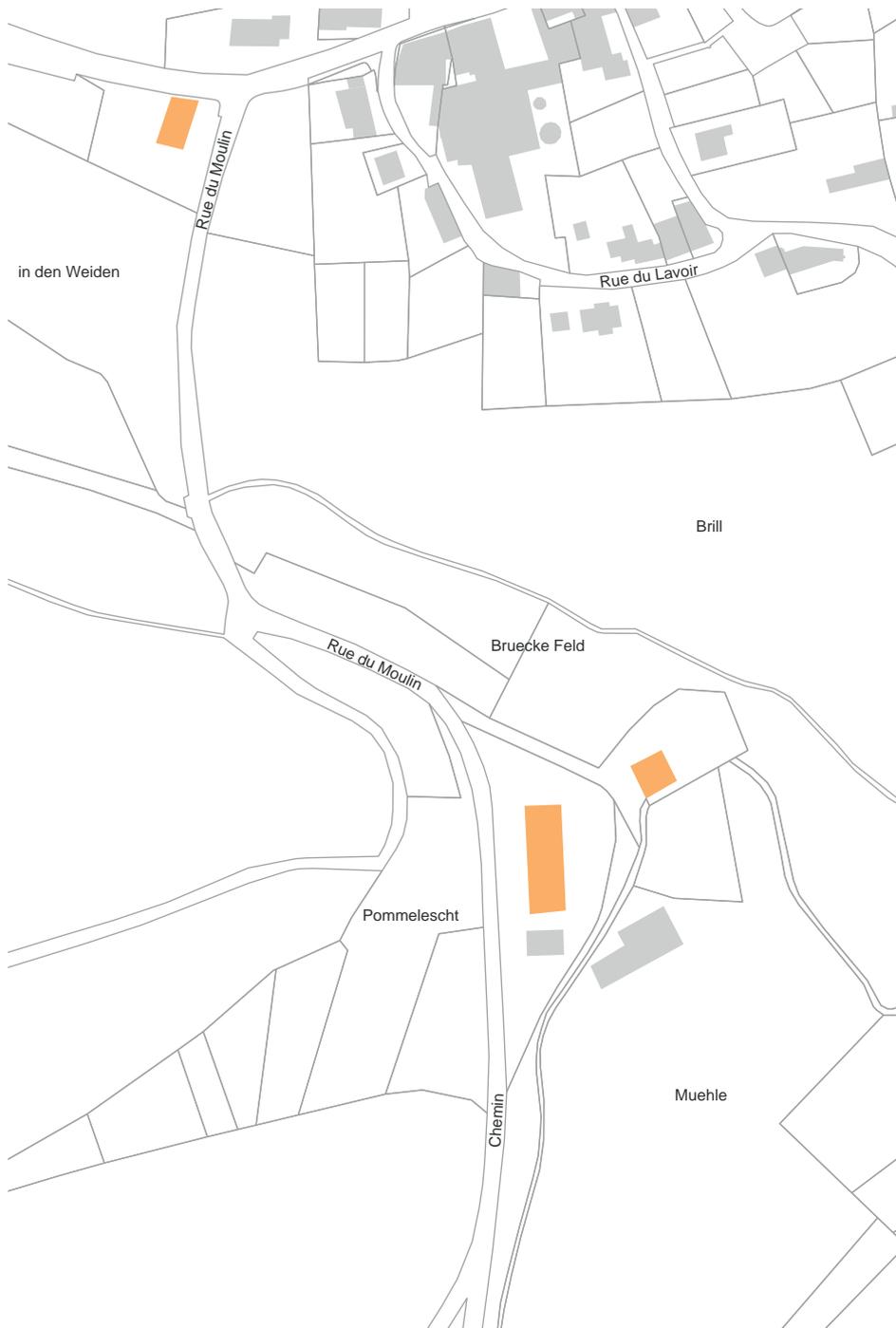


15



16

⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, 14. Juni 2017.



Karte, Rue du Moulin
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange



Dorfansicht mit dem Gebäude
2, rue du Moulin rechts im
Bild, o. J.

Proess, Jean, *Fischbach - vue sur
l'église*, [Foto], in: ANLux
ICO-3-1-05674, CC 4.0
BY-NC-ND, o. J.

Fischbach | Rue du Moulin

Am westlichen Ortseingang biegt die Rue du Moulin von der Rue Grand-Duchesse Charlotte nach Süden in Richtung Lintgen ins Tal des Wisebaachs ab. Die Straße nimmt mindestens seit dem Mittelalter den gleichen Verlauf. Damals war der Weg zwischen Blaschette und Meysembourg die Haupteinfahrt des Ortes. Für die Straße namensgebend war die Kornmühle aus dem 14. Jahrhundert, die 2012 abgerissen wurde. Ihr gegenüber befindet sich ein Bauernhof, der als Lagerstätte für das Eisenhüttenwerk der Familie de Cassal gebaut worden war. Die beiden südlich gelegenen ehemaligen Staubecken zeugen heute noch von dem industriellen Erbe des Ortes.

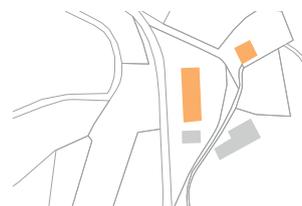


Abb. rechts |
(3) Kormühle und drittes
Eisenhüttenwerk mit südli-
chem Staubecken und Kanal,
um 1824
Administration du cadastre et de
la topographie, *Fischbach A 1*,
1824.

1, rue du Moulin Ehem. Eisenhüttengebäude

Autorin: WvA

Das langgestreckte Hauptgebäude des Streuhofs befindet sich im Tal des Wisebaachs (BTY). Es wurde ursprünglich als Büro-, Wohn- und Lagergebäude des dritten Eisenhüttenwerks Fischbachs errichtet. Das Gebäude mit Krüppelwalmdach liegt traufseitig an der Straße, die hier seit vielen Jahrhunderten den gleichen Verlauf nimmt.¹ Die Straße war ehemals die Haupteerschließung des Ortes und lief von Meyesembourg nach Blaschette. Das Grundstück des heutigen Hofes weist eine dementsprechend lange Siedlungsgeschichte auf. Schon 1318 stand hier eine Kormühle,² die mit drei Mühlrädern³ bis 1950 betrieben wurde und dessen Obergeschoss 2012 einem Neubau wichen. Im Untergeschoss konnten zwei Bauelemente



1 Musée d'histoire et d'art, *Carte archéologique du Grand-Duché de Luxembourg. Junglinster*, Luxembourg, 1975, Nr. 17, Bl. 5.

2 Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, 1981, Luxembourg, S. 68.

3 Spätestens für 1810 dokumentiert. Département des Forêts, *Moulins et Usines. Ruisseau de Fischbach*, ANLux C-0788-012, 1808-1811.

des 17. Jahrhunderts bewahrt werden: eine steinerne Wendeltreppe mit gewölbter Untersicht (**AUT**) (Abb. 1) und ein Wandbrunnen mit bauchigem gerippten Becken und einem als Löwenkopf dekorierten Ausguss (**AUT**) (Abb. 2). Der Löwenkopf, von Dorothee de Naves und Gérard de Schwarzenberg bereits in der Filialkirche von Weyer verwendet, deutet auch hier auf die beiden als Bauherren.

Zu Beginn des 19. Jahrhundert wurde beidseits der Mühle ein Eisenhüttenwerk errichtet (**TIH, OHG**).⁴ Angaben zur Bauzeit sind uneinheitlich. Kartographiert ist das Werk spätestens 1824 (Abb. 4).⁵ Trotzdem geht die Fachliteratur von einem deutlich späteren Bau um das Jahr 1836 aus.⁶ Zwei Hochöfen waren da bereits an anderer Stelle in Fischbach vorhanden: Der erste Ofen war zur Mitte des 18. Jahrhunderts⁷ weiter südlich gebaut, der Betrieb dann aber aufgegeben worden⁸. Der zweite Hochofen befand sich an der Weißen Ernz. An der Kornmühle entstand nun in Zeiten zunehmender ausländischer Konkurrenz⁹ und der allgemeinen Umstellung auf Koksverbrennung¹⁰ noch ein dritter kohlebetriebener Ofen. Westlich der Mühle wurde das mächtige Lagergebäude für Kohle und Rasenerz mit angrenzendem Büro- und Wohntrakt errichtet. In der Wahl der Gebäudetypologie wich man von üblichen Lagergebäuden der Zeit ab. Diese, wie etwa das Lager



⁴ Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach A 1*, 1824. Wagner unternimmt einen Rekonstruktionsversuch der Anlage, der allerdings nicht zum Urkataster von 1824 passt. Wagner, Joseph, *La sidérurgie luxembourgeoise avant la découverte du gisement des minettes*, Diekirch, 1921, S. 163, Abb. 52.

⁵ Administration du cadastre et de la topographie 1824.

⁶ Am verlässlichsten Wagner 1921, S. 159.

⁷ Vgl. Rosenfeld, Charles, *Fischbacher Chronik 853–1815*, Fischbach, 1997, Bd. 2, S. 193.

⁸ Wagner 1921, S. 157.

⁹ Wagner 1921, S. 113–117.

¹⁰ Steffès, Marcel; Steffès, Guy, *La sidérurgie Luxembourgeoise de l'époque antérieure à 1840*, Luxembourg, 1965, S. 51.

der zweiten Fischbacher Eisenhütte¹¹ oder jenes in Steinfort¹², waren nicht mehr als schlichte, zweigeteilte Baracken. Durch die Ergänzung um einen zweigeschossigen Büro- und Wohntrakt nach Norden wurde das Gebäude des dritten Fischbacher Werks vom Neben- zum Hauptgebäude aufgewertet (**BTY**). Vermutlich war der Büro- und Wohntrakt für Auguste Garnier aus Arlon, zunächst Verwalter der Fischbacher Hütten und ab 1836 auch ihr Besitzer,¹³ vorgesehen. Von hier scheint er die beiden Eisenhütten geleitet zu haben. Gegenüber des Gebäudes stand etwas tiefer und östlich der Kornmühle gelegen der Hochofen. Der Blasebalg des Ofens wurde durch das Wasser eines Kanals angetrieben (**TIH**), der aus dem südlich erhöht liegenden Staubecken gespeist wurde. Das dortige Wehr und das Geländegefälle sorgten für eine regulierte und ausreichende Wasserzufuhr. Das Staubecken musste nicht eigens angelegt werden, sondern war gemeinsam mit einem weiter südlich liegenden Weiher bereits seit der Errichtung des ersten Eisenhüttenwerks vorhanden (**TIH**).¹⁴

Offensichtlich war das dritte Hüttenwerk gebaut worden, ohne eine Betriebsgenehmigung zu besitzen. Auguste Garnier musste bis 1839 auf die Konzession warten, weil staatliche Einwände einer drohenden Überholzung der umliegenden Wälder bestanden, die Garnier im Hinblick auf die walddreiche Gegend Fischbachs entkräftete (Abb. 4).¹⁵ Der dritte Hochofen wurde schon nach drei Jahren des Betriebs vorübergehend geschlossen.¹⁶ Nach dem Verkauf der Liegenschaft an Wilhelm III im Jahr 1850, pachtete Auguste Metz 1852 beide Hochöfen Fischbachs.¹⁷ Metz versuchte es für einige Jahre noch mit der Zumischung von Minette zum bisherigen Alluvialerz. Minette, ein bräunliches Eisenoolitherz von geringem Eisen- aber hohen Phosphorgehalt,¹⁸ war zuvor wiederentdeckt worden und sollte in den übrigen Werken Luxemburgs bald ausschließlich verwendet werden. Die Produktion der Öfen Fischbachs wurde endgültig aufgegeben, als Metz 1857 seinen zweiten, und kurze Zeit später dritten, koksbetriebenen Hochofen in Eich in Betrieb nahm.¹⁹ Danach wurden die Mühle und das verbliebene ehemalige Eisenhüttengebäude zum landwirtschaftlichen Betrieb umgewidmet und 1955 die frühere Lagerhalle zum Ökonomiegebäude mit Stall und Scheune umgebaut.

„Le manque de combustible n'est pas à craindre, puisque dans cet arrondissement les marchands de bois exportent annuellement vers la France plus du double de ce qui sert aux usines qui s'y trouvent. Les minerais, dont il sera fait usage sont ceux des villages de Mersch, Reckingen, Cruchten, Mertsch, où le soussigné est en possession de plusieurs terrains qui en fournissent et où le minerai est en abondance. Dans ce moment les propriétaires demandant à pouvoir l'exporter en Prusse.“
Antwort Auguste Garniers zitiert nach Wagner 1921, S. 159. ⁴

11 Schumacher, Jean-Claude, *La sidérurgie ancienne*, SSMN interne Veröffentlichung, Luxemburg, o. J., Bl. 5.

12 Wagner 1921, S. 135.

13 Kellen, Tony, *La Seigneurie de Fischbach*, Luxemburg, 1939, S. 71.

14 1778 ist er noch nicht vorhanden, 1813 dann aber verzeichnet, vgl. Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 243, 1771–1778 ; Wagner 1921, S. 156, Abb. 44.

15 Wagner 1921, S. 159.

16 Ebd.

17 Ebd.

18 Zu Qualität und Zusammensetzung der in Fischbach verwendeten Minette, siehe Wagner 1921, S. 161.

19 Steffes und Steffes 1965, S. 53.

Das Gebäude des heutigen Bauernhofs, insbesondere der Büro- und Wohntrakt, zeigt immer noch sein bauzeitliches Erscheinungsbild (AUT). Dieser Gebäudeteil ist ein quadratischer, zu allen Seiten dreiachsiger Bau, während der Ökonomietrakt langgestreckt und vielachsig ist. Beide Nutzungen sind unter einem First vereint, der aus Brandschutzgründen durch einen Treppengiebel unterteilt ist. Solche Treppengiebel sind inzwischen nur noch selten in Luxemburg zu finden (SEL). Der nördliche Gebäudeteil wird zur Straße und zum Hof in große, von geraden und schlichten Sandsteingewänden gefasste Öffnungen gegliedert. Die ungewöhnlich tiefen und breiten Fensteröffnungen sind seit der Bauzeit erhalten (AUT) (Abb. 5). Geschützt wurden Ost- und Westfassade durch ein weitauskragendes Vordach,²⁰ das heute noch im Ökonomieteil erkennbar ist. An der sehr breiten nördlichen Giebelseite sind die Fensteröffnungen etwas schmaler und niedriger. Ihre geraden Gewände und ein Rundbogen im Giebel sind ebenfalls bauzeitlich (AUT). Die mittig positionierte Haustüre aus der Mitte des 19. Jahrhunderts ist sehr gut erhalten (AUT, CHA) (Abb. 6). Die klassizistische, zweifeldrige Holztür besitzt eine geschwungene untere Verstärkung des Rahmens und eine Verdachung des unteren Türfeldes sowie ein gesprosses Oberlicht. Auf der gegenüberliegenden, südlichen Seite liegt im Giebel des Ökonomieteils ein halbrundes Fenster, das zur Bauzeit größer war und der Belichtung der Lagerhalle diente. Zum Hof besaß das heute zweigeschossige Ökonomiegebäude eine die heutige Geschosshöhe überschreitende Einfahrt, dessen flacher segmentbogiger Sturz erhalten ist (AUT). Dass die bauzeitliche Aufteilung der Lagerhalle komplexer gewesen sein muss, belegt auch ein heute geschlossener, sandsteingefasster Durchgang zum Dachgeschoss des Wohnteils (AUT). Von der bauzeitlichen Raumgestaltung sind in der Halle gerundete Gebäudeecken



5



6



7



8



9

²⁰ Administration du cadastre et de la topographie 1824.

und der Ansatz eines Rundbogens nach Süden vorhanden (AUT). Vermutlich während des Umbaus zum Bauernhof im Jahr 1955 erhielten das Ökonomiegebäude und der Wohntrakt eine neue materialsparende und elegante Dachkonstruktion (AUT, CHA) (Abb. 8, 9): Die Sparren der Binder bestehen heute aus einfachen Rundhölzern. Die Kehlbalken aus dreilagigem Balkenschichtholz sind zur Verbesserung der Nutzhöhe gebogen. Regelmäßig gesetzte Zangen mit gerundeten Enden verbinden Sparren und Kehlbalken. Kopfbänder sorgen für die Queraussteifung.

Der übrige Büro- und Wohntrakt zeigt mehrheitlich bauzeitliche Substanz (AUT). Gerundete Gebäudeecken fassen diesen Gebäudeteil mit dem Ökonomieteil gestalterisch zusammen (AUT). Ein Mittelflur erschließt die beiden Geschosse mit jeweils sechs ähnlichen, und der Büronutzung entsprechend, nüchternen Räumen (Abb. 10). Dekorative Elemente sind kaum vorhanden. Der Flur weist jedoch ein umlaufendes Eierstabprofil im Deckenstück auf (Abb. 11). Einige Räume besitzen eine schmale Deckenzierleiste. Bauzeitliche Zimmertüren mit schlichten zweifeldrigen Türblättern führen in die sehr großen Räume (AUT) (Abb. 12). Alle Räume besitzen im Erd- wie Obergeschoss bis auf den Boden reichende, schräge Fensterlaibungen. In den meisten Räumen befindet sich, teils überdeckt, ein englisch verlegter Holzboden (AUT) (Abb. 13). Im Obergeschoss ist ein bauzeitlicher Wandschrank eingebaut (AUT) (Abb. 14). Aus dem Umbau von 1955 sind die im Schachbrettmuster verlegten beige-rot geflammten Fliesen erhalten: in der großflächigen Küche wechselt die Farbe von Fliese zu Fliese, im langen Mittelflur sind immer vier Fliesen einer Farbe kombiniert (AUT) (Abb. 15). Eine gekrümmte Holzterrasse aus der gleichen Zeit führt bis ins Dachgeschoss (AUT) (Abb. 16). Die östliche Gebäudehälfte des Wohntrakts ist unterkellert.



10



11



12



13



14



15

Im Gelände des früheren Hüttenwerks ist der Wasserkanal im westlich am Staubecken entlanggeführten Bereich gut erhalten und auch unter der heutigen Überdeckung auf dem Hofgrundstück noch vorhanden (TIH). Auch das Staubecken ist noch vollständig intakt (TIH) und prägt mit dem anderen, weiter südlich im ‚Laangegrond‘ liegenden Weiher des ersten Werks und den Wasseradern an der Ernz die durch die Eisenindustrie entstandene heutige Kulturlandschaft.

Der heutige Bauernhof ist der größte bauliche Zeuge der Eisenverhüttung des 19. Jahrhunderts Luxemburgs. Neben den anderen erwähnten Kriterien ist er daher vorrangig unter dem Aspekt der Technikgeschichte als nationales Kulturgut zu schützen. Für das Verständnis der industriellen Vergangenheit des Gebäudes ist der Einbezug der umgebenden Geländetopographie in den Schutz unabdingbar. In der Zusammenschau aus Staubecken, Kanal und ehemaligem Eisenhüttengebäude erschließt sich die Anlage des früheren Eisenwerks auch ohne das technologische Kernstück des Hochofens. Ebenfalls in den Schutz miteinzubeziehen ist das Untergeschoss der früheren Kornmühle.

Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie-, oder Handwerksgeschichte, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus



16



Abb. links
(0) Ansicht von Südosten, 2012
Wagner-Konsbrück, o. T. [Foto],
Fischbach, 2012.

Abb. rechts |
**(1) Hof mit zwei
Nebengebäuden, 1778**
Institut géographique national,
Auszug aus *Ferraris Karte*, Nr.
242, 1771–1778, Autorisierung
A3514, www.ign.be.

**(2) Hof mit einem
Nebengebäude, vor 1979**
Miny, Roland, o. T. [Foto],
Fischbach, o. J.

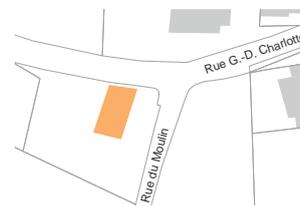
(3) Eingangstür, 2012
Wagner-Konsbrück, o. T. [Foto],
Fischbach, 2012.

2, rue du Moulin | Ehem. Husshaus Quereinhaus

Autorin: WvA

Am westlichen Ortsausgang befindet sich an der Kreuzung der Straßen nach Schoos und Weyer ein mittelgroßer, spätbarocker Bauernhof. Unter dem gemeinsamen Krüppelwalmdach liegt nach Norden des Quereinhauses der dreiecksige Wirtschaftstrakt, nach Süden der vierachsige Wohntrakt. Der Hof wurde in den zum Bach abfallenden Hang gebaut, so dass die frühere Scheune ebenerdig von Norden erreicht werden konnte und der Wohntrakt nach Osten zwei und nach Süden drei Geschosse aufweist.

Der Hof wurde zwischen 1756 und 1758 errichtet. Kurze Fensterbänke nach Osten im Obergeschoss, zwei kleinere geschlossene Fenster mit unregelmäßigen Gewänden nach Westen und Fragmente älterer Gewände im Dachgeschoss nach Süden bieten einige Hinweise auf einen kleineren Vorgängerbau an dieser Stelle (**ENT**). Mit etwa der heutigen Grundfläche ist der Hof erstmals auf der Karte Joseph de Ferraris im



ausgehenden 18. Jahrhundert verzeichnet (**AUT, SEL**) (Abb. 1).¹ Damals war die Straße nach Westen an dieser Stelle noch nicht vorhanden. Der Hof wies zu dieser Zeit ein Nebengebäude nach Westen und eines nach Osten auf. In späteren Jahren wechselten Lage und Größe der Nebengebäude,² bis der letzte Anbau (Abb. 2) bei der Verbreiterung der Straße nach Schoos 1984 abgetragen wurde und auch der Wirtschaftstrakt um eine Achse gekürzt wurde.³

Seit der Restaurierung des Hofes im Jahr 2006⁴ erscheint der verputzte Hof als homogener, barocker Baukörper, dessen ländlicher Typus sehr gut bewahrt wurde (**OLT, BTY**) (Abb. 0). Die zu einem kleinen Vorplatz traufständige Hauptfassade zeigt für das zweistöckige Wohnhaus einen hohen Erhaltungsgrad barocker Elemente und eine gleichmäßige Gliederung (**AUT, SEL**). In beiden Geschossen sind die Fenstergewände aus Sandstein gerade ausgeführt. Die Stürze weisen typisch für den Spätbarock jeweils unterhalb zur Fensteröffnung eine gerade Kante und oberhalb einen eingezogenen flachen Segmentbogen auf. Das Dachgeschoss besitzt in der gleichen Breite der Fensteröffnungen der unteren Geschosse vier liegende Mezzaninfenster mit Sandsteingewänden und geringfügig gewölbtem Sturz. Die Haustür weist im Stile des Barocks über einem Sockel üppige Gewände auf: in den scharrierten Sandstein wurden eine Hohlkehle und zwei halbrunde Profile gearbeitet, die durch schmale scharrierte Bänder voneinander abgesetzt wurden (Abb. 3). Der Türsturz ist leicht gewölbt und besitzt



- 1 Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.
- 2 Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach A 1*, 1824 sowie die später immer wieder überarbeitete Karte Gemeinde Fischbach, *Larochette A 1*, 1824.
- 3 Vgl. Anonym, o. T., [Foto], Fischbach, 2. Juli 1982 und Anonym, o. T., [Foto], Fischbach, 30. März 1984, beide im Besitz der Familie Konsbruck-Wagner, Fischbach.
- 4 Fabeck, Tatiana, *Transformations d'une maison*, [Ausführungspläne], SSMN Dossier der Unterschutzstellung, Koerich, 2006.



5



6

(5) Ansicht von Süden, 2006
HLG, o. T. [Fotomontage], in
Besitz der Familie Wagner-
Konsbrück Fischbach, 2006.

(6) Ansicht von Süden, 2012
Wagner-Konsbrück, o. T. [Foto],
Fischbach, 2012.



(7) Ansicht von Westen, 2012
Wagner-Konsbrück, o. T. [Foto],
Fischbach, 2012.

einen Schlussstein mit der Angabe „1756“ (Abb. 4). Darüber befinden sich ein liegendes Oberlicht und ein abschließender Sturz mit einem weiteren eingezogenen flachen Segmentbogen und kleiner Verdachung. An der Fassade des dreiaxigen Wirtschaftstrakts sind nach der Freilegung einer Öffnung wieder zwei Zugänge vorhanden (ENT). Der rechte Zugang ist höher als der linke, zeigt gefaste Gewände und über einem geraden Sturz einen Rundbogen. Unter dem Dach befinden sich drei stehende Fensterluken der früheren Scheune. Ein Krüppelwalmdach überdeckt Wohn- und Wirtschaftsteil. Das Dach ist auf englische Art mit Schiefer gedeckt und besitzt im Wohntrakt vier Gauben mit Spitzgiebel.

Die nach Süden gelegene, dreistöckige Fassade verfügt über zwei Achsen. Ein Fenster mit Ochsenauge im Giebel betont auch hier die Regelmäßigkeit der Fassade. Gewände von sechs Fenstern wurden um 2006 wieder freigelegt (Abb. 5, 6). In dieser Fassade wird offensichtlich, wie in der Vergangenheit des Hauses die Wiederverwendung von Material eine Selbstverständlichkeit war (ENT): die spätbarocken Gewände ähneln sich zwar, aber eine Vielzahl an Steinen wurde ausgebessert, ersetzt oder von anderer Stelle wieder verwendet. Im Dachgeschoss zeigen etwa Auslassungen für barocke Fensterstäbe in den Gewänden, dass diese zunächst für ein breiteres Fenster verwendet worden waren (Abb. 8).

Auch in der Westfassade, die in ihrer Gliederung der Ostfassade entspricht, wird in zwei geschlossenen Fenstern sichtbar, dass sich das Haus in der Vergangenheit immer wieder flexibel an wechselnde Bedürfnisse angepasst hat (Abb. 7). An der südlichen Gebäudeecke, die dem Hang folgend tiefer liegt, weist die Westfassade eine Tür mit Rundbogen in den heutigen Keller auf. Ein nebenliegendes Fenster besitzt ein ebenfalls gerundetes Gewände. Ein Zugang zum Wohnhaus liegt heute in der ersten Achse des Wohntraktes, ein Zugang zum früheren Wirtschaftstrakt befindet sich mittig. Seine geraden Sandsteingewände haben sich ebenso erhalten wie die eines kleinen Fensters links davon und eines Bullaugenfensters rechts davon. Ein darüber, in der früheren Scheune gelegenes Panoramafenster sowie ein Fenster des Erdgeschosses aus der letzten Umbauphase weisen auf die gelungene Transformierung des landwirtschaftlichen Gebäudes in ein Wohnhaus hin (ENT). Auch die nach Norden liegende verglaste frühere Scheuneneinfahrt ist in diesem Sinne zu werten. Hier hat sich der schlanke Sandsteinbogen des früheren Scheunentors mit Prell-, Auflager- und Schlussstein auch nach seinem Versetzen vollständig erhalten.

Im Inneren des Gebäudes sind ebenfalls spätbarocke Elemente vorhanden. Aus der Bauzeit haben sich im Mittelflur des Wohnhauses etwa die gefasteten Sandsteingewände zweier Türen in zwei nach Süden liegende Räume bewahrt (Abb. 9). In dem nach



8



9



Norden gehenden Raum konnten einzelne Deckenbalken erhalten werden. Zwei Durchgänge in den früheren Stall verweisen auf die ehemals enge Verbindung zwischen Wohnen und Arbeiten (**BTY**). Im Wirtschaftstrakt ist ein Sturz mit dem Datum „1758“ erhalten, der einen leicht späteren Bau von Stall und Scheune nahelegt (**ENT**) (Abb. 13). In den Mittelflur, dessen Boden bis 2006 aus Stampflehm bestand, wurden translozierte dekorative Zementfliesen aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert verlegt. Am Ende des Flures führt eine spätbarocke, sehr gut erhaltene Holztreppe in das Ober- und Dachgeschoss (**AUT, SEL**) (Abb. 10). Sie ist zweiläufig, besitzt einen typisch gerundeten Pfosten, auf jedem Lauf zwei geschmiedete Laschen zur Fixierung der Wangen an die Stufen (Abb. 11) sowie Geländerstäbe mit Tropfnasen aus einer späteren Reparaturphase.

Im Obergeschoss ist der historische Grundriss erhalten geblieben. Im Dachgeschoss ist ein früherer Durchgang mit massiven Sandsteingewänden vom früheren Kaldach des Wohnhauses zur Scheune vorhanden (**BTY**) (Abb. 12). Insbesondere im weiterhin offenen Scheunenraum (**BTY**) sind die frühere Nutzung und die Konstruktion weiterhin ablesbar. Der Dachstuhl ist als Kehlbalkendach mit Firstsäule und Kopfbändern ausgeführt (Abb. 14). Die Sparren oberhalb des Kehlbalkens wurden eingerückt. Alle Verbindungen sind verblattet und mit ein- oder zweifachen Holznägeln verbunden. Weil die drei Binder des Stuhls durchlaufende Zimmermannszeichen besitzen und eine Reihe gebeilter Balken vorhanden ist, geht die Konstruktion möglicherweise auf die Bauzeit des Hauses zurück (**AUT, SEL**). Vereinzelt Auslassungen für ehemalige Kopfbänder legen allerdings eine stärkere Dimensionierung der früheren Konstruktion nahe.

In den heutigen Kellerräumen mit geringer Deckenhöhe finden sich weitere Hinweise auf einen möglichen



10



11

Vorgängerbau. Weil die Räume zunächst an drei Seiten Fenster besaßen,⁵ könnte hier eine Wohnnutzung gelegen haben. Der Keller besteht aus einem Raum über die Breite des Hauses, zwei kurzen Räumen und einem Stichflur mit einem heute geschlossenen Durchgang zu weiteren Räumen nach Norden. Eine Rinne mit beständigem Lauf kreuzt die Räume von Nord nach Süd.

Die Anpassungsfähigkeit des Hofes hat sich auch hinsichtlich verschiedener Nutzungen bewährt. Als landwirtschaftlicher Bau errichtet, wurde hier zwischen 1850 und 1900 eine Bäckerei⁶ und ab 1950 ein Bed & Breakfast betrieben. Heute wird der Hof als reines Wohnhaus genutzt. Die ländliche Typologie und Solidität des Gebäudes, die Ablesbarkeit verschiedener Bauphasen, sowie der hohe Anteil an Substanz aus dem 18. Jahrhundert begründen die nationale Schützwürdigkeit des Querein Hofes und seinen Eintrag in das Inventaire supplémentaire am 15. Juni 2007.⁷

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (OLT) Orts-/Landschaftstypisch, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



12



13



14

⁵ Fabeck, Tatiana, *Transformations d'une maison*, [Bestandspläne], SSMN Dossier der Unterschutzstellung, Koerich, 2006.

⁶ Horbach, R., *Du Moulin 2*, SSMN Inventar der Bauernhäuser, August 1979.

⁷ SSMN, *Liste des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxembourg, 21. Februar 2018, <http://www.ssmn.public.lu/content/dam/ssmn/fr/publications/liste-des-immeubles-et-objets-beneficiant-d-une-protection-nationale.pdf> (19. März 2018).



Straßenansicht, 1979.
Horbach, R., *St. Nicolas 1*,
[digitalisierte Fiche], SSMN
Inventar der Bauernhäuser,
August 1979.



Straßenansicht, 1979.
Horbach, R., *St. Nicolas 2*,
[digitalisierte Fiche], SSMN
Inventar der Bauernhäuser,
August 1979.



Karte, Rue St. Nicolas
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange

Fischbach | Rue St. Nicolas

Die Rue St. Nicolas zweigt im Ortszentrum von der Rue Grand-Duchesse Charlotte in nordöstliche Richtung ab und reicht den Hang hinauf bis kurz vor das Gelände des Schlosses. Heute zur Sackgasse verkürzt, war sie im 18. Jahrhundert eine Durchgangsstraße, die am Schloss vorbei nach Osten aus dem Ort hinausführte. Im Bereich der Kreuzung zur Rue Grand-Duchesse Charlotte änderte sich der Verlauf der Straße um 1800, als sich auf der östlichen Seite dicht gedrängt einfache Arbeiterhäuser ansiedelten. Auch im oberen Straßenverlauf entstanden auf der westlichen Seite schlichte Häuser. Ein Großteil der Gebäude ist heute nicht mehr vorhanden.



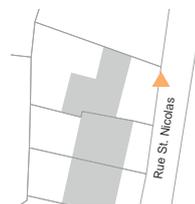


Rue St. Nicolas, o.N° Wegkreuz

Autorin: ST

In einer gewölbten Nische der Stützmauer an der westlichen Auffahrt zum Schloss Fischbach befindet sich ein Wegkreuz aus dem 18. Jahrhundert. Es diente als Segensstation bei der alljährlichen Fronleichnamsprozession, die früher am Schloss vorbei führte (**GAT, OHG**).¹

Die schlichte Bildtafel zeigt eine primitiv gearbeitete Jesusfigur gekreuzigt an einem erhabenen Kreuz (**AUT**) (Abb. 1). In einer schrägen Schrifttafel am oberen Kreuzende befindet sich die typische Tafelinschrift ‚INRI‘. Das Lendentuch von Jesus sieht einem voluminösen Rock ähnlich und zeigt erneut die primitive, plumpe Darstellung. Ein massiver halbrunder Tafelabschluss schließt die Bildtafel ab (**CHA**). Der Aufsatz ist etwas breiter als der Schaft gestaltet und sitzt zu den Seiten leicht ausladend auf. Im sich geringfügig verjüngenden Pfeiler ist eine Fläche eingelassen, deren untere



¹ Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

Seite als Halbkreis geformt ist. Er steht auf einem kleinen Fuß mit Schnürung (**CHA**) (Abb. 2).

Der massive Altarsockel in gelbem Sandstein ist in eine moderne, nischenbreite Betoneinfassung eingelassen. Eine schmale Deckplatte liegt oben auf. Die Frontseite des Altars zeigt über seine gesamte Fläche eine profiliert gerahmte Schrifftafel in Form eines Vierpasses mit spitzen Profilierungen in den Schnittkanten (Abb. 3). In ihrem Inneren trägt sie die Inschrift „MICHAL / FLICK / MDCCLXX“ (**ERI**). Über den wohl möglichen Stifter ist nichts Näheres bekannt.

Das Wegkreuz erinnert an die historische Religionskultur in Fischbach und ist ein traditioneller Bestandteil der Ortsgeschichte. Aufgrund seiner charakteristischen Gestaltung und seines Erinnerungswertes zählt das Wegkreuz in seiner gemauerten Nische zu den erhaltenswerten Kulturgütern von nationalem Interesse.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte



1



2



3

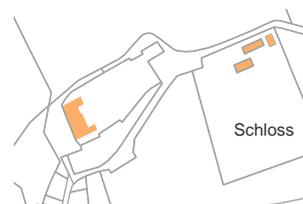


Château de Fischbach Schlossanlage

Autorin: WvA

Das Fischbacher Schloss befindet sich am südlichen Hang eines Höhenzuges über dem Tal des Wisebaachs. Der zwischen Spätbarock und Frühklassizismus anzusiedelnde, zweistöckige Putzbau mit Risaliten und Walmdach besitzt im Kern Reste der Burg, die spätestens im 11. Jahrhundert auf einigen hochaufragenden Felsen gegründet worden war (SIE). Auch eine noch frühere Besiedelung um 853 ist denkbar.¹

Der Besitz gehörte zunächst ganz oder teilweise² zur Abtei Echternach und ging nach einem Lehen an Udo von Fischbach im Jahr 1111 in den Besitz seines Erben Theodoricus über.³ Damit gehören die Herren von Fischbach zum ältesten luxemburgischen Adel (OHG). Über Größe und Entwicklung der Burganlage ist bisher nur



¹ Fisch, René, *Dat aalt Miersch*, Mersch, 1992, S. 43.

² Kellen, Tony, *La Seigneurie de Fischbach*, Luxemburg, 1939, S. 16.

³ Vgl. Die Urkunde Kaiser Heinrichs V. vom 8. August 1111 in Speyer, in: Wampach, Camille (Hrg.), *Urkunden- und Quellenbuch*, Luxemburg, 1935, Bd. 1, S. 494.

wenig bekannt. Laut Befund eines Brunnens⁴ könnte sich unterhalb des Schlosses eine mittelalterliche Siedlung befunden haben. Nach Osten⁵ oder nach Westen⁶ hat möglicherweise eine Vorburg gestanden. Die Burg besaß einen westlichen, nördlichen und sicher auch östlichen Burgraben. Bauliche Veränderungen im Zuge der Wandlung zu einer Wohnburg sind anzunehmen (**ENT**). 1635 wurde die Burg während des 30-jährigen Kriegs durch polnische Soldaten in Brand gesetzt und zerstört.⁷ Im gleichen Jahr verstarb der Fischbacher Herr Gérard de Schwarzenberg, Vertreter der Adeligen des Herzogtums,⁸ auf den auch die Weyerer Fialkirche zurückgeht. Sein Bruder Edmond ließ drei Jahre später⁹ unter Einbezug der Burgreste ein vermutlich nach Süden kürzeres Schlossgebäude errichten. Als Architekt des Wiederaufbaus wird Michel Odenhoven aus Lothringen genannt.¹⁰

1686 wurden Schloss und Ländereien von den Erben der de Schwarzenbergs vollständig an Jacques-Ignace de Cassal (-1720) verkauft¹¹, dessen Familie bereits seit 1628 Anteile an der Herrschaft besaß.¹² Es war die Familie de Cassal, die größere bauliche Umbauten mit Rokokoakzenten vornahm, die bis heute das Erscheinungsbild des Schlosses bestimmen (**AUT**). Vorbild lieferte die Echternacher Abteiarchitektur aus dem frühen 18. Jahrhundert (**CHA, BTY**), die auch andernorts in Luxemburg Um- und Neubauten prägte.¹³ Der südliche Schlossvorplatz und der Schlossgarten wurden um 1704¹⁴ zum abfallenden Hang durch vorgelagerte Lagerräume und Stützmauern befestigt, um eine repräsentative, terrassierte Ansicht vom Tal zu schaffen. Zum Vorplatz erhielt das Schloss laut Ziffern an der Nordfassade im Jahr „64“ durch die Ergänzung zweier deutlich vorgerückter Seitenrisalite sowie eines flachen Mittelrisalits und zeitweise¹⁵ eines hohen Dachreiters eine symmetrische Fassadengliederung mit betonter zentraler Achse (**CHA**). Außerdem war die Schlossanlage dreiseitig geschlossen worden: dem Schloss nach Osten vorgelagert befanden sich nun ein

-
- 4 SSMN, Aufmaß des Brunnens, SSMN Dossier Burgen und Schlösser, Luxemburg, 2010.
 5 Kuhn, H.; Koltz, J. P., *Burgen und Schlösser in Lothringen und Luxemburg*, Frankfurt/Main, 1964, S. 125–126.
 6 Zimmer, John, *Die Burgen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1996, Bd. 2, S. 77–78.
 7 Dasburg, Victor, *Fels und seine Umgegend*, Luxemburg 1897, S. 96.
 8 Kellen 1939, S. 64.
 9 Ebd.
 10 Anonym, *Le Château Grand Ducale. Fischbach*, [Postkarte] Verlag P. Lauth, im Besitz von Roland Miny, Fischbach, o. J.; Mimo, ‚Skizzen und Bilder‘, in: *Obermosel-Zeitung*, 27. Mai 1933, o. S.
 11 Kellen 1939, S. 180.
 12 Ebd., S. 69.
 13 Beispiele einer von der Echternacher Abtei beeinflussten Architektur finden sich bei Calteux, Georges, *D’Lëtzebuurger Bauernhaus*, Luxemburg, 1997, Bd. 1, S. 147–159.
 14 Victor Dasburg berichtet von der heute nicht mehr auffindbaren Jahreszahl 1704 neben dem Wappen Cassals in der östlichen Einfassungsmauer, Dasburg 1897, S. 96.
 15 Der Dachreiter wird auf 1780 datiert. Erhalten ist heute seine spätere Glocke mit der Jahreszahl „1837“. Karels, François, ‚Schloß Fischbach wird restauriert‘, in: *Luxemburger Marienkalender*, 1987, S. 72–75.





(1) Monumentalansicht mit Ökonomiegebäuden, um 1840
Wagner, Joseph, *La sidérurgie luxembourgeoise avant la découverte du gisement des minettes*, Diekirch, 1921, S. 155, Abb. 43.



(2) Ansicht von Osten, um 1930
Aloyse Ahnen fils, *Le Château de Fischbach. La résidence actuelle de S. A. R. la Grand-Duchesse* [Postkarte], im Besitz von Roland Miny, Luxemburg, o. J.

langgestrecktes, zweistöckiges und im Winkel angelegtes Wirtschaftsgebäude (Abb. 1, 3).¹⁶

Im Jahr 1803 verkaufte die Familie de Cassal das Schloss, seine Ländereien und dazugehörigen Liegenschaften wie den Wasserhaff, die Kornmühle und das erste Eisenhüttenwerk an Charles Joseph de Collart.¹⁷ In den folgenden Jahren gab es nur geringfügige bauliche Veränderungen am Schloss. Einige Arbeiterhäuser entstanden in der Nähe und im westlichen Burgraben (Abb. 3). Nach dem Tode Collarts Enkel, dem gleichnamigen Charles Joseph Collart (1801-1834), gingen die Besitztümer erst an den Eisenhüttenverwalter August Garnier, dann an die Société anonyme belge de hauts-fourneaux.¹⁸ Nach der Machtübernahme durch Wilhelm II kaufte dieser das Schloss in Colmar-Berg und sein Sohn, Wilhelm III, erstand 1850 auch das Schloss Fischbach.¹⁹ 1889 erfolgten Überlegungen, das Schloss als ländlichen Sommersitz umzubauen. Eine Expertise empfahl den Abbruch der Ökonomiegebäude, mit der Begründung „jolies vues s’ouvrirent sur la campagne“²⁰. Der Empfehlung wurde gefolgt und von dem anfallenden Baumaterial die Dachkonstruktion des Schlosses erneuert.²¹

1891 kam das Anwesen in den Besitz der großherzoglichen Familie von Nassau, der es bis heute gehört. Sie nutzte das Schloss zunächst ebenfalls als Sommersitz und stellte es im ersten Weltkrieg dem Allgemeinen Verband der Lokalvereine zwecks Unterbringung bedürftiger Schulkinder aus dem Industriebassin zur Verfügung (OHG).²² Zwischen 1923 und 1931 folgte die Wandlung vom temporären zum ganzjährigen Wohnsitz. Durch das gelungene Einfügen neuer Fenster nach Süden und Westen, das Vergrößern bestehender Fensteröffnungen²³ und die Ergänzung weiterer, historisierender Gauben wurde ein auch zu den Seitenfassaden regelmäßigeres Fassadenbild geschaffen. Unter Leitung des Luxemburger Architekt Jean Schönberg



(3) Besiedelung in Schlossnähe, 1820er
Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach A 1*, 1824.

16 Wagner, Joseph, *La sidérurgie luxembourgeoise avant la découverte du gisement des minettes*, Diekirch, 1921, S. 155, Abb. 43.

17 Abschrift des Verkaufsvertrags bei Kellen 1939, S. 183–188.

18 Ebd., S. 71.

19 Ebd., S. 74.

20 Luja, Antoine, *Procès-verbal d’expertise*, Archives de la Maison grand-ducale SGN 3952, Luxemburg, 24. Oktober 1889.

21 Brief des Chamberlain Trésorier de la Majesté le Roi vom 1. Februar 1890, Archives de la Maison grand-ducale SGN 3952.

22 Anonym, ‚Stadtkinder aufs Land‘, in: *Luxemburger Wort*, 19. Juli 1917, S. 2.

23 Vgl. Funck, J., *Schloss Fischbach*, [Grundrisse, M 1:100], Archives de la Maison grand-ducale SGN 3952, Luxemburg 9. August 1902; Anonym, *Château de Fischbach. Pan du rez de chaussée* [M 1 :50], Luxemburg, 1931.

wurden eine Zentralheizung, neue sanitäre Anlagen eingebaut und Maler- sowie Parkettarbeiten ausgeführt.²⁴ Die Gärtnerwohnung wurde 1925 instandgesetzt.²⁵

Während des Zweiten Weltkriegs wurde das Schloss von der nicht mehr im Land lebenden großherzoglichen Familie wiederum als Erholungsheim für Kinder zur Verfügung gestellt (OHG),²⁶ bis es durch die nationalsozialistische Dr. Joseph Goebelsstiftung für Kulturschaffende vereinnahmt wurde (OHG).²⁷ Wenige Monate nach Kriegsende kehrte die großherzogliche Familie auf das Schloss zurück.²⁸ Seit 2002 lebt Großherzog Jean dort.²⁹

Heute zeigt sich das Schloss als homogener Baukörper, an dem seine lange wechselvolle Geschichte dennoch ablesbar bleibt (ENT). Erreicht wird es über die seit dem späten 18. Jahrhundert bekannte Zuwegung (AUT),³⁰ die in der Verlängerung der Rue de St. Nicolas von Westen und über eine lange, allmählich ansteigende Auffahrt von Osten verläuft. Eine aus der Zeit ebenfalls dokumentierte nördliche Erschließung von Schoos durch den Wald ist trotz einiger Spuren etwa einer früheren Verriegelung des Hohlwegs und eines gefassten Wegesaums nicht mehr eindeutig lokalisierbar.

Insbesondere nach Westen zum früheren Burgraben ist der mittelalterliche Kern des Schlosses bis heute erkennbar (SIE, MIL, OHG) (Abb. 5). Über Felsen aufragend weist der Putzbau mit zwei Obergeschossen im felsnahen Bereich zwei frühere Schießscharten auf. Ein verkanteter Fassadenabschnitt in der linken Gebäudehälfte deutet den Umriss des ältesten Teils der Burg, vermutlich eines Wohnturms, an. Zwei unter Putz liegende,³¹ verschieden große Fenstergewände sind noch vorhanden (AUT, SEL). Im rechts angrenzenden Gebäudeteil sind zwei Fenstergewände erhalten (Abb. 4, 5), von denen das langgestreckte gotische Fenster mit Riegel und geschlossenem kleblättrigem Sturz (AUT, SEL) auf eine hochmittelalterliche Erweiterungsphase der



4



5

²⁴ Schönberg, Jean, *Réparations et aménagement du château. Devis*, Archives de la Maison grand-ducale SGN 3952, Luxembourg, 1923.

²⁵ Giorgetti, Achille, *Instandsetzung Gärtnerwohnung*, [Kostenvoranschlag], Archives de la Maison grand-ducale SGN 3952, Luxembourg, 1925.

²⁶ Anonym, 'Kinderheim Schloss Fischbach', in: *Luxemburger Wort*, 2. August 1940, S. 3.

²⁷ Anonym, 'Neues Heim für Kulturschaffende', in: *Luxemburger Wort*, 27. Juni 1942, S. 3.

²⁸ Anonym, 'Empfang der großherzoglichen Familie auf Schloß Fischbach', in: *Luxemburger Wort*, 24. November 1945, S. 3.

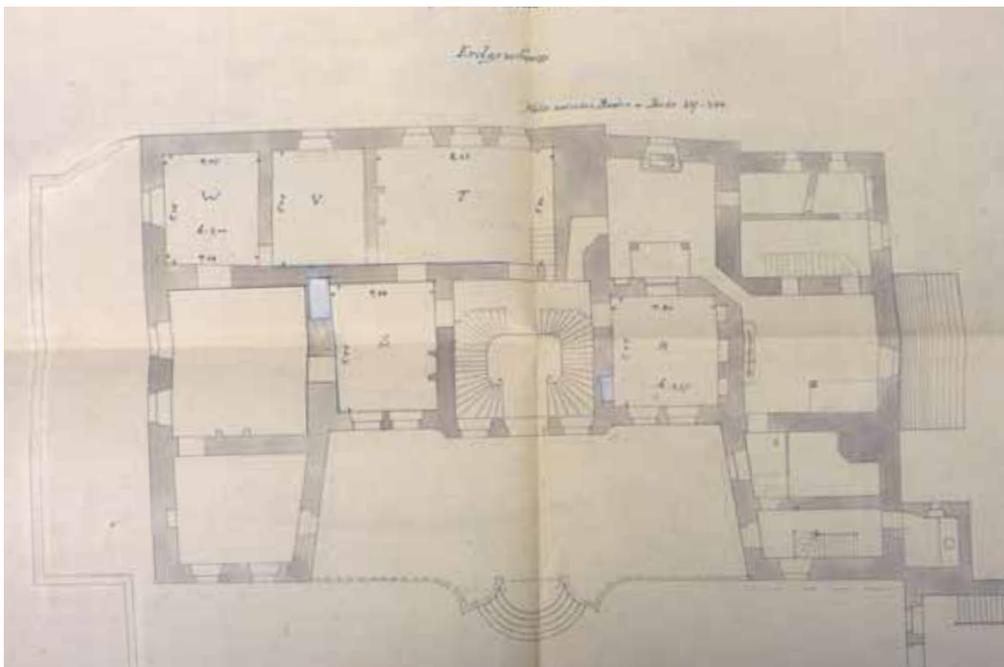
²⁹ Cour grand-ducale de Luxembourg, *Château de Fischbach*, <http://www.monarchie.lu/fr/monarchie/residences/chateau-fischbach/index.html> (19. März 2018).

³⁰ Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

³¹ Gubbini & Linster, *Château à Fischbach. Façade postérieure*, [Ansicht M 1:50], Archives de la Maison grand-ducale, Luxembourg, 7. September 1993.



(6) Ansicht von Westen aus dem ehemaligen Burggraben, 2017



(7) Grundriss mit starken, in der Darstellung begradigten Grundmauern des Wohnturms und seinen Durchbrüchen, 1902
Funck, J., *Schloss Fischbach*, [Grundriss, M 1:100], Archives de la Maison grand-ducale SGN 3952, Luxemburg 9. August 1902.

Burg deutet. Die übrigen großzügigen Fensteröffnungen kamen erst im Zuge des spätbarocken Umbaus (AUT) oder später hinzu.

Im Unterschied dazu sind an der Hauptfassade nach Osten keine Relikte der Burg erkennbar. Das hervorragend erhaltene, einheitliche Erscheinungsbild ist auf dieser Seite ganz der spätbarocken Repräsentation verpflichtet (AUT, SEL) (Abb. 0, 2). Die starke Terrassierung des Geländes und der langgestreckte ebene Vorplatz monumentalisieren die Ansicht. Die Auffahrt und der Zugang über einige geschwungene Stufen auf eine geringfügig erhöhte, umzäunte Terrasse rhythmisieren die Erschließung. Die Gliederung des zweistöckigen Putzbaus mit Mezzaningeschoss und leicht konisch zulaufenden Risaliten ist bereits dem Frühklassizismus zuzuordnen (AUT, CHA): Die Gebäudekanten werden durch alternierend lange, glatte Putzquader gefasst. Ein ebenfalls glatt geputzter Sockel reicht bis auf Brüstungshöhe der Fenster. Elf hohe sandsteingefasste Fensteröffnungen mit flachem eingezogenem Segmentbogen im Sturz schaffen eine großzügige und horizontal betonte Ansicht. Glatt geputzte Sohlbankgesimse sowie in das Traufgesims eingebundene Fensterstürze des Mezzaningeschosses strecken das Gebäude zusätzlich. Zweiflügelige Sprossenfenster schaffen eine ausgewogene Untergliederung. Der flache Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel, Rocaille und Bekrönung betont die mittleren drei Achsen der Fassade. Hier befindet sich der Schlosseingang mit hohem sandsteingefasstem Türgewände und geradem, verdachten Sturz. Die den Frontgiebel und das gesamte Schloss umlaufende Traufe ist barock gearbeitet. Schmuckelemente der Hauptfassade sind vier stehende Rokokogauben mit Sandsteinfronton (AUT, SEL, CHA) (Abb. 9). Sie zeigen beidseits zur Volute geschweiften Dekor, ein rundprofiliertes Gewände mit zweifach gewölbtem Sturz, langgestreckter mittlerer Rocaille und eine



8



9

geschwungene Verdachung mit Zieraufsatz und niedriger Bekrönung.

Die südliche Schlossfassade erhebt sich wiederum über dem Gelände (Abb. 10). Eine hohe Stützmauer sowie eine Terrasse mit barocker Balustrade schaffen eine eindrucksvolle Inszenierung zum Ort (AUT). Das Erscheinungsbild der Hauptfassade aufnehmend ist diese Seite ohne aufgeputzte Gliederungen ansonsten schlichter angelegt. Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts ergänzte östliche Fensterachse fügt sich gut in das Erscheinungsbild ein. Die vier ebenfalls hinzugekommenen Gauben wurden in Anlehnung an die Rokokogauben in reduzierter Gestaltung ausgeführt.

Im Innern des Schlosses haben sich aus allen Bauphasen einige qualitätvolle Elemente erhalten. Reste der mittelalterlichen Verteidigung finden sich im nordwestlichen Untergeschoss. Hier weisen die zwei bereits erwähnten Schießscharten sowie drei nördliche Öffnungen (Abb. 11, 12) auf die mittelalterliche Verteidigung hin (AUT, SEL, MIL) und legen aufgrund ihrer Anordnung zudem nahe, dass die bauzeitlichen Burggräben um einiges tiefer gewesen sein dürften. Vom vermutlichen Wohnturm zeugen im Innern über drei Geschosse stark dimensionierte Mauern auf einem quadratischen und verkanteten Grundriss (AUT, SEL, MIL, SIE) (Abb. 7, 13). Eine spätmittelalterliche Türöffnung mit flach gewölbten Sturz führt nördlich in den Nebenraum (AUT) (Abb. 7). Mit dem Umbau durch die Familie de Cassal wurde in den Wohnturm eine mächtige ‚Haascht‘ aus rötlichem Stein eingebaut (AUT) (Abb. 7, 13, 14). Ein hohes Gesims mit konkaver Wölbung zur Decke ruht hier auf zwei schlanken Säulen mit Abakus. Eine ‚Taakenplatte‘ mit der Zahl 1772 belegt das Jahr des Einbaus. Eine gezahnte Eisenhalterung, die Hahle, für Kessel und Töpfe kam laut Inschrift 1834 hinzu (AUT). Für den Eingangsbereich des Schlosses wählten die de Cassals in Fortführung der Hauptfassade



10



11



12



13



14

eine repräsentative, spätbarocke Eingangshalle, die sehr gut erhalten ist. Dazu setzten sie vor ein älteres flaches Tonnengewölbe mit schmaler gerundeter Gewölberippe (**AUT, SEL**) eine zweiarmige geschwungene Holzstreppe mit dekorativem Eisengeländer (**AUT**), die auf die Empore des ersten Obergeschosses führt (Abb. 17). Ausgeführt wurde sie mit tiefer runder Basis, niedriger Wange, nach innen gerundeten Stufen und vegetabilen Schnitzwerk an der Stirnseite des ersten Obergeschosses. Verschiedene holzsichtige Türen in klassizistischem Erscheinungsbild führen aus der Halle in die Privaträume (**AUT**). Auf der Empore im ersten Obergeschoss mit drei Doppeltüren fassen zwei geschwungene Vertäfelungen die Raumecken in spätbarocker Art (**AUT**) (Abb. 15). Ebenfalls aus dem Spätbarock erhalten sind die feingliedrigen Stuckarbeiten an einigen Zimmerdecken der Wohnräume im Erdgeschoss (Abb. 18). Am aufwändigsten sind jene des zentralen, über drei Achsen reichenden Wohn- und Empfangsraums: Ein zweifach umlaufendes Stuckprofil besitzt an den Ecken sowie in der Mittelrosette in Antragsstück große florale und filigrane Ziermotive (**AUT, SEL**). Ähnliche, aber reduziertere Stuckdecken befinden sich im nach Süden angrenzenden Wohnraum mit teils gerolltem Stuckband sowie im Wohnraum des südlichen Seitenrisalits (**AUT**). Hier ist über dem Kamin mit dem späteren Emblem Hubert Collarts (1773-1822) außerdem ein gestucktes mit drei Kränzen versehenes Wandfeld bewahrt worden (**AUT**) (Abb. 19). Rokokozier, wie sie die Hauptfassade schmückt, ist im Schlossinnern allein im zentralen Wohn- und Empfangsraum vorhanden: Über dem historisierenden Kamin mit zweifach geschwungenem Sandsteinsturz ist ein hoher und durch Rocailles verzierter Spiegel angebracht (**AUT, SEL**) (Abb. 16). Die als Ornamente dezente in den Spiegelrahmen integrierten Initialen „J C“ weisen auf Jacques-Ignace de Cassal und passten auch noch auf die beiden späteren Hausherren Charles



15



16



17

Joseph Collart und seinen gleichnamigen Enkel. Aus den 1930er Jahren ist schließlich eine ganze Reihe von soliden zweiflügeligen hohen Sprossenfenstern mit Stangenverschluss in beiden Etagen des Schlosses sowie der Parkettboden der Wohnräume im Erdgeschoss vorhanden (AUT, CHA). Das Dach des Schlosses zeigt wie zu erwarten über den beiden Risaliten die spätbarocken Balken aus dem früheren Ökonomiegebäude (AUT, SEL). Sie wurden offensichtlich in ihrer historischen Konstruktion wiederverwendet. Die zeittypisch stark dimensionierten Kehlbalckenkonstruktionen mit Kopfbändern weisen neben Abbundzeichen seltene Angaben zur Verlegerichtung auf (Abb. 20).

Von der barocken Gestaltung der Außenanlagen sind unter dem Vorplatz nach Norden und im größeren Maße nach Süden efeubewachsene Lagerräume intakt (AUT) (Abb. 23). In den sechs südlichen Räumen ist eine Reihe an Wappen und Fragmenten des früheren Schlossbaus aufbewahrt oder verbaut. Zwei der tonnenüberwölbten Lagerräume besitzen einen Rundbogen überfassten Vorraum, von dem jeweils rechts neben einer Fensteröffnung eine Tür in das Gewölbe führt. Im zweiten Keller befinden sich im Vorraum zwei bemerkenswerte Renaissance Spolien, die im Zuge des Schlosswiederaufbaus oder seiner spätbarocken Umgestaltung hier verbaut wurden und einen Hinweis auf das Erscheinungsbild des früheren Schlosseingangs liefern. Ein vegetabil verzierter Stein mit den Initialen „B(?)DNNGS“ verweist auf Dorothee de Naves und Gérard de Schwarzenberg (AUT, SEL) (Abb. 22). Über einem für die Renaissance typisch mehrfach rückspringenden Sturz des Eingangs befindet sich außerdem ihr Ehewappen (AUT, CHA, SEL) (Abb. 24). Aus späteren Zeiten lagern in den sechs Räumen insgesamt vierzehn ‚Taakenplatten‘ (Abb. 21), mehrheitlich der Familie von Nassau (AUT). Nach Osten befindet sich, dem letzten Raum vorgelagert, ein langgestrecktes



18



19





20



21



22



23



24



25

Kreuzgewölbe (Abb. 26), in dessen südlicher Fassade ein rokokoverziertes Wappen der de Cassals steht. Das Kreuzgewölbe, das eine frühere Durchfahrt von Osten nach Westen gewesen sein soll, ist heute nach Osten geschlossen.

Ebenfalls zu den barocken Gartenanlagen gehören die drei östlich erhaltenen, von Sandsteinmauern eingefassten Gartenterrassen (AUT). Jeweils von einer Stützmauer befestigt besitzen zwei der Terrassen eine repräsentative vorgerückte zweiarmige Treppe in die darunterliegende Ebene (Abb. 25). Unter allen drei Treppen liegen Lagerräume, für die ebenfalls nicht mehr benötigte Steine des ehemaligen Schlossbaus weiterverwendet wurden. Oberhalb der Terrassenanlage befinden sich mit dem östlich gelegenen ehemaligen Bauernhof und einem fünfachsigem Gebäude mit Mansarddach zwei Nebengebäude des Schlosses. Der kleinere, aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts stammende Bauernhof³² ist auch nach seinen Umbauten im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts in seiner Typologie zu erkennen (OLT). Der nebenstehende zweigeschossige und fünfachsigte Bau wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Werkstatt und Remise des Schlosses errichtet und ist mit seinen charakteristischen Merkmalen erhalten (CHA).



26

Die Anlage aus Schloss, Terrassen und Nebengebäuden ist ein national schützenswertes Kulturgut. Die fortifikatorische Struktur des frühen Mittelalters, die früh- und spätbarocke große Geste sowie die qualitätvollen Ergänzungen aus den 1920–30er Jahren sind unter den erwähnten Kriterien in ihrer Gesamtheit zu erhalten. Das Schloss gehört in Luxemburg zu den wenigen Großbauten mit frühmittelalterlichem Kern, die heute noch bewohnt sind. Veränderte Wohnbedürfnisse nach Abgeschiedenheit statt Repräsentanz konnten im Außenraum bislang auf substanzschonende Weise umgesetzt werden. Für zukünftige Umbauten der Innenräume ist eine genauere Aufarbeitung der Baugeschichte, insbesondere der vorbarocken Bauphasen, empfehlenswert.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (MIL) Militärgeschichte, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (SIE) Siedlungsgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

³² Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach A1*, 1824.



Schmëtt

Ehem. Schmiede

Autorin: WvA

Die ehemalige Schmiede liegt außerhalb von Fischbach an der Kreuzung zur Straße nach Larochette. Sie wurde vermutlich bald nach 1824¹ errichtet und besteht aus einem zweigeschossigen Wohnhaus mit östlichem eingeschossigem Anbau und westlichem Ökonomiegebäude. Zur Bauzeit gab es in Fischbach mehrere Schmieden.² Diese Schmiede mit Stallungen (**GAT**) außerhalb des Ortes wurde vermutlich als Huf- und Beschlagschmiede für die schweren Wagen der Kohle-, Erz-, und Rohstahltransporte des Eisenhüttenwerks an der Weißen Erz gebaut (**OHG**). Allein für den Erztransport kamen Pferdegespanne von Mersch, Reckingen, Cruchten und Mamer zur Eisenhütte.³ Der Weg über die Höhen bedeutete hohen Materialverschleiß.



¹ 1824 ist es noch nicht verzeichnet. Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach A2*, 1824.

² Etwa in der 10, rue Grand-Duchesse Charlotte, der 2, rue St. Nicolas und der Rue du Lavoir, weitere Schmieden sind zu vermuten.

³ Wagner, Joseph, *La sidérurgie luxembourgeoise avant la découverte du gisement des minettes*, Diekirch, 1921, S. 159.

Wagenräder mussten repariert und Pferdehufe neu beschlagen werden. Die Huf- und Beschlagschmiede lag verkehrsgünstig an der Kreuzung der Straßen nach Norden, Süden und Westen und zwischen den beiden Produktionsorten der Eisenhütte, dem Hochofen und der Hüttenschmiede. Die räumlichen Bedürfnisse der Huf- und Beschlagschmiede scheinen sich schon bald nach ihrer Errichtung verändert zu haben, denn kurz nach Fertigstellung wandelte man den östlichen Anbau, eine frühere Scheune, in Wohnraum um. Man setzte im Erdgeschoss und im Giebel Fenster und band die Räume in beiden Geschossen an das Wohnhaus an. Nach der Schließung der Eisenhüttenwerke wurde die Schmiede im 20. Jahrhundert vom Förster und den ersten beiden Fischbacher Gendarmen⁴ bewohnt. Vermutlich im Zuge dieser Veränderung wurde das Wohnhaus im Innern gestalterisch aufgewertet. Heute gehört das Gebäude in den Besitz der großherzoglichen Familie.



Die ehemalige Schmiede liegt von der Straße leicht zurückversetzt an einem gepflasterten Vorplatz. In Anlage und Beschaffenheit des Platzes ist die Abstell- und Arbeitsfläche für größere Gespanne noch erkennbar (GAT). Wohnhaus, Werkstatt und Stallungen haben zum Vorplatz ihre Hauptfassade, die verputzt und im spätbarockklassizistischen Stil gestaltet ist (AUT). Das dreiaxige Wohnhaus mit einachsigem Anbau besitzt über dem Quaderputz des Sockels langgestreckte Öffnungen mit geraden Sandsteingewänden. Die Holzfenster sind zweiflügelig mit kippbarem Oberlicht aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das Fenster des Anbaus ist dreigeteilt und mit einem gesprossstem Oberlicht ausgestattet. Im Erdgeschoss werden die Fenster durch einteilige, im Obergeschoss durch zweiteilige, Metallläden aus den 1930er Jahren verschlossen (AUT, CHA). Zum Krüppelwalmdach befindet sich eine auf die Giebelseiten umgreifende hölzerne Traufe, die mit schmalen Konsolen und aufgesetzten liegenden Rauten klassizistisch geschmückt ist (AUT, CHA) (Abb. 1). Die Giebelseite des Anbaus nach Osten besitzt seit dem Umbau eine Fensteröffnung mit spätbarockem leicht gebogenem Sturz. Ebenfalls spätbarock gestaltet wurde der obere Teil des sechsachsigen Ökonomiegebäudes nach Süden: hier befinden sich fünf kleine, als Ochsenaugen dekorierte Belüftungsluken (Abb. 2) und eine zeittypisch gewölbte steinerne Traufe (AUT, CHA) (Abb. 3). Im Unterschied dazu sind die Fenster- und (ehemaligen) Türöffnungen mit schlichten geraden Gewänden ausgeführt und auch das fast mittig positionierte Tor mit Prellsteinen ist vergleichsweise einfach. Auf der Nordseite der alten Schmiede wurde gänzlich auf Gestaltungselemente verzichtet. Die fünf Belüftungsluken des Ökonomiegebäudes sind hier schmal und stehend. Zwei kleinere sandsteingefasste Fenster der früheren Ställe sind noch erkennbar. Der gepflasterte Bereich entlang der Fassade definiert auch hier den Arbeitsbereich der frü-



⁴ *Obermosel-Zeitung*, 15. Juni 1927, Rubrik Großherzogtum, S. 3.

heren Schmiede (**GAT**). Die westliche Seite ist geschlossen.

Im Inneren des Wohnhauses dominiert das historistische Erscheinungsbild aus der Zeit zwischen 1890 und etwa 1930. Der Mittelflur mit rückwärtiger Treppe besitzt im Erdgeschoss Bodenfliesen mit geometrischem Blumenmotiv in der zeittypischen Farbpalette grau, taubenblau, bordeauxrot und ocker (**AUT, CHA**) (Abb. 4). Die Decke des Flurs wird durch einen rautenförmigen floralen Formstuck betont (Abb. 5). Am Ende des Flures führt eine gekrümmte Holztreppe bis ins Dach (**AUT, CHA**) (Abb. 7). Ihr Antrittspfosten ist rund und ober- wie unterhalb des mittleren, gerillten Pfostenstücks mehrfach geschnürt. Die gedrechselten Geländerstäbe mit mehrfacher Schnürung sitzen nicht auf den Stufen auf, sondern wurden an der Treppewange befestigt. Drei vom Flur abgehende Zimmertüren sind hier wie auch im Obergeschoss aus dem beginnenden 20. Jahrhunderts erhalten (Abb. 8). In der vorderen linken Stube ist in der Zimmerwand zur früheren Küche ein ‚Taakeschrank‘ mit kunstvollem Schnitzwerk vorhanden (**AUT, CHA**) (Abb. 10). Der sechstürige Eichenschrank wird beidseits von kanneleierten Hölzern mit vegetabil verzierten Konsolen gerahmt. Schnitzwerk mit ähnlichen Motiven ist mittig wie seitlich auf den Sturz des ‚Taakeschranks‘ aufgesetzt. Ein mehrfach rückspringendes Sturzprofil schließt den Schrank nach oben ab. Die Decke des Raums wird von einem gerillten, flachen Stuckband umlaufen, das sich in den Raumecken zur Kreisform weitet (**AUT, CHA**) (Abb. 6). Der englisch verlegte typische Holzboden ist in diesem Raum wie in den meisten anderen Zimmern des Hauses erhalten (**AUT**).

Aus der Umbauphase in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind im Erd- wie im Obergeschoss die Verbindungstüren vom Wohnhaus in den Ökonomieteil und in den Anbau vorhanden (**AUT**) (Abb. 11). Ein kleiner



4



5



6



7



8



9

Einbau im Obergeschoss des Anbaus besitzt eine hochwertig ausgearbeitete niedrige Türe mit dekorativem Schlossbeschlag (AUT) (Abb. 12). Zwei bauzeitliche Belüftungsluken im Giebel weisen auf die frühere Scheuennutzung hin. Die übrigen vier Räume im Obergeschoss haben eine Ausstattung aus dem beginnenden 20. Jahrhundert, etwa einen einfachen Wandschrank (Abb. 9). Die Mauern der ‚Haascht‘ sind im Ober- wie Dachgeschoss erhalten (AUT).

Stallungen und Werkstatt der Schmiede sind zwei voneinander getrennte Einheiten, die durch eine schwere Eisentür miteinander verbunden sind. Die Ausstattung der Schmiede, etwa ein Schmiedeofen, ist nicht mehr vorhanden.

Das Gebäude hat sich im Laufe der Zeit von einem für das 19. Jahrhundert typischen Gewerbebau mit Wohnnutzung in einen reinen Wohnbau gewandelt. Wegen seines Bezugs zur Eisenhütte ist es für die Orts- und Heimatgeschichte bedeutsam. Die erhaltene Substanz des 19. Jahrhunderts, insbesondere aber der Ausstattung aus der Wende zum 20. Jahrhundert begründet die nationale Schutzwürdigkeit unter den Kriterien der Gattung, Authentizität und zeittypischen Charakteristik.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (GAT) Gattung



10



11



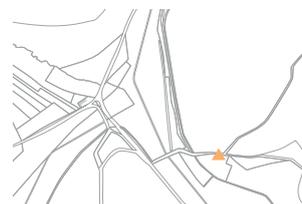
12



Bei der Schmiede, bei der neuen Schmelz Ehem. Eisenhütte

Autorin: WvA

Östlich der Weißen Ernz befinden sich an der Straße zwischen Koedange und Ernzen beidseits der Abzweigung nach Fischbach die baulichen Reste des jüngeren örtlichen Hüttenwerks. Sein Gelände erstreckt sich über eine Länge von etwa einem Kilometer, dessen Gemarkungsnamen bei der Schmiede und der neuen Schmelz die frühere Nutzung erkennen lassen. Das Gebiet ist ein wichtiger Zeuge der Luxemburger Eisenhüttengeschichte des frühen 19. Jahrhunderts.



Der Fischbacher Baron Ignace-Antoine de Cassal begann mit der industriellen Nutzung des Geländes. 1760 suchte er auf seinen Ländereien in Weyer nach Raseneisenerz.¹ Der Betrieb des ersten Hochofens setzte um 1745 oder 1761,² spätestens jedoch

¹ Zit. n. Notar Henques aus Echternach in: Rosenfeld, Charles, *Fischbacher Chronik 853–1815*, Fischbach, 1997, Bd. 2, S. 132.

² Vgl. Ebd., S. 193.

1776 ein.³ Die Anlage stand an der heutigen Straße von Fischbach nach Lintgen im sogenannten ‚Laangegrond‘. Die Bezeichnung des dortigen Weihers als ‚Bocard‘ weist noch auf seine frühere Funktion hin. Bald nach der Errichtung des Ofens wurde für eine höhere Wertschöpfung im Ort 2 km entfernt an der Weißen Ernz eine Schmiede für die Weiterverarbeitung des Roheisens gebaut. Für den Betrieb ihres Wasserrades wurde das Wasser der Ernz zu einem Teich aufgestaut und über einen 250 Meter langen Kanal bis zur Schmiede geleitet (Abb. 1).⁴ Die Wasserversorgung des Hochofens im ‚Laangegrond‘ erwies sich für einen verlässlichen Betrieb nicht ausreichend und die Verhüttung wurde an dieser Stelle aufgegeben. Nach dem Tode Casals wurden das Werk und die Schmiede an Charles-Joseph Collart verkauft, der im selben Jahr auch die Erzhütte in Dommeldange erstand. Collart ließ den ersten Hochofen Fischbachs abreißen.⁵ 1813⁶ baute Collarts ältester Sohn, Hubert Joseph Collart (1773–1822), 500 Meter südlich der Schmiede einen zweiten Hochofen mit der Rückseite zum ansteigenden Terrain (**TIH**) (Abb. 2). Für den Wasserantrieb der nun insgesamt vier Wasserräder vergrößerte er zum einen den vorhandenen Teich.⁷ Für den Betrieb des Ofens legte er zum anderen im Hang des Seitentals, wo sich zwei Quellen befinden, einen neuen Teich an.⁸ Sein Wasser leitete über einen geschlossenen⁹ Kanal zum Gebläse des Ofens (Abb. 3–4). In diesem Ofen produzierte er nicht mehr wie zuvor graues Roheisen für Gussprodukte wie dekorative Gitter,¹⁰ sondern weißes Roheisen,¹¹ das sich zu Stahl weiterverarbeiten lässt.

Das Erz wurde aus Mersch geliefert, wo es an den Ufern der Eisch und Alzette als Bohnerz, einem Eisenerz mit 35–54% Eisengehalt,¹² in mittelmäßiger Qualität vorkam. Auf einem fast 100 Hektar großen Feld¹³ östlich der heutigen Straße zwischen Mersch und Roost wurde das an der Oberfläche bis 11 Meter tief¹⁴ liegende körner- oder knollenförmige Erz von braunroter Farbe gegraben. An der Eischbrücke, in der

3 Kellen, Tony, *La Seigneurie de Fischbach*, Luxemburg, 1939, S. 68.

4 Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

5 Wagner, Joseph, *La sidérurgie luxembourgeoise avant la découverte du gisement des minettes*, Diekirch, 1921, S. 159.

6 Wagner 1921, S. 24. Die Statistiken Wagners weisen für das Jahr 1811 bereits durchgängig zwei Öfen für Fischbach aus, sodass die Angabe widersprüchlich ist.

7 Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach A 3*, 1824.

8 Ebd.

9 Vgl. Klotz, J. P., ‚Alte Luxemburgische Eisenschmelzen‘, in: *An der Ucht*, 16 (1962), S. 47–51, Abb. 11.

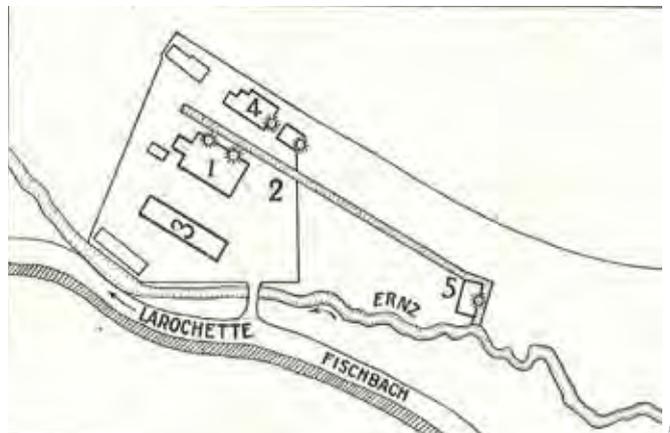
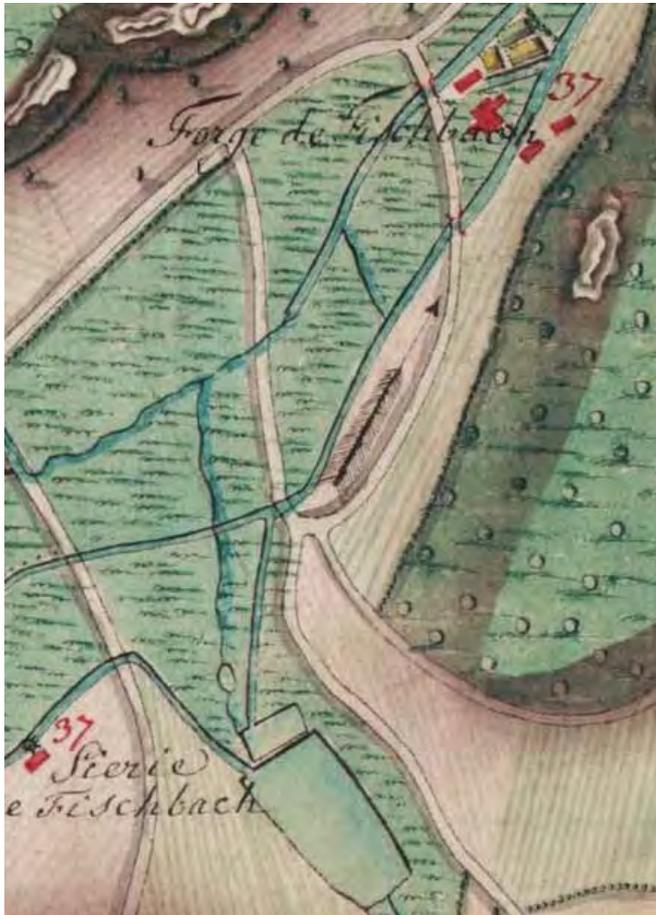
10 Wagner 1921, S. 136.

11 Ebd., S. 27.

12 Willerns, Alphons, *Die Entstehung der Eisenerze unseres Landes*, Separatdruck aus der Vereinsschrift der Gesellschaft Luxemburger Naturfreunde, 1928, S. 107–108.

13 1793 überließ er seinen Anteil den Hüttenwerken von Berg und Rollingen. Anonym, *Mersch im Laufe der Jahrhunderte. Herausgegeben bei Gelegenheit der Jahrhundertfeier der Pfarrkirche, am 24. September 1950*, Luxemburg, 1950, S. 176–177.

14 Antrag im Jahr 1813 zur Konzessionserteilung von Baron d'Oyen zitiert nach Wagner 1921, S. 48.



Nähe der Mündung in die Mamer, wurde es gewaschen,¹⁵ gelagert und über Karren nach Fischbach transportiert.

Die Fischbacher Anlage bestand im südlichen Bereich neben entsprechenden Lagergebäuden aus dem Hochofen und im 500 Meter entfernten Teil aus der Schmiede. Diese hatte Hubert Collart etwa um 1813 um ein weiteres Mühlrad, ein ebenfalls Wasserkraft betriebenes Stampfwerk und ein Sägewerk erweitern lassen¹⁶ (**TIH**) (Abb. 2, 5). Dort wurde aus der Erz in einen offenen, gemauerten Kanal Wasser abgeleitet, um das Stampfwerk über ein Wasserrad anzutreiben. Im Stampfwerk wurde in einem gemeinsamen Arbeitsvorgang das Gestein gewaschen und durch Hämmer gemahlen. Über einen Damm gelangte das Erz in eine Halle, in dessen östlicher Seite Holzkohle lagerte. Von dort wurden das Erz und die Kohle über einen Schrägaufzug in den wenige Meter entfernten oberen Zugang des Ofens transportiert. Der Ofen scheint ein typischer Hochofen¹⁷ gewesen zu sein, wie es sie zu der Zeit auch anderswo in Luxemburg gab (**GAT, OLT**) (Abb. 6). Sein bauchiger Schacht wurde im oberen Teil, der sogenannten ‚Gicht‘, in abwechselnden Schichten mit Erz und Holzkohle beschickt. Von unten wurde durch die als ‚Form‘ bezeichnete Öffnung mittels eines Wasserkraft betriebenen Blasebalgs Luft eingeblasen, um die chemische Reduktion des Eisenoxids mit Kohlenstoff einzuleiten. Allmählich sackte die Füllung in die heißere Ofenmitte, den ‚Bauch‘, und verflüssigte sich dort. Im Schmelztiegel gelangten unten aus dem Ofen Roheisen und fast transparente Schlacke. Die Masse wurde dort abgestochen und Eisen und Schlacke außerhalb des Ofens getrennt. Als typischer Hochofen war der vordere Bereich durch eine ‚offene Brust‘ zugänglich,¹⁸ um besser an das schwerflüssige Erz zu gelangen. Der Betrieb des Ofens, für den sieben Arbeiter angestellt waren,¹⁹ lief je nach Wetterlage etwa 8 bis 10 Monate im Jahr rund um die Uhr (**SOZ**).²⁰

Zur Befehuerung des Ofens lieferten Köhler ungeheure Mengen an Holzkohle, die sie in den umliegenden Wäldern Collarts gewannen (**SOZ**). Auch andere Hüttenwerke

Abb. links |

(1) Schmiede mit Kanalsystem, 1770er Jahre

Institut géographique national, Auszug aus *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778, Autorisierung A3514, www.ign.be.

(2) Schmiede und Hochofen mit ausgebautem Kanalsystem, 1824

Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach A 3*, 1824.

(3, 4) Überreste des tunnelartig angelegten Kanals, der noch in großen Teilen erhalten ist.

Weyrich, Frank, *Kanal vom Héichuewe*. Abb. 6962 [Foto], Fischbach, o. J.; Weyrich, Frank, *Kanal vom Héichuewe*. Abb. 6964 [Foto], Fischbach, o. J.

(3) Schmiede mit zwei Feuern [1], Wasserkanal [2], Lager [3], Reckschmiede und Hammerwerk [4] und Sägewerk [5], um 1857

Wagner, Joseph, *La sidérurgie luxembourgeoise avant la découverte du gisement des minettes*, Diekirch, 1921, S. 159.

15 Anonym 1950, S. 179.

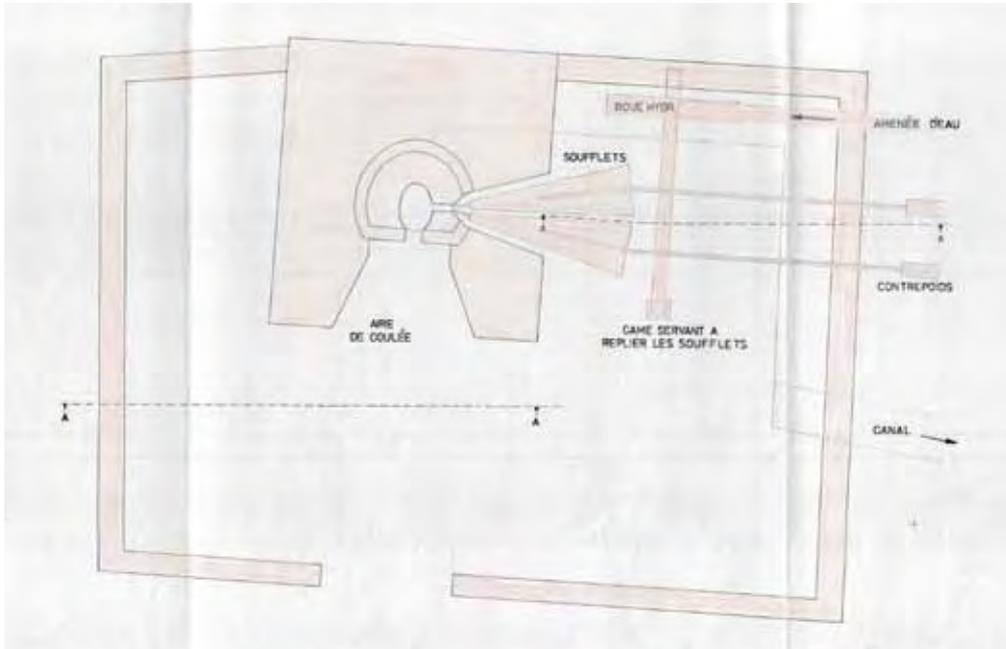
16 Wagner 1921, S. 159.

17 Beschreibung, Ausstattung und Betrieb bei Hartmann, Karl Friedrich Alexander, *Lehrbuch der Eisenhüttenkunde*, Berlin, 1833, Bd. 1, S. 297–307 und S. 319–415.

18 Vgl. Rekonstruktion des Ofens in Schumacher, Jean-Claude, *La sidérurgie ancienne*, SSMN interne Veröffentlichung, Luxemburg, o. J., Bl. 11.

19 Wagner 1921, S. 91.

20 Wagner 1921, S. 24–25. Um 1800 waren im Siegerland maximal vier Monate Betrieb üblich, die für diese Zeit auch für Luxemburg anzunehmen sind, vgl. Knaff, Albert, *Das Problem der Ausnutzung und der Erhaltung der Wälder*, in der Vereinszeitschrift der Gesellschaft Luxemburger Naturfreunde, 1924, Nr. 7–9, S. 103.



(6) Rekonstruktionversuch des Ofens, o. J.

Schumacher, Jean-Claude, *La siderurgie ancienne*, SSMN interne Veröffentlichung, Luxemburg, o. J., Bl. 11.



(7) Bauaufnahme der Lagergebäude [6,7], des Ofens [9], Kanäle [14, 15], Schlacke-reste [13] und Nebengebäudes [17], o. J.

Schumacher, Jean-Claude, *La siderurgie ancienne*, SSMN interne Veröffentlichung, Luxemburg, o. J., Bl. 5.

wie im französischen Ottange ließen in der waldreichen Gegend verkohlen.²¹ Holz-scheite wurden im Kreis um einen Mast geschichtet, mit Erde abgedeckt und durch gleichmäßige Feuerglut, die über die Position des Mastens reguliert wurde, zum langsamen Verkohlen gebracht.²²

Das weiße Roheisen Fischbachs wurde im nördlichen Teil des Geländes zu Rohstahl weiterverarbeitet. Dafür gelangte es in die nördlich liegende Schmiede, wo man es ab etwa 1811²³ auf hochburgundische Art im offenen Feuer frischte. Wasserräder trieben dazu zwei Feuer an, um durch Einblasen von Sauerstoff den überschüssigen Kohlenstoff aus dem Roheisen zu reduzieren und es unter Hämmern gleichzeitig auszuschmieden. Nach dem Wechsel auf diese Technik wurde das separate Ausschmieden in der gegenüberliegenden Reckschmiede überflüssig.

Auch weil die technische Entwicklung andernorts in Luxemburg bereits zur Umstellung von Holzkohle auf Koks und damit zu höheren Öfen geführt hatte, geriet die Erzütte in Bedrängnis.²⁴ 1836 wurde das Werk an seinen Verwalter Auguste Garnier verkauft. Garnier beantragte die Genehmigung für den Betrieb eines dritten Ofens in der Nähe des ersten im ‚Laangengrond‘.²⁵ Die Erzlieferungen kamen nun aus Mersch, Reckingen, Cruchten und Mamer.²⁶ Nach nur drei Jahren wurde das Feuer in beiden Öfen eingestellt. Das Werk ging an die Société anonyme belge de hauts-fourneaux²⁷ und 1850 an Wilhelm III.²⁸ 1852 wurde es von Auguste Metz gepachtet.²⁹ Metz versuchte es mit einer Mischung aus Alluvialerz und Minette,³⁰ ein bräunliches Eisenoolitherz von geringem Eisen- aber hohem Phosphorgehalt, das zuvor wiederentdeckt worden war. Die Produktion beider Öfen wurde endgültig eingestellt, nachdem Metz 1857 seinen zweiten, und kurze Zeit später dritten, koksbetriebenen Hochofen in Eich in Betrieb nahm.³¹ Wilhelm III ließ alle industriellen Gebäude bis auf den 1813 errichteten Hochofen und die Lagerhalle des dritten Ofens zerstören.³²

21 Administration générale des affaires communales, *Carbonisation du bois. Prolongation de délai au Sr: Perlot d'Ottange*, ANLux G-Liasse-0646, 18. September 1842.

22 Wagner 1921, S. 34.

23 Ebd., S. 50.

24 Steffès, Marcel; Steffès, Guy, *La sidérurgie Luxembourgeoise de l'époque antérieure à 1840*, Luxemburg, 1965, S. 51.

25 Wagner 1921, S. 159.

26 Nach Schumacher o. J., S. 51–52.

27 Kellen, Tony, *La Seigneurie de Fischbach*, Luxemburg, 1939, S. 71.

28 Kellen 1939, S. 74.

29 Wagner 1921, S. 159.

30 Zu Qualität und Zusammensetzung der in Fischbach verwendeten Minette, siehe Ebd., S. 161.

31 Steffès und Steffès 1965, S. 53.

32 Kellen 1939, S. 74.





8



9



10

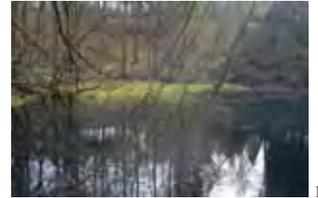


11

Die Grundmauern des Hüttenwerks sind heute, 160 Jahre nach Produktionsstop, noch vorhanden (**AUT, SEL**) (Abb. 7). Die frühere Schmiede ist vor allem durch ihre Freifläche nachvollziehbar. Das System der sie verbindenden Wasseradern ist überall gut erkennbar (**AUT, TIH**).

Der Schmelzweiher ist erhalten (Abb. 12) und das Bett des Verbindungskanals weiterhin sichtbar (**AUT, TIH**). Im Bereich des Hochofens sind die Umrisse des Ofengebäudes, zweier östlich wie westlich liegender Nebengebäude mit jeweils einer gut erhaltenen hangseitigen Mauer sichtbar (**AUT, TIH**). Von den nördlich erhöht liegenden Lagergebäuden ist die 175 Meter lange,³³ leicht rückspringende nördliche Mauer teilweise bis auf 2 Meter Höhe vorhanden (**AUT, TIH**) (Abb. 13). Die Zwischenmauer, südliche und westliche Außenmauer sind mit einzelnen Steinreihen erhalten, aber schlecht erkennbar. Im westlichen Teil des Lagers, wo das Erz aufbewahrt wurde, wurden 2003 Reste von Rasenerz und Minette und im östlichen Gebäudeteil Kohlestaub gefunden (**TIH**).³⁴ Der zu gleicher Zeit identifizierte Schrägaufzug zwischen Lager und Ofen ist heute kaum mehr zu orten.

Vom Hochofen sind die wichtigsten Elemente erhalten (**AUT, TIH**) (Abb. 14). Das früher überdachte Gebäude des Ofens ist heute noch an drei Seiten durch die Außenmauern markiert. Zum Hang beträgt die Mauerhöhe etwas mehr als 3 Meter. In seinem Innern stand der quadratische Ofen von 6,20 Meter Seitenlänge, dessen Ausmaße heute noch zu erahnen sind. Er bestand aus einer massiven Ummauerung, dem ‚Mantel‘, und einem das Dach weit überragenden Ofenschacht. Von dem ‚Mantel‘ des Ofens, der den Ofenschacht mit Steinen und Erde stabilisierte, sind heute Reste vorhanden. Vom eigentlichen Ofen ist der untere, konisch zulaufende Kernschacht an drei Seiten intakt (**AUT, TIH**) (Abb. 8). Er besteht im Innern aus Stampfmasse und im Äußern aus gemauerten Backsteinen, deren dunkle Färbung und Zersetzung die frühere Hitze erkennen lassen (Abb. 9). Die ‚Form‘ für die frühere Luftzufuhr ist 70 cm über dem Schmelzriegel auf der östlichen Seite ebenso gut erkennbar wie die Abnutzungsspuren durch die Luftzufuhr auf der gegenüberliegenden Seite (**AUT, TIH**) (Abb. 10–11). Die im unteren Teil mit Sandsteinen gemauerte Umfassung des Kernschachts ist erhalten (**AUT, TIH**). Gussplatten verschiedener Stärken, wie sie 2003 vor dem Ofen lagerten,³⁵ sind nicht mehr vorhanden. Östlich und westlich des Ofens sind Teile von Grundmauern nicht näher bekannter Gebäude vorhanden (**AUT, TIH**). Südlich des Ofens läuft unterhalb des Forstwegs heute noch zwischen dem Teich der aufgestauten Erz und der Reckschmiede ein Verbindungskanal (**AUT, TIH**) (Abb. 15).



12



13



14

33 Zum Aufmaß der Hütte, siehe Schumacher o. J., Bl. 5-7.

34 Quintus, Norbert, *Nachuntersuchungen am Hochofen der „Neuen Schmelz“ in Fischbach*, SSMN Dossier, 2003.

35 Ebd.

Auf der Höhe der Erzhütte befinden sich an ihm zahlreiche Bestände grau bis schwarz scheinender, obsidiantartiger Schlacke, dem Abfallprodukt der Verhüttung (**TIH**) (Abb. 16). Parallel zu diesem schmalen Kanal befindet sich an der Ernz der heute in seiner Ummauerung am besten erhaltene Kanal des Geländes (**AUT, TIH**) (Abb. 17). Wie zu Produktionszeiten führt dieser Kanal auch heute Wasser. Im Bereich der früheren Schmiede sind wenige bauliche Reste vorhanden. Weiterhin gut erkennbar sind die bis etwa 2 Meter hohen Grundmauern des früheren Sägewerks beidseits des heutigen Verlaufs der Ernz, sowie der sie verbindenden Brücke (**AUT, TIH**) (Abb. 19). Zu seinem Aufbau scheint ein massiver Holzbalken mit Zapfen und Verblattung gehört zu haben. Das Gelände der früheren Schmiede, Reckschmiede und Stampfwerk ist an seiner fehlenden Vegetation zu erkennen (**TIH**) (Abb. 20). An dessen nördlichen Ende schließt ein Damm an (**AUT**). Er beginnt mit einer Vermauerung, deren Funktion unklar bleibt. Eine intakte Brücke mit flachem Segmentbogen aus Sandstein über die Ernz von 1918³⁶ ist Zeugnis des nicht realisierten Plans, das Hüttenwerk an die Eisenbahn anzuschließen und so konkurrenzfähig zu machen (**AUT, TIH**) (Abb. 18).

Der geringe Wasserzulauf für den Hochofenbetrieb, der lang überfällige Wechsel auf das ergiebigere Koks, die Anbindung anderer Hüttenwerke an die Eisenbahn und das die Massenproduktion ermöglichende Puddelverfahren trugen dazu bei, dass die Produktion in Fischbach nach einem späten Beginn wieder früh endete. Nichtsdestotrotz gehörten die Werke in Fischbach neben jenen in Simmern, Ansemburg, Berburg, Bissen, Colmar-Berg und Lasauvage über 90 Jahre zum Zentrum der industriellen Entwicklung, die das Land prägte (**TIH, OLT**). Was nicht nach 1850 zerstört wurde,



15



16



17



18



19

³⁶ Brosius, Luss, „Eisenbahnverkehr in der Gemeinde Fischbach?“ in: Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S. 146–148, hier S. 148.

wird durch die zunehmende Vegetation weniger. Die schwarzgebrannten runden Bodenflächen früherer Kohlemeiler, wie sie 1965 noch sichtbar waren,³⁷ sind heute immer schwerer zu identifizieren. Als letzte erhaltene Erzhütte aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde bereits der südliche Teil mit dem Hochofen am 16. Dezember 2015 als nationales Kulturerbe geschützt.³⁸ Die baulichen Reste der Schmiede sollten in den Schutz mitaufgenommen und so die Gesamtheit der Anlage für die Zukunft gesichert werden.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (TIH) Technik-, Industrie-, oder Handwerksgeschichte, (SOZ) Sozialgeschichte, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch



Abb. links |

(19) Frühere Brücke über die Ernz, 2017

Weyrich, Frank, *Schmett Bréck* [Foto], Fischbach, 2017.

³⁷ Anonym 1950, S. 179.

³⁸ SSMN, *Liste des immeubles et objets bénéficiant d'une protection nationale*, Luxembourg, 21. Februar 2018, <http://www.ssmn.public.lu/content/dam/ssmn/fr/publications/liste-des-immeubles-et-objets-beneficiant-d-une-protection-nationale.pdf> (19. März 2018).

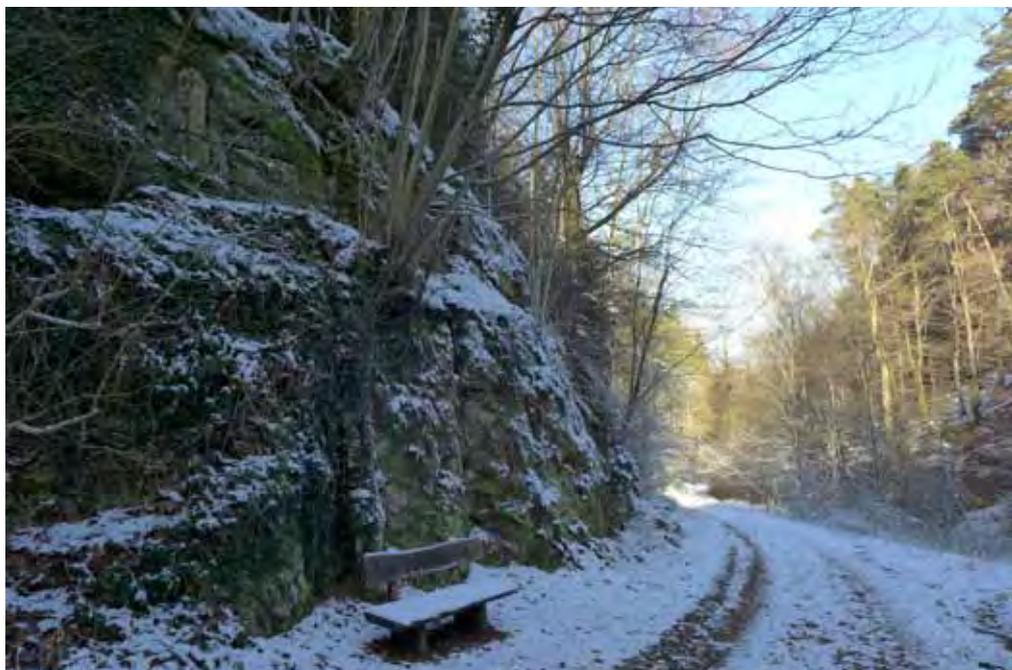


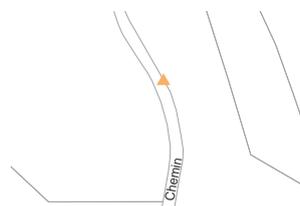
Abb. rechts |
(2) Kreuzstein, um 1992
Anonym, ‚Fischbach I‘, [Foto],
Larochette, um 1992, in: Hirsch,
Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons*
Mersch, Luxemburg, 1992, S. 187.

Graebuesch Wegkreuz

Autorin: ST

Am früheren Römerweg Luxemburg-Diekirch, bekannt als ‚Lëtzebuenger Grond‘, liegt im Graebuesch auf der Strecke von Blascheid nach Fischbach ein Wegkreuz, das erhöht in eine Felswand eingelassen ist. In einer Kurve befindet es sich links des abschüssigen Waldweges, der zum außergewöhnlich geformten Felsen ‚Napoleons Hutt‘ (frühere Aussichtsplattform) und zu den Fischbacher Weihern der ehemaligen Schmelz führt.

Es handelt sich um einen Kreuzstein mit halbrundem Abschluss (**BTY**), der in eine ausgehöhlte Nische der Felswand eingesetzt wurde (Abb. 1). Kreuzsteine bestehen aus einer aufrecht stehenden Steinplatte mit einem vertieften oder erhabenen Kreuz. In diesem Fall zeigt das Wegkreuz im Graebuesch ein erhabenes Kreuz, dessen Arme bis zur Außenkante der Steinplatte geführt sind. Der obere Abschluss des Kreuzes grenzt an einen profilierten Rundbogen im Relief, der von der Steinkante nach unten



abgesetzt ist. Das flache Kreuz wird von einer plump gestalteten, stark verwitterten Jesusfigur nahezu verdeckt. Joseph Hirsch zufolge flankieren den Gekreuzigten zwei getopfte Bäume, die im religiösen Zusammenhang als Bäume der Erkenntnis oder als Bäume des Lebens zu deuten sind (Abb. 2).¹ Die Darstellung fußt auf einem leicht profilierten Balken, der mit nicht zu entziffernden Zeichen versehen ist. Darunter ist, unterhalb der ausgehöhlten Nische, ein Schriftfeld in den Felsen gerahmt, das die Inschrift „ANNO / 180(4)“² trägt. (AUT)

Der Kreuzstein im Grauebuesch bildet mit der datierten Felswand ein Ensemble. Der idyllische Streckenabschnitt wird mit der heute ergänzten Bank zu einem religiösen Ruhe- und Gedenkort. Als Kulturgut nationalen Interesses ist das Ensemble in seiner Gesamtheit zu erhalten.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (BTY) Bautypus



- 1 Während der Erfassung bedeckte Efeu die linke Tafelseite, weshalb ein zweiter Baum nicht erfasst werden konnte. Vgl. Fotografie und Beschreibung in: Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 187f.
- 2 Während der Erfassung bedeckte Efeu die letzte Zahl des Datums, die Hirsch als eine „4“ entzifferte. Vgl. Ebd. S. 187.





Straßenansicht, o. J.
(1914–1918)

Brosius, Luss; Karier, Lucien;
Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer
Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*,
Mersch, 2014, S. 230.



Straßenansicht, 1981

Horbach, R., *De l'Eglise 3*,
[digitalisierte Fiche], SSMN
Inventar der Bauernhäuser,
Fischbach, August 1981.



Karte, Rue de l'Eglise
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange

Angelsberg | Rue de l'Eglise

Die Rue de l'Eglise beginnt an der Kreuzung der Rue de Mersch mit der Rue de Schoos und führt in nordwestlicher Richtung an der St. Cornelius Kirche und einzelnen Bauernhöfen vorbei. Im 18. und 19. Jahrhundert war die Rue de l'Eglise die Hauptstraße des Ortes und führte über einen heute noch bestehenden Landweg nach Mersch. Daher finden sich hier neben der Rue de l'Ecole die ältesten Gebäude des Ortes, die oftmals weitestgehend verändert wurden. Mit dem Bau der Rue de Mersch entwickelte sich die Ortschaft weiter.



Abb. rechts |

(1) Winkelhof, 1770er Jahre
Institut géographique national,
Auszug aus *Ferraris Karte*, Nr.
242, 1771–1778, Autorisierung
A3514, www.ign.be.

(2) Vergrößerter Winkelhof
und veränderte Wegeführung,
1824

Administration du cadastre et de
la topographie, *Fischbach E 1*,
1824.

6, rue de l'Eglise | Klinten Quereinhaus

Autorin: WvA

Das langgestreckte Quereinhaus mit Satteldach liegt von der Rue de l'Eglise zurückversetzt in einer Kurve kurz vor der Kreuzung zur Straße nach Larochette. Es ist unter dem Namen Klinten bekannt.¹

Das Wohnhaus des Bauernhofs wurde im spätbarocken Stil als Kernbau eines Winkelhofs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an der früheren Hauptstraße des Ortes errichtet (Abb. 1).² Westlich zweigte damals die Straße zum Beringerberg ab, sodass sich der Hof direkt an der Kreuzung befand.³ Bis spätestens 1824 wurde der Seitenflügel des Hofes verlängert (Abb. 2).⁴



¹ Holzmacher, Gaston, 'Angelsberg', in: *Revue*, 1965, Nr. 39, S. 14–23, hier S. 21.

² Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

³ Ebd.

⁴ Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach E 1*, 1824.

Offensichtlich änderten sich die Bedürfnisse der Besitzer bald, denn die winkelförmige Anlage des Hofes wurde schon fünfundzwanzig Jahre später wieder aufgegeben. Der Seitenflügel wurde abgebrochen und stattdessen neue Wirtschaftsgebäude beidseits an das Wohnhaus angebaut, sodass das heutige langgestreckte Quereinhaus entstand. Zur Rue de l'Eglise wurde laut Inschrift im Jahr 1849 ein bis heute bestehender, städtisch anmutender Neubau mit der Nummer 12 gebaut. Neue Wirtschaftsgebäude nach Südosten und Nordwesten folgten. Mit den sich verändernden Nutzungsanforderungen der letzten Jahrzehnte hat eine Umwandlung der nordwestlichen Wirtschaftsgebäude zu Wohnraum und ein Ersatz der südöstlichen Gebäude durch ein Apartmenthaus stattgefunden.

Im Unterschied zu den landwirtschaftlichen Gebäuden des Hofes ist das Wohnhaus mit seiner hofseitigen Fassade seit dem beginnenden 19. Jahrhundert unverändert (**AUT**). Der zweigeschossige Putzbau mit Sandsteingliederungen liegt traufseitig an einem Vorhof. Westlich befindet sich zur nördlich gelegenen Nummer 10 eine Zufahrt, die dem Verlauf der früheren Straße zum Beringerberg entspricht. Das Wohnhaus besitzt zum Vorhof eine repräsentative Fassade mit fünf einheitlich gestalteten Achsen. Die letzte Achse mit sandsteingefassten rundbogigen Zugang zum wenige Stufen tiefer gelegenen Keller (Abb. 8) ist leicht abgerückt.

In der Ausführung seiner steinernen Gewände offenbart das Gebäude seinen spätbarocken Ursprung (**AUT**, **SEL**): Alle Fensteröffnungen, auch die liegenden Mezzaninfenster, besitzen einen zeittypisch plastisch gestalteten Sturz (**CHA**) (Abb. 4). Zum Fenster weist er jeweils über einer geraden Kante eine konkave Wölbung auf. Nach oben zeigt er einen eingezogenen flachen Segmentbogen. Im Unterschied dazu verweist der gerade Sturz der Haustüre in der zweiten Achse auf eine





(3) Quereinhaus, o. J.

Anonym, o. T., o. J., in: Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S. 228.

klassizistische Modernisierung der Fassade im Jahr 1801, die durch die Jahreszahl im Türsturz in einer noch spätbarock gearbeiteten Kartusche mit Rollwerk belegt ist (Abb. 5, 6). Um 1920 erhielt die Fassade eine Reihe historischer Schmuckelemente, die sich bis heute gut erhalten haben (SEL, CHA): So wird der Baukörper beidseits durch aufgesetzte gleichlange Quader mit glatt geputzter weißer Rahmung und gewölbtem Übergang zur hölzernen Traufe eingefasst (Abb. 7). Unter der Traufe befindet sich ein schmaler, ebenfalls aufgesetzter weißer Zickzackfries. Ein Sockel mit geputzter, eine Steinoberfläche imitierender Quaderung fasst das Wohnhaus und die beiden angrenzenden Wirtschaftsgebäude gestalterisch zusammen.

Das kürzere der beiden Wirtschaftsgebäude schließt mit gleicher Firsthöhe nach Nordosten an. In einem zur Tür verkleinerten früheren Scheunentor der linken Achse (Abb. 3), dessen Gewände sich unter dem heutigen Putz abzeichnen, befindet sich ein Keilstein. Inschrift und Jahreszahl sind heute nicht mehr zu entziffern. Im Obergeschoss befinden sich vier doppelte, sandsteingefasste Belüftungsfenster mit gerundeten Sturzinnenkanten (Abb. 9) sowie die Sandsteineinfassung im unteren Teil der heute langgestreckten Öffnung in der mittleren Achse. Die übrigen Öffnungen gehen auf Modernisierungen des Stalls in der rechten Gebäudehälfte zur Mitte des 20. Jahrhunderts zurück.

Etwa aus der gleichen Zeit datieren auch die heutigen Öffnungen des größeren der beiden Wirtschaftsgebäude. Es schließt südwestlich an das Wohngebäude an und besitzt einen geringfügig niedrigeren First. Dass es sich auch bei diesem Gebäudeteil um Substanz des 19. Jahrhunderts handelt, zeigt ein sandsteingefasstes, heute geschlossenes Fenster sowie eine ebenfalls sandsteingefasste Öffnung an der rückwärtigen Fassade (Abb. 10). Die Fassade des Wohnhauses zum leicht





ansteigenden Gelände auf dieser Seite besitzt Öffnungen in vier Achsen. Offensichtlich aus einer Renovierungsphase im zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts stammen die verputzten Fenstergewände, Fensterbänke aus Beton und zweiflügeligen Holzfenster mit Oberlicht. Etwa zu gleicher Zeit wurde der Stall im Erdgeschoss des kürzeren Wirtschaftsgebäudes in charakteristischer Weise zu einer dreiachsigen Arbeiterwohnung umgebaut (**CHA**) (Abb. 11). Zwei Fenster und der Wohnungszugang mit Vordach bilden hier eine gestalterische Einheit. Nach unten schräg auslaufende, von der Fassadenfläche zurückliegende Putzfelder rahmen die drei Öffnungen. Die einfache Haustüre besteht aus sechs Feldern, von denen die oberen drei einen Einsatz aus strukturiertem Glas aufweisen. Ein unter dem Vordach liegender großer Anker verweist auf die innenliegende Konstruktion des früheren Stalls. Die nordöstliche und südwestliche Fassade des Quereinhauses sind geschlossen.

Während die landwirtschaftlichen Gebäude des Hofes immer wieder wechselten oder modifiziert wurden, blieben die Gewände der straßenseitigen Fassade des Wohnhauses fast 250 Jahre lang unverändert. Der Bauernhof an der Rue de l'Eglise ist heute der letzte Hof im Ort mit einem spätbarocken Erscheinungsbild. Auch im nationalen Vergleich ist der Kernbau des Quereinhofs aufgrund seiner Unversehrtheit und mit seinen Schmuckelementen des beginnenden 19. Jahrhunderts unter dem Gesichtspunkt der Authentizität, Seltenheit und der für seine Entstehungszeit charakteristischen Merkmale ein erhaltenswertes Kulturgut. Für die beiden anschließenden Wirtschaftsgebäude ist erst nach der Besichtigung der Innenräume zu beurteilen, ob diese Bauten ebenfalls Kriterien für eine nationale Schutzwürdigkeit erfüllen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit



Abb. rechts |
(1) Vertrag mit Charles Arendt
über den Entwurf der Kirche,
10. März 1883
Direction Générale, *Chapelle
d'Angelsberg*, ANLux INT00655,
Nr. 895/83, 1883.

Rue de l'Eglise, o.N° | Sankt Cornelius Kirche Katholische Filialkirche

Autorin: WvA

Die das Ortszentrum prägende katholische Filialkirche liegt oberhalb der Rue de l'Eglise. Sie ist im neoromanischen Stil gestaltet und ersetzt einen um 1570¹ errichteten Vorgängerbau. „Pour éviter une catastrophe“² wurde dieses kleinere, baufällige Gebäude 1883 abgerissen und sofort mit der Planung für einen Neubau begonnen.³ Für den Entwurf wurde Charles Arendt (1825–1919), damaliger Staatsarchitekt von Luxemburg, beauftragt (AKI) (Abb. 1).⁴ Wie der Vorläuferbau⁵ wurde die Kirche dem heiligen Cornelius geweiht. Anders als dieser wurde der größere Neubau aufgrund



1 Anonym, *Mersch im Laufe der Jahrhunderte. Herausgegeben bei Gelegenheit der Jahrhundertfeier der Pfarrkirche*, am 24. September 1950, Luxemburg, 1950, S. 98.

2 Direction Générale, *Chapelle d'Angelsberg*, ANLux INT00655, Nr. 895/83, 1883.

3 Ebd.

4 Ebd.

5 Zenner, Roby, 'Angelsberg damals und heute', in: *Letzebuenger Sonndesblad*, 1998, Nr. 5, S. 24.

der Nähe zum angrenzenden Pfarrhaus nicht mehr nach Osten,⁶ sondern nach Norden ausgerichtet.

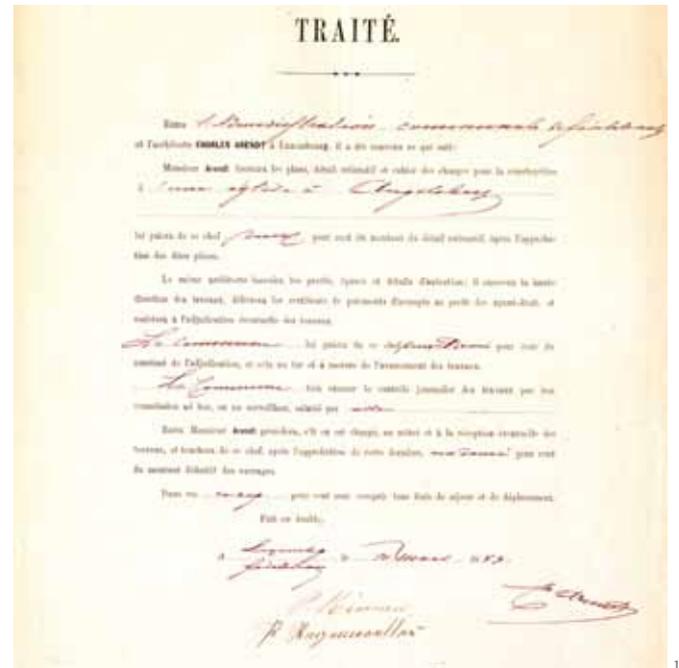
Eine doppelläufige Freitreppe aus den 1960er Jahren führt heute zu dem erhöht liegenden Bau (ENT).⁷ Die einschiffige Filialkirche mit drei Achsen besitzt einen vorgestellten Turm und eine eingezogene fünfseitige Apsis (BTY). Trotz starkem Granatenbeschuss während des Zweiten Weltkriegs⁸ erscheint die Kirche bis heute in ihrem bauzeitlichen Erscheinungsbild (AUT). Der verwendete Sandstein stammt aus regionalen Steinbrüchen, unter anderem aus Ernzen und Rollingen.⁹ Die steinsichtigen Fenster- und Türgewände, Sockel und Solgesimse treten vor dem hellen Putz der Kirche plastisch hervor (Abb. 0). Der markante Kirchturm wurde von Arendt in vier Ebenen gegliedert (Abb. 3). Beidseits des Turms vorhandene Lisenen strecken den Turm optisch. Das Hauptportal mit Rundbogen besitzt rund profilierte Sandsteingewände, Ohren auf halber Höhe und doppelte Ohren auf Kämpferhöhe, sowie durch Kragsteine abgeblendete Ecken (Abb. 2). Über dem Kämpfer befindet sich ein zurückliegendes, steinernes Giebelfeld ohne Dekor. Die hölzerne Portal-tür mit barockisierenden Beschlägen ist seit der Bauzeit erhalten (AUT). In der zweiten Ebene ist in einer Nische mit Sandsteingewänden und Ohren auf einem dreifach gezahnten Sockelstein die vermutlich ins 20. Jahrhundert zu datierende Statue des Heiligen Cornelius zu sehen (Abb. 2). Cornelius ist als Papst mit Horn, Tiara und dem Schwert dargestellt, durch das er der Legende nach als Märtyrer gestorben sein soll. In der dritten Ebene befindet sich über einem Solgesims ein Doppelfenster aus zwei schmalen, mit buntem Bleiglas

⁶ Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach E 1*, 1824.

⁷ J. H., *Feierliche Einweihung der restaurierten Kirche in Angelsberg*, [Zeitungsausschnitt], im Besitz der Kirchenfabrik Meysembourg, 1994.

⁸ Anonym, 'Chronik vom Lande', in: *Luxemburger Wort*, 12. Oktober 1944, S. 2.

⁹ Direction Générale 1883.



versehenen Fenstern mit rundbogenförmigem Sturz und Ohren. In der obersten Ebene des Turms ist über einem weiteren Solgesims ein breites Fenster mit Sandsteingewänden und Ohren erhalten. Auf einem Konsolgesims mit großzügigen Konsolabständen und Steintraufe sitzt schließlich der eingezogene, sechseckige Turmhelm (Abb. 4). Die beiden Seiten des Turms sind in den oberen Ebenen entsprechend der südlichen Hauptfassade gegliedert. In den beiden unteren Ebenen sind Doppelfenster angeordnet (Abb. 3). Auf der westlichen Portalseite steht ein hierher versetztes, früheres Wegkreuz aus dem beginnenden 19. Jahrhundert vermutlich von Matthias Schergen,¹⁰ dessen Bildtafel mit geschwungenem Abschluss die Pietà und Maria Magdalena zeigt.

Die Längsseiten der Kirche gliedern sich in drei Rundbogenfenster mit gefasten Sandsteingewänden, schrägen Fensterbänken und verbindende Gesimse (Abb. 5). In der südlichen Achse befindet sich jeweils ein kürzeres Rundbogenfenster mit einem darunter angeordneten, sandsteingefassten Bullaugenfenster (Abb. 6). Die Achsen der Längsseiten werden durch Lisenen betont, die in einen Fries übergehen und eine Skelettstruktur andeuten. Eine gewölbte Sandsteintraufe und ein mit Schiefer englisch gedecktes Satteldach schließen den Baukörper nach oben ab. Nach Westen ist ein quadratischer Sakristeiraum mit Walmdach angefügt (Abb. 7). Neben einem mittig liegenden Fenster mit geraden Sandsteingewänden und Ohren (Abb. 8) befindet sich ein Ausguss aus gräulichem Stein (Abb. 9). Nach Süden liegt der Zugang zur Sakristei, der als Portal mit rundbogenförmigem Sturz, eingezogener, runder Profilierung und Kämpfer- sowie Schlusssteinen nach dem Vorbild des Hauptportals der Kirche aufwendig gestaltet



4



5



6



7



8

¹⁰ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 26–28.

wurde (Abb. 7). Gegenüber des Portals wurde eine vierstufige Sandsteintreppe als Verbindung zum Pfarrhaus angelegt.

Der Innenraum der Kirche wirkt durch die nordwestliche Ausrichtung des Baus hell und freundlich (Abb. 12). Er gliedert sich in ein Langhaus und einen Chorraum, der in Anlehnung an romanische Vorbilder durch einen steinsichtigen Chorbogen vom Schiff abgesetzt wurde. Zwei größere Umbauten 1955/1956 und 1991–1994 führten zur allmählichen Aufgabe des historistischen Gesamtkonzept (Abb. 11) von Charles Arendt. In den 1950er Jahren war Hubert Schumacher, Architecte de l'État-Directeur des Bâtiments Publics, am Umbau der Kirche beteiligt.¹¹ Wohl auf seine Veranlassung erhielt der Innenraum eine etwas schlichtere Fassung. So ließ er die bauzeitlich farbigen Fliesen des Bodens durch hellen Solnhofener Kalksteinplatten ersetzen – im Langhaus in länglichem, im Chorraum im quadratischen Format.¹² Die 1894 von der Familie von Arenberg gestiftete¹³ Kanzlei mit barockisierendem Kanzeldeckel¹⁴ (Abb. 11) wurde entfernt. Die Sakristei erhielt einen einfachen Innenausbau.



9

In den 1990er Jahren wurde die bauzeitliche Innenraumgestaltung ganz aufgegeben. Das Kirhdach wurde durch die Architekten Holweck-Bingen aus Diekirch zusammen mit dem Ingenieur Albert Wiesen ausgetauscht und eine Innendecke angebracht.¹⁵ Seit diesem letzten Umbau dominieren sechs Dreigelenkbogen aus Brett-schichtholz mit Zugband den Raumeindruck des Langhauses, die die Form des Chorbogens aufnehmen. Die Verkleidungen des Chorraums wurden abgenommen¹⁶ und der holzfarbene (Abb. 12) Hoch- wie die Seitenaltäre von Ed Oesterreicher aus Wiltz¹⁷ mit einer grau-blau-roten Marmorimitation überfasst (Abb. 13). Oesterreicher soll bei der Abnahme der Holzfarbe eine ältere Fassung vorgefunden haben.¹⁸

Die drei neu überfassten Altäre sind barocken Ursprungs und wurden vermutlich aus dem Vorgängerbau übernommen (AUT, ENT).¹⁹ Der Hochaltar (Abb. 14) besitzt eine gut erhaltene hölzerne Mensaverkleidung mit mittig platziertem Jesus-Monogramm und den beiden üblichen Attributen Kreuz und Herz. Es ist von dekorativem, filigran

11 Schumacher, Hubert, *Chapelle a Angelsenberg*, [Fliesenplan], im Besitz der Kirchenfabrik Meysembourg, Luxemburg, November 1955.

12 Ebd.

13 Anonym, ‚Großherzogtum und Nachbarschaft‘, in: *Obermosel-Zeitung*, 20. Februar 1894, o. S.

14 Vgl. Anonym, o. T. [Foto Erstkommunion], im Besitz der Kirchenfabrik Meysembourg, Angelsenberg, vor 1955.

15 J. H., *Große Renovierungsarbeiten an der Kirche in Angelsenberg*, [Zeitungsausschnitt], im Besitz der Kirchenfabrik Meysembourg, 22. Dezember 1993, o. S.

16 Vgl. Anonym, o. T. [Foto vor Umbau], im Besitz der Kirchenfabrik Meysembourg, Angelsenberg, 1990er Jahre.

17 Anonym, *Kirche Angelsenberg. Restaurierungsarbeiten abgeschlossen*, [Zeitungsausschnitt], im Besitz der Kirchenfabrik Meysembourg, o. J., o. S.

18 Mündliche Auskunft vor Ort, 27. März 2017.

19 Langini, Alex, ‚Kirchen im Kanton Mersch‘, in: *Nos cahiers*, Sonderausgabe, 2013, S. 387.



(10) Historistischer Innenraum, vor 1955

Anonym, o. T. [Foto Erstkommunion], im Besitz der Kirchenfabrik Meysembourg, Angelsberg, vor 1955.



(11) Innenraum, 2017

Nach dem Konzept von Hubert Schumacher, Architecte de l'État-Directeur des Bâtiments Publics

Abb. rechts |

(12) Holzfarbener Hochaltar während der Demontage, um 1993

Anonym, o. T. [Foto vor Umbau], im Besitz der Kirchenfabrik Meysembourg, Angelsberg, um 1993.

Abb. rechts |

(13) Polychromierter Hochaltar, 2017

gearbeitetem Blattwerk umgeben, das eine leichte Bewegung suggeriert. Im Retabel ist eine kleine Tabernakelnische mit Muschelmotiv von zwei seitlichen Voluten gerahmt. Darüber befindet sich zwischen zwei Säulen mit Kompositkapitellen das frühbarocke Tafelbild des Hochaltars (AUT). Es stellt die Krönung Marias dar und wird dem Maler Claudius Markar (um 1650/55–1724) zugeschrieben.²⁰ Die barocken Holzstatuen des Heiligen Andreas und Willibrord flankieren das Bild. Als oberer Abschluss ist ein Bild der Heiligen Familie angebracht, das 1894 von der Familie von Arenberg gestiftet wurde (AUT).²¹ Die Familie war zur Bauzeit der Kirche Besitzerin des Schloss Meysembourg und Mitglied der Pfarrei.

Der heutige Altar wurde 2012 gefertigt und enthält die schmiedeeisernen, barocken Füllungen der früheren Kommunionbank, die auch für die Gestaltung des heutigen Lesepults verwendet wurden (AUT).

Im Langhaus sind weitere qualitätvolle barocke Holzfiguren vorhanden (AUT). Maria als Himmelskönigin mit Kind befindet sich im linken Seitenaltar, Johannes mit Jesuskind auf dem Arm im rechten Seitenaltar. Drei weitere Figuren sind vor der hölzernen Balustrade der Orgelempore angebracht. Westlich ist die Figur des Hippolyt (Abb. 14) in Kriegskleidung mit Lanze, Fahne und Pferd gezeigt. In der Mitte erhöht ist der Namenspatron der Kirche, der heilige Cornelius, als Papst mit Kreuzstab, dreiteiliger Krone und aufgeschlagenem Buch dargestellt (Abb. 15). Östlich wurde die Statue des heiligen Lambert aus Maastricht im Bischofsornat mit Fackel und einem heute fehlenden Attribut in seiner linken Hand an der Balustrade der Empore



12



13

²⁰ Rechnung der Restaurierungsarbeiten von Tilly Hoffelt, im Besitz der Kirchenfabrik Meysembourg, Luxemburg, 25. Mai 2003.

²¹ Anonym, ‚Großherzogtum und Nachbarschaft‘, in: *Obermosel-Zeitung*, 20. Februar 1894, o. S.

angebracht (Abb. 16).²² Auf der Empore befindet sich eine Orgel der Firma Westenfelder aus Lintgen,²³ die seit 1996 das im 19. Jahrhundert von der Familie von Arenberg gestiftete Harmonium²⁴ ersetzt. Die Empore selbst wird von zwei sehr schlanken, bauzeitlichen Gusseisensäulen getragen. Ihre Kapitelle greifen die komposite Ordnung des Haupt- und der Seitenaltäre auf (Abb. 17) und fassen den Kirchenraum gestalterisch zusammen (AUT). Zum bauzeitlichen Innenraum gehören auch die vierzehn Kreuzwegstationen an den Längswänden (AUT). Die Stationen bestehen aus Bildern, die von holzfarbenen Rahmen mit überstehenden Enden schlicht gefasst sind (AUT). Aus der gleichen Zeit hat sich das steinerne Taufbecken mit halbrundem, gehämmertem Kupferdeckel erhalten (Abb. 18), dessen Form sich auch in den beiden Weihwasserbecken im Eingang wiederfindet (AUT) (Abb. 19).

Langhaus und Chor weisen einheitlich gestaltete Fenster auf, die 1951 in die Kirche kamen (AUT, CHA). Sie sind von Gust Zanter aus bleigefasstem, farbigen Antikglas gefertigt²⁵ und dem Leben Marias gewidmet. Sie zeigen die Verkündigung an Maria, Maria Immaculata, Maria mit Kind und Maria, die in den Himmel aufgenommen worden ist (Abb. 20). Die Bilder greifen den starken Marienbezug der Kirche auf, der auch in der früheren Aufschrift des Chorbogens „regina [sanctis] simi rosarii [...]“²⁶ (Abb. 10) zu finden war. Zwei weitere Darstellungen der Glasfenster betreffen St. Karl Borromäus und St. Prosper Tiro von Aquitanien, zwei häufige Namen der Familie von Arenberg, die die



14



15



16



17



18



19

²² Zur Identifizierung der Heiligen siehe *Ons Hémecht*, 1934, Nr. 4, S. 276.

²³ Zenner 1998.

²⁴ Anonym, 'Großherzogtum und Nachbarschaft', in: *Obermosel-Zeitung*, 17. Januar 1896, o. S.

²⁵ Stiftung Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jh. e.V., *Angelsberg, Saint-Corneille*, <http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b1821/b1821.shtml> (19. März 2018).

²⁶ Vgl. verschiedene Fotos vor dem Umbau, im Besitz der Kirchenfabrik Meysembourg, Angelsberg, o. J.

Fenster stifteten. 2016 wurden die Fenster zur Isolierung durch ein außen vorgesetztes Glas aufgedoppelt.²⁷

Zwar ist heute der bauzeitliche Raumeindruck der Kirche aufgrund der Modifikationen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur noch erahnbar, doch die authentische Ausstattung des 17. und ausgehenden 19. Jahrhunderts, das intakte neoromanische Erscheinungsbild der Kirche und die Zugehörigkeit der Kirche zum Architektenwerk Charles Arendts begründen die nationale Schutzwürdigkeit der Kirche.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



20

²⁷ Das Fenster rechts hinter dem Altarbogen wurde komplett erneuert.



Karte, Koedingen
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange



Schloss Koedingen, o. J.
 Anonym, o. T., [Foto], in:
 Mersch, François, *Le Grand-Duché de Luxembourg à la Belle Époque (1845–1916)*, Luxembourg, 1981, Bd. 3, S. 205.

Koedingen

Im Tal der weißen Ernz gelangt man auf der Straße von Altlinster nach Ernzen durch das ehemalige Dorf Koedingen. Das frühere Dorfzentrum umfasste eine Kapelle mit mehreren Bauernhäusern. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließ der Industrieller Charles Joseph Collart das Schloss Koedingen südlich des ehemaligen Dorfkerns errichten. Die Kapelle verschwand noch im 19. Jahrhundert und die Ortschaft begann auf einen aus drei Häusern und dem Schloss bestehenden Weiler zu schrumpfen.





Abb. rechts |
(1) Ort und Schloss Koedingen, nach 1824
 Commune de Fischbach, *Fischbach B 1*, 1824.

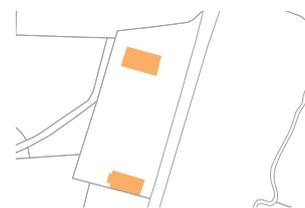
(2) Château de Schengen, 2006
 Wikipedia, *Schengener Schloss*,
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schengener_Schloss.JPG (12. Mai 2017).

(3) Château de Koedange, 2017

Château de Koedange Schloss

Autorin: WvA

Das Château de Koedange liegt im gleichnamigen Weiler westlich der Straße zwischen Altlinster und Ernzen im Tal der weißen Ern. Die Anlage besteht aus einem dreigeschossigen Herrenhaus und vorgelagerten, früheren Wirtschaftsgebäude mit Tordurchfahrt. Beide Gebäude befinden sich auf einem großen, langgestreckten Grundstück in einigem Abstand zueinander. Das Grundstück wird von Norden über einen Weg erschlossen, der früher eine nach Westen führende Landstraße war. Nördlich der Straße lag das frühere Dorfzentrum von Koedingen mit der Kapelle des heiligen Gangolphus (Abb. 1).¹ Spätestens 1812 ließ Charles Joseph Collart (1725-1812) das Anwesen bauen. Am 4. November 1803² hatte er das Schloss Fischbach, die Fischbacher Eisenhütte und die dazugehörigen Ländereien mit Koedingen gekauft (Abb. 4). Auch die Schlösser in Dommeldange, Schengen und Bettembourg hatte er



¹ Gemeinde Fischbach, *Fischbach B 1*, 1824 und später.

² Abschrift des Verkaufsvertrags bei Kellen, Tony, *La Seigneurie de Fischbach*, Luxemburg, 1939, S. 183-188.

erworben, sodass jedes seiner vier Kinder ein Schloss erben würde. In Schengen veranlasste sein Sohn Jean Nicolas 1812 die Errichtung eines neuen, nüchtern klassizistischen Herrenhauses auf den Grundmauern des Schlosses (Abb. 2).³ Das Herrenhaus in Koedingen ließ der Vater vermutlich vom gleichen Baumeister in ähnlicher, aber etwas bescheidenerer Weise bauen (Abb. 3). Der große strenge Bau soll den Collarts als Verwaltung der flussabwärts gelegenen Eisenhütte Collarts gedient haben (**OHG, ERI, TIH**).⁴ Charles Joseph Collart verstarb im Jahr 1812 und sein Sohn nur 10 Jahre später. Nachdem sich wiederum dessen Sohn verschuldet hatte und starb, wurde das Anwesen verkauft.⁵ 1836 ging es an Auguste Garnier, den Verwalter der Fischbacher Hütte.⁶ Danach gehörte es zusammen mit vier Tagelöhnerhäusern und dem großen Hof in Altlinster zwischen 1847⁷ und 1854⁸ Louis-René de Berthier vom französischen Schloss La Grange. An de Berthier erinnert heute noch eine ‚Taakeplatte‘ im Haus. Ab 1863 wurde das Anwesen in Koedingen verpachtet.⁹ Zu der Zeit war es gemeinsam mit dem Schloss in Meysembourg in den Händen der Familie von Arenberg. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ging es an Léon Bernard-Servais,¹⁰ danach an Eduard Wolff-Majerus¹¹.



3 Drouet, Erny, „Schmelz“ Steinfort. *Die Familie Collart*, Steinfort, 2013, S. 18.

4 Mündliche Auskunft vor Ort, 2. Mai 2017.

5 Neben den Fischbacher Liegenschaften wurde auch eine Reihe anderer Immobilien der Familie verkauft, vgl. Weber, Josiane, *Familien der Oberschicht in Luxemburg*, Luxemburg, 2013, S. 330.

6 Kellen, Tony, *La Seigneurie de Fischbach*, Luxemburg, 1939, S. 71.

7 *Courrier du Grand-Duché de Luxembourg*, 21. Juli 1847, Rubrik Chronique Judiciare, o. S.

8 Anonym, *Der Wächter an der Sauer*, 15. April 1854, Rubrik avis, o. S.

9 Anonym, *Union*, 5. Februar 1863, Rubrik Nachricht, o. S.

10 Goldt, Tessy, *Kirchtuermstspromenaden. Kéideng*, 2010, <https://www.tessyglodt.lu/page/koedange> (19. März 2018).

11 Anonym, *Luxemburger Wort*, 15. Oktober 1935, Rubrik Lokal-Chronik, S. 5.



(4) Château de Koedange, Château de Fischbach, Eisenhütte Fischbach und Château de Bettembourg der Familie Collart, 1840

Wagner, Joseph, *La sidérurgie luxembourgeoise avant la découverte du gisement des minettes*, Diekirch, 1921, S. 155, Abb. 43.



(5) Ansicht von Süden, erste Hälfte 20. Jahrhundert

Anonym, *Koedange*. (*Gr.-D. de Luxembourg*), [Postkarte], Verlag J. M. B., Nr. 1082, im Besitz von Roland Miny, Fischbach, o. J.

Das Anwesen ist in seiner Anlage und mit seinem klassizistischen Herrenhaus seit der Bauzeit unverändert (AUT) (Abb. 3, 4).

Das zweigeschossige, ehemalige Wirtschaftsgebäude besitzt eine wechsellvollere Geschichte. 1861 brannte das Gebäude mit geräumiger Scheune und Ställen ab.¹² Im 20. Jahrhundert wurden Tor- und Fensteröffnungen vergrößert.¹³ Um 1994 wurde das Gebäude zu zwei Wohneinheiten umgebaut, das Gebäudevolumen aber erhalten (Abb. 6, 7).¹⁴ Bis heute ist es ein langgestreckter Putzbau mit Satteldach, der nach Norden zur Auffahrt beidseits von steinsichtigen Lisenen gefasst wird. In der linken Gebäudehälfte liegen zwei, in der rechten vier Achsen. Dazwischen befindet sich die bauzeitlich erhaltene Tordurchfahrt zum Herrenhaus, die nicht klassizistisch, sondern barock gestaltet wurde (Abb. 8). Über schmalen Sandsteinpfeilern und zwei breiten Kämpfersteinen mit mehrfach gestaffelten Überwölbungen beginnt der Rundbogen des Tors, der aus neun Sandsteinsegmenten mit jeweils dreifach gewölbter Schnürung und gerundeten Rücken besteht (AUT). In der Wandfläche über der Durchfahrt ist ein dekoratives liegendes Ochsenaugenfenster mit Sandsteingewänden angeordnet (AUT, CHA). Es wird von einer vorspringenden Schneckenverzierung gerahmt, die in eine dreifach profilierte Fensterverdachung überleitet. Auf der Hofseite befindet sich über der Durchfahrt an dieser Stelle eines von ehemals vier¹⁵ sandsteingefassten schmalen Scheunenfenstern aus der Bauzeit (Abb. 7). Im Erdgeschoss verweisen in der rechten Gebäudehälfte zwei kleine sandsteingefasste Fenster auf die frühere Stallnutzung (AUT). Die Durchfahrt besitzt bis



(6) Ansicht der Scheune zum Hof, 1979
Horbach, R., *Fischbach, Koedange*, m. 1, SSMN Inventar der Bauernhäuser, August 1979.



(7) Ansicht der Scheune zum Hof, 2017



8



9

¹² *Courrier du Grand-Duché de Luxembourg*, 25. Juli 1861, Rubrik faits divers, o. S.

¹³ Vgl. Horbach, R., *Fischbach, Koedange*, m. 1, SSMN Inventar der Bauernhäuser, August 1979.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

zum Torbogen bauzeitliche Sandsteingewände, die auch heute noch von zwei als Wasserwellen gestaltete, gusseiserne Radabweiser mit Blattverzierung geschützt werden (**AUT**) (Abb. 9). Vor dem Gebäude steht eine frühere, lange Wassertränke aus Sandstein.

Das stattliche und gut erhaltene Herrenhaus wird über eine geschwungene Kiesauffahrt erreicht (**AUT**). In der Gestaltung des dreigeschossigen, gelblichen Putzbaus mit beidseits steinsichtigen Lisenen und Walmdach wurde weitestgehend auf Bauschmuck wie Sohlbankgesimse verzichtet. Das Gebäude zeichnet sich stattdessen durch die nüchterne Wiederholung von Bauelementen aus (**CHA**). Hof- und Gartenfassade wurden gleich gestaltet (Abb. 3, 10). In regelmäßigen Abständen sind zum Hof auf beiden Seiten mit geraden Sandsteingewänden in sieben Achsen angeordnet, die dem Herrenhaus den Beinamen ‚Fenster Schloss‘ einbrachten¹⁶. Die beiden ersten Etagen besitzen die gleiche Geschosshöhe, das zweite Obergeschoss ist niedriger. Der Baukörper wurde auf ein steinsichtiges Kellergeschoss aufgesetzt. Liegende Kellerfenster mit eisernen Peststäben (**AUT**) (Abb. 13) wie auch der doppelläufige Treppenaufgang mit zentralem Kellerzugang erinnern an die barocke Bautradition. Die Durchgestaltung der Mittelachse ist in die Formensprache des Klassizismus anzusiedeln. Die dekorative, zweiflügelige Eingangstür mit Holzkämpfer ist seit dem frühen 19. Jahrhundert erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 11). Beidseits eines halbrunden, gerillten Mittelpfostens mit Kreuzbändern bestehen die zwei Türblätter aus vier vorspringenden, glatten Kassettenfeldern, die vom Schnitzwerk zweier Festons getrennt sind. Die unteren zwei Kassetten mit schrägem Abschluss besitzen beidseits kleine Quasten und in den Ecken aufgesetzte, Pflanzen verzierte Holzkissen. Typische Zahnornamente finden sich seitlich der oberen Kassettenfelder und im mächtigen Kämpfer



10



11

¹⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, 2. Mai 2017.

oberhalb seiner Hohlkehle. Im Oberlicht der Tür verweisen bis heute die eisernen Initialen „CJC“ auf den Bauherren. Die Gestaltung der Eingangstür wurde in der teilweise ebenfalls bauzeitlichen, zweiflügeligen Fenstertür des ersten Obergeschoss fortgeführt (AUT, CHA) (Abb. 12). Der Mittelpfosten ist hier geschuppt, die kassettierten unteren Türfelder besitzen wie im Erdgeschoss in den Ecken aufgesetzte Holzkissen. Hinter der Fenstertür soll über fünf Achsen der Empfangssaal des Herrenhauses liegen. Im typisch klassizistischen Dachkerker mit Dreiecksgiebel (AUT, CHA), der früher außerdem von einer eisernen Giebelspitze gekrönt war,¹⁷ wird der Baukörper auf der Hof- wie der Gartenseite abgeschlossen. Der Giebel mit rundem, hölzernen Sprossenfenster wird von der Traufe des Hauses sowohl um- als auch durchlaufen. Die Ausführung der Traufe, ein Rundholz mit aufgesetztem Hohlkehlenprofil, bezieht sich wiederum auf barocke Vorbilder (AUT). Das Walmdach ist auf englische Art mit Schiefer gedeckt. Zur Bauzeit besaß es zweireihige Belichtungs- und Belüftungsgauben,¹⁸ die sich auf der östlichen Seite bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts erhielten (Abb. 4, 5).¹⁹ Die zum Tal orientierte Schmalseite verfügt über vier Achsen mit bauzeitlichen Fenstergewänden im zweiten Obergeschoss. Die zum Hang nach Westen zunächst geschlossene Schmalseite des Baus erhielt Ende des 20. Jahrhunderts drei Fensteröffnungen und einen Garagenanbau. Zu gleicher Zeit wurde auch nach Süden eine Terrasse mit doppelläufiger Treppe über fünf Fensterachsen vorgebaut, um das Gebäude besser mit seinem weitläufigen Garten zu verbinden.

Das Château de Koedange ist weniger als repräsentatives Wohnhaus denn als industrieller Verwaltungsbau einzuschätzen. Nachdem die Eisenhütte Ende der 1850er Jahre schloss, verließen nicht wenige Bewohner von Koedingen den Ort. Die Kapelle verschwand noch im 19. Jahrhundert.²⁰ Der Ort schrumpfte auf drei Hausnummern. Das Château de Koedange ist ein bauliches Zeugnis des luxemburgischen Unternehmertums in der Eisenindustrie des frühen 19. Jahrhunderts und mit seiner authentischen und zeittypischen Bausubstanz als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie-, oder Handwerksgeschichte, (ERI) Erinnerungsort, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte

17 Horbach 1979.

18 Wagner, Joseph, *La sidérurgie luxembourgeoise avant la découverte du gisement des minettes*, Diekirch, 1921, S. 155, Abb. 43.

19 Anonym, *Koedange. (Gr.-D. de Luxembourg)*, [Postkarte], Verlag J. M. B., Nr. 1082, im Besitz von Roland Miny, Fischbach, o. J.

20 Majerus, Jean, *Die Geschichte der Pfarrei und Herrschaft Mersch*, Mersch, 1980 (Erstausgabe 1900), hier S. 139.



12



13



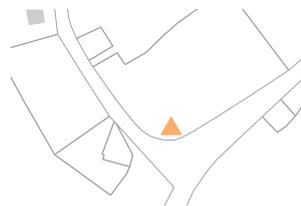
Abb. rechts |
(3) Koedinger Wegkreuz, 1979
 Horbach, R., *Fischbach. Koedange*,
 [Foto], SSMN Inventar der
 Bauernhäuser, August 1979.

Koedingen, o.N° Wegkreuz

Autorin: ST

Das spätbarocke Wegkreuz von Koedingen steht am Straßenrand vor der Abzweigung zu den Bauernhäusern (**GAT**). Es befindet sich an jener Stelle, an der einst die Kapelle des Dorfes stand.¹

Sein steinerner Kreuzaufsatz erinnert an frühere Grabsteine (**BTY**) (Abb. 1). Er ist als griechisches Kreuz mit sich geringfügig verbreiternden Kreuzarmen und geschweiften Enden gefertigt. Am Fuß rollen sich Voluten mit pflanzlichen Motiven ein (**AUT, CHA**) (Abb. 1). Zwischen Ihnen liegt eine vierblättrige Blüte. Ein eingraviertes Kreuz folgt den Konturen des Aufsatzes. Ein weiteres Kreuz nimmt wenig erhaben die restliche Fläche ein. Es trägt im oberen Bereich eine Tafel in Form einer Schriftrolle, die auf den Gekreuzigten verweist. Die Jesusfigur wird stark abgemagert dargestellt mit



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach B 1*, 1824. Vgl. Anonym, *Fête nationale du travail et de la terre*, Mersch, 1956, S. 87.

einem kurzen, zweifach geknoteten Lendentuch. Der Kopf lehnt auf dem rechten Arm und der Körper stützt sich auf einem Adamsschädel mit Gebeinen ab. Getragen wird der Kreuzaufsatz von einem sich leicht nach oben verjüngenden Schaft, der auf einem modernen Sockel² mit massiver Deckenplatte ruht. Der Schaft zeigt in seiner Frontfläche eine Sonnenmonstranz mit Strahlenkranz im Relief (Abb. 2). Sie ist von einer eingravierten Kontur umrahmt, dessen untere Kante konkav eingekerbt ist. Kleine Winkel befinden sich in den oberen Ecken des Rahmens. Der Fuß der Monstranz ist nicht mehr erhalten. Das Wegkreuz war an jener Stelle abgeplatzt³ (Abb. 3) und wurde während der Restaurierung 2003⁴ glatt verschlossen. Unter der sichtbaren Fehlstelle liegt ein im Relief gearbeitetes Blumenornament. Im würfelförmigen Fußbereich ist der Schaft etwas breiter gestaltet. Er trägt die rot gefärbte⁵ Inschrift „NICOLAS / PAQUET / ELISABETHA / PERLL / 1840“⁶ (ERI), die von einer Doppelrille gerahmt ist. Nach oben schließt der Schaft mit einem mehrfach profilierten Kapitell ab, das nach vorne größtenteils abgebrochen ist.

Ein ähnlicher Kreuzaufsatz befindet sich wenige Meter entfernt in Schiltzberg.⁷ Der hiesige ist jedoch wesentlich detaillierter und qualitativ besser gearbeitet. Das Wegkreuz in Koedingen ist ein Zeuge der Volksfrömmigkeit und aufgrund der genannten Kriterien ein national schützenswertes Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (BTY) Bautypus



² Das Wegkreuz wurde infolge der Restaurierung 2003 umgesetzt und erhielt einen neuen Sockel. Rechnung der Restaurationsarbeiten vom 20. September 2003, Contern, SSMN, Akte der Subventionierung, croix de chemin différentes.

³ Vgl. Horbach, R., *Fischbach. Koedange*, [Foto], SSMN Inventar der Bauernhäuser, August 1979.

⁴ SSMN, 2003.

⁵ Im Zuge der Restaurationsarbeiten 2003 eingefärbt. Ebd.

⁶ Joseph Hirsch entzifferte anstelle von „PERLL“ „PETRES“. R. Dedieu las 1935 „PERLE“. Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 262.

⁷ Wegkreuz an der Landstraße Koedingen-Godbringen an der Abzweigung Richtung Schiltzberg, LUREF Koordinaten: 83912 E | 89241 N. In Luxemburg ist unter dem Akronym LUREF (Luxemburg REferenz Frame) das geodätische Netz bekannt.



Straßenansicht, 1981

Horbach, R., *Fischbach. Schiltzberg*
[digitalisierte Fiche], SSMN
Inventar der Bauernhäuser,
Fischbach, August 1981.



Straßenansicht, 1981

Horbach, R., *Fischbach. Schiltzberg*
[digitalisierte Fiche], SSMN
Inventar der Bauernhäuser,
Fischbach, August 1981.



Karte, Schiltzberg
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange

Schiltzberg

Auf einer Anhöhe östlich von Koedingen befindet sich der aus sechs Gebäuden bestehende Weiler. Von der Landstraße Koedingen-Godbringen führt an einem Wegkreuz eine Abzweigung zu den abgeschiedenen Häusern. Im 18. Jahrhundert kreuzten sich in dem noch nicht vorhandenen Schiltzberg die landeswichtigen Straßen Fischbach-Junglinster und Koedingen-Heffingen. Die ersten beiden Häuser des Weilers wurden erstmals 1824 kartographiert. Zu jener Zeit wurde der Ortsteil ‚Auf Hoelzen‘ genannt und gehörte zu Koedingen. Im Zuge des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Schiltzberg.



Schiltzberg, o.N° Wegkreuz

Autorin: ST

An der Landstraße Koedingen-Godbringen steht ein Wegkreuz erhöht an einem Feldrand an der Abzweigung zu den Häusern von Schiltzberg (GAT). Es stammt nach der eingravierten Inschrift aus dem Jahre 1843 und erinnert, ausgenommen vom Schaft, an das etwas ältere datierte Kreuz in Koedingen.¹

Der steinerne Kreuzaufsatz im Stil des Spätbarocks erinnert an frühere Grabsteine (BTY) (Abb. 1). Er ist als griechisches Kreuz mit sich geringfügig verbreiternden Kreuzarmen und geschweiften Enden gefertigt. Sie ähneln einer geschwungenen Klammer. Am Fuße des Kreuzes rollen sich Voluten mit pflanzlichen Motiven ein (CHA). Darunter liegt ein Blätterfries, dessen Konturen durch die Witterung zurückgegangen sind. Eine erhabene, breite Kontur rahmt den Aufsatz. In der Mitte der Tafel ist ein wenig erhabenes Kruzifix mit einer stark verwitterten Jesusfigur



¹ Wegkreuz am Straßenrand von Koedingen, LUREF Koordinaten: 82965 E | 88905 N.

dargestellt. Die Figur trägt ein knappes Lententuch mit zwei Knoten und der Kopf lehnt auf dem rechten Arm. Eine Kreuzestafel in Form einer herabhängenden Schriftrolle befindet sich am oberen Kreuzende. Zu den Füßen Jesus' liegt ein Adamsschädel mit Gebeinen. Darunter eingefasst von den Voluten gibt eine quadratische Schrifttafel die Jahresangabe „1843“ bekannt (Abb. 1). Ein schmuckloser und ungewöhnlich kurzer Schaft trägt den Aufsatz. Er steht auf einem massiven Sockel mit wuchtiger Deckplatte (AUT). In seiner Front zeigt er ein doppelt gerahmtes Schriftfeld mit den womöglichen, kaum lesbaren Stifternamen „NICOLAS / PE(...) / M(...)IA“ (ERI) (Abb. 2).²



1

Aufsatz, Schaft und Sockel stammen wahrscheinlich aus unterschiedlichen Schaffenszeiten. Die Annahme bestärken die unterschiedlichen verwendeten Gesteine und deren Verarbeitungen. Das älteste Element ist der in den Hang gebaute Sockel. Er weist starke Beschädigungen und Abplatzungen auf. Der schlichte Schaft ist aufgrund seiner Gestaltung als Ersatzelement zu betrachten, um Sockel und Aufsatz wieder zu vereinen. Der verwitterte Aufsatz ist vermutlich eine Replik aus einer rezenteren Bauphase.



2

Das Wegkreuz von Schiltzberg markiert den Ortseingang und steht für die religiöse Verbundenheit der Bevölkerung. Insbesondere aufgrund seines Bautyps und seines Erinnerungswerts ist es als national schützenswert zu erachten.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (BTY) Bautypus

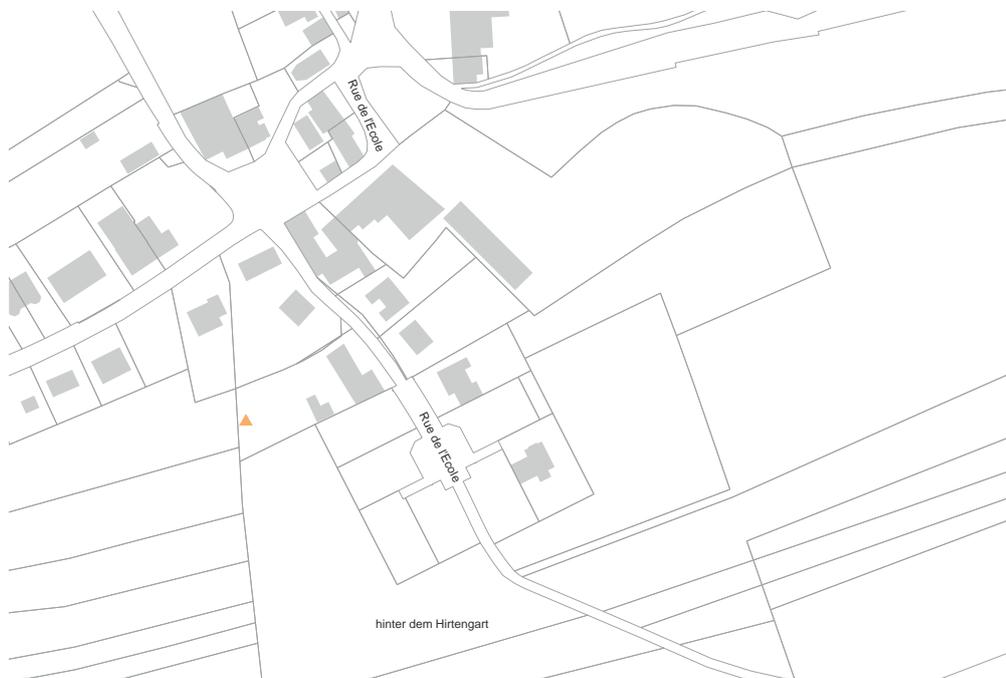
² Norbert Weins identifizierte: „NICOLAS / PERL / MARIE SCHELL“ und nach Joseph Hirsch lautet die Inschrift „NICOLAS / PETRY / MARIA / SCHMITT“. Vgl. Weins, Norbert, *Auf Wegkreuzfahrt durch das Großherzogtum. Band II*, Luxemburg, 1982, S. 113; Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 357f.



Straßenansicht, ehem.

**Kreuzung Rue de l'Ecole/Rue
de Rollingen, o. J.**

Brosius, Luss; Karier, Lucien;
Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer
Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*,
Mersch, 2014, S. 197.



Karte, Rue de l'Ecole
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange

Schoos | Rue de l'Ecole

Im historischen Ortskern von Schoos führt die Rue de l'Ecole (früher ‚Tuppewee‘) in der Verlängerung der Rue du Puits in Richtung Fischbach und geht in einen Feldweg über. Angelegt war dieser bereits im späten 18. Jahrhundert. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Straße kaum bebaut. Vor 1900 verlagerte die Schooser Schule ihren Standort von der Hauptstrooss in den damaligen Neubau im ‚Tuppewee‘. Wenige Gebäude des späten 20. und 21. Jahrhunderts ergänzen heute die Rue de l'Ecole, zu der auch die alte Häuserzeile im Dorfkern neben der Kirche gehört.



8, rue de l'Ecole Wegkreuz

Autorin: ST

Neben der ehemaligen Dorfschule befindet sich im Garten der Rue de l'Ecole Nummer 8 ein Wegkreuz an der hinteren Grundstücksgrenze (GAT). Es ruht auf einer massiven Steinplatte an der Gartenhecke geschützt unter einem alten Baum.

Das Kreuz besteht aus einem Schaft in grauem Sandstein und ist mit einem modernen Eisenkreuz als Aufsatz versehen. In der rechteckigen Basis, die sich mit einer Wulst von dem eingezogenem Schaft löst, ist in lateinischen Minuskeln eine Inschrift eingearbeitet: „E richtet durch Kine / n MicheL Be[r]nard / von Schoos 1853“ (Abb. 1). Sie ist von der Dokumentation Joseph Hirschs abweichend und wurde seit seiner Erfassung offenbar nachgearbeitet und leicht abgewandelt.¹ Der heute in zwei Kalkschichten weiß gestrichene Schaft verjüngt sich nach oben und trägt in seiner Mitte



¹ Joseph Hirsch dokumentierte: „Errichtet durch / Peter Kinen / Michel Bernard / von Schoos / 1855“; Vgl. Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 377.

eine stark verwitterte sechsblättrige Blume (Abb. 2). Mit einem leicht auskragenden Pyramidendach schließt der steinerne Teil des Wegkreuzes ab. Oben auf sitzt ein modernes dünnes Eisenkreuz mit einer flach gearbeiteten Jesusfigur und den Initialen INRI (Abb. 3–4).

Das Wegkreuz wurde Joseph Hirsch zufolge als Totengedenkkreuz sowie als Votivkreuz errichtet. Peter Kinzen stiftete es nach einem schweren Gewitter, bei dem Michel Bernard vom Blitz getroffen wurde und er selbst unbeschadet davon kam (ERI). Das Unglück ereignete sich am Ortsrand nahe den Feldern, an der Kreuzung Rue du Puits/Laang Roepper.² Hier war auch der ursprüngliche Standort des Wegkreuzes, der in älteren topografischen Karten vermerkt ist.³ Herr Heinen, der damalige Eigentümer vom Haus Nummer 8, rue de l'Ecole, hat das vom Weidevieh zerstörte Wegkreuz im früheren Garten der Familie Bernard neu errichtet (ENT).⁴

Kleindenkmale dieser Art wurden von der Bevölkerung als Zeichen ihres religiösen Glaubens aufgestellt und gehören zum typischen Dorfbild Luxemburgs. Als Kulturgut der Volkskunde zählt dieses Wegkreuz in der Rue de l'Ecole zu den erhaltenswerten Zeitzeugen, die im nationalen Interesse zu schützen sind.

Erfüllte Kriterien: (GAT) Gattung, (ERI) Erinnerungsort, (ENT) Entwicklungsgeschichte

² Ebd., S. 376.

³ Administration du cadastre et de la topographie, *Topographische Karte*, 1954, 1964, 1966, 1979.

⁴ Hirsch 1992, S. 377.





Karte, Hauptstrooss
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange



Straßenansicht, o. J.
 Brosius, Luss; Karier, Lucien;
 Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer
 Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbach*,
 Mersch, 2014, S. 201.

Schoos | Haaptstrooss

Die Haaptstrooss verlief bereits im 18. Jahrhundert nördlich von Angelsberg in Richtung Süden abschüssig in den einst überschaubaren Ort. Am südlichsten Punkt bog die Straße in Richtung Westen in die Rue de Rollingen ein. Von hier ausgehend entwickelte sich das Dorf mit ersten landwirtschaftlichen Nutzbauten, die heute noch das Dorfbild maßgeblich prägen. Im frühen 19. Jahrhundert dehnte sich die Straßenbebauung nach Norden aus und es entstanden, vorwiegend an der östlichen Straßenseite, vereinzelt Bauernhäuser. Der Straßenverlauf wurde im frühen 20. Jahrhundert in Richtung Fischbach erweitert. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts verdichtete sich die Bebauung.

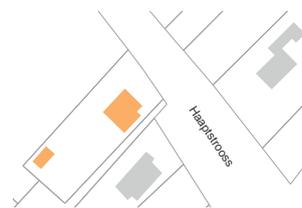


10, Hauptstrooss | Villa Villa

Autorin: ST

An der abschüssigen Hauptstraße in Randlage der Ortschaft Schoos befindet sich auf der westlichen Straßenseite die dreigeschossige Villa (**BTY**). Das Wohnhaus wurde Ende der 1930er Jahre¹ auf einem nahezu quadratischen Grundriss errichtet und schließt mit einem Mansarddach mit Krüppelwalm ab. Der Kubus springt in mehreren Ebenen vor und zurück und wird an drei Fassadenseiten von Balkonen und Terrassen dominiert (**AUT**). Die nach Nordwesten gewandte Hausseite ist eine schlicht gehaltene Giebelfassade mit einer länglichen Fensteröffnung zur Belichtung des Treppenhauses.

Die östliche Gebäudeecke des freistehenden Gebäudes sticht im Straßenbild hervor (Abb. 1). Ein Eckrisalit mit Zelt Dach gestaltet die zweiachsigen Fassaden (**CHA**). Das



¹ Mündliche Auskunft vor Ort, 6. Juli 2017; Vgl. Administration du cadastre et de la topographie, Topographische Karte, 1927, 1954.

Erdgeschoss bildet mit seinem bossierten Mauerwerk das Sockelgeschoss der Villa. Nach Nordosten und nach Südwesten (Abb. 3) entstehen über dem zum Teil breiteren Erdgeschoss Terrassen, die abgestützt Raum- und Hausbreiten einnehmen. Die Brüstungen der entstandenen Terrassen heben sich in einem roten Farbton von dem gelben Fassadenputz des Hauses ab. In der zur Straße gewandten Nordostfassade ragt in der rechten Achse ein eingeschossiger Erker mit Balkon hervor. Der Balkon im zweiten Obergeschoss breitet sich seitlich in einer abgerundeten Form mit einem rot bemalten Rautenmuster über dem Risalit aus (AUT). In der Rücklage beginnt das ausgebaute Mansarddach, vom dem der Balkon betreten wird.



Die südöstliche Fassade ist auf ähnliche Weise gestaltet (Abb. 0). Hier trägt jedoch kein Erker den Balkon im zweiten Obergeschoss, sondern ein überdachter Eingangsbereich. Eine geradläufige Treppe führt am Eckrisalit zur höher gelegenen Haustür (Abb. 1). Das bossierte Mauerwerk im Sockelgeschoss begleitet den Aufgang bis unter das einfache Sohlbankgesims im ersten Stock. Der erkerförmige Eingangsbereich ist mit rundbogigen Öffnungen offen gestaltet. Eine ebenfalls rundbogige Metalltür mit einem ungewöhnlich breiten Türgewände aus profiliertem Sandstein geleitet in den Innenraum der Villa (AUT, CHA) (Abb. 2). Die interessante Metalltür ist viel handwerklicher, lokaler und rustikaler als die anderen Metallarbeiten am Haus.



Zum Garten steht der Baukörper zur Hälfte hervor (Abb. 3). In der anderen Hälfte führt eine Treppe mit Sandsteinstufen von der bereits erwähnten raumbreiten Terrasse im ersten Obergeschoss in den Garten (AUT). Das zweite Obergeschoss ist vollflächig als Mansarddach ausgeführt und krägt leicht aus.



Neben den dominierenden, verspringenden Bauelementen der Villa findet sich eine raffinierte, kaum

merkliche Gestaltung in den Fassaden: Die Fenster und Balkontüren sind nach dem bauzeitlichen Konzept zur Straße hin vierflügelig, nach Südosten dreiflügelig und in der Rückfassade zweiflügelig gehalten; ein einfaches Sohlbankgesims in den Obergeschossen verbindet die über Eck liegenden Fenster des östlichen Risalits (Abb. 1); blau gestrichene Metallgeländer mit unterschiedlichen, geometrischen Motiven befinden sich an und in den Terrassenbrüstungen und Balkonen (AUT, CHA) (Abb. 4).

Im Inneren präsentiert sich das Wohnhaus mit einem hohen bauzeitlichen Anteil (AUT, CHA). Der zentrale Eingangsbereich im ersten Obergeschoss wird über die mit Strukturglas versehene Metalltür belichtet. Auf dem Boden liegen gelb-braune Cerabati-Fliesen in einem quadratischen Raster. Als wesentliches Gestaltungselement im Treppenhaus fungiert die in rotem Terrazzo ausgeführte Treppe (Abb. 5). Sie führt U-förmig mit unterschiedlich langen Treppenläufen bis unter das Dach. Im zweiten Obergeschoss nimmt der Terrazzobelag als durchgehendes Element den Flurboden ein. Ein dekorativ gestaltetes Metallgeländer mit rundem Handlauf begleitet durch die Geschosse. An der etwas breiteren Antrittsstufe läuft das Geländer in einer geschwungenen, schneckenförmigen Gestaltung aus (Abb. 6). In einer Nische am Eingangsbereich hat sich ein Teil des ehemaligen hüfthohen Dekorputzes mit kreisenden Motiven in der früheren dunkelgrünen Farbfassung erhalten (Abb. 8). Einfach profilierte Türrahmen und Holztüren, sowie das Stabparkett sind seit ihrer Bauzeit durchweg in allen Zimmern bewahrt. Eine zweiflügelige Schiebetür aus der gleichen Zeit trennt im ersten Stock die zur Straße gelegenen Wohnräume ab (Abb. 7). In die Tür eingesetzte klare Glasscheiben wechseln sich mit solchen mit zeittypischem Eisblumendekor ab. Im ebenerdigen Kellergeschoss befindet sich die für die Zeit aufkommende wichtige



5



6



7



8



9

Garage. Ein aus Beton gegossenes doppeltes Spülbecken gibt es in der zur Garten ausgerichteten Waschküche. Die darüber liegende, früher fensterlose Fassadenöffnung konnte mit den heute noch erhaltenen innenliegenden Klappläden geschlossen werden. Vertikale und rautenförmige Metallstäbe vor den Kellerfenstern stammen aus der Bauzeit des Hauses.

Bauzeitlich ist auch das zum Haus gehörende sogenannte Bienenhaus im Garten (**AUT, CHA**) (Abb. 9). Das in Mauerwerk ausgeführte Häuschen weist ein für die Bauzeit typisches auskragendes Dach auf. Es steht auf rechteckigem Grundriss und wird an seiner nordöstlichen Schmalseite über eine mit Klappläden verschließbare Eingangstür erschlossen. Hochgelegene, schmale Fenster komplettierten den Bau. Der Innenraum wurde zum nutzbaren Wohnraum ausgebaut, dient aber heute vorwiegend als Abstellraum. Die mündliche Überlieferung aus der Nachbarschaft berichtet von der einstigen Nutzung als Bienenhaus.²

Die Villa ist das erste in modernen Formen errichtete Haus in der bäuerlichen Ortschaft Schoos und unvergleichbar in der Gemeinde Fischbach (**SEL**). Die detailreiche Gestaltung und durchgehende Umsetzung aller Baudetails zeigt die qualitativ hochwertige Architektur dieser für das frühe 20. Jahrhundert typischen Villa. Aufgrund dieser qualitätsvollen Gestaltung und der genannten Kriterien ist das moderne Wohnhaus als nationales Kulturgut zu werten.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautypus

² Mündliche Auskunft vor Ort, 6. Juli 2017.





Abb. rechts |
(1), Parallelhof mit
Verbindung zur Nr. 31, 1824
und später
Gemeinde Fischbach, *Fischbach*
D 1, Archiv Gemeinde Fischbach,
Luxemburg, 1824 und später.

29, Haaptstroos | Stréimesch Parallelhof

Autorin: WvA

Der Parallelhof mit zweistöckigem Querein Hof befindet sich im Dorfzentrum. Das fünfachsige Wohnhaus und die achtachsige Scheune des Querein Hof liegen unmittelbar an der Hauptstraße. Im Hof befinden sich ein Wirtschaftsgebäude und eine Scheune. Der Parallelhof grenzt an den älteren Hof Nummer 31, mit dem er zur Straße eine geschlossene und homogene Raumkante bildet, die das Dorfbild maßgeblich prägt. Der Hof Nummer 29 gehört zu den abnehmenden Beispielen größerer, mit ihren landwirtschaftlichen Nutzbauten erhaltenen, Ensembles im Ortszentrum (BTY, OLT).

Noch nicht in der Karte Joseph de Ferraris dokumentiert¹ wurde der Hof mit einem nach Osten liegenden Nebengebäude vermutlich zwischen 1778 und dem Tode seines



¹ Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

ersten Besitzers Peter Olinger im Jahr 1784² erbaut (**SEL**). Seit etwa 1806³ ist er unter dem Namen Stréimesch bekannt. Bereits vor der Errichtung des Parallelhofs ist 1688 in Schoos ein Hof unter dem Namen Stremeijer dokumentiert (Abb. 3),⁴ dessen genaue Lage heute nicht mehr nachvollziehbar ist. Beide Namen gehen auf das Eintreiben von Abgaben bei den örtlichen Zinsbauern zurück. In der Tat wurde auf dem Hof eine größere Zahl an Schuldbriefen und Zahlungsbelege des 17. und 18. Jahrhunderts gefunden, etwa eine beglaubigte Abschrift bezüglich der Festlegung von Verpflichtungen des Bernard Elikeroth aus Schoos gegenüber eines Freiherrn von Veltz in Gegenwart des Peter Olingers vom 22. Juni 1775.⁵



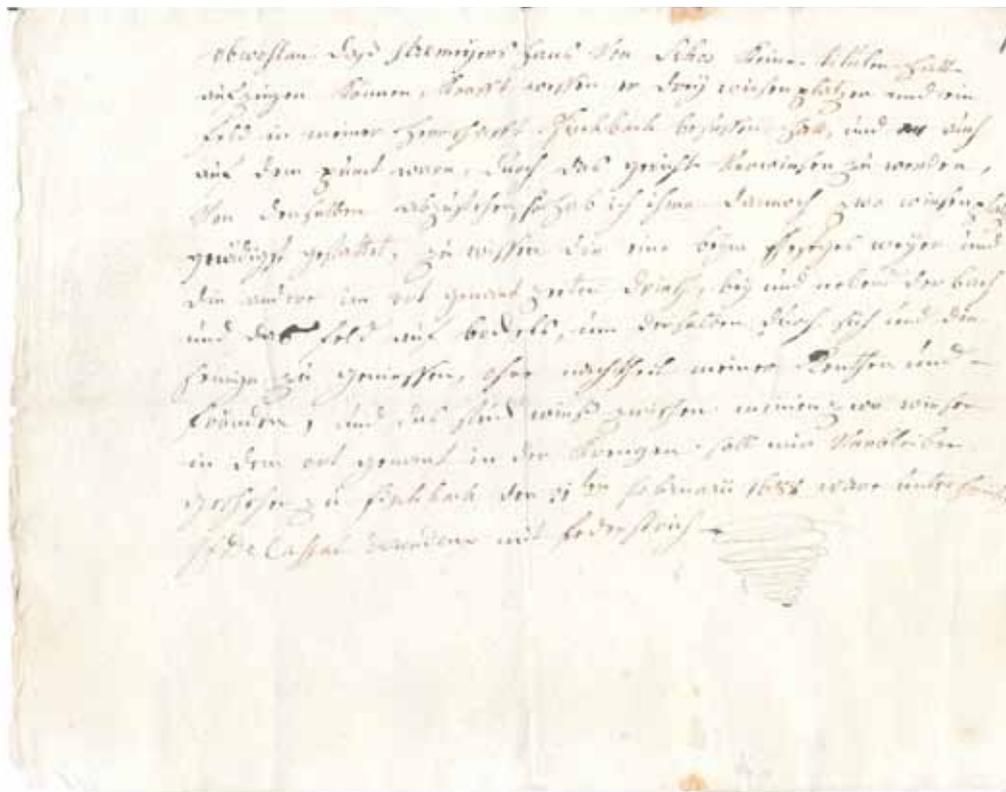
Zur gleichen Zeit gehörten zu Peter Olingers Hof etwa 2 Hektar Land.⁶ Baulich vergrößerte sich der Hof um 1824: Nach Norden wurde die Scheune bis an die damalige Parzellengrenze verlängert und zwei daneben liegende, kleinere Nebengebäude durch ein größeres ersetzt (Abb. 1).⁷ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts folgte eine zeittypische Umgestaltung der straßenseitigen Fassade des Wohnhauses, während der die barocken Fenster zu Gunsten langgestreckter Öffnungen vergrößert wurden (**CHA**). Um 1900 brannte die Scheune ab und das Wohnhaus wurde vermutlich als Folge des Brands um eine Achse nach Norden erweitert.⁸ Zwischen 1930 und 1950 wurden die liegenden Mezzanin Fenster des Wohnhauses zur Straße geschlossen. Im Innern erhielt das Wohnhaus neue Ausbauten (**CHA**). Das Wirtschaftsgebäude im Hof wurde für einen Stall nach Osten verlängert.

Der Parallelhof ist heute mit wesentlichen baulichen Elementen aus drei Bauphasen erhalten (**SEL, AUT**). Die beiden verputzten Gebäude zur Hauptstroos wirken trotz ihrer beträchtlichen Länge nach wie vor als räumliche Einheit (Abb. 0). Das fünfachsiges Wohnhaus zeigt nach Westen zur Straße eine regelmäßige Fassade (Abb. 4). Das vierachsige, bauzeitliche Wohnhaus ist weiterhin durch beidseitig gleichlang glatt geputzte Quader erkennbar. Die Fenstergewände sind als doppeltes Putzband mit leichtem Versprung ausgeführt, das als abstrahierte Quasten unter die Fensterbrüstungen verlängert wurde. Die schlichten Gewände der Haustüre (Abb. 2) entsprechen jener der Fenster und weisen zusätzlich eingezogene Fasen auf. Aus dem Beginn des 20.



- 2 Vgl. Stammbaum Olinger-Gondringer, im Besitz der Familie Degraux-Wagner, Blaschette.
- 3 Vgl. Kaufvertrag für eine Wiese zwischen Jean Stitzel und Joannes Reding, 1806, im Besitz der Familie Degraux-Wagner, Blaschette.
- 4 Vgl. Dokument zur Überschreibung eines Feldes und zweier ‚winsenplätzen‘ des Herrn JF de Cassal an Hans Stremeijer aus Schos, 21. Februar 1688, im Besitz der Familie Degraux-Wagner, Blaschette.
- 5 Im Besitz der Familie Degraux-Turmes, Blaschette.
- 6 Vgl. Rosenfeld, Charles, *Fischbacher Chronik 853–1815*, Fischbach, 1997, Bd. 2, S. 143.
- 7 Vgl. Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach D 1*, 1824; Gemeinde Fischbach, *Fischbach D 1*, Archiv Gemeinde Fischbach, Luxemburg, 1824 und später.
- 8 Begehung, 30. Januar 2017.





(3) Früheste schriftliche Dokumentation des Stremeijers Hof in einer Überlassungsurkunde, 21. Februar 1688

„Obwollen daß Stremeijers Hans von Schos keine titule hatt aufzeigen können, krafft wessen er drei winsen plätzen und ein feld in meiner Herrschafft Fischbach besessen hat, und auch auf dem punct warn, durch das gericht Huvwinsen zu werden, Von derselben abzustehen, so hab ich ihm dennoch zwo winsenplätzen genädigt gestattet, zu wissen die eine beijm (...)tges weijer und die andere im ort genant zertreu drinsch, beii und nebend der bach und das feld auf bodels, um derselben durch sich und die Seinigen zu geniessen, ohne nachtheil meiner Renthen und fröuden, und das stück winß zwischen meinen zwo winsen und dem ort genant in der krenge soll mir verbleiben. geschehen zu fischbach den 21 february 1688 war unterschrieben

Jf de Cassal decedens mit Federstrich“

Jahrhunderts hat sich die Haustüre aus Holz erhalten (Abb. 2), die in ihrem oberen Teil ein Holzsprossenfenster mit zwölf Feldern, im Oberlicht mit vier Feldern aufweist (**AUT, CHA**). Das Haus zeigt ein mit Schiefer auf englische Art gedecktes Satteldach, in dem sich drei Gauben mit Dreiecksgiebeln befinden. Die nach Norden anschließende achtachsige Scheune beeindruckt durch ihre Größe. Ihr an das Wohnhaus angrenzendes, später erhöhtes Scheunentor weist im Sturz einen spätbarocken Sandsteinsturz mit flachem, eingezogenem Segmentbogen auf (**SEL, AUT**). Auch die angrenzenden, bodennahen vier liegenden Fenster besitzen spätbarocke Stürze aus Sandstein (**AUT, SEL**). An der Ecke zur Hofeinfahrt befindet sich in der Scheunenfassade in einem leichten Rücksprung ein reich verziertes, metallenes Rollgatter (**AUT**) (Abb. 5). Im unteren Bereich weist das Gatter Querversteifungen auf, deren Kreuzungspunkte mit aufwändig geschmiedeten Blüten fixiert wurden. An dieser Stelle der Fassade ist außerdem eine Öffnung vorhanden, die auf einen früheren Zugang zum tiefer gelegenen Teil der zweistöckigen Scheune deutet (Abb. 5). Im oberen Teil der Scheune sind über die Länge der Fassade zur Hauptstroos acht stehende Luken mit geraden Sandsteingewänden vorhanden, die seit dem Brand um 1900 durch jeweils einen mittleren Stein gestützt werden (Abb. 5). An der Nordseite der Scheune befindet sich der ebenerdige Zugang zum oberen Teil der Scheune. Auch die hofseitige Ostfassade mit einigem Dachüberstand im Bereich der Scheune zeigt barocke Elemente. So sind die zweiflügelige Brettertür mit spätbarocken Beschlägen und Teile der Sandsteingewände erhalten geblieben (**AUT**). Gewände anderer Öffnungen wie zwei liegende Fenster und eine Tür im Erdgeschoss sowie drei größere Öffnungen im Obergeschoss wurden mit Backsteinen stilistisch dem Barock nachempfunden und gehen möglicherweise auf Reparaturarbeiten nach dem Brand zurück. An



4



5



der Fassade des Wohnhauses fällt eine leichte Metallkonstruktion aus den 1920er Jahren auf. Mit teils farbigen Glas bildet sie das Vordach für den heute geschlossenen, hofseitigen Eingang in das Wohnhaus (**CHA**).

Auf der gegenüberliegenden Seite des Wohnhauses befindet sich im Hof ein siebenachsiges Nebengebäude mit spätbarocken Grundmauern (**SEL**), das als Wäscherei⁹ bezeichnet wurde. Über eine außenliegende Treppe wird, leicht zurückgesetzt, der auf den Spätbarock zu datierende tonnengewölbte, einzige Kellerraum des Parallelhofs erreicht (**AUT**). Die um einen Meter vorgerückten und vorgesetzten Gewände des Treppenzugangs könnten auf eine spätere Überbauung und Vergrößerung der spätbarocken Substanz deuten. Im Erdgeschoss des Gebäudes sind aus der gleichen Zeit ein tiefsitzendes Fenster mit geraden Sandsteingewänden und ein heute teilweise geschlossener Zugang zum Gebäude mit Sandsteingewänden und rundbogenförmigen Sturz vorhanden (**AUT**). Das Gebäude wurde etwa zwischen 1930 und 1950 nach Osten verlängert und zu einem größeren Stallgebäude umgebaut. Dazu wurden in die Fassade nach Westen zum Hof größere Öffnungen gelegt. Gestalterisch qualitativ wurden die Sandsteingewände zwei neuer Zugänge ausgearbeitet, an die die Gewände der Öffnungen des Dachgeschosses anschließen (**AUT**).

Erhaltenswerte Elemente des Spätbarocks weist der Parallelhof insbesondere in den Innenräumen des Wohnhauses auf. Das Wohnhaus ist zweiraumtief und mit zentralem Flur organisiert. Rechts des Flures besitzt er zur Straße einen Wohnraum, der früher aus zwei Räumen bestand. Zum Hof liegen die Küche und ein angrenzender Raum. Links des Flurs gehen zwei Räume, die Treppe in die oberen Geschosse, der Verbindungsflur zu zwei weiteren Räumen aus der



6

⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, 30. Januar 2017.

Erweiterungsphase um 1900 und zur Scheune ab. Im zentralen Flur ist eine leichte, barocke Wölbung der Decke sichtbar (Abb. 6), die sich auch im ersten, schmalen Raum links des Flures findet. Im Flur sind Reste eines Kreuzgewölbes vor dem Eingang zur ehemals offenen Flurküche vorhanden (**SEL, AUT**). Aus der qualitätvollen Umbauphase des Hauses aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind im vorderen Teil des Flurs bläulich lasierte Wandfliesen bemerkenswert (**ENT, CHA**) (Abb. 6). Unter dem oberen Abschluss zeigen sie jeweils in zwei liegenden, reliefartigen Fliesen ein Feston. Die Bodenfliesen des Flures aus der gleichen Zeit weisen farbige Blütenmotive auf gelblichem Grund auf und werden von einem rot akzentuierten Fliesenband gefasst (**CHA**). Eine Zwischentür des Flurs stammt aus der Umbauphase etwa aus den 1930er Jahren (**ENT, CHA**). Sie ist im oberen Teil mit Strukturglas versehen und wird durch Holzsprossen in wechselnd breite Felder geteilt. Vor der Zwischentür gelangt man in die Küche mit barocken Resten, die zur Bauzeit als typisch barocke Flurküche zum Flur offen war (**AUT, SEL**). Im Laufe der Zeit erhielt sie zum Flur wie zum angrenzenden Raum Zwischenwände. In einer Hälfte der Küche ist ein langgestrecktes, barockes Kreuzgewölbe erhalten (Abb. 7, 8). Es wird von einem Segmentbogen getragen, der auf einer barocken Stütze mit Fasen aufsitzt. Eine zweite Stütze ist in der Wandvorlage auf der gegenüberliegenden Raumseite zu vermuten. Weitere barocke Elemente finden sich in der Küche in den Fenstergewänden zum Hof sowie eines früheren Durchgangs zum straßenseitigen Wohnraum, der heute in einem Einbauschränk aus den 1930er Jahren verborgen ist (**AUT, SEL**) (Abb. 8). Die Türen der Küche, ihre schwarz-weißen Bodenfliesen im Schachbrettmuster verlegt, die doppelte Verbindungstür des dahinterliegenden Raums zum Wohnraum, die noch die zeittypische holzimitierende Lasur trägt (**CHA**) (Abb. 10) sowie die Zimmertür vom Flur in



den Wohnraum stammen aus der Umbauphase zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Einfache umlaufende Profile, Rauten und Medaillons in Zimmermitte aus Stuck sind im hofseitigen Raum und Wohnzimmer aus diesen Jahren erhalten (**CHA**) (Abb. 9). Im Wohnraum sind außerdem der Dielenboden sowie ein mit Holzschnitzereien floral verzierter, zweiflügeliger Wandschrank an der Stelle des früheren ‚Taakenschranks‘ vorhanden (**CHA**). Vom Flur führt gegenüber des Kucheneingangs eine Treppe bis ins Dachgeschoss. Zwischen Ober- und Dachgeschoss ist sie als eine im unteren Bereich gekrümmte, hochwertige barocke Bohlentreppe mit Untertritt erhalten (**AUT, SEL**) (Abb. 11). Im Aufgang zwischen Erd- und Obergeschoss ist daher zu vermuten, dass sich unter den Bodenbelägen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ebenfalls spätbarocke Bohlen befinden.

Im Obergeschoss des Wohnhauses sind jeweils vier Räume zur Straße und zum Hof gelegen, die Hälfte der Zimmer ist als Durchgangszimmer organisiert. Bis auf ein geschlossenes Fenster über dem früheren rückseitigen Ausgang und einen gefangenen Raum in der südlichsten Achse finden sich nur wenige Spuren des Barocks. Wie im Erdgeschoss ist aber eine Reihe an qualitativollen Elementen aus dem beginnenden 20. Jahrhundert vorhanden (**CHA, ENT**): So ist im Flur eine zweiflügelige Tür mit holzimitierender Lasur und schlichtem Messinggriff aus dieser Zeit erhalten (Abb. 10), in drei straßenseitigen Räumen sind einfache Stuckelemente vorhanden. Der langgestreckte, große Raum in der nördlichsten Achse aus der Erweiterung von 1900 ist als Saalzimmer bekannt.¹⁰ Hier fanden Versammlungen des Dorfes statt. Seit den 1930er Jahren sind in diesem Raum der Dielenboden und einfacher Stuck als umlaufendes Profil sowie in Form von zwei Vierpässen vorhanden.

Der Dachboden des Wohnhauses verfügt über eine aus dem Barock stammende mächtige ‚Haascht‘ (**AUT, SEL**) (Abb. 13). Die Dachkonstruktion eines liegenden Stuhls mit Firstsäule, Querverstrebungen und Zangen stammt aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts. Eine geschlossene Dachluke im Giebel nach Süden zur Nummer 31 legt nahe, dass die Nachbarscheune später gebaut wurde oder zunächst bedeutend niedriger war.

Der Hof zeigt bis heute einige wesentliche spätbarocke Bauteile. Weitere Elemente sind unter den Modifizierungen und Verkleidungen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu vermuten. Der Parallelhof ist als ein Bautypus, der die Kulturlandschaft des Gutlands mitgeprägt hat, gerade an dieser zentralen Position im Ort zu bewahren. Als seltenes und authentisches Beispiel einer ländlichen Lebensweise ist der spätbarocke Hof zusammen mit seinen Um- und Einbauten des späten 19. und



10



11



12

¹⁰ Mündliche Auskunft vor Ort, 30. Januar 2017.

frühen 20. Jahrhunderts als Kulturgut von nationalem Interesse zu werten. Eine Betonung der vorhandenen architektonischen Qualitäten würde wieder die Bedeutung des Hofes sichtbar machen, die er über Generationen gehabt hat.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



13





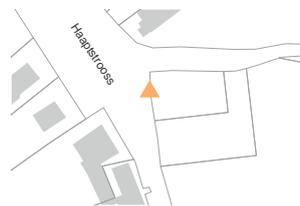
Abb. rechts |
(1) Wegkreuz eingelassen in
die Gartenmauer des Anwesens
'Stréimesch', 1981
Horbach, R., *Schoos. comm.*,
[Foto], in: SSMN Inventar der
Bauernhäuser, Fischbach, Bl. 13,
August 1981.

29, Haaptstrooss Wegkreuz

Autorin: ST

Im Dorfkern von Schoos befindet sich, nahe der Haaptstrooss an einer Abzweigung zu einigen tiefer gelegenen Häusern, ein Bildstock vor der Gartenmauer des Anwesens genannt ‚Stréimesch‘. Noch vor den Restaurierungsarbeiten 2003 war dieser in die Gartenmauer des Anwesens eingelassen (Abb. 1).¹

Auf dem alten Weg nach Fischbach steht im Wiesental Daebecht ein sehr ähnliches Wegkreuz. Beide wurden laut Inschrift von Peter Olinger gestiftet, dem Hof und Ländereien gehörten.² Die nur noch schwer lesbaren Inschriften sind in Majuskeln



- 1 Rechnung der Restaurationsarbeiten vom 20. September 2003, Contern, SSMN Akte der Subventionierung, Ordner Croix de chemin différentes; Vgl. Horbach, R., *Schoos. comm.: Fischbach. 13*, [Foto], in: SSMN Inventar der Bauernhäuser, Schoos, August 1981, S. 10.
- 2 Historische Dokumente im Besitz der Familie Degraux-Wagner aus Blaschette erwähnen Peter Olinger in Verbindung mit dem Hof ‚Stréimesch‘. Eine Ahnentafel des Hauses ‚Stroemesch‘ listet Peter Olinger, der 1784 in Schoos verstarb.

mit identischen Zeilenumbrüchen und Umklappungen herausgearbeitet: „PETER / OLING / [E]R“ (Abb. 3). Der neue Aufsatz auf Daebecht wurde vermutlich in Anlehnung an diesen authentischen Bildstock gefertigt.

Der im Zwischenstück datierte Bildstock wurde 1752 im hierzulande traditionellen Stil des Wegkreuztypus mit Pfeilerschaft und Bildaufsatz geschaffen.³ Auf einem neuen Unterbau mit leicht auskragender Steinplatte ruht der aus der Gartenmauer entfernte Schaft. Eine rechteckige Stele krägt im oberen Bereich rechtwinkelig aus. Ihr vorgesetzt ist ein sich stark verjüngender Pfeilervorsatz mit Bauchung und Kapitell (**CHA, BTY**). Oben wie unten geht der Pfeilervorsatz mit einer dreifachen Profilierung in die Stele und den Würfel des Schafts über. Oberhalb folgt das für die einheimischen Wegkreuze charakteristische Zwischenstück (**CHA**). Es verfügt seitlich über zwei Voluten und in seiner Mitte ist ein dreiblättriges Pflanzenornament dargestellt, über dem die verwaschene Datierung eingraviert ist (Abb. 2). In der darüber folgenden Bildtafel ist im Relief die zweite Kreuzwegstation „Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern“ dargestellt (Abb. 2). Sie zeigt in der Mitte Jesus mit seinem langen Gewand und dem Kreuz auf den Schultern. Er ist für den Betrachter nach rechts gewandt. Hier steht an der Bildkante frontal ein Soldat, der wie unbeteiligt, das Seil hält an dem Jesus angebunden ist. Links von Jesus beleben laut Joseph Hirsch drei Figuren das Heiligenbild, zwei beladen Jesus mit dem Kreuz und einer schlägt auf ihn ein.⁴ (**AUT**)

Die plastische Darstellung der zweiten Kreuzwegstation hat seit der fotografischen Dokumentation Joseph Hirschs im Jahr 1992 stark abgenommen. Witterungseinflüsse haben die Figuren weiter abgenutzt. Moos hat sich vor allem an den vorspringen Elementen der Bildtafel und auf dem Sockel angesetzt und der Schaft ist mit grauschwarzen Flechten besetzt.

Kleindenkmale dieser Art wurden von der Bevölkerung als Zeichen ihres religiösen Glaubens aufgestellt und gehören zum typischen Dorfbild Luxemburgs. Als Kulturgut der Volkskunde zählt dieser Bildstock in der Hauptstrooss zu den erhaltenswerten Zeitzeugen, die im nationalen Interesse zu schützen sind.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**CHA**) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (**BTY**) Bautypus

³ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 20.

⁴ Ebd., S. 374; Aufgrund der vorangeschrittenen Steinabnutzung sind die Figuren kaum noch zu erkennen.





Karte, Rue du Puits
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange



Straßenansicht, 1981.
 Horbach, R., *Fischbach. Schoos*,
 [digitalisierte Fiche], SSMN
 Inventar der Bauernhäuser,
 Fischbach, August 1981.

Schoos | Rue du Puits

Seit etwa 1800 führt die Rue du Puits vom historischen Ortskern steil aufwärts zu den Feldern von Schoos. 1824 lagen an der Straße nur wenige Bauernhäuser verteilt, von denen die meisten nicht mehr bestehen. Die Rue du Puits wird heute vor allem in der nördlichen Hälfte durch Gebäude aus dem späten 20. Jahrhundert geprägt. Benannt ist die Straße nach einem Brunnen auf der Flur namens ‚Auf dem Bour‘. Der erhaltene Ziehbrunnen gehört zu einem großen Hof des frühen 19. Jahrhunderts. Einen weiteren Brunnen soll es am südlichen Ende der Straße im Ortskern gegeben haben.

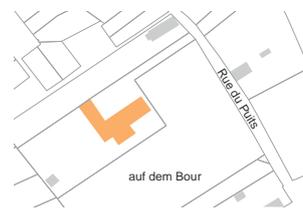


1, rue du Puits | An Theis Winkelhof

Autorin: ST

Der imposante Hof liegt abseits des Dorfkerns in leichter Hanglage in einiger Entfernung zur Rue du Puits. Eine Zufahrt führt auf einen gepflasterten Vorplatz, der von dem winkelförmigen Hof eingefasst ist (BTY). In südlicher Richtung umgeben große Wiesen das Gebäude.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde der Hof als Streckhof gebaut.¹ Eine Inschrift über dem Scheunentor aus dem Jahre 1840 deutet auf einen Umbau hin (Abb. 6), der möglicherweise zur heutigen Winkelform führte. Erhaltene Sandsteingewände, Pflastersteine im Innenraum sowie ein in der Form leicht veränderter Backofen im Seitentrakt sprechen für diese Bauzeit (AUT, SEL) (Abb. 4, 8). Im Jahre 1841 heiratete der in Weyer geborene Michel Laux die Tochter des Hofes Anne-Marie Kinnen.² Die



¹ Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach D 1*, 1824.

² Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland, *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S. 211.

Namen Kinnen und Bernard sind ebenfalls über dem Scheunentor eingraviert. Beide Namen finden sich zudem an einem Wegkreuz in Schoos, das Peter Kinnen als Totengedenkkreuz unweit des Hofes 1853 errichten ließ.³ Drei Generationen der Familie Laux bewirtschafteten den Bauernbetrieb, der mit dem Tod von Edy Laux im Jahre 1961 eingestellt wurde.⁴

Der Hof zeigt sich heute in seiner authentischen Form (**AUT, BTY**). Neben dem fünfschossigen und zweigeschossigen Wohnhaus gliedert sich der in der Höhe etwas niedrigere, langgestreckte Wirtschaftstrakt an (Abb. 3). Ein in der Fassade offen gehaltener Seitentrakt ist winkelförmig angefügt (Abb. 4). Die rot verputzte Hauptfassade ist zum Vorplatz symmetrisch und ruhig geordnet. In der Mittelachse des Wohnhauses befindet sich die dominante Erschließung (**AUT, CHA**). Eine doppelflügelige Holztür mit Oberlicht und eindrucksvollem Schnitzwerk mit abgewandeltem Sonnenrad-Motiv befindet sich in einem klassizistischen Sandsteingewände (**AUT, CHA**) (Abb. 1). Seine profilierte und verkröpfte Gestaltung zeigt Pilaster, die im oberen Abschluss eine Verdachung bilden. Im darunterliegenden breiten Türsturz wiederholt sich das Sonnenrad-Motiv der Eingangstür. Die steinsichtigen Fenstergewände sowie die Steintraufe sind vergleichsweise schlicht gehalten (**AUT**). Nach Süden zum Garten ist das Wohnhaus ähnlich zur Hauptfassade in drei Achsen gegliedert (**AUT**) (Abb. 2). Ein Krüppelwalmdach mit Schiefer in Schuppendeckung und mit beidseits zweireihig angeordneten Gauben schließt den Gebäudeteil ab.

Ein Großteil des früheren Wirtschaftsgebäudes, das sich neben dem Wohnhaus befindet, wurde zum Ende des 20. Jahrhunderts zu Wohnräumen umgebaut (Abb. 3). Nach Norden erinnern schmale, hochrechteckige Fenster an die früheren Lüftungsschlitze des



³ Vgl. Schoos | 8, rue de l'École | Wegkreuz.

⁴ Brosius/Karier/Miny 2014, S. 211.

Wirtschaftstrakts. In den rechten Achsen des Gebäudeteils haben sich Scheunentore aus der Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten (Abb. 4). Sie weisen Sandsteingewände in der typischen Korbbojen-Form mit keilförmigem Schlussstein auf und sind von unterschiedlicher Größe (**AUT, CHA**). Das größere von beiden ist mit seinen profilierten Mittelsteinen aufwändiger gestaltet (Abb. 5). Über diesem Scheunentor befindet sich eine oben und unten profilierte, und zu den Seiten leicht gewölbte Schrifttafel (Abb. 6). Sie trägt die Inschrift „ANNO / MDCCCXL / N / KINNEN / AK / BERNARD / MW“, die auf die früheren Besitzer hinweist. Unmittelbar darüber liegt ein Lüftungsschlitz mit profilierter Verdachung, der mit der Tafel und dem Tor eine Einheit bildet (**AUT**). Nach Süden zum Garten sind wenige Sandsteingewände erhalten (**AUT**), der Großteil des Wirtschaftsgebäudes öffnet sich mit großen modernen Fenstern zur Landschaft.

In der Giebelfassade des Wohnhauses befindet sich, einige Stufen tiefer gelegen, ein rundbogiger Kellerzugang und in der linken Giebelhälfte ein kleines Fenster (**AUT**). Die Giebelfassade nach Westen ist in ihrer herkömmlichen Form mit dreireihig angeordneten Lüftungsschlitzern erhalten (**AUT**). Im Garten, wenige Meter vom Wohnhaus entfernt, liegt ein gemauerter Ziehbrunnen (**SEL**) (Abb. 7). Die Flur mit dem Namen ‚Auf dem Bour‘⁵ auf der sich das Anwesen befindet, geht wahrscheinlich auf diesen Ziehbrunnen zurück.

Im Inneren des Gebäudes wurden zum Ende des 20. Jahrhunderts Umbauarbeiten vorgenommen. Die wesentlichen historischen Bestandteile des Hofes, wie etwa die Böden, ein ‚Taakenschrank‘ und Stuckdekore wurden jedoch bewahrt (**AUT, CHA**).

Der gut erhaltene Hof zeugt von einer wohlhabenden Bauernfamilie als Bauherren, die sich zu Beginn des



3



4



5



6

⁵ Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach D 1*, 1824.

19. Jahrhunderts ihren Betrieb an der Rue du Puits aufbauten. Nach Außen und Innen sind die charakteristischen Bauelemente des Hofes authentisch erhalten und darüber hinaus sind der Brunnen hinter dem Haus und der in seiner Form recht gut bewahrte Backofen von Seltenheitswert. Daher ist das Anwesen an der Rue du Puits als ein national schützenswertes Kulturgut zu werten.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautypus



7



8



Straßenansicht, Rue de Rollingen (links) und Hauptstrooss (rechts), o. J.
Weber, J. A., ‚Souvenir de Schoos‘, [Postkarte], Ettelbrück, Nr. 4, in: Mersch, François, *Luxemburg - so wie es war*, Luxemburg, 1984, S. 238.



Straßenansicht, o. J.
Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S. 199.



Karte, Rue de Rollingen
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange

Schoos | Rue de Rollingen

Die Rue de Rollingen windet sich von der Hauptstrooss kommend durch das Dorf, über zwei Kreuzungen hinweg in Richtung Rollingen. Im Dorfzentrum führt die Straße an der 1823 errichteten Kirche Sankt Johannes der Täufer vorbei. Zu jener Zeit war die Straße wenig bebaut. Ihre Ausdehnung nach Westen erfolgte ab den 1980er Jahren.



Abb. rechts |
**(1, 2) Kirche vor und während
der Baumaßnahmen von 1962**
Brosius, Luss; Karier, Lucien;
Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer
Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*,
Mersch, 2014, S. 197, 218.

Rue de Rollingen, o. N° | St. Johannes der Täufer Kirche Katholische Filialkirche

Autorin: WvA

Die das Dorfzentrum prägende Kirche St. Johannes der Täufer liegt von der Kreuzung der Rue de Rollingen und Rue de l'École leicht zurückversetzt und um einige Stufen erhöht.

Die an zwei Seiten von einer Natursteinmauer umgebene Filialkirche ist ein schlichter Putzbau mit drei Achsen und dreiseitig geschlossener Giebelseite nach Westen (BTY). Die Kirche wurde 1823 errichtet (AUT).¹ Sie ersetzt die Kapelle einer Einsiedelei aus dem 15. Jahrhundert² zwischen Schoos und Angelsberg. Beim Verkauf der Einsiedelei waren der Neubau und die Wiederverwendung der Materialien der alten



¹ Vgl. Heuardt, Henri, *Extrait des minutes de la justice de Paix de canton Mersch*, Mersch, 20. Mai 1824, beglaubigte Abschrift im Besitz der Familie Degraux-Turmes, Blaschette.

² Sie ist erstmals 1567 erwähnt. Siehe dazu Heinen, Robert, 'Schoos, Die Entwicklung seiner Feuerwehr im Laufe eines Jahrhunderts', in: Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland (Hrg.), *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S. 212–218.

Kapelle vertraglich festgelegt worden: „(...) la dite Chapelle et hermitage démolir pour en reconstruire une autre avec ces matériaux au Village de Schoos“.³ Aus der Vorgängerkapelle, die von den Herren von Meysemburg gestiftet worden sein soll,⁴ stammt auch die mittelalterliche Skulptur Johannes des Täufers mit der Jahreszahl 1470 (**AUT, SEL**) (Abb. 1, 3), die sich heute über dem Kirchenportal befindet. Johannes ist als bärtige Gestalt mit einem Lamm auf dem Arm und einem Ochsen zu seinen Füßen dargestellt. Die Statue, die früher farblich gefasst war, steht auf einer schmalen Basis mit einer schwer zu entziffernden gotischen Minuskelschrift.

Das übrige äußere Erscheinungsbild der Kirche wird heute durch die umfassenden Baumaßnahmen von 1962 geprägt (Abb. 1, 2).⁵ Damals wurden der Putz der Wandflächen und der Bauschmuck der Portalseite abgenommen und ein Rauputz aufgetragen. Um den trutzigen Bau zu strecken, wurde der vormals geringfügig eingezogene Dachreiter in eine Ebene mit der Portalfassade gesetzt und der eingezogene, vierseitige Helm länger ausgeführt. Der Eingang wurde verbreitert, die Nische des heiligen Johannes erhielt neu gestaltete Gewände, die Fläche zwischen Turm und Portal wurde leicht aus der Fassade gerückt und farblich betont. Aus der Bauzeit von 1823 hat sich die Gliederung der Kirche erhalten (**AUT**). Die beiden Längsseiten der Kirche werden auch heute noch durch drei hochsitzende Rundbogenfenster mit geraden Sandsteingewänden rhythmisiert. Ihre Fenster aus bleigefasstem, teils farbigem Strukturglas zeigen einfache geometrische Motive (**CHA**) (Abb. 7). Die jeweils gegenüberliegenden Fenster weisen



3 Vertrag zum Verkauf der Einsiedelei aufgesetzt durch den Merscher Notar Jean Joseph Raphael am 27. August 1822, beglaubigte Abschrift im Besitz der Familie Degraux-Turmes, Blaschette.

4 Majerus, Jean, *Die Geschichte der Pfarrei und Herrschaft Mersch*, Mersch, 1980 (Erstausgabe 1900), S. 129–137, hier S. 137.

5 Vgl. Heinen 2014, S. 206.

das gleiche Muster auf. Im Chor nach Westen sitzt mittig und erhöht ein kleines Rundbogenfenster mit geraden, breiten Sandsteingewänden und umlaufender Hohlkehle. Das bleigefasste Fensterglas zeigt hier ein Kreuz.

Der Innenraum der Kirche ist architektonisch schlicht, aber reich ausgestattet (AUT). Das Schiff wird über Vouten von einer Flachdecke, der Chor von einer leicht gewölbten Decke geschlossen. Ein rundbogiger Chorbogen mit Vorlage schafft eine Zäsur zwischen den Räumen. Auf dem Boden sind Zementfliesen in Ziermuster verlegt (AUT, CHA) (Abb. 4, 5): Im Bereich der Stuhlreihen sind es schwarze und beige Fliesen im Schachbrettmuster. Die Zuwegung zum Chor und der Chor weist quadratische Rahmen in schwarz und rot auf beige Grund auf. Die Rahmen verschränken sich ineinander und zeigen in der Mitte ein Kreuz in der jeweils anderen Farbe. Ein spätbarocker Hochaltar schließt in der Breite und Höhe den Chorraum zur dahinterliegenden Sakristei ab und prägt den Raumeindruck der Kirche (SEL, AUT) (Abb. 4). Die Mensa des Altars ist weitgehend ohne Schmuck. Das Retabel zeigt oberhalb des Tabernakels mit geschnitzter Wolkenformation (Abb. 6) eine Pieta in einer Muschelnische. Die Nische ist beidseits von einem Gehänge aufwändig geschnitzter Blumen und Früchte gefasst und wird zudem jeweils von zwei verschiedenen hohen, korinthischen Säulen eingerahmt. Dem Retabel sind rechts und links Seitenwände zugeordnet. Im unteren Teil sind Türen zur Sakristei vorhanden. Im oberen Teil befinden sich in weiteren Muschelnischen auf der Epistel-seite die Figur Johannes des Täufer und auf der Evangelienseite im Diakontalar und mit Schwert der heilige Cyriakus, Patron der schweren körperlichen Arbeit und des Weinbaus. Bekrönt wird das Retabel über einem breiten, geschwungenen Gesims von zwei Engeln mit weitspannenden Flügeln, die eine



4

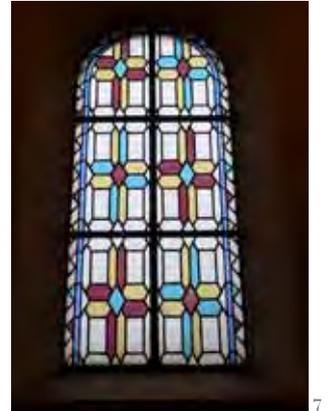


5



6

Muschelnische mit der Figur des heiligen Joseph und Jesuskind flankieren. Die helle, durchgehend marmorierte Fassung des Altars in Beige, Blau und Rot wurde 1996 durch Peintures Décors Oestreicher aus Wiltz erstellt und bezieht sich auf die Farbfassung des Altars vor 1954.⁶ Der Hochaltar wurde im späten 18. Jahrhundert gefertigt und stammt aus einer nicht weiter bekannten Kirche. Unter dem spätbarocken Altaraufbau befindet sich ein Stein mit gerundetem Abschluss, der möglicherweise der Blockaltar aus der Kapelle der alten Einsiedelei sein könnte (AUT). Der heutige Altar ist ein hölzerner Block, in den die gusseisernen Elemente mit Darstellungen von Ähren und Weinrauben der früheren Kommunionbank eingefügt wurden (AUT) (Abb. 8). Zwei Gehäusebeichtstühle, die im Chor an den Seitenwänden aufgestellt sind, nehmen die Formensprache und Farbfassung des Hochaltars auf. Hinter dem Hochaltar befindet sich der Sakristeiraum. Er besitzt unter dem kleinen Fenster nach Westen eine Nische und hat nach Norden einen vermauerten Ausgang.



7

Die Dorfkirche von Schoos ist ein einfacher, aber typischer Bau, für dessen architektonische Aufwertung 1962 ein beträchtlicher materieller Austausch der Oberflächen in Kauf genommen wurde. Als nationales Kulturgut ist sie heute aufgrund der Reste ihrer bauzeitlichen Substanz und spätbarocken Ausstattung unter den erwähnten Kriterien zu schützen.



8

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautypus

⁶ Vgl. Heinen 2014, S. 206.



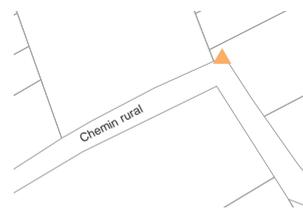
Abb. rechts |
 (1) Theisskräiz, um 2003
 Rechnung der
 Restaurationsarbeiten vom 20.
 September 2003, Contern, SSMN,
 Akte der Subventionierung,
 Ordner Croix de chemin
 différentes.

Oller Grund | Theisskräiz Wegkreuz

Autorin: ST

Auf dem Feldweg von Schoos nach Angelsberg befindet sich in einer Straßenkurve versteckt im dornigen Gestrüpp ein Wegkreuz. Es steht auf einem Feld mit dem Flurnamen Oller Grund und wird wiederholt als Theisskräiz bezeichnet.¹

Das Steinkreuz (**BTY**) ruht auf einer Sockelplatte. In Form eines lateinischen Kreuzes verschmälert sich der etwa 1 Meter lange Schaft im oberen Drittel (Abb. 1–2). Das Kopfstück ist bereits stark verwittert und recht abgeflacht und seine Querbalken sind sehr kurz gehalten (**AUT**). Eine Inschrift ist in dem grob behauenen Sandstein nicht festzustellen. Das Kreuz befindet sich in einem recht guten Zustand, doch stellenweise hat sich eine dicke Schicht Moos angesetzt.



¹ Vgl. Frings, Gaston, *Die Wegkreuze der Pfarrei Mersch. Ein volkskundlicher Beitrag von G. Frings*, Luxemburg, 1988, S. 21f; Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch, Luxemburg*, 1992, S. 378.

Die steinernen Zeugen einer vergangenen Zeit sind als Kleindenkmäler zu erhalten. Sie spiegeln die religiöse Verbundenheit der Bevölkerung wieder und gehören in unserer Region zum typischen Dorfbild (**OLT**). Dieses sogenannte Theisskräiz zählt zu den schützenswerten Kulturgütern nationalen Interesses.

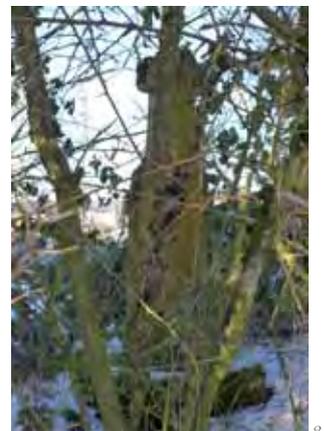
Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch, (BTY) Bautypus



1



2



3



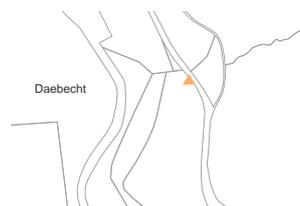
Abb. rechts |
**(3) Wegkreuz ohne Aufsatz,
um 2003**
Rechnung der
Restaurationsarbeiten vom 20.
September 2003, Contern, SSMN
Akte der Subventionierung,
Ordner Croix de chemin
différentes.

Daebecht Wegkreuz

Autorin: ST

An der früheren Straße von Fischbach zu der höher gelegenen Ortschaft Schoos liegt im sonnigen Wiesental Daebecht, am rechten Ufer des gleichnamigen Baches, ein steinernes Wegkreuz am linken Wegesrand. Es entspricht dem hierzulande typischen Wegkreuztypus aus tragendem Pfeilerschaft mit Bildaufsatz¹ und ist ins 18. Jahrhundert zu datieren.

Ein sehr ähnliches Wegkreuz befindet sich am Hof ‚Stréimesch‘ in der Hauptstrooss von Schoos.² Beide wurden laut Inschrift von Peter Olinger gestiftet, dem Hof und Ländereien gehörten.³ Die nur noch schwer lesbaren Inschriften sind in Majuskeln



¹ Beschrieben bei Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 20f.

² Vgl. Ebd., S. 374f. Das Wegkreuz befindet sich an der Hofmauer 29, Hauptstrooss in Schoss.

³ Historische Dokumente im Besitz der Familie Degraux-Wagner aus Blaschette erwähnen Peter Olinger in Verbindung mit dem Hof ‚Stréimesch‘. Eine Ahnentafel des Hauses ‚Stroemesch‘ listet den 1784 in Schoos verstorbenen Peter Olinger.

mit identischen Zeilenumbrüchen und Umklappungen herausgearbeitet: „PETER / OLING / ER“ (Abb. 2). An unserem Kreuz sind zusätzlich die Initialen „S:M“ zu entziffern, die jedoch nicht zuzuweisen sind.

Auf einem gemauerten Sockel mit leicht auskragender Steinplatte neueren Ursprungs baut sich der historische Schaft auf. Die rechteckige Stele krägt im oberen Bereich, wie ihr Pendant am Hof, rechtwinkelig aus. Ihr vorgesetzt ist ein sich stark verjüngender Pfeilervorsatz mit Bauchung und Kapitell (**CHA**, **BTY**). Oben wie unten geht der Pfeilervorsatz mit einer dreifachen Profilierung in die Stele und den Würfel des Schafts über (**AUT**).

Der Aufsatz (Abb. 1), bestehend aus Zwischenstück und Bildtafel, wurde vermutlich in Anlehnung an das Pendant am Hof gefertigt und 2003 dem Wegkreuz auf Daebecht zugefügt (**ENT**).⁴ In der Dokumentation Joseph Hirschs ist das Kreuz ohne Aufsatz erfasst (Abb. 3).⁵ Er konnte lediglich einen Eisenzapfen mit Steinansatz verzeichnen. Das Zwischenstück mit Voluten (**CHA**) und mittig einem dreiblättrigen Pflanzenornament im Relief ist dem Wegkreuz am Hof ‚a Stréimesch‘ nachempfunden. Es weist jedoch keine Datierung auf. Ebenfalls übernommen wurde die Form der Bildtafel mit fließendem Fronton als Abschluss (**CHA**). Nur die Darstellung eines einfachen lateinischen Kreuzes auf bossiertem und gespitztem Hintergrund weicht vom Pendant ab.

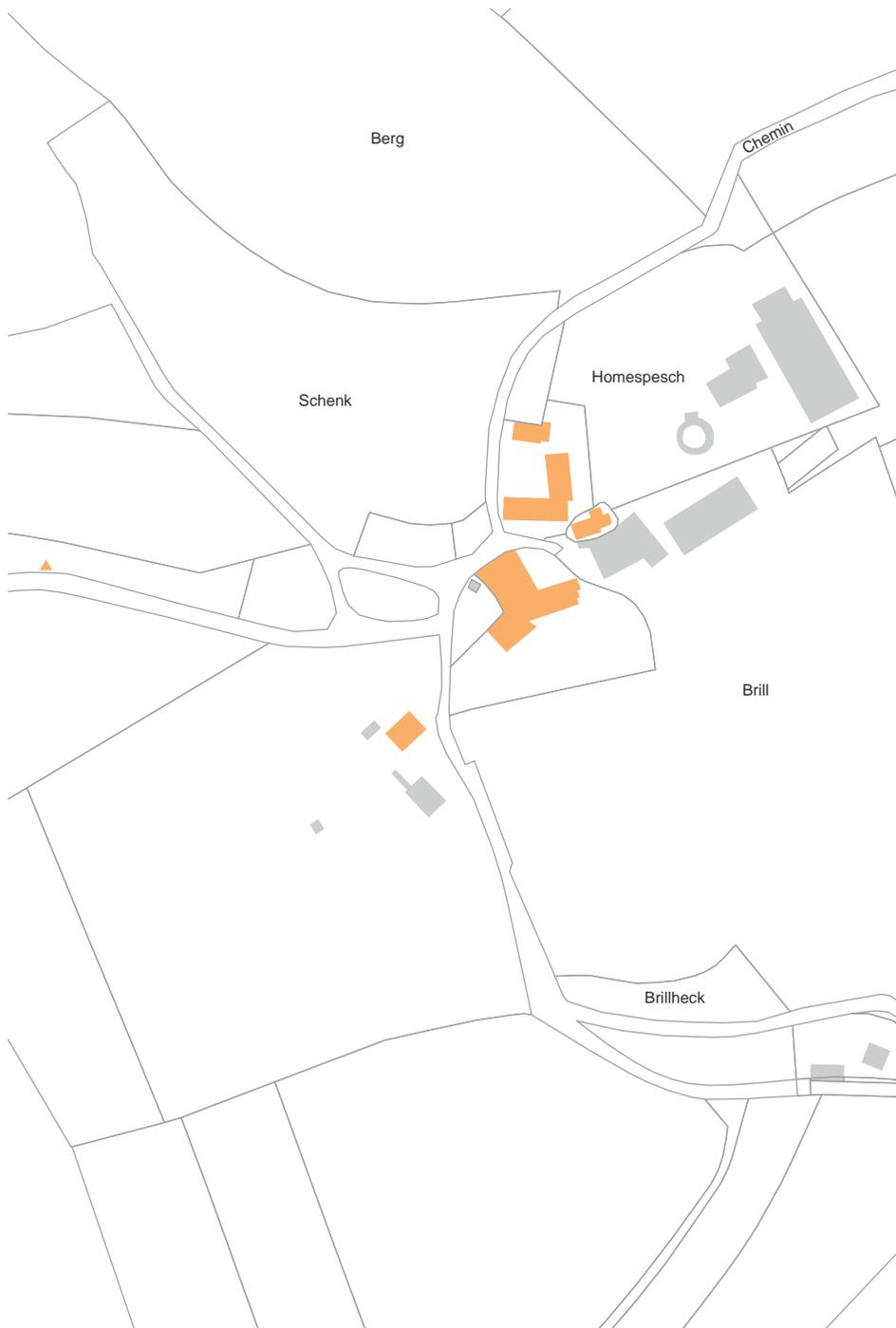
Wegkreuze prägten das religiöse Dorfbild und zählen daher zu den erhaltenswerten Kulturgütern. Dieses typische Wegkreuz auf Daebecht weist authentische Merkmale des regional traditionellen Kreuztyps auf und ist in seiner Gesamtheit national zu schützen. Unter dem Kriterium der Entwicklungsgeschichte ist der neuzeitliche Aufsatz, der mit dem historischen Schaft ein Ensemble bildet, zu erhalten.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte



⁴ Zeitgleich wurde das Wegkreuz versetzt, gereinigt und restauriert. Vgl.: Rechnung der Restaurationsarbeiten vom 20. September 2003, Contern, SSMN Akte der Subventionierung, Ordner Croix de chemin différentes.

⁵ Hirsch 1992, S. 372f.



Karte, Weyer
Erhaltenswerte Kulturgüter
in Orange



Blick auf Weyer, o. J.
 Schroeder, Marcel, ‚Weyer - vue sur une ferme‘, [Fotographie], in: ANLux ICO-3-1-06194, CC 4.0 BY-NC-ND, o. J.

Weyer

Südlich von Fischbach liegt in ländlicher Lage der Weiler namens Weyer. Quellen von 960, in denen Weyer Wiwere bezeichnet wird, legen eine lange Besiedlungsgeschichte nahe. Der Legende nach ließ Gerard von Schwarzenberg in Weyer 1612 die Filialkirche errichten, nachdem seine Schwester an einem Teich an dieser Stelle ein Muttergottesbild gefunden hatte. Eine andere Quelle berichtet leicht abweichend, dass es die Bauern des Weilers waren, die im dortigen Teich eine „unansehnliche Statue der himmlischen Gottesmutter“ fanden. Nach und nach siedelten sich um die Kapelle Bauern der Umgebung an. Der Weiler besteht heute aus der Kirche, umgeben von drei authentischen Streuhöfen aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert.



Abb. rechts |
(1) Kirche am Hauptplatz, um
1778

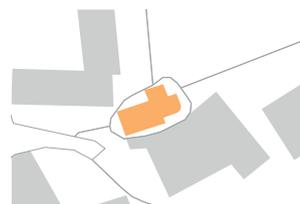
Institut géographique national,
Auszug aus *Ferraris Karte*, Nr.
243, 1771–1778, Autorisierung
A3514, www.ign.be.

Ehem. Kirche Unsere Liebe Frau Ehem. katholische Filialkirche

Autorin: WvA

Die ehemalige Filialkirche Unsere Liebe Frau ist ein hoher Putzbau mit eingezogenem, fünfseitig geschlossenem Chor und niedrigem Dachreiter aus der Renaissance. Von den Gebäuden zweier Streuhöfe umgeben liegt sie mit dem Giebel zum früheren Hauptplatz¹ des Weilers (Abb. 1), der heute Teil eines Hofes ist. Zwei Wirtschaftsgebäude schließen mit geringem Abstand an der Nordwestecke der Kirche wie nach Süden zur Längsseite an.

Der Legende nach wurde die Kirche vom Herren von Schwarzenberg, Besitzer von Fischbach, errichtet, nachdem seine Schwester an einem Teich an dieser Stelle ein Muttergottesbild gefunden hatte (**OHG**).² Eine andere Quelle berichtet leicht abweichend, dass es die Bauern des Weilers waren, die im dortigen Teich eine



¹ Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 243, 1771–1778.

² Wolff, J., 'Entstehung des Dorfes Weyer', in: *Das Luxemburger Land*, 29. Juli 1883, o. S.

„unansehnliche Statue der himmlischen Gottesmutter“ fanden.³ Eine Vorläuferkirche des Weilers, der eine lange Besiedelungsgeschichte aufweist, scheint für das Jahr 1600 erwähnt zu sein.⁴ Wappen und Inschrift legen nahe, dass die heutige Kirche von Gerard von Schwarzenberg und seiner Frau Dorothea von Naves 1612 errichtet wurde (**AUT, SEL**) (Abb. 2). Insbesondere an den Marienfesten kamen Bittprozessionen aus der Umgegend zur Kirche, deren Muttergottes wundertätige Eigenschaften zugeschrieben wurden (**OHG, GAT**).⁵ Ab 1629 wurde wöchentlich eine von Dorothea von Naves gestiftete Messe abgehalten.⁶ 1671 baute man nach Norden eine Sakristei mit Gewölbe an.⁷ Dass man spätestens 1748⁸ mit Rudolf Neu auch einen eigenen Kaplan hatte,⁹ belegt die wachsende Bedeutung der Kirche. Das Kaplanshaus stand neben der Kirche, der Friedhof des Weilers umschloss sie.¹⁰ Die Kirche besaß eine solide finanzielle Absicherung. Ein auf das Jahr 1712 zurückgehendes Rendtbuch des Merscher und Fischbacher Pfarrers J. M. Welter weist eine lange Liste von Schuldnern aus Altlinster, Angelsberg, Bourglinster, Fischbach, Koedange, Lorentzweiler, Mersch und Weyer auf.¹¹ Die Einkommen ermöglichten Instandhaltungsmaßnahmen und Ergänzungen der Kirchengestaltung. Zwischen 1720 und 1726 erneuerte Karl Didion aus Luxemburg-Stadt unter anderem Steine der Gewölberippen, setzte im Chor zwei Fenster und die zweiteilige Eingangstüre ein, vervollständigte die Seitenaltäre und lieferte Bilder des Heiligen Antonius und der Heiligen Barbara.¹² 1766 entwarf Augustin Schreiner aus Gosseldange ein Antependium für den Altar.¹³ Zum Ende des Jahrhunderts wurde außerdem das Dach des Kirchenschiffs verändert.¹⁴ Nach der Französischen Revolution änderte sich die Situation grundlegend, denn bereits 1799 wurde mit der Versteigerung des Grundbesitzes der Kirche begonnen.¹⁵ Reparaturarbeiten waren nun auf Spenden angewiesen. Der bauliche Zustand der Kirche verschlechterte sich. 1897 war das Gewölbe der Sakristei „zum Theile bereits



3 Anonym, '(Die Muttergotteskirche von Weyer)', in: *Luxemburger Wort*, 10. August 1886, o. S.

4 Dasburg, Victor, 'Die Kirche von Weyer', in: *Luxemburger Wort*, 7. Juli 1933, o. S.

5 Anonym, '1 Kirche + 3 Höfe = Weyer', in: *Revue*, 8. Mai 1971, o. S.

6 Majerus, Jean, *Die Geschichte der Pfarrei und Herrschaft Mersch*, Mersch, 1980 (Erstausgabe 1900), S. 138–139.

7 Dasburg, Victor, *Fels und seine Umgegend*, Luxemburg, 1897, S. 116.

8 Schon, Arthur, *Zeittafel zur Geschichte der Luxemburger Pfarreien*, Esch, 1954, S. 505.

9 Es wurde 1816 vom Hofbesitzer J. B. Sinner abgerissen. Dasburg 1933.

10 Bibliothèque royale de Belgique 1771–1778.

11 Frieden, Maria, *Registrum oder Rendtbuch der Capellen zu Weyer*, in der Zusammenstellung der Les Amis de L'Histoire, 1965, S. 97–113.

12 Abschrift der Auftragsvergabe *Marché fait en 1720...*, in der Zusammenstellung der Les Amis de L'Histoire, 1965, S. 113–115.

13 Schon 1954, S. 402.

14 Anonym 1886.

15 Modert, Paul, *Aus der Geschichte der Kirche Weyer*, in der Zusammenstellung der Les Amis de L'Histoire, 1965, S. 117–130, hier S. 122.

verfallen und die Mauern, schon geborsten, sie können stürzen über Nacht.“¹⁶ Zur Kostendeckung kleinerer Arbeiten wurden 1904 und 1905 jeweils ein Chorpult aus Eiche nach Junglinster verkauft.¹⁷ Zum Ende des Ersten Weltkriegs fanden zwar noch Bittprozessionen aber nur wenige Messen im Jahr statt.¹⁸ Die Kirchenausstattung war noch vollständig vorhanden (Abb. 3).¹⁹ Nach dem Krieg wurde die Kirche als Lager benutzt. 1933 war die Sakristei „eingestürzt und dem Erdboden gleichgemacht“.²⁰ Der Steinbelag auf dem Boden war entfernt worden und das Schieferdach über dem Schiff war so undicht, dass es in die Kirche regnete.²¹ Die gotische Muttergottesfigur vermutlich aus einem Atelier am Oberrhein (Abb. 4) und die bekleidete Muttergottesstatue aus dem 18. oder 19. Jahrhundert (Abb. 5) gingen 1941 an das Musée National d'Histoire et d'Art. Im Zweiten Weltkrieg diente die Kirche während der Ardennenoffensive als Lager für bis zu 40 Soldaten.²² Die verbliebenen beiden Beichtstühle, zwei Kirchenbänke und die Seitenaltäre wurden zu Brennholz.²³ Nach dem Krieg war die Kirche in einem baufälligen Zustand. Der bereits von der Fischbacher Gemeindeverwaltung beschlossene Abriss konnte durch den Fischbacher Pfarrer Manderscheid abgewendet werden.²⁴ 1960 wurde das Gewölbe über dem Schiff von einer Firma aus Bourglinster durch eine Flachdecke ersetzt. Das Dach erhielt einen Dacherker. Die Kirche verlor während der Arbeiten den historischen Putz mit Wandmalereien, die Ignaz Millim (1743–1820) zugeordnet wurden.²⁵



(3) Kircheninnenraum mit Altären, um 1900

Anonym, o. T. (Fotoblatt), Archiv Gemeinde Fischbach, o. J. (Original im Besitz der Familie Kies).



(4, 5) Gotische Madonna aus dem 18. oder 19. Jahrhundert, heute im Musée National d'Histoire et d'Art

© Musée national d'histoire et d'art – Luxembourg, MNHA 1941-052/008.



(5) Bekleidete Muttergottesstatue aus dem 18. oder 19. Jahrhundert, heute im Musée National d'Histoire et d'Art

© Musée national d'histoire et d'art – Luxembourg, MNHA 1941-052/009.

16 Dasburg 1897.

17 Modert 1965, S. 123.

18 Ebd.

19 Anonym, o. T. (Fotoblatt), Archiv Gemeinde Fischbach, o. J.

20 Dasburg 1933.

21 Ebd.

22 Ebd.

23 Ebd.

24 Modert 1965, S. 126.

25 Thill, Norbert, 'Plädoyer für die historische Kirche von Weyer', in: *Die Warte*, 6. Juli 1995, S. [4].

Bei Grabungsarbeiten wurden sechs Skelette gefunden, deren Anordnung allerdings nicht auf die vermutete Bestattung des Herren von Schwarzenberg schließen ließ.²⁶ Nach Abschluss der Arbeiten wurde kritisch bemerkt, „die Kirche steht jetzt wieder als Rohbau da.“²⁷

Das äußere Erscheinungsbild der Kirche wird bis heute durch ihre Substanz aus dem 17. und 18. Jahrhundert geprägt (**AUT, SEL**). Die Größe des Baus, der mehr Personen als die Einwohner Weyers aufnehmen kann, zeugt von ihrer früheren Bedeutung als Wallfahrtskapelle. Die gut erhaltene Giebelfassade wird beidseitig von unterschiedlich langen, mehrheitlich glatten Steinen gefasst. Der Kircheneingang liegt um einige Stufen erhöht. Sein sandsteingefasstes Rundbogenportal ist seit der Bauzeit erhalten (**AUT, SEL**) (Abb. 6). Die Tüргewände sitzen auf dreifach verdachten, quadratischen Sockelsteinen mit einem Pflanzenmotiv aus jeweils vier herzförmigen Blättern. Darüber beginnen die Tüргewände mit einem zurückgesetzten Schmuckband aus herzförmigen Blumenkelchen, das von den beiden Kämpfern und dem Schlussstein unterbrochen wird. Von dem Schlussstein grüßt ein als Relief gearbeiteter geflügelter Engelskopf (Abb. 7). Seine Unterseite zeigt eine Pflanzenknospe. Die zweiflügelige Eingangstüre ist mit ihren barocken Beschlägen noch jene Holztüre, die Didion in den 1720er Jahren einsetzte (**AUT, SEL**). Die beiden Flügel bestehen aus jeweils zwei Feldern, mit einer verdachten und mit Rautenmuster versehenen Kasette im unteren Feld. Über dem Eingangsportal befindet sich eine bauzeitliche Nische aus Sandstein (**AUT, SEL**) (Abb. 8). Auf quadratischen Sockelsteinen sind kannelierte Säulen mit Kapitellen als Relief zu sehen, die von einem Rundbogen überwölbt werden. Über einem dreifachen Gesims wiederholt im Tympanon ein geflügelter Engelskopf das



6



7



8



9



10



11

²⁶ Ebd.

²⁷ Modert 1965, S. 126.



(12) Südseite des Chores mit
ehemaligem Eingangsportal



(13) Kircheninnenraum mit
Flach- und Gewölbedecke

Motiv des Eingangsportals. In der Nische wird heute die Kopie einer steinernen Muttergottesstatue mit Fragmenten des Jesuskindes auf ihrem rechten Arm gezeigt. Das Original wurde nach seiner Beschädigung durch einen Vandalen im Jahr 1932²⁸ lange im Pfarrhaus von Fischbach aufbewahrt²⁹ und steht heute nur wenige Zentimeter entfernt von der Kopie im Kircheninnenraum auf der anderen Seite der Giebelwand (**AUT, SEL**) (Abb. 9). Auf der Portalseite befindet sich im Dach über einem gekrüppelten Walm ein quadratischer, verschieferter Dachreiter. Die Längsseiten der Kirche sind von mächtigen Strebepfeilern mit steinsichtigen Rücken gegliedert. Sie zeigen, dass die Kirche früher vollständig von einem Gewölbe überdeckt war. Auf beiden Seiten befinden sich zwei Rundbogenfenster mit Sandsteingewänden im Schiff und nachträglich eingesetzte und höher positionierte Doppelfenster im Chor. Nach Norden kennzeichnet im Chor ein Stein die Schwelle zur früheren Sakristei. Nach Süden befand sich im Chor der bauzeitliche, aber heute geschlossene Eingang für die Herrschaften (**AUT, SEL**) (Abb. 12). Die Sandsteingewände der nunmehr schwer erreichbaren, höher gelegenen Türe waren Vorbild für das Eingangsportal an der Giebelseite. Sie sitzen auf zweifach verdachten, quadratischen Sockelsteinen mit plastisch herausgearbeiteten Löwenköpfen (Abb. 10), die sich sowohl auf die Wappenfigur der Familie de Naves, als auch der Vorfahren der de Schwarzenberg beziehen.³⁰ Die Türgewände mit Kämpfern und Schlussstein umläuft ein Kettenband. Eine Blattbordüre schmückt ihre Innenkanten. Der Schlussstein zeigt als Relief einen Frauenkopf, möglicherweise Dorothea von Naves, mit Krone und Wimpeltuch (Abb. 11). Auf der Steinunterseite ist durchkreuztes Blattwerk zu sehen. Über dem Eingang weist eine verdachte Platte mit dem Ehwappen der von Schwarzenberg und von Naves sowie der Zahl „1613“ auf das Baujahr und die Erbauer der Kirche hin (**ERI**).

Der Innenraum der Kirche zeigt Bausubstanz aus verschiedenen Zeiten (Abb. 13). Etwa seit Ende des 18. Jahrhunderts besitzt das Langhaus kein Gewölbe mehr, aber Teile zweier Halbsäulen weisen noch auf die bauzeitliche Konstruktion hin (**AUT**). Heute dominiert eine flache Balkendecke den Raum, die auf eine ‚Pliesterdecke‘³¹ des 19. Jahrhunderts folgte. Ein bauzeitliches Weihwasserbecken befindet sich neben dem Eingang. Auch die steinernen Unterbauten der beiden Seitenaltäre sind beidseits des Triumphbogens erhalten. Der bauzeitliche Triumphbogen besitzt zum Langhaus wie zum Chor eine von Spitzen eingeleitete, eingezogene Fassung und über einem unregelmäßig ausgebildeten Segmentbogen einen Stein mit der Jahreszahl „1613“ (**AUT, SEL**).

28 Dasburg 1933.

29 Modert 1965, S. 126.

30 Dasburg 1897.

31 Dasburg 1933.



14



15



16

Der Chorraum wird durch das bauzeitliche Gewölbe mit Birnstabrippen geprägt (**AUT, SEL**). Über vier runden Eckdiensten spannt ein Kreuzrippengewölbe, an das nach Osten ein Spitzbogen mit Dreistrahlfigur anschließt (Abb. 14). An den beiden Schnittpunkten der Rippen befinden sich zwei Schlusssteine mit Wappen. Der eine Stein zeigt das Wappen der Familie Schwarzenberg, der andere das der Familie Navés. An den Eckdiensten wiederholen zwei Steine die Wappen der Erbauerfamilie (Abb. 15) und zeigen außerdem die zwei Wappen der jeweiligen Elterngeneration, der Familien Barbanson und von Schauwenburg.³² Die Plätze der herrschaftlichen Familie befanden sich im Chor.³³ Den früheren separaten Zugang markiert heute eine Wandvertiefung. Daneben hat sich eine Piscinianische mit sandsteingefassten Rundbogen erhalten (**AUT, SEL**) (Abb. 16). Von der früher nördlich anschließenden Sakristei ist der verschlossene Zugang vorhanden (Abb. 17), dessen Sandsteinrahmen die Inschrift „HANC SACRISTAM AD HON. B.V.R:D:N:I:VIF:ZO AUG. EREXIT ANNO 1671“ trägt. Die Inschrift benennt ihren Erbauer: (R)everendus (D)ominus (N)icolaus (I)doci (V)icarius (I)n (F)ischbach. Nicolaus Idoci stammte aus Nommern und war vicarius perpetuus (Priester mit eigenen Pfarrechten) Fischbachs.³⁴ Es heißt, dass auch der frühere Schlussstein des Sakristeigewölbes die Jahreszahl 1671 und die Initialen N.I.V.I.N. des Priesters getragen habe.³⁵

Von der Kirchengestaltung ist heute der im 18. Jahrhundert gefertigte Tabernakel im Stile des Rokokos erhalten (**AUT, SEL**) (Abb. 18). Er gehört zum früheren Hochaltar Fischbachs, der nach Weyer gelangte,³⁶ als Fischbach im Jahr 1900 neue Altäre bekam³⁷. Die restlichen Bestandteile des Altars wurden angeblich während ihrer Lagerung im Priesterseminar von Luxemburg-Stadt zerstört.³⁸ Der Tabernakel besteht aus einer halbovalen Nische, die durch eine Drehtür mit Christusfigur zu verschließen ist und dreiseitig von einem Astragal umlaufen wird. Beidseitig des Tabernakels befinden sich Voluten. Nach oben schließt er mit einer mehrfach profilierten und segmentierten Verdachung ab. Seine Farbgebung entspricht nicht der bauzeitlichen Ausführung, sondern wurde während einer Restaurierung im Jahr 2005 auf die zweite Farbfassung zurückgeführt.³⁹



17



18

³² Dasburg 1897.

³³ Abschrift der Auftragsvergabe *Marché fait en 1720* (...), in der Zusammenstellung der Les Amis de L'Histoire, 1965, S. 113–115.

³⁴ Dasburg 1897.

³⁵ Dasburg 1933.

³⁶ Anonym, *Fête Nationale du Travail et de la Terre*, Mersch, 1956, S. 83.

³⁷ Majerus 1980, S. 134.

³⁸ Modert 1965, S. 126; Dem widersprechen jedoch tradierte Augenzeugenberichte nach denen die restlichen Bestandteile des Altars im zweiten Weltkrieg von den Amerikanern verbrannt wurden.

³⁹ Di Mola, Laura; Moscal, Daniel; Philipps, Tina, *Rapport d'intervention de restauration*, Erpeldange-sur-Sûre, 2015. Modert 1965, S. 126.

Ein älteres Element der Kirchengeschichte ist der mächtige Opferstock aus geschnitztem Eichenholz mit einigen Farbresten (**AUT, SEL**) (Abb. 19). Nachdem er erst im Pfarrhaus von Fischbach aufbewahrt worden war⁴⁰ und danach lange im Freien stand,⁴¹ befindet er sich heute wieder in der Kirche. Das Schnitzwerk des Schafts zeigt auf der einen Seite über einem Herz und unter einem Kreuz das griechische Christusmonogramm „IHS“ (Abb. 20). Auf der gegenüberliegenden Seite ist unter einer Krone das lateinische „INRI“ erkennbar. An den zwei übrigen Seiten befindet sich jeweils eine Blüte. Der Aufsatz wird von starken Eisenklammern umfasst. Der Münzeinwurf erfolgte von oben, die zu verriegelnde Klappe zur Münzentnahme befindet sich seitlich. Der Fund einer Münze des Maximilian Emanuel von Bayern (1662–1726) von 1712 im Stock⁴² legt eine Datierung mindestens ins frühe 18. Jahrhundert nahe (Abb. 21). Eine dendrologische Untersuchung würde klären, ob der Stock gegebenenfalls aus der Bauzeit der Kirche stammt.



19

Die Kirche hat im Jahr 2013 eine Umwidmung als Ausstellungsraum erfahren. Seitdem werden 41 Wegkreuze und Kreuzfragmente gezeigt (**GAT**) (Abb. 12), die zuvor im Depot lagerten. Sie zeigen die gestalterische Vielfalt der Kleindenkmale in der Region (**OHG**). Es sind etwa gleich viele Metallkreuze, Steinkreuze, einzelne Bildtafeln und Schäfte vorhanden, die mehrheitlich in das 18. und 19. Jahrhundert datieren (**AUT**). Drei steinerne Wegkreuze sind vollständig mit Aufsatz und Schaft erhalten. Das Servaiskreuz wird in zwei Teilen gezeigt. Gemeinsam mit drei anderen Kreuzen gehört es zu den künstlerisch wertvollsten Exponaten. Hervorzuheben sind außerdem eine doppelseitige Bildtafel und ein Bildaufsatz, der gleich in zweifacher Ausfertigung vorhanden ist. Der frühere Standort der Exponate konnte für 12 Kreuze zurückverfolgt werden.



20

Marienverehrung und Marienwallfahrten erhielten während des Dreißigjährigen Krieges einen großen Aufschwung. Die ehemalige Filialkirche Unsere Liebe Frau steht in dieser religiösen Tradition. Sie ist aufgrund ihrer Substanz aus dem frühen 17. Jahrhundert als authentisches und seltenes Kulturgut national zu schützen. Ihre Baugeschichte hat zudem auf eindrückliche Weise die Auswirkungen ausgesetzter Instandhaltungsmaßnahmen gezeigt. Der gute heutige Zustand der Kirche bildet eine solide Basis für ihren weiteren Erhalt.



21

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (ERI) Erinnerungsort, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte

⁴⁰ Modert 1965, S. 126.

⁴¹ Mündliche Auskunft vor Ort, 24. Mai 2017.

⁴² Di Mola/Moscal/Philipps 2015.



Abb. rechts |
(1) Servaiskreuz, um 1956
Frings, Gaston, o. T.,
[Zeichnung], in: *Die Wegkreuze
der Pfarrei Mersch. Ein volkskund-
licher Beitrag von G. Frings,*
Luxemburg, 1988, S. 16.

**(2) Servaiskreuz in Mersch,
um 1982**
Weins, Norbert, o. T., [Foto], in:
Weins, Norbert, *Auf
Wegkreuzfahrt durch das
Großherzogtum.* Luxemburg,
Bd. 2, 1982, S. 55.

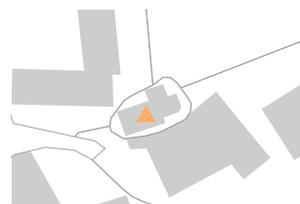
Wegkreuze in der Kirche von Weyer

Wegkreuze

Autorin: ST

In Weyer liegt von zwei Höfen umgeben die kleine Filialkirche. In ihrem Inneren werden seit der offiziellen Einweihung im Jahre 2013 Bestandteile von Wegkreuzen ausgestellt (GAT) (Abb. 3–4). Aus den Depots vom Service des sites et monuments nationaux zusammengestellt und von der Restaurationsfirma Mola aufbereitet, wurden die Kreuze mit unterschiedlicher Herkunft zu einem Ensemble arrangiert.¹

Servaiskräiz (1, 19) Der Aufsatz Nummer 1 an erster Stelle in der linken Säulenreihe (Abb. 5), sowie der zweite Schaft Nummer 19 an der linken Außenwand (Abb. 6) sind dem sogenannten Lacroix- oder Servaiskreuz in Mersch zuzuordnen (BTY) (Abb. 2). Im Jahre 1788 errichtete der Notar Philippe Servais mit seiner Ehefrau Marguerite Lacroix das heute unter dem Namen Servais-Haus² bekannte Herrenhaus



¹ Schriftliche Mitteilung von Herrn Romain Beckers, 16. Februar 2017.

² Heute befindet sich im Haus Nummer 2, rue Emmanuel Servais, L-7565 Mersch das Luxemburger Literaturarchiv.

in Mersch (**ERI**).³ Laut einer Studie von Gaston Frings im Jahre 1956 stammt das Wegkreuz aber aus einer Zeit vor der wohlhabenden Familie Servais in Mersch; er erkannte die Jahreszahl 1756 auf dem Schaft des damaligen Wegkreuzes (Abb. 1).⁴ Ein zeitgemäßes Ereignis im Zusammenhang mit der Familie Lacroix oder Servais konnte nicht ermittelt werden.

Das Servaiskreuz befand sich bis in die 1960er Jahre angelehnt an die Umfassungsmauer und beschattet von zwei Rosskastanien, neben dem Eingangstor des Patrizierhauses der Familie Servais.⁵ Mit der Straßenverbreiterung wurde der Platz umgestaltet und das Wegkreuz auf der Hauptstraße Rue Grande-Duchesse Charlotte näher zum Herrenhaus verschoben. 1982 fand man an dieser Stelle, eingelassen in die Umfassungsmauer des Anwesens, einen Abguss des Servaiskreuzes vor (Abb. 2).⁶ Das Original wurde sicher verwahrt und es ist nicht auszuschließen, dass es sich heute in Weyer befindet.⁷ Der verwitterte Abguss in der Rue Grande-Duchesse Charlotte wurde inzwischen aus der Mauer befreit und in eine Nische gestellt.⁸

Der in grauem Sandstein gefertigte Aufsatz in Weyer zeigt im Relief die traditionelle Kreuzigungsgruppe (Abb. 5). Die Trauernden, Maria und Johannes, werden durch ein gesprengtes kapitellartiges Zwischenstück, wie auf auskragenden Podesten dargestellt. Die Mitte des Zwischenstücks ziert ein muschelförmiges Ornament mit einer dekorativen Blattornamentik, die sich zu den gerundeten Seiten des Zwischenstücks hinaufzieht (**AKI**). Die Hintergrundfläche ist mit einer netzartigen Struktur überzogen. Mittig über der Muschel liegt ein mächtiger fratzenhafter Adams-Schädel mit auffallend großen Gebeinen. Der Gekreuzigte stützt sich mit seinen Füßen auf einem Schädel ab und Maria und Johannes stehen ihm zur Seite. Die Gesichtszüge der Figuren sind leicht verwittert und die faltenreichen Gewände sind ebenso wie die Ornamentik fein herausgearbeitet (**AKI**). Am Abschluss des flachen Kreuzes befindet sich eine ovale Kartusche mit den Initialen „INRI“. Ein geschwungenes Fronton bildet mit zwei geflügelten Engelsköpfen an den Seiten den edlen Tafelabschluss (**AKI, CHA**).



³ Weber, Josiane, *Familien der Oberschicht in Luxemburg (1850–1900)*, Luxemburg, 2013, S. 331.

⁴ Die Datierung von 1756 ist auf keinem der untersuchten Schäfte mehr festzustellen; Weins, Norbert, *Auf Wegkreuzfahrt durch das Großherzogtum*. Luxemburg, Bd. 2, 1982, S. 55 (Weins 1982a).

⁵ Ed. Kutter Jr., ‚Das aktuelle Bild‘, in: *d’Letzeburger Land*, 7. Dezember 1962, S. 1; C. H., ‚Notizblock‘, in: *d’Letzeburger Land*, 7. Dezember 1962, S. 2.

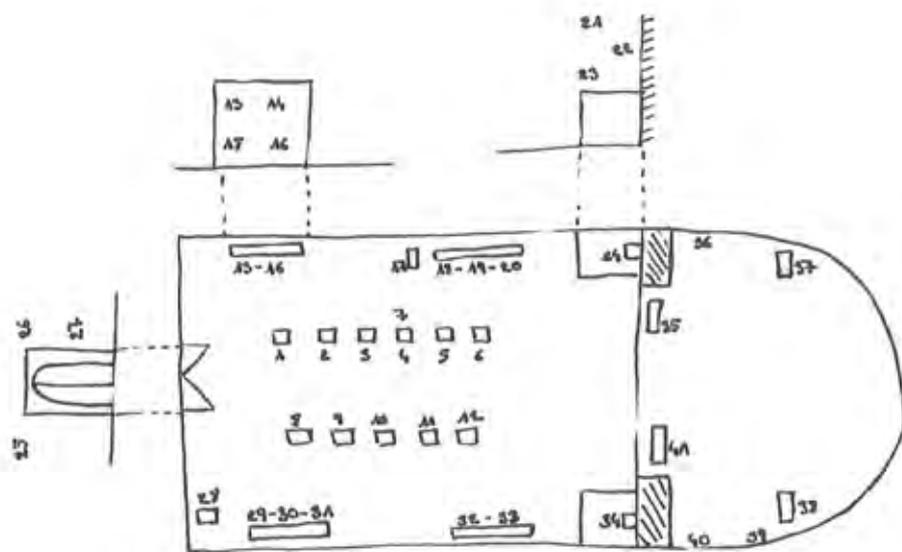
⁶ Frings, 1988, S. 16.

⁷ Weder im Staatsmuseum, wo es vermutet wurde (Vgl. Frings 1988, S. 16.), noch im Depot des Service des sites et monuments nationaux befindet sich ein weiteres Kreuz dieser Art.

⁸ Ortsbegehung 15. März 2017.



(3) Innenraum Filialkirche
Fotografie, 2017



(4) Anordnung der Wegkreuze,
Grundriss, 2017
Freie Nummerierung der Kreuze

Der Schaft mit der Nummer 19 ist im Unterschied zum Aufsatz in gelbem Sandstein gearbeitet (Abb. 6). Daher stammt die Annahme, dass die Bestandteile des Servaiskreuzes in Weyer aus verschiedenen Zeiten stammen. Der beschädigte Schaft weist zudem Sand- oder Bodenspuren auf, die auf eine längere Zeit im Erdreich schließen lassen und die Beschädigungen im oberen Abschluss erklären würden. Der Schaft besteht aus einer prismatischen Stele, die am Boden rechteckig vorragt (CHA). Mit einer Wulst und einer verzierten Leiste wird eine Art zurückspringender Sockel gebildet, auf dem der leicht abgerundete Pfeilervorsatz nahezu schwebt. Die Unterseite des Pfeilervorsatzes ist mit einem eingravierten Muster verziert (AKI). Im unteren Bereich bleibt der Pfeilervorsatz kubisch, gleichbreit wie die dahinterliegende Stele und verjüngt sich dann erst nach oben. Ein ionisches Kapitell schließt den Schaft ab. An den Voluten hängt ein pflanzenverzierter Halbkrans herab, an dem zwei sehr stark verwitterte Blüten in einer Reihe herunterhängen.⁹



5

Das sogenannte Servaiskreuz zählt zu den künstlerisch wertvollsten Kreuzen des Kantons¹⁰ und zeigt eine hervorragende Bildhauerarbeit an Aufsatz und Schaft. Aufgrund dessen und weil es in Verbindung mit der für Luxemburg bedeutenden Familie Servais steht ist das charakteristische Wegkreuz als Kulturgut nationalen Interesses zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, Bautypus (BTY)

Wegkreuz (2, 6) In der linken Säulenreihe befinden sich an zweiter (Abb. 7) und an sechster Stelle (Abb. 8) identisch gestaltete Aufsätze. Der letztere mit der Nummer 6 ist aufgrund seiner witterungsbedingt geglätteten Gesteinsabnutzung gegebenenfalls der Ältere.



6

Der ursprüngliche Standort, an dem kein Abguss an das frühere Wegkreuz erinnert¹¹, soll sich im Stadtquartier Luxemburg-Grund in der Rue Plaetis (früher Rue des Tanneurs) befunden haben.¹² Ein im Urkataster eingetragenes Wegkreuz könnte dieses darstellen.¹³ Einen Abguss gibt es in der Saint-Joseph Kirche in Luxemburg-Limpertsberg (Abb. 9–10).¹⁴ Dieser Aufsatz weist mehrere mit Beton ausgebesserte Beschädigungen auf und erhielt einen neuen geschliffenen Schaft. Der einst



7

⁹ Gaston Frings konnte 1956 noch drei gemeißelte Blumenmotive erkennen. Frings 1988, S. 16.

¹⁰ Vgl. Frings 1988, S.15.

¹¹ Ortsbegehung 14. März 2017.

¹² Schriftliche Mitteilung von Herrn Alex Langini, 14. März 2017.

¹³ Administration du cadastre et de la topographie, *Luxembourg C 2*, 1822.

¹⁴ Hinweis von Herrn Alex Langini, 14. März 2017; Ortsbegehung 14. März 2017.

abgeschlagene Kopf von Maria wurde mit einem Betonmörtel neu aufgesetzt und dabei womöglich weiter zum Betrachter gedreht (Abb. 10).¹⁵

Der erhaltene obere Teil des Wegkreuzes, sowie die abgebildeten Figuren sind schmal und länglich gearbeitet (AUT). Erschaffen wurde es nach der im Zwischenstück eingravierten Jahreszahl „1691“. Aus welcher Zeit die Kopien stammen ist unbekannt. Eine halbovale Kartusche umrahmt die Jahresangabe und wird von einem dekorativ geschweiften Ornament mit einer stilisierten Lilie bekrönt. An den Seiten ist das Zwischenstück ausgekehlt und nach oben wird es mit einer gerundeten Profilierung abgeschlossen. Diese dient zugleich als Podest für die trauernden Figuren Maria und Johannes und formt mittig einen Rundbogen, um die Lilie aus dem Zwischenstück aufzunehmen (CHA). Auf der rundbogigen Profilierung liegt der Hügel, auf dem das Kreuz mit dem gekreuzigten Jesus Christus steht. Die Kreuzarme und der obere Kreuzteil stoßen bis an die Bildkanten. Die Köpfe von Maria und Johannes sind teilweise abgeschlagen. Die erhaltenen Gesichter der Kreuzigungsgruppe sind rundlich und mit großen Augen dargestellt. Sie wirken im Vergleich zu den faltenreich detailliert gearbeiteten Gewänden primitiver. Der Tafelabschluss besteht aus einem halbrunden Fronton (CHA). Am Wegkreuz Nummer 2 in Weyer sind zusätzlich blaue, rote und braun-rote Farbspuren festzustellen und alle erhaltenen Aufsätze sind in unterschiedlichen Steinsorten gearbeitet.

Die Wegkreuze 2 und 6 in der kleinen Filialkirche von Weyer, sowie der Abguss in Limpertsberg, demonstrieren die Entwicklungsgeschichte, die vermutlich den meisten Wegkreuzen wiederfahren ist. Es ist (und war schon immer) gängig wertvolle Wegkreuze durch Abgüsse zu ersetzen um sie vor den Witterungseinflüssen zu schützen. Ebenso wurden, aus dem religiösen Glauben heraus, beschädigte Kreuze durch neu gefertigte Kopien ersetzt und ergänzt. Das aus dem 17. Jahrhundert überlieferte Wegkreuz hat den religiösen Alltag geprägt. Es zählt zu den erhaltenswerten Kulturgütern der Volkskunde, die als Kleindenkmale im nationalen Interesse zu schützen sind.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit

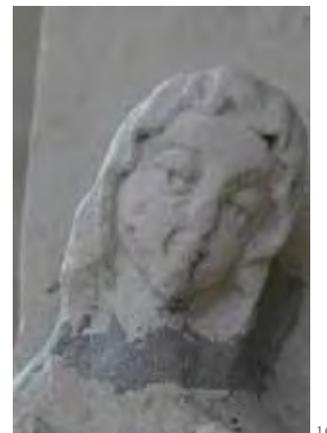
Wegkreuz (3) Der Aufsatz mit der Nummer 3 an dritter Stelle in der linken Säulenreihe ist ein Steinkreuz (BTY) (Abb. 11). Es ist ein griechisches Kreuz mit einer schmalen Scheibe im Kreuzungspunkt der Balken (AUT). Die Form erinnert an die hieszulande unüblichen Keltenkreuze, die nicht mit einer Scheibe sondern mit einem Ring versehen sind. Die Kreuzarme verbreitern sich am Ende nach außen und sind an



8



9



10

¹⁵ Vgl. Wegkreuz (6) in der Filialkirche von Weyer.

den Enden gebogen. Diese Form entspricht dem sogenannten Prankenkreuz, das vor allem in der Heraldik verwendet wird. Der untere Arm verbreitert sich ebenfalls und verläuft in eine hochrechteckige Basis. Am Boden des Aufsatzes sind ein Teil einer Metallhalterung und Steinreste eines ehemaligen Schafts oder Sockels erhalten.

Das in gelbem Sandstein gefertigte Wegkreuz befindet sich soweit in einem guten Zustand, nur das obere Balkenende ist zum Teil abgebrochen. Es ist ein steinerner Zeuge vergangener Zeit und spiegelt die religiöse Verbundenheit der Bevölkerung wieder. Als Kulturgut nationalen Interessens ist das Kleindenkmal zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (BTY) Bautypus

Wegkreuz (4) An vierter Stelle in der linken Säulenreihe befindet sich ein Steinkreuz mit der Nummer 4 (BTY) (Abb. 12). Es ist in grauem Sandstein glatt und kantig gearbeitet und die Kreuzkanten sind in der Vorder- und Rückseite gefast (CHA). Der hohe Aufsatz in Form eines lateinischen Kreuzes trägt eine steinerne Jesusfigur und im oberen Balkenende eine Schrifttafel mit den Initialen „J.N.R.J.“. Der Gekreuzigte als Dreinageltypus dargestellt lässt den Kopf weit herunterhängen. Sein trauriger Gesichtsausdruck ist gut gearbeitet, detailliert dargestellt. Der schwere Körper wird von einem dreieckigen Keil gestützt.

Das Steinkreuz ist an mehreren Stellen leicht abgestoßen und der Kreuzigungsnagel an den Füßen sowie ein Zeh sind abgebrochen. Steinreste am Boden des Kreuzes sind Überreste eines Sockels oder Schafts. Das Kreuz ist als Zeichen der religiösen Verbundenheit der Bevölkerung als Kleindenkmal zu erhalten.

Erfüllte Kriterien: (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautypus

Wegkreuz (5) An fünfter Stelle der linken Säulenreihe ist ein auf 1712 datierter Pfeilerschaft mit der Nummer 5 in einem mittleren Erhaltungszustand ausgestellt (Abb. 13). Aufgrund seiner Ähnlichkeiten im Aufbau ist er demselben unbekanntem Bildhauer zuzuschreiben, der auch das Wegkreuz im Kapellchen in Sonlez¹⁶ geschaffen hat (Abb. 14).

Der datierte Schaft wurde im hierzulande traditionellen Stil des Wegkreuztypus mit prismatischer Stele und Pfeilervorsatz geschaffen (AUT, CHA).¹⁷ Die profilierte Stele krägt im oberen Bereich rechtwinkelig aus. Sie sitzt kapitellförmig auf und trägt in der oberen Profilierung die eingravierte Jahreszahl. Der Stele vorgesetzt ist ein sich verjüngender Pfeilervorsatz mit angedeuteter Bauchung (CHA). Gegliedert in

¹⁶ Zugehörig zum Hof 12, rue J. B. Determe, L-9647 Sonlez.

¹⁷ Beschrieben in Hirsch 1992, S. 20f.



11



12



13

übereinander angeordneten Reliefs ist der Pfeilervorsatz über seine gesamte Länge dekoriert. Im unteren Bereich liegt ein rundes Kranzornament, das in seiner Mitte eine kaum lesbare Inschrift trägt.¹⁸ Darüber sitzt ein geflügelter Engelskopf mit Kragen aus Blättern, der auf seinem Kopf einen Sockel mit Maria in einer Muschelnische trägt. Der Kopf der Madonnenfigur ist nahezu vollständig verwittert. Ein Kind auf dem linken Arm und ein Zepter in der rechten Hand sind nur vage zu erkennen, entsprechen jedoch dem Schaft in Sonlez. Dargestellt ist hier die Landespatronin mit ihren typischen Attributen, auch bekannt als Trösterin der Betrüben. Über der Nische thront als letztes Relief ein weiterer geflügelter Engelskopf mit einem Kragen aus Blättern. Er wurde von der Verwitterung nahezu verschont und zeigt ausdrucksstarke traurige Gesichtszüge. Der Schaft wurde an mehrerer Stellen fachkundig ausgebessert. Vor allem im unteren Bereich, an den Seiten und in der oberen Auskrugung war der Schaft beschädigt. Am Boden weisen Steinreste auf einen möglichen würfelförmigen Abschluss des Schafts oder auf einen früheren Sockel hin. Ein tiefes Loch im oberen Abschluss diente als Halterung eines Aufsatzes.

Der typische Schaft Nummer 5 ist ein Teil des religiösen Kulturguts und zählt zu den erhaltenswerten Zeitzeugen, die im nationalen Interesse zu schützen sind.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit

Wegkreuz (7) In der linken Säulenreihe an vierter Stelle befindet sich an der Rückseite des Wegkreuzes Nummer 4 die Nummer 7 (Abb. 15–16). Es ist ein etwa 2,50 Meter hoher Pfeilerschaft mit Aufsatz, der in einer künstlich wertvollen Ausarbeitung geschaffen wurde (**AKI**). Eine getreue Kopie des Kreuzes findet sich in Waldbredimus an der Giebelfassade eines Bauernhauses (Abb. 17).¹⁹ Im dort erhaltenen massiven Altarsockel lässt sich eine Inschrift feststellen, nach der Nicola Spanger das Kreuz 1618 errichten ließ (**ERI**) (Abb. 18).²⁰ Das Kreuz misst, mit seinem Sockel und einem zusätzlichen Pokal als oberste Bekrönung, über 4 Meter und wird von einem sattelförmigen Vordach vor der Witterung geschützt. In gelbem Sandstein gefertigt weist es vor allem im oberen Bereich graue Farbspuren auf. Die Schrifttafel im Sockel ist vollflächig rot eingefärbt. Leichte Beschädigungen durch Rückstände von Kletterpflanzen sind vereinzelt am ganzen Kreuz festzustellen.

18 Inschrift in lateinischen Majuskeln: „M (...) / KV(N?)(...)L / DT“.

19 Ortsbegehung 9. Mai 2017 8, rue de l'École, L-5465 Waldbredimus.

20 „DISES KRIEHHZ IST AVF / GERIHT WORDEN DURCH / DEN NICOLA SPANGER / IM IAH J6J8 / M N M A“. Gustav Schmit dokumentierte die Inschrift 1936 wie folgt: „DISES KREUTS (...) NICOLA SPANIER / IM JAHR 1818 (...)“. Schmit, Gustav, *Die Wegkreuze des Luxemburger Landes. Der Kanton Remich*, Luxemburg, 1936, S. 57f.



14



15



16

Der Schaft (Abb. 16) ist am Fuß nach innen profiliert und bildet eine kleine Basis. Auf dieser erhebt sich eine Stele etwa bis zur ihrer Hälfte prismatisch und schließlich stark verjüngend. Sie zeigt in einer flachen Muschelniche den heiligen Nicolas traditionell im Gewand eines katholischen Bischofs mit Mitra und Krummstab. Zu seinen Füßen steht das Pökelfass mit zwei, anstatt den sonst üblichen drei, Knaben. Die Inschrift „S. NICOLAS“ unterhalb der Nische identifiziert den Heiligen eindeutig und repräsentiert den gleichnamigen Stifter. Ein kolossales ionisches Kapitell mit Eierstab, Perlstab und üppigen Girlanden, schließt den Schaft in einer dreiseitigen Gestaltung ab (Abb. 20). Knapp unter diesem liegt eine dekorative Rocaille-Kartusche ohne Inhalt. (AUT, AKI)

Das schmale gerundete Zwischenstück besteht aus drei Engelsköpfen mit üppigen Halskragen aus Blättern und geht fließend in die Bildtafel über (Abb. 15). Zwei Engelsflügel über den Köpfen nehmen den Randschlag der an den Seiten konkav gewölbten Bildtafel auf. Hinter dem mittleren Engelskopf erhebt sich das Christuskreuz mit einer steinernen vollbärtigen Jesusfigur und einer Pergamentrolle am oberen Kreuzesende mit der Inschrift „INRI“. Durch einen hervorstehenden Baldachin als Tafelabschluss wird die Kreuzigung nahezu theatralisch inszeniert (AKI, SEL) (Abb. 15, 18). Der Baldachin ist kunstvoll drapiert und mit herabhängenden Quasten verziert. Die Vorhang-Enden hängen zu den Seiten der Bildtafel gestalterisch herunter und verstärken die bühnenhafte Wirkung der Darstellung.

Das künstlerisch wertvolle Wegkreuz zeigt eine hervorragende Bildhauerarbeit in Schaft und Aufsatz. Die Inszenierung mit dem hierzulande seltenen Tafelabschluss sowie die Datierung ins 17. Jahrhundert machen das Wegkreuz sowie seine getreue Kopie in



17



18



19



20

Waldbredimus zu einem außergewöhnlichen, erhaltenswerten Kulturgut, das im nationalen Interesse zu schützen ist.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (ERI) Erinnerungsort

Wegkreuz (8) Ein großer, in grauem Sandstein gearbeiteter Aufsatz mit der Nummer 8 steht an erster Stelle in der rechten Säulenreihe (Abb. 21). In einer schmalen Ausführung weist er im Vergleich zu den herkömmlichen Wegkreuzen einige Eigenarten auf (SEL): Zum einen entfällt das hierzulande typische Zwischenstück und die dargestellte Szenerie geht in den unteren Bereich über; das meist im Relief gearbeitete Christuskreuz ist in diesem Exemplar eingraviert; und der gewölbte profilierte Tafelabschluss in Form eines Frontons besteht, voneinander abgesetzt, in zweifacher Ausführung.

Im unteren Teil des Aufsatzes liegen zwei Engelsköpfe mit großen, rundlichen Flügeln, die das fehlende Zwischenstück ersetzen (SEL). Maria Magdalena kniet unter dem Gekreuzigten. Sie ist kleiner als die übrigen Figuren dargestellt und betet nahezu flehend zu Jesus hinauf. An das eingravierte Kreuz genagelt ist eine unproportionierte, korpulente Jesusfigur, deren viel zu großes Lendentuch wuchtig um den Körper geschlungen ist. Eine Fahne am oberen Abschluss des Kreuzes, gefertigt im Relief mit unleserlicher Inschrift, trägt wohl die gewohnten Initialen „INRI“. Höher gelegen als die kniende Maria Magdalena und gestützt von den außenliegenden Engelsflügeln, treten Felsvorsprünge mit Maria und Johannes aus der Bildtafel seitlich hervor. Die beiden Figuren führen über die Tafelkanten hinaus und verlaufen nach hinten als unbehandelten Stein seitlich in die Tafel (SEL) (Abb. 22). Sie weisen bessere Proportionen als der Gekreuzigte auf und ihre Gewände sind faltenreich ausgearbeitet.

Der ursprüngliche Standort sowie Datierung und Stifter sind bisher unbekannt, doch aufgrund seiner Besonderheiten ist das ungewöhnliche Wegkreuz ein national erhaltenswertes Kulturgut, das den religiösen Alltag unserer Vorfahren prägte.

Erfüllte Kriterien: (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung

Wegkreuz (9) Das Kreuz Nummer 9, das an zweiter Stelle in der rechten Säulenreihe steht, hatte seinen früheren Standort in Heffingen an der hinteren Kirchhofsmauer (Abb. 24–25).²¹ Es weist einen Riss und Brandspuren auf, die bereits in der Fotodokumentation von Joseph Hirsch erwähnt sind (Abb. 23).²²

²¹ Hirsch 1992, S. 220.

²² Ebd.



21



22



23

Um die alten Wegkreuze vor der Witterung zu schützen, wurden häufig Abgüsse am ursprünglichen Standort errichtet. In diesem Fall ist auf und in der Nähe des restaurierten Kirchenvorplatzes keine Kopie vorhanden.²³ Ein zweites Exemplar des Aufsatzes findet sich in Form einer in rotem Stein gefertigten Kopie im Schlosspark von Erpeldange bei Ettelbrück (Abb. 26).²⁴ Der Aufsatz befindet sich auf einem älteren Schaft, der in seiner würfelförmigen Basis anders als der Aufsatz auf das Jahr 1800 datiert ist. Die beiden Bestandteile wurden wohl entgegen ihrer Unterschiede zusammengeführt.

In gelbem Sandstein gefertigt wurde das Wegkreuz in Weyer 1824 von Matthias Schergen aus Godbringen geschaffen (AIW).²⁵ Ihm sind in Heffingen und Umgebung mehrere Wegkreuze zuzuordnen.²⁶ Das zweiteilige Kreuz besteht aus einem monolithischen schlichten Schaft (Abb. 25) und einem leicht gewölbten Aufsatz (Abb. 24) (AUT, BTY). In einer gerahmten Schrifttafel am Fuß des Schafts vermutet Hirsch in einer kaum lesbaren Inschrift die Stifter „ELISABETH/ANEN UNT/THIL PIER“²⁷, deren Identität unbekannt ist (ERI). Der teilweise mit Flechten besetzte Schaft verjüngt sich leicht nach oben hin und schließt mit einer zweifachen Profilierung ab. In dem geschwungenen Zwischenstück (CHA) ist die Jahreszahl 1824 eingraviert und zwischen den Jahreszahlen klafft ein ausgebesserter breiter Riss. Die Bildtafel zeigt die typische Kreuzigungsszene mit dem Gekreuzigten in der Mitte zwischen Maria und Johannes (Abb. 24). Beide blicken hoch zu dem Gekreuzigten, der mit einer schweren Krone dargestellt ist. Maria hält dabei untypischerweise ein Kreuz in den Händen, Johannes ein Buch. Die rechte Hand des Jüngers ist übergroß geformt und ein Mantelwirbel seines faltenreichen Gewands lenkt die Blicke auf ihn. Blau-graue Farbspuren finden sich in der Bildtafel, die auf eine frühere Koloration deuten. Bekrönt ist die Tafel mit einem regional typischen, mehrfach profilierten Fronton (CHA), das an der linken Seite etwas abgebrochen ist. Mittig trägt der Tafelabschluss eine seitlich eingerollte Kreuzestafel mit der Inschrift „IN RI“, die durch einen Rautennagel getrennt wird.

Das Wegkreuz Nummer 9 in der Kirche von Weyer ist aufgrund einer Arbeit des Bildhauers Matthias Schergen, seiner zweiteiligen Vollständigkeit und seiner Zuordnung nach Heffingen national zu schützen. Da kein Abguss am früheren Standort an das Wegkreuz erinnert, ist es umso wichtiger die Herkunft für unsere Nachfahren

²³ Ortsbegehung 15. März 2017.

²⁴ Ortsbegehung 10. Mai 2017, 21, Portes des Ardennes, L-9145 Erpeldange (Ettelbrück).

²⁵ Hirsch 1992, S. 220.

²⁶ Ebd., S. 209, 217, 220, 222, 224, 226, 230, 232, 234, u.a.

²⁷ Ebd., S. 221.



24



25



26

dokumentarisch festzuhalten und auf diese hinzuweisen. Als typisches Wegkreuz zählt es zu den erhaltenswerten Kulturgütern, die den religiösen Alltag geprägt haben und im nationalen Interesse zu erhalten sind.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk, (BTY) Bautyp

Wegkreuz (10) In der rechten Säulenreihe an dritter Stelle befindet sich ein zweiteiliger Bildstock bestehend aus einem Aufsatz mit Pfeilerschaft (Abb. 27–28). Der würfelförmige Schaftfuß trägt vermutlich den Namen des Auftraggebers „IOHANES / WAXWEIL / ER MAD“. Johann Waxweiler, zu der Zeit Müller der Bannmühle in Ernzen,²⁸ ließ demnach 1808²⁹ das Wegkreuz zunächst in seinem Mühlengarten errichten (ERI).³⁰ Heute befindet sich auf dem Friedhof von Ernzen, gegenüber der früheren Mühle, ein 1979 erfolgter Abguss in Beton³¹ mit starken Feuchtigkeits- und Verwitterungsspuren.³² Das Original wurde seither bis zu seiner Ausstellung in Weyer sicher vom Service des Sites et Monuments verwahrt. Eine andere Replik steht im Garten des Hauses 6, rue de la Gare in Capellen.³³

Der gut erhaltene Bildstock ist ein 1808 von Matthias Schergen in Ernzer Sandstein erstelltes Wegkreuz mit großflächigen Farbresten in rot, grün und schwarz (AIW, OLT).³⁴ Es zeigt im gewölbten Aufsatz das Relief eines Vesperbildes, in dem Jesus vom Kreuz genommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt wird (CHA) (Abb. 27). Eingefasst in dem buckelförmigen Tafelabschluss überwacht ein Engel mit übergroßen Händen die Szene und setzt Maria eine Krone auf. Muschelförmige Ornamente mit Blatt- und Rankendekorationen, im Stil der Rocaille, verzieren die Schmalseiten der Bildtafel (AKI, SEL) (Abb. 29). Das geschwungene Zwischenstück ist eingefasst von doppelten Voluten und trägt die Inschrift: „IESUS MARIA ER / BARM DICH / MEINER“. Eine gut ausgearbeitete Relieffigur mit einem Kelch in der Hand befindet sich auf einer gerundeten Konsole, flankiert von zwei Rocaille-Verzierungen, in der Mitte des sich leicht verjüngenden Schafts (AKI) (Abb. 28). Laut der darunterliegenden Inschrift handelt es sich um „S IOHANNES / DER DAUFER“ (Johannes der Täufer) und damit um eine untypische Darstellung des Heiligen. Neben seinem Kopf ist der Jahrgang „18 08“ gesplittet eingraviert. Ein ornamentaler Abschluss mit einem Art



27



28



29

²⁸ Vgl. Erpelding, Emile, *Die Mühlen des Luxemburger Landes*, Luxemburg, 1981, S. 59.

²⁹ Laut Datierung im Schaft.

³⁰ Hirsch 1992, S. 121.

³¹ Ebd.

³² Ortsbegehung am 31. August 2016.

³³ Weins, Norbert, *Auf Wegkreuzfahrt durch das Großherzogtum*, Luxemburg, 1984, Ergänzungsband, S. 92; Hirsch 1992, S. 122. Zu dieser Kopie sind keine näheren Informationen bekannt.

³⁴ Hirsch 1992, S. 121.

gewelltem Bogenfries und herabhängenden Quasten, sowie eine verzierte Profilierung schließen den Schaft dreiseitig ab (**AKI**). Nach unten setzt sich der kubische Schaftfuß mit einer dreiseitigen Schnürung ab und liefert in einer mit Hohlkehle umrahmten Schrifttafel den Hinweis auf den Stifter.

Der Bildstock ist mit seinen Reliefs und detaillierten, bildreichen Ausschmückungen ein Wegkreuz von bemerkenswerter handwerklicher Qualität. Sein Abguss in Ernzen ist aber in einem derart schlechten Zustand, dass über einen Ersatz nachzudenken wäre. Es bleibt eine Aufgabe der Gemeinden künstlich wertvolle Wegkreuze, wie das hiesige eins ist, an ihrem ursprünglichen Standort durch getreue Kopien zu ersetzen. Als Dokumente der Erinnerungsgeschichte sind die religiösen Kulturgüter als Ensemble im nationalen Interesse zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (SEL) Seltenheitswert, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk, (OLT) Orts- / Landschaftstypisch

Wegkreuz (11) In der rechten Säulenreihe steht an vierter Stelle ein Schaft mit der Nummer 11 aus dem Jahre 1689 (**BTY**) (Abb. 30). Seine Herkunft ist bisher noch ungewiss, obwohl ein Wappen (Abb. 31) und eine Inschrift näheres über die Stifter verraten. Die Form des Schafts erinnert mit seiner vorderseitigen Aussparung, vermutlich zur Befestigung eines Aufsatzes, an einen Wehrturm. Dem sich leicht verjüngenden Schaft ist ein kubischer Block mit nach unten abstufender Profilierung aufgesetzt. Ein weit auskragendes, zweifach profiliertes Gesims umläuft den Pfeiler im oberen Bereich. Darunter befindet sich ein Wappen im Relief (**SEL**). Sein oberer Abschluss ist gewellt und die nach innen gewölbten Seiten laufen nach unten spitz zu. Dem Wappenschild aufgelegt ist ein stehender Stab mit ankerförmigen Enden und mittigem rautenförmigem Ausschnitt. Die eingravierte Inschrift in Majuskeln und Ligaturen („DISES / CREIDZ / HATDE(R) / EHR SAM / E IOHANN / ES MILER / LASEN M / ACHEN VND / SEINE HAVS / ERA VWBA / R BARA / 1689“) nimmt den Großteil des Schaftes ein und gibt die Stifter und eine Jahresangabe bekannt (**ERI**).

Der einst in der Mitte gebrochene Schaft ist ein steinerner Zeuge vergangener Zeit und als hierzulande rarer Wappenpfeiler erfüllt er das Kriterium des Seltenheitswerts. Zum typischen Dorfbild unserer Region gehörend, zählt das Kleindenkmal zu den schützenswerten Kulturgütern nationalen Interesses.

Erfüllte Kriterien: (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (ERI) Erinnerungsort, (BTY) Bautypus



30



31



32

Wegkreuz (12) Das letzte Wegkreuz in der rechten Säulenreihe, ein Aufsatz mit der Nummer 12 (Abb. 33), befindet sich als Abguss in mehreren Ortschaften. Zwei identische Aufsätze befinden sich in Rippig³⁵ (Abb. 32), gelegen im Osten Luxemburgs in der Gemeinde Bech und in dem 35 km entfernten Linger³⁶, im Südwesten Luxemburgs in der Gemeinde Käerjeng. Beide Wegkreuze besitzen den gleichen Schaft im barocken Wegkreuztypus und sind stark verwittert. Sie sind im kubischen Fuß des Schafts mit einem eingravierten Namen „FRAN(B?)EI / IOHANV“ versehen, der bisher nicht zuzuordnen ist (**ERI**). Aus welchem Grund zwei gleiche Kreuze in solch entfernten Ortschaften aufgestellt worden, ist nicht bekannt. Ein weiterer sehr ähnlicher Aufsatz befindet sich in Rollingen³⁷ (franz. Lamadelaine) in der südwestlichen Gemeinde Petingen. Er ist im Gegensatz zu den anderen Aufsätzen nicht datiert. Einen diesem nahekommenden Aufsatz hat Norbert Frings in der benachbarten Ortschaft Rodingen (franz. Rodange) dokumentiert.³⁸ Ob es sich hierbei um ein und dasselbe Wegkreuz mit verschiedenen Schäften handelt konnte nicht festgestellt werden.

Der Aufsatz in der Kirche von Weyer befindet sich ebenfalls wie die zahlreichen Abgüsse in einem stark verwitterten Erhaltungszustand (Abb. 33). Das breite Zwischenstück ist von zwei beflügelten Engelsköpfen eingefasst (**CHA**) und trägt die Inschrift „M19“. Es ist sicherlich auszuschließen, dass hier das Jahr 1019 zu verzeichnen ist. Die Vermutung liegt nahe, dass sich aus der Zahl ‚17‘ das ‚M‘ gebildet hat. In die Zeit von 1719 wäre das Wegkreuz jedenfalls einzuordnen. Über den Engelsköpfen liegen zwei podestartige Gesimse (**CHA**), auf denen zwei Figuren frontal dargestellt sind. In ihrer Mitte befindet sich der gekreuzigte Christus mit einem Totenschädel zu seinen Füßen. Eine gewölbte Schrifttafel mit den Initialen „IN/RI“ hängt am oberen Abschluss des Kreuzes vom profilierten Tafelabschluss herab. Die Bildtafel wird seitlich von zwei Doppelvoluten dekorativ eingefasst (Abb. 34) und nach oben von einem halbkreisförmigen Fronton bekrönt (**CHA**).

Die Qualität der Arbeit mag durchaus gut gewesen sein, sie ist jedoch stark verwittert. Der charakteristische Aufsatz aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts ist als Kleindenkmal zu erhalten. Als religiöses Kulturgut der Volkskunde zählt es zu den erhaltenswerten Zeitzeugen, die im nationalen Interesse zu schützen sind.

Erfüllte Kriterien: (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort

35 Ortsbegehung 15. März 2017, 6, Grentebierg, L-6246 Rippig; vgl. Mayer, Christina, *Topographie der Baukultur des Großherzogtums Luxemburg. Kanton Echternach*, Luxemburg, 2010, S.160.

36 Ortsbegehung 15. März 2017, 22, rue de la Libération, L-4797 Linger.

37 Ortsbegehung 9. Mai 2017, 17, rue de l'Eglise, L-4870 Lamadelaine.

38 Weins, Norbert, *Auf Wegkreuzfahrt durch das Großherzogtum*. Luxemburg, Bd. 1, S. 35f.



33



34



35

Grabsteine (13, 14, 15, 16) An der nördlichen Außenwand der Kirche befinden sich vier angeordnete kreuzförmige Grabsteine (**GAT**) (Abb. 35–38). Die oberen tragen die Nummern 13 und 14, die darunter liegenden die Nummern 15 und 16. Der älteste liegt unten links mit der Nummer 15 und stammt aus dem Jahre 1760. Die drei anderen stammen aus dem 19. Jahrhundert und weisen gleiche Merkmale auf.

Der kreuzförmige Grabstein Nummer 13 zeigt sich schmal mit kurzen Kreuzarmen und einem verkürzten unteren Längsbalken (Abb. 35). Nach oben schließt dieser spitzgiebelig ab und seine Oberfläche trägt die Inschrift: „(...) / DONNÉ ANAST(A) / =SIE ROTH DE / DONCOLS DÉC(E) / DÉE LE 22 JA(N) / =VIER 18(...)“ (**ERI**). Das Wort ‚décedée‘ (gestorben) wird in einer Kursiv-Schrift hervorgehoben. In der Vierung befindet sich ein brennendes Herz mit einem Strahlen umgebenem Christuskreuz, die von Blätterzweigen umrahmt werden (**CHA**). Unterhalb des Reliefs folgt das eingravierte Sterbealter des aus dem Kanton Wiltz stammenden Mädchens: „AGÉE DE 20 ANS“.

Die Grabsteine Nummer 14 und 16 sind nahezu identisch (Abb. 36, 38). Sie sind ebenso wie die Nummer 13 schmal und mit kurzen Kreuzarmen gestaltet. Der untere Längsbalken wurde mit einem Schnitt durch eine Schriftreihe maschinell gekürzt. Im Unterschied zur Nummer 13 schließt der Längsbalken buckelförmig ab und trägt die Initialen „JNRJ“. In der Vierung erneut das Motiv des brennenden Herzens, das von Blätterzweigen umgeben ist (**CHA**). Darunter die beginnende Inschrift: „ICI / (...)“.

Der Grabstein Nummer 15 besteht aus einem lateinischen Kreuz mit kurzen Kreuzarmen und ist am aufwändigsten gestaltet (**AUT**) (Abb. 37). Ein scharrierter Randschlag umgibt das gesamte Steinkreuz und seine Ecken sind konkav oder konvex gerundet. In der Vierung ist ein Relief mit Maria und ihrem Kind auf dem Arm abgebildet. Sie umgibt eine verzierte, ovale Kartusche, die von einer Krone mit Christuskreuz bekrönt wird. Seitlich der Kartusche befindet sich in den Kreuzarmen die eingravierte Inschrift: „MERE / VIRGI= / =NAL“ „SE(C) / URE / NOUS“. Eine aus einer Eichel entspringende Blume ziert den unteren Längsbalken. Unter ihr ist die Jahreszahl „1760“ eingraviert. Das Steinkreuz schließt nach unten leicht geschultert ab.

Die vier kreuzförmigen Grabsteine sind aufgrund ihrer Gattung, ihres Erinnerungswertes sowie aufgrund ihrer authentisch und charakteristischen Beschaffenheit und Ausführung zu schützen. Als Zeugen vergangener Zeit spiegeln sie die religiöse Verbundenheit der Bevölkerung wieder.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort



36



37



38

Wegkreuz (17) An der linken Außenwand der Filialkirche befindet sich der Aufsatz Nummer 17 mit seltener, beidseitiger Bearbeitung (**SEL**) (Abb. 40–41). Der Aufsatz besteht aus einem gerundeten Zwischenstück und wird einseitig mit einem schlicht profilierten halbkreisförmigem Fronton bekrönt (**CHA**) (Abb. 39). Die demnach anzunehmende Rückseite zeigt lediglich die flache Rückansicht des Frontons. Stattdessen erwartet man an beiden Seiten eine gleichwertige Behandlung, so wie an jenem zweiseitigen Wegkreuz an der Kreuzung Rue de la Croix / Rue du Moulin in Erpeldingen-an-der-Sauer. Das Zwischenstück ist in der Vorderansicht massiv verwittert und verformt. Auch die Kanten der Bildtafel weisen einige Beschädigungen auf.

In der vorderseitigen Bildtafel ist Jesus schlecht proportioniert am Kreuz dargestellt (Abb. 40). Seine Rippen werden deutlich betont und die Schulterpartie ist unförmig und viel zu breit gearbeitet. Das Lendentuch hingegen wirkt beinahe zu knapp, um es noch seitlich zu kneten. Der Gekreuzigte trägt eine breite Krone, die detaillierter gearbeitet ist. Zu den Füßen liegt ein Totenschädel mit massiven Gebeinen und eine schlichte Kreuzestafel mit der Inschrift „INRI“ vervollständigt die bescheidene Komposition.

Die Rückseite wird räumlich besser ausgenutzt (Abb. 41). Sie ist im Tiefrelief gearbeitet und umrahmt. Eine Inschrift mit Ligaturen „S IOHANNES S BARBARA“ im Zwischenstück identifiziert die Heiligen neben dem Gekreuzigten in der Bildtafel. Es handelt sich um Johannes mit seinen Attributen der Blume und des Buches und um Barbara von Nikomedien, die mit einer Märtyrerpalme und einem zweiten, nicht erkennbarem Attribut dargestellt ist. Die Figuren sind frontal und etwas primitiv gestaltet und tragen lange Gewänder (**SEL**). Das der Frau ist zusätzlich um die Hüfte geschürt. Jesus am Kreuz ist ähnlich zur Vorderseite gearbeitet: auf den Totenschädel wurde verzichtet, die Körperproportion besser angewendet und die Rippen weniger betont. Das gleich geschnürte kurze Lendentuch, die Detaillierung von Haar und Krone, sowie die schlichte Kreuzestafel wurden aus der vorderen Darstellung übernommen. Farbreste deuten auf eine frühere Bemalung hin.

Allein die beidseitige Bearbeitung macht den steinernen Aufsatz zu einem seltenen Objekt, das es zu bewahren gilt. Die bildhauerische Arbeit ist bescheiden, aber vielleicht ein Indiz für ein frühes Erzeugnis. Das beidseitige Wegkreuz ist aufgrund seines Seltenheitswerts ein Kulturgut nationalen Interesses, das es zu schützen gilt.

Erfüllte Kriterien: (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit

Wegkreuz (18) Der erste Schaft an der linken Außenwand mit der Nummer 18 wurde Ende des 20. Jahrhunderts zu einem Großteil ergänzt, nur der obere Teil ist



39



40



41

weitestgehend historisch (**AUT, ENT**) (Abb. 42–43). Aufbauend auf einem hochrechteckigen Sockel erhebt sich eine schmale Stele mit vorgesetztem prismatischem Pfeilervorsatz. Der ergänzte Sockel ist im Tiefrelief gerahmt. Die teilweise historische Stele ragt oben in zweifach profilierter Form nach vorne. Im unteren Drittel des Pfeilervorsatzes sind zwei Blumen mit großen Blättern dargestellt. Sie halten in ihrer Mitte ein Herz und besitzen jeweils vier herzförmige Blütenblätter. Obendrüber im mittleren Drittel beginnt der historisch erhaltene Teil des Wegkreuzes (**AUT**). Er zeigt ein perlenförmig gestaltetes Christusmonogramm mit den Initialen „IHS“ und einem Handkreuz. Darüber im oberen Drittel liegt ein wellenartiges Band, das den Pfeiler dreiseitig verziert. Unmittelbar unter der oberen Profilierung liegt als Abschluss des Pfeilers eine dekorativ verzierte ovale Kartusche, ohne Inschrift.

Der historische Sandstein weist leichte Witterungsspuren auf und hebt sich deutlich mit seiner gräulichen Farbe und seiner Haptik von dem ergänzten glatten und gelben Sandstein ab (**ENT**).

Das historische Fragment wurde durch die neuwertige Ergänzung vervollständigt. Aufgrund dessen der Schaft in seiner gesamten Form unter den Kriterien der Authentizität und der Entwicklungsgeschichte ein national erhaltenswertes Kulturgut religiösen Ursprungs darstellt.

Erfüllte Kriterien: (**AUT**) Authentizität, (**GAT**) Gattung, (**ENT**) Entwicklungsgeschichte

Wegkreuz (20) Der dritte Schaft an der nördlichen Außenwand mit der Nummer 20 besteht aus einer prismatischen Stele, die am Boden rechteckig hervorragt (**CHA**) (Abb. 44). Es bildet sich aus einer gestuften Profilierung einen Sockel, der den breiteren Pfeilervorsatz trägt. Dieser verjüngt sich typischerweise nach oben und wird von einem mehrfach profiliertem rechteckigem Kapitell bekrönt (**CHA**). In der Pfeiler-Vorderseite ist eine flache Muschelnische eingearbeitet mit einem leicht vorstehenden profilierten Podest. In der Nische befindet sich eine sitzende Frauenfigur, die leichte Witterungsspuren aufweist. Der Faltenwurf ihres Gewändes sowie das Muschelornament schaffen eine Tiefenwirkung, die dem glatt gearbeiteten Schaft sonst fehlen würde.

An ein paar Stellen besitzt der Pfeilervorsatz Einschläge und Abplatzungen und zur Halterung eines ehemaligen Aufsatzes ragt aus dem oberen Abschluss ein altes Eisenstück hervor. Der schlichte Schaft ist als religiöses Kulturgut der Volkskunde zu erhalten. Er ist ein steinerner Zeitzeuge vergangener Zeit und im nationalen Interesse zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit



42



43



44



Wegkreuz (21) Das Steinkreuz an oberster Stelle an der nördlichen Außenwand mit der Nummer 21 ist ein Aufsatz mit einer Höhe von etwa 45 cm (AUT, BTY) (Abb. 45). Das graue lateinische Kreuz weist einen achteckigen Querschnitt auf und steht auf einem würfelförmigen Sockel, dessen obere Kanten abgeschrägt sind. Am oberen Balkenende hängt eine rechteckige Schrifttafel mit den typischen Initialen „INRI“. Die Kreuzigung ist als Viernageltypus dargestellt, während die steinerne Jesusfigur auf einem Keil abgestützt wird. Die leblosen Gesichtszüge sind ausdrucksvoll gestaltet, die Finger zu dem Segensgestus zusammengeführt und das Lendentuch flattert seitlich gebunden an dem rechten beschädigten Bein herunter.

Das kleine Steinkreuz ist an einigen Stellen gerissen und hat Abplatzungen. Als Zeichen der religiösen Verbundenheit der Bevölkerung ist es als Kleindenkmal zu erhalten.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (BTY) Bautypus

Wegkreuz (22) Das Steinkreuz an der nördlichen Außenwand an mittelster Stelle mit der Nummer 22 ist ein Aufsatz mit einer Höhe von etwa 40 cm (AUT, BTY) (Abb. 46). Die Arme des lateinischen Kreuzes laufen pfeilförmig nach außen und die gefasteten Kanten sowie die Seitenflächen sind scharriert. Die steinerne Jesusfigur wurde in einem helleren Stein gefertigt. Sie ist als Viernageltypus dargestellt und auf einem Keil abgestützt. Das Kleindenkmal ist als Zeichen der religiösen Verbundenheit der Bevölkerung zu erhalten.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (BTY) Bautypus

Wegkreuz (23) Das Steinkreuz an der nördlichen Außenwand an unterster Stelle mit der Nummer 23 ist ein Aufsatz mit einer Höhe von etwa 50 cm (AUT, BTY) (Abb. 47). Die Kanten des lateinischen Kreuzes sind ringsum gefast und verleihen dem Kreuz einen achteckigen Querschnitt. Am oberen Balkenende ist in Form einer hängenden Fahne die typische Kreuzestafel mit einem rautenförmigen Nagel befestigt. Die verwitterte Inschrift ist nur mehr als „IIPI“ lesbar. Eine magere Jesusfigur in Stein gearbeitet ist im Viernageltypus dargestellt. Ihr Lendentuch ist schlicht drapiert und der Kopf proportionsmäßig etwas zu klein geraten. Die leicht verwitterte Figur wird von einem rundlich gestalteten Keil gestützt. Als Zeichen der religiösen Verbundenheit der Bevölkerung ist das Kleindenkmal zu erhalten.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (BTY) Bautypus

Wegkreuz (24) Vor dem Chorraum in der linken Ecke mit der Nummer 24 befindet sich ein circa 1,40 Meter hohes, dekorativ gestaltetes Steinkreuz (AKI, BTY)



45



46



47

(Abb. 48). Aufbauend auf einer schmalen Sockelplatte bildet sich der rundliche Sockel mit seinen geschweiften Pflanzenornamenten und auslaufend geschwungenen Voluten und Blüten (AKI) (Abb. 51). Die Pflanzenornamentik stellt im Tiefrelief das Unendlichkeitssymbol dar und gibt die Form des Sockels an. Zwei Voluten gehen aus der Basis in den Längsbalken über.

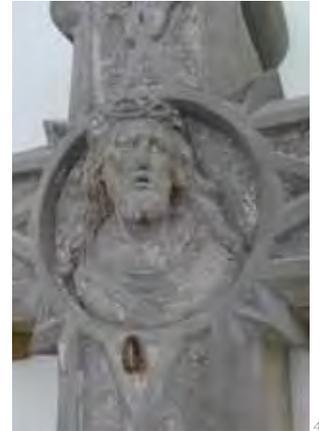
Die Vierung ist als Sonnenmotiv dargestellt, in dem acht dreieckige Strahlen teilweise über die Kreuzform hinaus laufen. Aus der kreisförmig umrahmten Mitte schaut im Relief der Kopf von Jesus hervor (Abb. 49). Das Gesicht mit seinem überraschten Ausdruck hat er, vom Betrachter aus gesehen, nach rechts gewandt. Gesicht, Haare, Dornenkrone und Gewand sind fein detailliert ausgearbeitet (AKI). Die Gestaltung des Wegkreuzes ist überwiegend im Tiefrelief gehalten und weist in den hintergründigen Flächen eine unregelmäßige Struktur auf (AKI). In der Vorderseite des Steinkreuzes sind die Kanten abgeschrägt und eine schmale Leiste umrahmt es. Die Kreuzenden sind kleeblättrig geformt. Ihre Rahmung bildet nach innen weitere Pflanzenmotive, die in Verbindung mit den Kelchblüten an den Enden dreier Sonnenstrahlen stehen (Abb. 50).

Der untere Arm des Längsbalkens wird durch eine vertikale Leiste, die von einem Sonnenstrahl ausgeht, gewissermaßen halbiert. Etwa mittig wird die Leiste aufgebrochen von einem Kreis mit einem innenliegenden achteckigen Stern, in dem wiederum eine achtblättrige Blüte liegt. Die Verwendung des rostigen Rundhackens unterhalb der Vierung ist unbekannt.

Ein vergleichbares Kreuz, von einer wesentlich minderwertigeren Qualität, befindet sich an der Kreuzung Rue de Redange / Chemin de Nagem in Ospern. Es weist ähnliche Formansätze des 19. Jahrhunderts auf,



48



49



50



51

ist jedoch deutlich weniger ausgeschmückt und es kommt an die bildhauerische Kunstfertigkeit aus Weyer nicht heran.

Das äußerst dekorativ gestaltete Steinkreuz in Weyer weist eine hohe Qualität im Detaillierungsgrad der Ausführung auf. Es ist eine formschöne, ungewöhnliche bildhauerische Arbeit, die als Kulturgut nationalen Interesses zu schützen ist.

Erfüllte Kriterien: (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (GAT) Gattung, (BTY) Bautypus

Wegkreuz (25) Links neben der Eingangstür hängt ein schmales Steinkreuz mit der Nummer 25 (BTY) (Abb. 52). Das in den Anfang des 20. Jahrhunderts zu datierende lateinische Kreuz besteht aus drei Teilen: dem unteren Teil des Längsbalkens, dem Querbalken und dem oberen Abschluss des Längsbalkens. Das Steinkreuz hat eine glatte Oberfläche und ist in einem grauen Stein gefertigt. In der Mitte hebt sich der in Metall schwarz gestrichene Christus ab (AUT). Er ist im Dreinageltypus, abgestützt auf einem Keil dargestellt und seine Finger zu dem Segensgestus geformt. Das Lententuch ist faltenreich zur rechten Seite geknotet, die Muskeln sind stark betont und sein Blick geht nach oben.

Das moderne Steinkreuz repräsentiert den religiösen Alltag unserer Vorfahren und ist im nationalen Interesse als Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (BTY) Bautypus

Wegkreuz (26) Rechts oberhalb der Eingangstür befindet sich das Steinkreuz mit der Nummer 26 (BTY) (Abb. 53). Es wurde in grauem Sandstein gefertigt und besitzt am Boden ein Fußstück zum Einsetzen in einen Schaft. Das lateinische Kreuz steht auf einem quadratischen Sockel, der leicht auskragt. Die Kanten des Kreuzes sind allseitig gefast und in der Nähe der Vierung bilden die Kreuzbalken dekorative dreieckige Verformungen, die es von anderen Kreuzen unterscheidet (AUT). Die Christusfigur im Viernageltypus ist in Stein gearbeitet und wenig modelliert. Sie trägt ein langes Lententuch mit einem eingravierten Faltenwurf und lässt den Kopf weit nach vorne fallen.

Das Steinkreuz ist ein Zeitzeuge vergangener Zeit, das als religiöses Kulturgut im nationalen Interesse als Kleindenkmal zu schützen ist.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (BTY) Bautypus

Wegkreuz (27) Der untere Aufsatz Nummer 27 rechts neben der Eingangstür ist ein circa 50 cm hohes Metallkreuz aus dem 19. Jahrhundert (BTY) (Abb. 54). Zwei



52



53

Stifte am Fuß dienten zur Befestigung in einem Schaft. Der Sockel gliedert sich mehrstufig aus einer unteren ovalen Basis, gefolgt von einem konkav gewölbten Zwischenstück, das im Relief eine Muschel und ein geschweiftes M trägt (Abb. 56). Darüber befindet sich ein Ornament in Form einer volutenverzierten Leier (Abb. 56). Die Kreuzenden sind als Blütenmotiv in Dreipassform gestaltet (CHA), währenddessen die Blütenblätter Muscheln ähneln. Weitere Muschelmotive werden zwischen den beiden Stäben der Kreuzesbalken aufgenommen. In der Vierung wacht ein Kormoran mit weit ausgestellten Flügeln über den Gekreuzigten (Abb. 55). Die Christusfigur ist im Viernageltypus dargestellt und durch die Witterung geglättet. Hinter ihr und unterhalb des Querbalkens formt ein geschweiftes Band eine Schleife.

Der kleine metallene Aufsatz ist ein Zeitzeuge vergangener Zeit, der als religiöses Kulturgut im nationalen Interesse als Kleindenkmal zu schützen ist.

Erfüllte Kriterien: (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautypus

Wegkreuz (28) Der freistehende Schaft Nummer 28 in der südwestlichen Ecke der Kirche stammt ursprünglich aus Filsdorf aus der Nähe der ‚Léemillen‘ (Abb. 57). An seinem früheren Standort, wo sich die Nationalstraße Aspelt-Altweies und der alte Römerweg Kiem kreuzen,³⁹ befindet sich eine stark verwitterte, mit Flechten besetzte und beschädigte Kopie.⁴⁰ Diese trug bis Ende 2008 ein gusseisernes Kreuz, das schließlich mutwillig zerstört wurde (Abb. 61).⁴¹ Ein vorheriger Steinaufsatz soll verloren gegangen sein.⁴²

Der einstige gemauerter Sockel ist nahezu vom Hang begraben und nur die massive Sockelplatte ist noch zu sehen (Abb. 59). Auf der Deckfläche befinden sich eingraviert die nächstgelegenen römischen Ortschaften „RICCIACVS“ (Dalheim) und „CARANVSCA“ (Hettange-Grande in Frankreich)⁴³ auf der historischen Strecke Metz-Trier (ERI, OHG).⁴⁴ Pfeile unter den Ortsnamen deuten jeweils in die entsprechende Richtung.



54



55



56

39 LUREF Koordinaten: 85220 E | 64645 N.

40 Ortsbegehung 15. März 2017.

41 Bruchteile des Kreuzes werden bei den Geschichtsfrënn vun der Gemeng Fréiseng aufbewahrt. Frantzen, Serge, *Wegkreuze der Gemeinde Frisingen*, Luxemburg, 2016, S. 5.

42 Vgl. Weins 1982b, S. 121; Frantzen 2016, S. 5.

43 Voorburg, René, *Omnes Viae: Römischer Routenplaner*, Niederlande, 2011, <http://www.omnesviae.org/de/> (19. März 2018).

44 Musée d'histoire et d'art, *Carte archéologique du Grand-Duché de Luxembourg*. Junglinster, Luxemburg, 1975, Nr. 17, Bl. 5.

Das in das 18. Jahrhundert zu datierende Wegkreuz wurde vermutlich in der Bildhauerwerkstatt der Familie Greeff in Altwies gefertigt (AIW).⁴⁵ 1910 war das Kreuz zusammengebrochen und 1931 unter Steingeröll wiedergefunden worden.⁴⁶ Im Jahre 1932 versetzte die staatliche Bauverwaltung das Mal wegen intensiverem Verkehr vom Weg zurück. Diese Versetzung ist ungewöhnlicherweise an der Rückseite des Kreuzes in einer Inschrift festgehalten: „SUO.LOCO. / AM.OTA.HIC. / ERECRA.A.D. / MCMXXXII“ (Von seinem Ort versetzt hier aufgerichtet im Jahr des Herrn 1932) (Abb. 60).



57



58

Das originale Kreuz in Weyer trägt die gleiche Inschrift, die beweist, dass jenes Kreuz mindestens bis in die 1930er Jahre in Filsdorf gestanden hat (AUT). Vor der fotografischen Dokumentation Nobert Weins im Jahre 1982 wurde dort die heutige Kopie ersatzweise errichtet.⁴⁷ Der aus Sandstein gefertigte Schaft weist eine blockartige Form mit ungleichmäßig abgerundeten Kanten und Ecken auf (Abb. 57). Er steht auf einem niedrigen, leicht eingerückten Fuß. In seiner Vorderseite ist eine nicht zu identifizierende Heiligenfigur im Relief dargestellt (Abb. 59). Sie steht auf einem geflügelten Engelskopf, der ihr als Podest dient. Die Reliefarbeiten sind stark verwittert und der Kopf des Heiligen ist kaum erhalten. Unter der Darstellung im Relief ist wahrscheinlich ein aus der Heraldik bekannter liegender Maueranker oder ein liegendes Mühleneisen, das sich auf die ehemalige Léemillen beziehen könnte, eingraviert.



59

Der authentisch erhaltene Schaft, der den alten römischen Weg in Filsdorf kennzeichnete erfüllt aufgrund dessen die Kriterien des Erinnerungsortes und der Orts- und Heimatgeschichte. Vermutlich von der



60



61

⁴⁵ Frantzen 2016, S. 5.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Vgl. Weins, Norbert, o. T., [Foto], in: Ders. 1982a, S. 122.

bekanntem Bildhauerwerkstatt Greeff in Altwies geschaffen trifft auch das Kriterium des Architekten- oder Ingenieurswerk zu, das das Werk des Bildhauers mit einbezieht. Das Wegkreuz ist ein religiöses Kulturgut nationalen Interesses, das aufgrund der genannten Kriterien zu schützen ist.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (ERI) Erinnerungsort, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte

Wegkreuz (29) An der südlichen Außenwand der Kirche befindet sich an zweiter Stelle der Schaft Nummer 29 (Abb. 62). Er ist dem Wegkreuz auf dem Platz genannt ‚op der Lann‘ in der Rue Savelborn in Medernach zuzuordnen.

Das Wegkreuz in Medernach, das zurzeit nur aus einem beschädigten Schaft besteht,⁴⁸ ist ein Abguss, dessen Aufsatz abzustürzen drohte (Abb. 63). Aus Sicherheitsgründen wurde er von der Gemeinde abmontiert und soll durch einen Neuen ersetzt werden.⁴⁹ Das restaurierte Vorgängermodell ist seit den 1990er Jahren in der Kapelle von Savelborn sicher untergebracht (Abb. 64),⁵⁰ nachdem dieses erstmals im Schloss Burglinster und dann beim Restaurator war.⁵¹ Infolge der Neugestaltung des Dorfkerns im Jahre 1989 wurde dem Wegkreuz ein neuer Platz eingeräumt. Zuvor befand es sich wenige Meter von seinem heutigen Standort entfernt vor der Kirchhofsmauer auf einem runden Sockel eines früheren Justizkreuzes (ENT).⁵² Das heutige Wegkreuz mit prismatischem Schaft und Bildtafel sollte wohl das ehemalige Justizkreuz ersetzen, das sich nach den Plänen des Urkatasters von 1824 auf dem Platz, auf der gegenüberliegenden Seite des heutigen Standorts befand (ERI).⁵³ „Wie der Name ‚Lann‘ besagt, stand hier eine Linde, welcher Baum übrigens allerorts den Versammlungs- und Gerichtsplatz beschattete.“⁵⁴ Die runden, nach oben verjüngenden Steinstufen, auf denen sich der Abguss in Medernach heute erhebt, sind in Anlehnung an die typische Basis der Justizkreuze entstanden (Abb. 63).

Der erhaltene Schaft in Weyer baut auf einem hochrechteckigen Fuß auf und trägt eine gerahmte Schrifttafel mit der Inschrift „ANNO / 1809“ (AUT) (Abb. 62). Ob die Jahreszahl auch die Aufstellung in Medernach darstellt ist ungewiss, wahrscheinlicher ist ein ehemals anderer unbekannter Bestimmungsort des



62



63



64

48 Ortsbegehung 15. März 2017, Rue Savelborn, L-7660 Medernach.

49 Telefongespräch, 30. März 2017.

50 Das Wegkreuz befindet sich in hervorragenden Zustand und wurde nachkoloriert. Ortsbegehung 10. Mai 2017 Kapelle von Savelborn.

51 Aarbechtsgrupp Plan de Développement Communal – Commune de Medernach, *Weekräizer a Monumenter an der Gemeng Medernach*, 1996, S. 10.

52 Zit. n. ebd., S. 11.

53 Administration du cadastre et de la topographie, *Medernach A 1*, 1824.

54 Zit. n. Aarbechtsgrupp 1996, S. 11.

Kreuzes.⁵⁵ An den Seitenflächen des Fußes befinden sich weitere gerahmte Schrifttafeln ohne Inhalt. Auf den Fuß folgt eine profilierte Schnürung, aus der sich ein nach oben verjüngender Pfeiler entwickelt und mit einem schmalen zweifach profilierten Kapitell abschließt. Das herabhängende Blumenrelief auf Kapitell und Schaft ist leicht verwittert. Es zeigt an oberster Stelle eine runde Blüte aus deren Mitte eine glockenförmige Blüte entspringt. Unmittelbar darunter reihen sich in der Horizontalen drei runde Blüten auf. Sie werden abwärts erneut von einer glockenförmigen Blüte und schließlich von drei trichterförmigen Blüten sowie drei Pflanzenblättern gefolgt.

Das kopierte Wegkreuz in Savelborn (Abb. 64) weist in kleineren Nuancen Unterschiede zu dem Schaft in Weyer auf. Am wesentlichsten ist die Form des Fußes, die in Savelborn niedriger und daher würfelförmig ausfällt. Die Schriftform der eingravierten Inschrift unterscheidet sich leicht, indem sie gerader ausgeführt wurde. Die Detailierung der Blüten sowie die Abnutzung der Gesteinskanten sind durch den entzogenen Witterungseinfluss präziser.

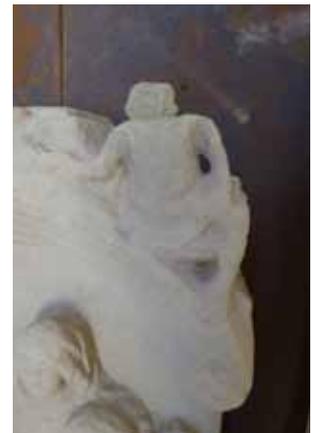
Der authentische Schaft in der Kirche von Weyer sowie das hervorragende Wegkreuz mit Schaft und Bildtafel, das die seltene Darstellung der Bekrönung Marias zeigt und sich in der Kapelle von Savelborn befindet, sind als Kulturgüter nationalen Interesses zu schützen. Am ursprünglichen Standort in Medernach ist eine Kopie als dokumentarischer Teil der Erinnerungsgeschichte zu erhalten.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (ERI) Erinnerungsort, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Wegkreuz (30) An der südlichen Außenwand der Kirche befindet sich an dritter Stelle ein mächtiger Aufsatz mit der Nummer 30 (Abb. 65). Er zeigt in seiner Bildtafel in einem plastischen Hochrelief die 13. Kreuzwegstation ‚Jesus wird vom Kreuz genommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt‘. Rechts der Tafel hält Maria den auf ihrem Schoß liegenden Leichnam ihres Sohnes, mit ihrem linken Arm umfasst. Zwei trauernde Figuren stehen in der Tafel links der beiden. Im Vordergrund hält Maria Magdalena in sich versunken, die Hand Jesus. Dahinter befindet sich der Apostel Johannes mit erhobener Hand. Die dargestellten Figuren sind stark verwittert, weisen jedoch eine hohe Dynamik auf (AUT). Sie stehen auf einem hervorstehenden Podest, das von einem voluminösen Zwischenstück gehalten wird. Zu dessen Seiten liegen zwei kleinere Engelsköpfe mit je einem breiten Flügel. In ihrer Mitte befindet sich eine Art Amulett mit einem geflochtenen Kranz (CHA). Den Abschluss der



65



66



67

⁵⁵ In der Broschüre *25 Joer Fanfare Miedernach* wird aufgrund des witterungsanfälligen Sandsteins ein früherer Standort in einer Kirche oder Kapelle vermutet.

Bildtafel bildet ein profilierter Korbbogen mit an den Enden eingerollten Voluten. Er ist mit einer beschädigten Bekrönung versehen. Diese besteht aus einem abgetreppten Podest (Abb. 67), das wohl eine weitere Bekrönung und ehemals zwei Figuren trug (SEL). Die linke Figur ist nahezu vollständig abgebrochen und der Kopf der rechts sitzenden Figur ist kaum erhalten (Abb. 66). Sie hält einen Krummstab in der Hand und stellt wahrscheinlich einen Schutzheiligen dar.

Der in den Anfang des 18. Jahrhunderts zu datierende Bildstock weist eine seltene Gestaltung auf, die zu erhalten gilt. Die gute bildhauerische Arbeit sowie die religiöse Verbundenheit mit der Bevölkerung sind weitere Aspekte, die den mächtigen Aufsatz zu einem schützenswerten Kulturgut nationalen Interesses machen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (SEL) Seltenheitswert



68

Wegkreuz (31) Die Nummer 31 befindet sich an der südlichen Außenwand der Kirche an vierter Stelle (Abb. 68). Es ist ein schmaler Schaft, der nach vorne etwas gewölbt ist und sich nach oben leicht verjüngt (SEL) (Abb. 69). Am Fuße dessen befindet sich ein schlicht gerahmtes Schriftfeld mit den Namen der wahrscheinlichen Stifter: „PETER ADAM / CATHARINA / (...)ARC S“, über die nichts Weiteres bekannt ist (ERI). Darüber folgt eine reich verzierte breite Kartusche mit der Inschrift: „S DONATVS / J8 J8“ (AKI). Sie identifiziert den obendrüber dargestellten Heiligen Donatus von Münstereifel (Abb. 70). Gezeigt wird er typischerweise als römischen Soldaten mit einem Waffenrock und einem erhobenen, für die Römer unüblichen Krummschwert in seiner Rechten (CHA). In seiner Linken hält der Wetterheilige ein Bündel Blitze, die nur schwer zu deuten sind. Von der verzierten Kartusche ausgehend windet sich geschweifte Ornamentik zu den Seiten des Heiligen Donatus über den Pfeiler (AKI) (Abb. 70). Nach oben schließt der Schaft mit einem schmalen halbrunden Profil ab. Ein breites tiefes Loch in der Deckenfläche deutet auf einen ehemals schweren Aufsatz.



69

Der reich ornamentierte Schaft aus dem Jahre 1818 zeigt trotz seiner Verwitterung eine gut erhaltene feine Bildhauerarbeit. Mit der Darstellung der traditionellen Donatusverehrung, die vor allem in Luxemburg, der Eifel und in Niederösterreich vermehrt vorkommt, ist das Wegkreuz ein Zeichen religiösen Glaubens und aufgrund der genannten Kriterien als Kulturgut nationalen Interesses zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort



70

Wegkreuz (32) Ein kleiner kreuzförmiger Aufsatz mit der Nummer 32 befindet sich an der südlichen Außenwand der Kirche an fünfter Stelle (Abb. 71). Er besteht einteilig aus einem Block im unteren Bereich und einem Kreuz im oberen Bereich, das in die Form eines Dreipasses übergeht (**BTY**). Der obere Abschluss ist wellenartig strukturiert und verläuft an den Kanten der Bildtafel in einer dicken Umrahmung in den unteren Block. Auf der Höhe von Jesus Füßen läuft der Rahmen in zwei eingedrehten Voluten aus, daneben sind die Initialen I und R zu lesen. In der Bildtafel dargestellt ist eine steinerne Jesusfigur im Relief, die das schmale Christuskreuz fast vollständig bedeckt.⁵⁶ Unter der verwitterten Figur ist eine französische Inschrift „MON COMMANDEMENT / SUPRÊME C'EST QUE / VOUS AIMEZ LES UNS / LES AUTRES“ tief eingraviert (**ENT**). Weder Norbert Weins 1982⁵⁷ noch Gustav Schmit 1936⁵⁸ und Alex Koenig 1916⁵⁹ erwähnen diese Inschrift vorne auf dem Kreuz.



71

An den Schmalseiten des Kreuzes befinden sich zwei Gebetssprüche in deutscher Sprache, die von Peter Mitsch 1906 beantragt worden sind (Abb. 72).⁶⁰ Sie sollen den Segen Gottes über die Feldfrüchte erbringen: „DER / HIMMEL / LIEBT / DES / MENSCHEN / FLEISS / ER SEGNET / JEDEN / TROPFEN / SCHWEISS“ (links); „EINT / SICH DIE / ARBEIT / MIT GE / BET DER / HERR D. / DEINE / SAATEN / GEHT.“ (rechts).



72

In der Nähe von Dalheim, an der Kreuzung⁶¹ nach Syren und Mutfort soll das Kreuz 1865⁶² errichtet worden sein. An einem der drei Bitttage vor Christi Himmelfahrt ging die Bannprozession bis dorthin, bei der um eine gute Ernte gebeten wurde (**ERI, OHG**).⁶³ Heute befindet sich an jener Flur genannt ‚Kiemter Acht‘ ein mit Flechten besetzter Abguss (Abb. 73).⁶⁴ Der kopierte Aufsatz steht auf einem rechteckigen liegenden Block mit der Inschrift „UT FRUCTUS / TERRAE DARE ET / CONSERVARE DIGNERIS / (T. R. A. N.)“⁶⁵ (Dass Du die Früchte der Erde geben und erhalten wollest, Te Rognus Audi Nos: Wir bitten Dich, erhöere uns). Die vermutlich gleichalten Steinteile stehen auf einem neuen breit gebauten hohen Sockel mit Sockelplatte.



73

56 Gustav Schmit und Norbert Weins behaupteten, das Steinkreuz trage eine metallene Christusfigur. Schmit 1936, S. 61f; Weins 1982a, S. 101.

57 Vgl. Weins 1982a, S. 101-102.

58 Vgl. Schmit 1936, S. 61f.

59 Vgl. Koenig, Alex, ‚Das Feldkreuz bei Dalheim‘, in: *Ons Hémecht*, 1916, Nr. 4, S. 125-126.

60 Schmit 1936, S. 61.

61 LUREF Koordinaten: 85854 E | 68522 N.

62 Koenig 1916, S. 125.

63 Ebd.

64 Ortsbegehung am 9. Mai 2017.

65 Die letzte Zeile war bei der Begehung im Jahre 2009 noch lesbar, ist aber seitdem gänzlich verwittert.

Dieser wiederum steht auf einem niedrigen Begrenzungsmäuerchen, das einen kleinen Platz vor dem Kreuz einfasst. In der fotografischen Dokumentation von Norbert Weins aus dem Jahre 1982 steht das Kreuz auf einem ähnlichen, hohen Sockel ohne zusätzliches Mäuerchen.⁶⁶

Das mit verschiedenen Sprüchen in unterschiedlichen Sprachen versehene Kleindenkmal ist ein Teil religiöser Geschichte und zeigt die christliche Verbundenheit der Bevölkerung, die den Alltag unserer Vorfahren prägte. Das abgewandelte Steinkreuz ist aufgrund der genannten Kriterien als Kulturgut nationalen Interesses zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (GAT) Gattung, (ERI) Erinnerungsort, (OHG) Orts- und Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Wegkreuz (33) An der südlichen Außenwand der Kirche befindet sich an sechster Stelle ein kleiner Aufsatz mit der Nummer 33 (Abb. 74). Der in gelbem Sandstein gearbeitete Bildstock weist eine schmale blockartige Form auf, die im oberen Bereich der Bildtafel ähnlich eines Dreipasses dreiseitig abgerundet ist (AUT, BTY). Im unteren Drittel der Tafel liegt ein gerahmtes leeres Schriftfeld. Die figürliche Darstellung zeigt die zweite Kreuzwegstation ‚Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern‘. Der Verurteilte ist nach links gewandt und wird an einem Seil von zwei wesentlich kleiner dargestellten Soldaten voran getrieben. Jesus und das ihm auferlegte Kreuz sind auf Hüfthöhe durch einen breiten Einschnitt beschädigt. Auch die Witterung hat ihre Spuren an den im Hochrelief gezeigten Figuren hinterlassen.

Der im 19. Jahrhundert geschaffene Aufsatz in Form eines abgewandelten Steinkreuzes war wohl aufgrund seiner Darstellung Teil eines Kreuzweges, das die christliche Verbundenheit der früheren Bevölkerung zeigt. Aufgrund dessen ist das Kleindenkmal als Kulturgut nationalen Interesses zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (BTY) Bautypus

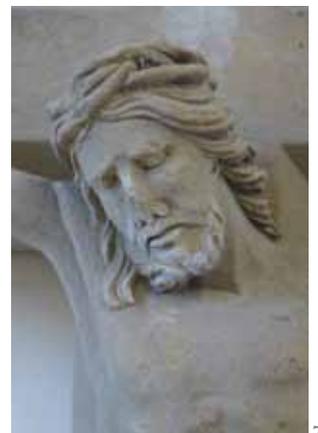
Wegkreuz (34) Vor dem Chorraum in der rechten Ecke befindet sich ein circa 1,50 Meter hohes Steinkreuz (BTY) (Abb. 75). In grauem Sandstein gearbeitet entwickelt sich das lateinische Kreuz aus einem quadratischen Querschnitt. An den oberen Kreuzenden sitzen spitzförmig verlaufende Abschlüsse auf. Jener an dem linken Balkenende ist bereits abgebrochen. Die nach vorne gewandten Kanten des Kreuzes sind breit gefast. Am oberen Balkenabschluss hängt eine steinerne Fahne mit gespitzten Enden und tief eingravierten Initialen „I.N. / R.I.“. Unter der Fahne



74



75



76

⁶⁶ Vgl. Weins 1982a, S. 101.

hängt eine steinerne Jesusfigur im Dreinageltypus am Kreuz. Sie ist anatomisch gut proportioniert und insbesondere in den Gesichtszügen detailliert gearbeitet (**CHA**) (Abb. 76). Das faltenreiche Lententuch ist drapiert an einem groben Seil, das um die Hüften des Gekreuzigten liegt. Kleinere Abbruchstellen sind an den Fingern, Zehen und der Nase von Jesus, sowie an dem spitzen Fahnenende und dem bereits erwähnten Kreuzende zu finden. Ein rundes Fußstück dient zum Einsetzen in einen Schaft.

Das hohe Steinkreuz ist einfach gestaltet mit einer charakteristisch detaillierten Ausarbeitung der figürlichen Darstellung. Als Zeichen der religiösen Verbundenheit der Bevölkerung ist es als Kulturgut nationalen Interesses zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautypus

Wegkreuz (35) Unter dem segmentbogigen Zugang zum Chorraum der Kirche steht an der linken Seite ein metallener Kreuzaufsatz (**BTY**) (Abb. 77). Er ist mit einer dick aufgetragenen dunkelgrauen Farbschicht versehen. Er weist die Form eines lateinischen Flachkreuzes auf mit einer zweifachen Rand-Profilierung (**CHA**). Die Kreuzenden schließen rautenförmig ab. Ihre innere Profilierung ist in Form von Blättern gestaltet. Die Vorderseite des Kreuzes trägt im oberen Abschnitt in Reliefschrift die Gedenkworte „Hier / ruht / in / Gott“ gefolgt von dem Namen der Verstorbenen „Anna Heil / geb. Kuuk“ (**ERI**). Am Fuße des Kreuzes ist im Relief eine weibliche barfüßige Figur mit langem Gewand und offenem Haar dargestellt (Abb. 78). Sie steht in einem torartigen Bogen, der mit floralen Ornamenten geschmückt ist. Zu den Seiten des Kreuzes sind zwei Halbfiguren mit Engelsflügeln angelehnt. Unterhalb ihrer menschlichen Oberkörper entwickelt sich Rankenornamentik, die den Fuß des Kreuzes schmücken (**CHA**). Die Rückseite des Kreuzes weist bis auf die Reliefschrift die gleichen Elemente wie die Vorderseite auf. In der Vierung ist stattdessen das Auge der Vorsehung dargestellt. Das von einem Strahlenkranz umgebene und von einem Dreieck umschlossene Gottesauge gilt als Symbol der Dreifaltigkeit.

Das Totengedenkkreuz ist aufgrund seiner Gattung, seines Bautyps, seiner charakteristischen Eigenschaften für die Zeit des 19. Jahrhunderts und seines Erinnerungswertes als religiöses Kulturgut national zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (BTY) Bautypus

Wegkreuz (36) Im Chorraum der Kirche befindet sich im verschlossenen Türrahmen der früher nördlich anschließenden Sakristei ein metallener Kreuzaufsatz mit der Nummer 36 (**BTY**) (Abb. 79). Die Balken des lateinischen Kreuzes sind halbrund ausgeführt und in ihrer Oberfläche Baumrinde nachempfunden. Die Winde, eine



77



78



79

einheimische Schlingpflanze, umspielt das baumartige Kreuz in der Vierung dichter als an den Kreuzenden (**CHA**) (Abb. 80). Der untere Teil des Längsbalkens umgeben von Gräsern und Halmen steht auf einem halbrunden Sockel, der in seiner Oberfläche als Stein dargestellt ist. Zwei Stäbe unterhalb des Sockels dienen zur Halterung des Aufsatzes. Die Rückseite des Kreuzes ist hohl. Das lateinische Kreuz trägt eine kleine metallene Jesusfigur im Dreinageltypus (Abb. 80). Die gut ausgearbeitete Figur trägt eine Dornenkrone und ein kunstvoll umwickeltes Lendentuch mit linksbündigem Knoten.

Typisch für die Zeit des Jugendstils im 19. Jahrhundert ist das Metallkreuz der Natur nachempfunden. Es ist ein Zeuge vergangener Zeit und spiegelt die religiöse Verbundenheit der Bevölkerung wieder. Als Kulturgut nationalen Interesses ist das Kleinod zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautypus

Wegkreuz (37) Im Chorraum der Kirche befindet sich an der nördlichen Außenwand ein freistehender metallener Kreuzaufsatz mit der Nummer 37 (**BTY**) (Abb. 81). Das lateinische Kreuz besteht aus einer Flächenornamentik, die von einem zweifach profilierten Rahmen gefasst wird (**CHA**). Es ruht auf einem schmalen, mit Schuppen verzierten Sockel, der eine Plakette mit den aufgesetzten Buchstaben „TUSET“ trägt. Diese können einen Hinweis auf die herstellende Gießerei geben. Der Fuß des Kreuzes besteht aus zwei schneckenförmigen Objekten, die in ihrer Mitte einen mit Kopftuch bedeckten Madonnenkopf aufnehmen. Darüber im unteren Bereich des Längsbalkens folgt aus einer Ornamentik heraus eine sich um ein spitzförmiges Gefäß windende Schlange. Die Vierung zeigt einen fünfzackigen Stern umkreist von einem profilierten Rahmen (Abb. 82). Dieser ist vierseitig mit einer rundlichen floralen Ornamentik verziert. Die Kreuzecken bringen je eine Feuerfackel mit geschwungener Verzierung hervor (Abb. 82). Auch die Kreuzenden sind mit einer spitz zulaufenden geschweiften Ornamentik und floralen Elementen des Jugendstils verziert. Die profilierte Rahmung läuft an diesen Stellen schneckenförmig aus.

Der metallene Kreuzaufsatz ist ein Zeuge vergangener Zeit und spiegelt die religiöse Verbundenheit der Bevölkerung wieder. Als Kulturgut nationalen Interesses ist das Kleinod zu schützen.

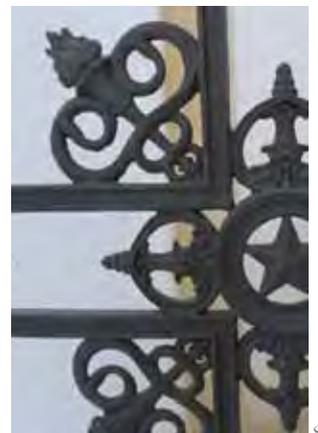
Erfüllte Kriterien: (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautypus



80



81



82

Wegkreuz (38) Im Chorraum der Kirche befindet sich an der südlichen Außenwand ein freistehender metallener Kreuzaufsatz mit der Nummer 38 (BTY) (Abb. 83). Zwei Wegkreuze in Oberwormeldingen⁶⁷ und Biwer⁶⁸ (Abb. 84) stammen aus der gleichen Gussform. Sie unterscheiden sich nur leicht in der Sockelgestaltung (Abb. 86–87). Das Eisenkreuz auf Kockeberreg in Oberwormeldingen ersetzt ein aus Holz verfallenes Wegkreuz. In den 1970er Jahren versetzte der Bürger Josy Linden das metallene Kreuz vom Friedhof an den Gedenkort.⁶⁹ Das sogenannte Hanselskräüz in Biwer soll ebenfalls ein morsch gewordenes Holzkreuz ersetzen. Beide Kreuze werden nach Gustav Schmit der namensgebenden Familie Hans zugeschrieben.⁷⁰ Das heute sich in Biwer befindende Eisenkreuz trägt allerdings die Aufschrift mit einer fehlenden Zahl „MATHIAS / MEHLEN / 185 – 81“ (Abb. 87) – ein Hinweis auf eine spätere Ersetzung des Kreuzes? Außerdem ist das Kreuz gestempelt durch die Eisenhütte der Gebrüder Duchscher & Spoo aus Wecker, die wohl die Gussform der beschriebenen Kreuze hergestellt haben (AIW).

Das dunkelgrau gefasste Eisenkreuz ruht auf einem trapezförmigen, sich nach oben verjüngenden hohlen Sockel aus Metall. Dieser wird von Efeuranken im Relief umschlungen und seine Oberfläche ist mit eingravierten Quadern gestaltet (AKI, CHA). In der vorderen Sockelfläche befindet sich eine leere Schrifttafel mit gewölbtem Abschluss (Abb. 86). Bekrönt wird sie von zwei gekreuzten Federn mit einem mittig darüber



83



84



85



86



87

67 Oberwormeldingen, auf Kockeberreg neben dem Wasserbecken. Mindestens bis 2000 ist das Wegkreuz auf den topographischen Karten der Administration du cadastre et de la topographie eingetragen.

68 Ortsbegehung 9. Mai 2017, Ende der Straße Hierzebierg, L-6834 Biwer. LUREF Koordinaten: 94601 E | 86355 N.

69 Hengen, Jean; Werner, Pierre; Vuillermoz, Georges u.a., *Weekräutzer aus éiser Géigend*, Luxemburg, 1981, S. 74.

70 Schmit, Gustav, *Die Wegkreuze und -kapellen des Luxemburger Landes. Kanton Grevenmacher*, Luxemburg, 1938, S. 157.

fliegendem Schmetterling. Eine leicht auskragende, profilierte Platte schließt den Sockel ab und bildet die Basis für den als Stein gestalteten Fuß des Kreuzes. Das Eisenkreuz besteht aus zwei runden nachgeahmten Holzbalken, die über eine gekreuzte Seilhalterung in der Vierung ein lateinisches Kreuz bilden (**CHA**). Plastisch gearbeitetes Efeugerank umschlingt das hohle Kreuz in einer detaillierten Gestaltung (**AKI, CHA**). Löcher und Abkratzspuren deuten auf die verlorene Jesusfigur hin, die in den Pendants zu sehen ist (Abb. 85).⁷¹

Das metallene Kreuz aus dem 19. Jahrhundert ist ein Zeuge vergangener Zeit und spiegelt die religiöse Verbundenheit der Bevölkerung wieder. Insbesondere aufgrund seiner qualitativen Ausführung und seiner für die Zeit charakteristische Naturnachahmung ist es als Kulturgut nationalen Interessens zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AKI) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (AIW) Architekten- oder Ingenieurswerk, (BTY) Bautypus

Wegkreuz (39) Innerhalb einer Wandnische in der südlichen Außenwand des Chorraums befindet sich ein metallener Kreuzaufsatz mit der Nummer 39 (**BTY**) (Abb. 88). Das ins 19. Jahrhundert zu datierende lateinische Kreuz zeigt eine dichte Flächenornamentik mit einem sich wiederholenden floralen Motiv in den Kreuzbalken (**CHA**). Einfach profilierte Ränder fassen die Ornamentik. Größere Rosen umgeben von dichten Blättern gestalten die üppigen Kreuzenden. Die Vierung besteht aus einem kreuzförmigen Flacheisen mit den aufgesetzten Initialen INRI und je einer Blüte über und unter den Schriftzeichen. Je fünf Strahlen aus den Kreuzecken umgeben die Vierung (Abb. 89). Der gekreuzigte Jesus ist im Viernageltypus mit einem knappen, nach vorne gebundenen Lententuch dargestellt. Am Fuße des Kreuzes bilden zwei torartige Bögen einen Rahmen um eine weibliche Figur mit Kopftuch, langem Gewand und Umhang (Abb. 90). Sie kreuzt die Arme vor ihrer Brust und hat den Blick zum Boden gesenkt. Der innere Bogen umgibt die Figur mit einem dicht zusammengebundenen Blumengesteck und der äußere Bogen ist mit einer geschweiften Rankenornamentik verziert. Das Ganze ruht auf einer schmalen, zweifach profilierten Sockelplatte mit einer Halterung zur Befestigung des Aufsatzes.

Das metallene Kreuz ist ein Zeuge vergangener Zeit und spiegelt die religiöse Verbundenheit der Bevölkerung wieder. Als Kulturgut nationalen Interessens ist das Kleindenkmal zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautypus



88



89



90

⁷¹ Hengen/Werner/Vuillermoz 1981, S. 75; Ortsbegehung 9. Mai 2017, Biber.

Wegkreuz (40) Im Chorraum der Kirche befindet sich an der südlichen Außenwand ein metallener Kreuzaufsatz mit der Nummer 40 (AUT, BTY) (Abb. 91). Der untere Bereich des lateinischen Kreuzes ist abgebrochen. Zuunterst hängt an den Längsbalken genagelt eine große runde Kartusche, die mit einem Lorbeerkranz und an oberster Stelle mit einer kleinen Blüte verziert ist (Abb. 92). Die Kreuzbalken zeigen eine dichte Flächenornamentik mit einem groben, geschwungenen Pflanzenmotiv. Eine einfach profilierte und abgerundete Rahmung fasst sie zusammen. An den Kreuzenden verbreitert sich das Pflanzenmuster und läuft in einer spitzförmigen floralen Verzierung aus. Eine gewölbte Schrifttafel mit den aufgesetzten Initialen „INRI“ liegt in der Vierung. Eine große Jesusfigur im Viernageltypus mit einem plump umwickelten Lendentuch ist an das wenig qualitativ gearbeitete und dennoch erhaltenswerte Kreuz genagelt.

Das metallene Wegkreuz ist ein Zeuge vergangener Zeit und spiegelt die religiöse Verbundenheit der Bevölkerung wieder. Als Kulturgut nationalen Interesses ist das Kleindenkmal zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (BTY) Bautypus

Wegkreuz (41) Unter dem segmentbogigen Zugang zum Chorraum der Kirche steht an der rechten Seite mit der Nummer 41 ein filigran gearbeitetes, dekoratives Metallkreuz (AKI, BTY) (Abb. 93). In seiner Flächenornamentik zeigt es in beide Richtungen die gleichen Elemente (CHA). Aufbauend auf einer dreifach profilierten, schmalen Sockelplatte entwickelt sich am Fuß ein geschweiftes stehendes Ornament mit Voluten und sich rankenden Blättern (AKI, CHA). Über dem verzierten Fuß liegt eine ovale Kartusche ohne Innenleben. Aufgrund vierer Befestigungslöcher ist anzunehmen, dass hier vermutlich eine Schrifttafel verloren gegangen ist. Über der breiten Kartusche steht



91



92



93



94



95

das lateinische Kreuz, eingefasst von einem fein profilierten Rahmen mit einer seitlichen Pflanzenverzierung am unteren Rand. In seiner Vierung ist ein Kreuz im Kreuz dargestellt, das eine – beziehungsweise zwei – kleine Jesusfiguren in der Vorder- und Rückseite trägt (**SEL**) (Abb. 95). Umkreist wird der Gekreuzigte von einem Kranz, um den sich Efeu rankt. Die Ranken breiten sich innerhalb der Kreuzbalken aus und laufen in den Kreuzecken über den Rahmen hinaus (**AKI, CHA**).

Die Kreuzenden bestehen aus einer rautenförmigen, vierblättrigen Umrahmung, die in ihrer Mitte geflügelte Tierköpfe zeigen (**AKI**) (Abb. 94). Ein viertes Kreuzende bricht im unteren Bereich den Längsbalken auf. Es ist an den Enden zusätzlich mit Pflanzen verziert und zeigt einen geflügelten Menschenkopf. Die vier Symbole gelten als Sinnbilder für die Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes (**SEL**). Der geflügelte Mensch im unteren Längsbalken, der nicht mit einem Engel zu verwechseln ist, versinnbildlicht Matthäus, der Löwe und der Stier im Querbalken symbolisieren Markus und Lukas, und der obere Adler Johannes. Als Symbole der Dankbarkeit sind im unteren Bereich des Längsbalkens außerdem eine Weizenähre und eine Traubenrebe dargestellt.

Die qualitative Ausführung und Gestaltung des metallenen Wegkreuzes zeigt eine außergewöhnliche Schmiedearbeit des 19. Jahrhunderts. Als Zeuge vergangener Zeit spiegelt es die religiöse Verbundenheit der Bevölkerung wider und ist als Kulturgut nationalen Interesses zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (**AKI**) Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, (**SEL**) Seltenheitswert, (**GAT**) Gattung, (**CHA**) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (**BTY**) Bautypus

Abb. vorherige Seiten |
(61) Filsdorf, Wegkreuz
 Weins, Norbert, *Auf Wegkreuzfahrt durch das Großherzogtum*. Luxemburg, 1982, Bd. 2, S. 122.

(84) Biver, Hanselskräiz
 Jwh at Wikipedia Luxembourg, CC BY-SA 3.0 lu, https://commons.wikimedia.org/wiki/File%3ABiver%2C_Hanselskr%C3%A4iz-103.jpg (12. Oktober 2017).

(85) Biver, Hanselskräiz
 Jwh at Wikipedia Luxembourg, CC BY-SA 3.0 lu, https://commons.wikimedia.org/wiki/File%3ABiver%2C_Hanselskr%C3%A4iz-104.jpg (12. Oktober 2017).



Abb. rechts |
(1) Wohnhaus, um 1979
 Horbach, R., *Weyer m1*, SSMN
 Inventar der Bauernhäuser,
 August 1979.

Maison 1 Streuhof

Autorin: ST

Der Reiterhof MC Weyer liegt in idyllischer Lage nördlich der Kirche von Weyer an der Straße in Richtung Koedingen. Er bildet mit zwei weiteren Gehöften und der Kirche den überschaubaren Weiler. Die ältesten und am besten erhaltenen Gebäude des Streuhofes Nummer 1 sind das klassizistische Wohnhaus (Abb. 0) und die gegenüberliegende Scheune (**BTY**) (Abb. 9). Weitere Nebengebäude wurden im Zuge des letzten Besitzerwechsels neu aufgebaut und die Anlage wurde nach Nordwesten ausgedehnt.

Das klassizistische Wohnhaus ist wohl das jüngste historische Bauernhaus von Weyer, über das zugleich am wenigsten bekannt ist. Die Gebäude des Hofes weisen keinerlei eingravierten Besitzernamen oder Jahreszahlen auf. Aus der Überlieferung geht allerdings hervor, dass das Wohnhaus auf den Fundamenten eines Vorgängerbaus



aus dem 16. Jahrhundert errichtet worden ist.¹ Obwohl ein Brunnen in den tonnengewölbten Kellerräumen dies nahelegt, ist auf der Ferraris-Karte kein Bauwerk an jener Stelle eingetragen.² In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts betrieb die Familie Kolber den Hof mit einer Pferdezucht,³ nachdem sie 20 Jahre den Sinne'schen Hof (Weyer, Maison 2) gepachtet hatten.⁴ Weitere Vorgänger waren wohl die Herren Bertrang⁵ und Blum⁶, deren Namen mit dem Hof in Verbindung gebracht werden, über die jedoch nichts Näheres bekannt ist.

Spätestens seit 1824 besteht das Wohnhaus in der sich bis heute bewahrten Kubatur⁷ und klassizistischen Gestaltung seiner Fassaden (AUT). Zum Hof hin nach Süden orientiert, gliedert sich der restaurierte Bau in einer fünfsachsigen und zweigeschossigen Symmetrie. Das leicht erhöhte Erdgeschoss wird über eine pyramidenförmig angelegte Treppe und einen nüchtern gehaltenen Eingang mit leichter Verdachung in der Mittelachse erschlossen (AUT, CHA) (Abb. 2). Gewände, Sockel und Traufe heben sich, wie an den anderen Seiten, steinsichtig in Sandstein von den weiß verputzten Fassaden ab (Abb. 3). An die giebelseitige Ostfassade wurde eingeschossig, neben dem einige Stufen tiefer



1 Mündliche Auskunft vor Ort, 10. Mai 2017.

2 Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 242, 1771–1778.

3 Weyrich, Jean, '1 Kapelle + 3 Höfe = Weyer', in: *Revue*, 8. Mai 1971, S. 39.

4 Thill, Norbert, 'Plädoyer für die historische Kapelle von Weyer', in: *Die Warte*, 6. Juli 1995, S. 4.

5 Vgl. Police générale, *Vente d'obligations d'emprunts de l'étranger*, ANLux J-090-00181, Nr. 58/88, Luxemburg, 1888; Police générale, *Distillerie*, ANLux J-090-00180, Nr. 823/92, Luxemburg, 1893; Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, Roland, *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Luxemburg, 2014, S. 281.

6 Vgl. Modert, Paul, *Aus der Geschichte der Kirche Weyer*, in der Zusammenstellung der Les Amis de L'Histoire, Luxemburg, 1965, S. 117–130, hier S. 120.

7 Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach C 1*, 1824.



gelegenen Kellerzugang, neu angebaut.⁸ Im Giebel liegen wie in der straßenseitigen Westfassade zwei rundbogige Fenster. Die zum Garten gelegene Nordfassade ist dreiachsig und hat seit der letzten Umbauphase mehrere Zugänge zum Garten (Abb. 4). Eine Art breiter, überdachter Windfang wurde in der Mittelachse dem Haus vorgesetzt und liegt ebenerdig mit dem Garten. Unmittelbar darüber befindet sich eine neue, runde Belichtungsquelle des Treppenhauses. Zwei Fensteröffnungen im leicht erhöhten Erdgeschoss wurden zu Türen umfunktioniert und führen auf eine aus Sandstein angelegte Terrasse. Der Bau schließt mit einem Krüppelwalm in englischer Deckung und mehreren Giebel- und Dreiecksgauben ab.

Im Inneren des Hauses führt der zentrale Flur auf eine repräsentative dreiläufige Eichentreppe mit verzierten Pfosten und Geländerstäben (AUT) (Abb. 7). Das mittig eingesetzte Rundfenster sorgt für die Beleuchtung des Treppenaufgangs. Über wenige Stufen abwärts gelangt man in den Garten. Hier lag eine frühere Verbindung zum Keller, die heute verschlossen ist. Der Terrazzoboden aus dem frühen 20. Jahrhundert besteht aus einem roten äußeren Rahmen, gefolgt von einer Reihe weißer Mosaikfliesen (CHA). In der Mitte des Bodens wurde ein Ornament aus Mosaikfliesen eingelegt (Abb. 8). Zu beiden Seiten des Flures liegen jeweils zwei klassizistische Eichentüren mit breiten Leibungen (AUT, CHA) (Abb. 6). In den zur Straße gelegenen Räumen ist das Mauerwerk freigelegt und die frühere Raumaufteilung aufgegeben. In den gegenüber liegenden Räumen befindet sich die Küche mit Balkendecke und ihr vorgesetzt die ehemalige ‚gute Stube‘. Die Balken sind hier zum Teil sichtbar. Ein kassetierter ‚Taakenschränk‘ wurde an die Nebenwand transloziert um einen Durchgang zur Küche zu schaffen (Abb. 5). Das eingesetzte Sandsteingewände mit dekorativem Metallgitter stammt aus der Umbauphase. Im Obergeschoss des Hauses führt eine doppelflügelige kassettierte Eichentür zu den vorderseitigen Zimmern, in denen Balkendecken erhalten sind (AUT). Eine gewendelte Holzterrappe aus den 1930er Jahren führt in das Dachgeschoss. Das Dach wurde als liegender Stuhl mit Kniestock konzipiert. Das historische Eichenholzgesperre mit seinen Holzzapfen ist seit der Bauzeit erhalten (AUT). In den unterirdischen Räumen befinden sich drei tonnengewölbte Keller mit Steinböden (AUT). Durch zwei rechteckige Sandsteingewände gelangt man in die hinteren Kellerräume, wo ein etwa acht Meter tiefer Brunnen erhalten ist (AUT).

Dem Wohnhaus gegenüber liegt das historisch erhaltene Wirtschaftsgebäude (Abb. 9). Sein Satteldach ist zeittypisch zur Hofseite weit abgeschleppt (CHA). Das Scheunentor mit skulpturisiertem Sandsteingewände liegt in der östlichen Achse. Es weist eine

⁸ Hier befand sich zum Ende des 19. Jahrhunderts eine Brennerei. Vgl. Police générale, *Distillerie*, ANLux J-090-00180, Nr. 823/92, Luxemburg, 1893.





(9) Historisch erhaltenes
Wirtschaftsgebäude, 2017
Das Satteldach wird zeittypisch
zur Hofseite weit abgeschleppt.



(10) Historisch erhaltenes
Wirtschaftsgebäude, 2017
Südliche Rückfassade

übliche Korbformen mit Schlussstein und profilierten Mittelsteinen auf **(AUT, CHA)** (Abb. 11). Daneben liegen im Erdgeschoss weitere sechs rechteckige Fenster und zwei Türen mit Ziegel- und Sandsteingewänden, die zum Teil überputzt sind. Im Obergeschoss folgen vierrundbogige Öffnungen mit Sandsteingewänden, wovon zwei zugemauert wurden. Neben drei Luken mit und ohne Gewänden befinden sich über die Fassadenbreite verteilt zehn Lüftungsschlitze in Form stehender Vierpässe **(AUT)**.⁹ Gegenüber dem Scheunentor liegt an der rückseitigen Südfassade ein zweites gleichartiges Tor **(AUT)** (Abb. 12). 25 Lüftungsschlitze mit und ohne Sandsteingewände verteilen sich in zwei Ebenen über die hintere Fassade (Abb. 10). Im Erdgeschoss befinden sich sieben Fensteröffnungen. Durch die Witterung wurde das Bruchsteinmauerwerk unter dem Kalkputz zum Teil sichtbar.

Der Streuhof aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts ist ein charakteristisches und authentisches Beispiel seiner Zeit. Neben dem gut erhaltenen Wohngebäude ist vor allem das intakte historische Wirtschaftsgebäude hervorzuheben. Der Hof ist in seiner ländlichen Umgebung als nationales Kulturgut zu schützen.

Erfüllte Kriterien: **(AUT)** Authentizität, **(CHA)** Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, **(BTY)** Bautypus



11



12

⁹ Gotische Motive, wie der Vierpass, wurden auch an der ehemaligen Haustür aufgenommen.



Abb. nächste Seiten |
(3) Lageplan, 1778
 Institut géographique national,
 Auszug aus *Ferraris Karte*, Nr.
 243, 1771–1778, Autorisierung
 A3514, www.ign.be.

(4) Lageplan, 1824
 Administration du cadastre et de
 la topographie, *Fischbach C 1*,
 1824.

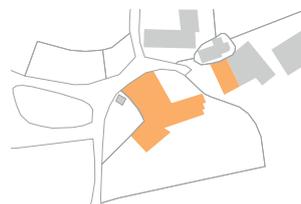
(9) A Sinnesch, 1979
 Horbach, R., *Weyer. m.2.*
 [Fotografie], SSMN Inventar der
 Bauernhäuser, August 1979.

Maison 2 | A Sinnesch Streuhof

Autorin: ST

In Weyer befindet sich der ‚a Sinnesch‘ genannte Streuhof (**BTY**). Mit der Hausnummer 2 liegt er in der Mitte zweier weiterer Höfe, die gemeinsam mit einer Kirche den Weiler bilden. Von der Straße abgewandt bildet der Sinnesche Hof nach Nordosten einen gemeinsamen Vorplatz mit der Kirche. Die Scheune des Reiterhofes Nummer 1 begrenzt diesen Platz im Norden.

Der heute noch landwirtschaftlich genutzte Hof ist laut einer Datierung im Türsturz der älteste erhaltene des Weilers (Abb. 1). Er datiert in das Jahr 1729. Über der Jahreszahl sind die Stifternamen „MICHELL NEHW / ANNA ENGELN“ schwer lesbar eingraviert. Eine Quelle von 1739 nennt einen „Michelen Neuw“, der „Capellenmompferen“ (Kirchenvorsteher) von Weyer gewesen ist.¹ Dies war nicht



¹ Modert, Paul, *Aus der Geschichte der Kirche Weyer*, in der Zusammenstellung der Les Amis de L'Histoire, Luxemburg, 1965, S. 117–130, hier S. 100.

ungewöhnlich, da die Gutsbesitzer die Kirche als zum Hof gehörig betrachteten und für ihre Unterhaltskosten aufkamen.² Der heute noch mit dem Gehöft verbundene Name ‚a Sinnesch‘ leitet sich von der Familie Sinner ab,³ die zu Beginn des 19. Jahrhunderts den Hof betrieb. Später folgten die Familie Kies (um 1900) und mehrere Verpachtungen. Seit 1953 wird der Hof in dritter Generation der Familie Braun geführt.⁴

Bestehend aus einem Y-förmigen Bau und einem gegenüberliegenden Schuppen neben der Kirche, weist das Gehöft mehrere historische und rezente Bauphasen auf. Das symmetrisch geordnete dreiachsige Wohnhaus ist der älteste Teil des Anwesens (Abb. 2).⁵ Sein schmuckes Türgewände in der mittleren Achse hat typisch profilierte Eckkohlungen (**AUT, CHA**) (Abb. 1). Ein schmales, ovales Oberlicht liegt über dem Sturz zwischen zwei schneckenförmigen Pflanzenmotiven. Die Holztür ist eine spätbarocke Nachahmung, die Ende des 20. Jahrhunderts eine ähnliche Vorgängertür ersetzte. Die Sandsteingewände der Fenster sind schlicht und gerade ausgeführt (**AUT, CHA**). An das Wohnhaus schließt nach Osten ein einachsiger und eingeschossiger Anbau mit einem Pultdach an (Abb. 2). Mit einem segmentbogigen Fenstergewände mit geradem Sturz zeigt dieser das einzige spätbarocke Fenstergewände des Hofes (**ENT**). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestand der Haupttrakt aus zwei Gebäudeteilen, die winkelförmig zueinanderstanden (Abb. 4). Die Lücke zwischen den Gebäuden, die in der Ferraris-Karte zu sehen ist (Abb. 3),⁶ wurde bis 1824



² Ebd.

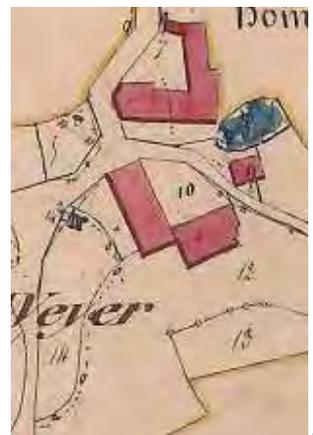
³ Wenige Kilometer entfernt befindet sich in Schoos auf 31, Hauptstrooss ein gleichnamiges Bauernhaus.

⁴ Thill, Norbert, ‚Plädoyer für die historische Kapelle von Weyer‘, in: *Die Warte*, 6. Juli 1995, S. 4.

⁵ Vgl. Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 243, 1771–1778.

⁶ Ebd.

durch einen zweiachsigen Bau geschlossen.⁷ Der etwas höhere Anbau schließt auf gleicher Traufhöhe wie das ältere Wohnhaus an (Abb. 2). Dieser Gebäudeteil ist im Gegensatz zum älteren Wohntrakt unterkellert, wodurch die Geschossverschiebung zum Nachbarhaus nach außen sichtbar wird (AUT). Der erhöhte Eingang wird über eine vierstufige zweiarmige Betontreppe erschlossen. Eine ‚Takenplatte‘ aus dem Jahre 1603 ist ihr vorgesetzt. Sie zeigt ein spanisches Wappen flankiert von zwei Löwen mit der Inschrift „DOMINVS MIHI ADIVTOR“. Die Tür und die Fenster im Erd- und Obergeschoss sind unsymmetrisch verteilt.



Der südwestlich ausgerichtete Trakt, der dem Hof die Y-Form gegeben hat, entwickelte sich später und bildet so die direkte Anbindung an die Straße nach Altlinster (Abb. 5). In der Giebelfassade des Traktes markiert ein korbboiges Tor mit Ziegelgewände aus der Zeit um die Jahrhundertwende den Erschließungsweg (AUT). Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts führte von der Rückseite des Wirtschaftsgebäudes ein Weg zur Straße nach Altlinster (Abb. 4).⁸



Das Wirtschaftsgebäude (Abb. 7) und der gegenüberliegende Schuppen neben der Kirche (Abb. 8) weisen die gleiche architektonische Sprache auf und stammen wohl beide aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (AUT). Spuren eines Vorgängerbaus aus dem 18. Jahrhundert sind vermutlich im Wirtschaftsgebäude zu finden. Anzeichen hierfür geben zugemauerte rundboigige Öffnungen in der Rückfassade des Baus (Abb. 6). Die Öffnungen mit ihren segmentbogigen Gewänden stammen aus einer späteren Bauphase des frühen 20. Jahrhunderts. Den historischen Gebäuden wurden in den letzten Jahrzehnten rezente Bauten hinzugefügt, die jedoch kaum Einfluss auf die historisch erhaltene



⁷ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie, *Fischbach C 1*, 1824.

⁸ Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 243, 1771–1778.

Substanz haben. Die alten Gebäude sind einheitlich altrosa verputzt. Frühere Eckquaderungen und Gesimse gingen bei der Renovierung 1994 unter dem Putz verloren (Abb. 9). Nur an der Giebelseite des Wirtschaftstraktes sind die Eckquaderungen sichtbar geblieben (Abb. 7).

Im zentralen Flur des ältesten Gebäudeteils ist das barocke Kreuzgewölbe erhalten (**AUT, CHA**) (Abb. 10). Es wird von aufgemalten Stützen mit modellierten Kapitellen optisch gefasst (**CHA, ENT**) (Abb. 12). Unterschiedliche Strukturputze gliedern die Wandflächen. Eine Walddarstellung mit einem Hirsch im Vordergrund wurde 1938 von Charly Flish datiert und signiert, und deutet somit auf eine Umgestaltungsphase zu Beginn des 20. Jahrhunderts hin. Bauzeitliche schwarz-gelbe Zementfliesen führen in die ehemals offene Flurküche im hinteren Teil des Hauses (**AUT, CHA**). Zwei Steinbögen auf noch sichtbaren, profilierten Konsolen prägen den Raum. Der Küche vorgelagert ist die sogenannte ‚gute Stube‘ mit erhaltenem ‚Takenschrank‘ (**AUT**). Der frühere Bodenbelag wurde hier in der Nachkriegszeit durch zeittypische Mosaikfliesen in einem Rautenmuster in schwarz-weiß-rot ersetzt (**CHA**). In einer weiteren, gegenüberliegenden Stube sind die Wände hüfthoch mit einer kassettierten Holzvertäfelung verkleidet (**AUT**). Eine barocke Holztreppenanlage führt ins erste Obergeschoss (**AUT, CHA**) (Abb. 12). Hier liegen die im gesamten Haus noch vorhandenen Sandsteingewände unter Putz. Sie sind aufgrund ihrer Fäse erkennbar. Die Zimmertüren im Erdgeschoss wurden im barocken Stil rezent erneuert, im ersten Obergeschoss sind auch noch Zimmertüren aus einer klassizistischen Umbauphase des Hauses erhalten. Eine zweite Umbauphase wird vor allem im zweiachsigen Anbau deutlich. Hier dominiert die charakteristische Gestaltung der 1970er Jahre. Die Räume werden durch Paneele in Holzleichtbauweise, die mit



7



8



9





10



11

(10) Zentraler Flur
mit Kreuzgewölbe, Malereien
und Zementfliesen

(11) Barocke Treppenanlage



12

(12) Malereien des frühen
20. Jahrhunderts
Unterschiedliche Strukturputze
und Modellierungen gliedern die
Wandflächen

Mustertapeten überzogenen sind, strukturiert. Profilierte, kassettierte Türleibungen und Türen mit Kastenschloss sind Elemente einer früheren Bauphase. Die ‚Haascht‘ hat sich nur im Dachgeschoss erhalten. Unter dem zweiachsigen Anbau liegt der tonnengewölbte Keller, der zunächst lediglich von außen über die Rückfassade erschlossen wurde (AUT). Etwa zur Mitte des 20. Jahrhunderts wurde im älteren Gebäudeteil in einem abgetrennten Gang hinter dem Wohnzimmer eine Betontreppe eingebaut, die seither als innere Erschließung dient. Die Wirtschaftsgebäude weisen im Gegensatz zum Wohnhaus erhaltenswerte Gesperre auf.

Das historische und noch landwirtschaftlich genutzte Gehöft ist aufgrund seines Alters und seiner intakten Bausubstanz im Inneren wie Äußeren schützenswert. Eingebunden in die ländliche Umgebung ist der alte Bauernhof als nationales Kulturgut einzustufen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte





Maison 3 | A Stroncken

Ehem. Streuhof

Autorin: ST

Südlich von Fischbach liegt ein Weiler namens Weyer mit drei Gehöften und einer kleinen Kirche. Der Streuhof mit der Hausnummer 3 ist etwas abseits gelegen, westlich der anderen Gebäude an der Straße Richtung Altlinster. Das herrschaftliche Bauernhaus genannt ‚a Stroncken‘ trägt die Jahreszahl 1780 (BTY). Seitdem die historische Scheune im Jahre 1979 vollständig ausbrannte¹, ist das Wohnhaus das einzige erhaltene Gebäude des früheren Hofes.



Der Familienname Stronck oder Strunck, der bis heute mit dem Hof in Verbindung gebracht wird, taucht regelmäßig in Quellen über Weyer auf.² Die früheste Erwähnung

¹ Brosius, Luss; Karier, Lucien; Miny, (Hrg.), *100 Joer Pompjeeën an d'Gemeng Fëschbech*, Mersch, 2014, S. 290.
² Modert, Paul, *Aus der Geschichte der Kirche Weyer*, in der Zusammenstellung der Les Amis de L'Histoire, Luxemburg, 1965, S. 117–130, hier S. 100; Cadastre de Marie-Thérèse, *Fischbach (la Paroisse) et Stronck Rodolphe de Weyer*, ANLux A-XIV-190/2-9, 1752-1772; Thill, Norbert, ‚Plädoyer für die historische Kapelle von Weyer‘, in: *Die Warte*, 6. Juli 1995, S. 4.

findet sich 1729, also lange vor dem Bau des Hofes.³ Nach der Ferraris-Karte von 1778 gab es einen Vorgängerbau auf dem Grundstück, der gegeben falls der Familie zuzuordnen ist.⁴ Im Türsturz des Haupteingangs ist der Name des Erbauers „LAURENTIUS“ „ZETTINGER“ neben der Jahreszahl „1780“ eingraviert (Abb. 3). Über ihn findet sich in leicht abgewandelter Schreibweise eine Quelle von 1766, die Weyer als den Wohnort von ‚Lorentz Zittinger‘ darlegt.⁵

Das repräsentative Wohnhaus befand sich Anfang der 1990er Jahren in einem schlechten baulichen Zustand (Abb. 1) und wurde schließlich in den Jahren von 1995 bis 1998 von Grund auf restauriert. Die sechssachsige, verputzte Fassade des Wohnhauses, wie sie heute zum Hof erhalten ist, wird von Fenstergewänden in Sandstein rhythmisiert (AUT). Die rechteckigen Gewände tragen keilförmige Schlusssteine (Abb. 2). Sohlbankgesimse in beiden Geschossen, ein Dachgesims auf der Höhe der Fensterstürze einer Reihe von Mezzaninfenster, sowie eine barocke Steintraufe untergliedern die Fassade in der Horizontalen (AUT). Steinsichtige Eckquaderungen rahmen die Hauptfassade. Ein schiefergedecktes Krüppelwalmdach mit fünf zweireihig angeordneten Giebelgauben schließt das Gebäude ab.

Eine sich leicht verjüngende und geschwungene Freitreppe führt in das erhöht liegende Erdgeschoss (Abb. 2). Betreten wird das Haus in der dritten Achse durch eine spätbarocke Holztür mit Oberlicht (Abb. 3). Ihre bauzeitlich, verzierten Türfelder wurden auf eine neu gefertigte Holztür aufgesetzt. Die Türgewände in Sandstein sind im Stil des Rokoko aufwendig gestaltet (AUT, SEL). Sie sind mehrfach profiliert und mit Voluten verziert. Ein Rocaillemotiv in Form eines Schlusssteins

³ Modert 1965, S. 99.

⁴ Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*, Nr. 243, 1771–1778.

⁵ Cadastre de Marie-Thérèse, *Zittinger Lorentz*, ANLux A-XIV-103-33, 1752–1772.



Veröffentlichung im Internet nicht gestattet





Veröffentlichung im Internet nicht gestattet



Veröffentlichung im Internet nicht gestattet





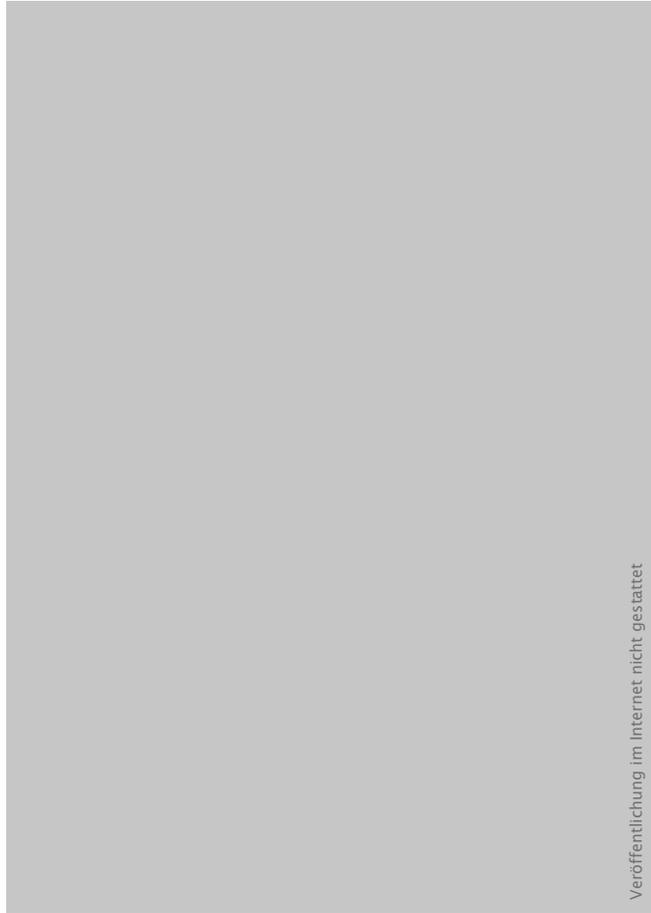
Veröffentlichung im Internet nicht gestattet

10



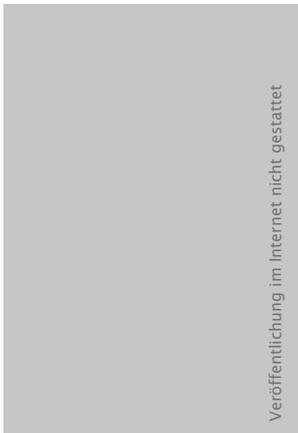
Veröffentlichung im Internet nicht gestattet

11



Veröffentlichung im Internet nicht gestattet

12



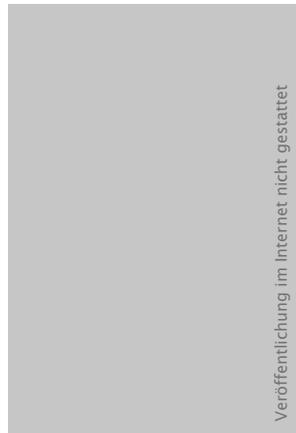
Veröffentlichung im Internet nicht gestattet

13



Veröffentlichung im Internet nicht gestattet

14



Veröffentlichung im Internet nicht gestattet

15



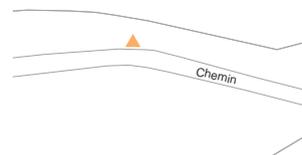
Weyer, o.N° Wegkapelle mit Bildstock

Autorin: ST

Etwa hundert Meter außerhalb der Ortschaft Weyer befindet sich am nördlichen Rand der Straße nach Fischbach eine Wegkapelle mit mächtigem Bildstock (**GAT**). Die Kapelle ist stilistisch in die gleiche Entstehungszeit wie der ins Jahre 1773 datierte Bildstock einzuordnen. Die Kapelle wurde möglicherweise eigens zur Aufnahme des Bildstocks errichtet. Petrus Kahn, dessen Namen auf dem Kreuz steht, ist der vermutliche Stifter des Ensembles. Ein möglicher Vorfahre von Petrus Kahn war J. Mich. Kahn, der in der Mitte des 18. Jahrhunderts als Meier von Weyer erwähnt wird (**ERI, SIE**).¹ Nach der Ferraris-Karte bestand in jenem Jahrhundert die Ortschaft bereits aus mehreren Gehöften und auch das Wegkreuz ist schon eingezeichnet (Abb. 1).²

¹ Schon, Arthur, *Zeittafel zur Geschichte der Luxemburger Pfarreien von 1500 – 1800*, Luxemburg, 1954, S. 422; Vgl. Modert, Paul, *Aus der Geschichte der Kirche Weyer*, in der Zusammenstellung der Les Amis de L'Histoire, Luxemburg, 1965, S. 117–130, hier S. 100.

² Die Ortschaft Weyer ist in der Ferraris Karte wahrscheinlich verkehrt ausgerichtet. Ein Wegkreuz ist am südlichen Rand der Straße nach Fischbach eingezeichnet. Vgl. Bibliothèque royale de Belgique, *Ferraris Karte*,



Die im barocken Baustil errichtete Wegkapelle misst eine beachtliche Höhe von etwa 5 Metern. Sie ist circa 2 Meter breit und 1,5 Meter tief. Die hinteren Gebäudeecken sind abgekantet. Das Kapellchen öffnet sich bogenförmig zur südlich gelegenen Straße und schließt mit einem schiefergedeckten Satteldach ab. Zu den Seiten der Bogenöffnung liegen gemauerte Sandsteinquader. In dem keilförmigen, leicht hervortretenden Schlussstein war wohl eine heute unleserliche Inschrift eingraviert. Umgreifende, profilierte Kranzgesimse und ein fein ausgearbeitetes Gesims gliedern den steinsichtigen Fassadenteil. Mehrere Löcher im Sandstein und zwei Metallbeschläge oberhalb der Bogenöffnung deuten auf eine ehemalige Gittertür hin.

Das Kapellchen befand sich in den 1980er Jahren in einem stark verwitterten Zustand (Abb. 2–4).³ Nach einer eingehenden Bestandsaufnahme durch den Service des sites et monuments nationaux wurde der kleine Bau renoviert und auch die Nebenfassaden neu verputzt (Abb. 4–5). Die westliche, verputzte Regenseite ist heute erneut stark verwittert und mit Flechten besetzt. Im Inneren ist die tonnengewölbte Kapelle verputzt und der Boden mit Sandsteinplatten ausgelegt. Frühere Malereireste sind an der Rückwand über dem Bildstock zu erkennen.

Der Bildstock ist ein mächtiges über 4 Meter hohes, gelb gestrichenes Kreuz aus Sandstein. Ein massiver Altarsockel bildet die Basis (CHA). Der Sockel ist am Fuß umgreifend profiliert und trägt eine massive, auskragende Mensa mit mehrfacher Profilierung (Abb. 7). Zu den Seiten ist die Mensa beschädigt. Der Schaft ist äußerst schlicht gehalten. Er weist erste charakteristische Merkmale des barocken Luxemburger Wegkreuztypus aus Würfel, Pfeiler und Kapitell auf



(1) Ferraris Karte, 1778

Institut géographique national, Auszug aus *Ferraris Karte*, Nr. 243, 1771–1778, Autorisierung A3514, www.ign.be.

(2–3) Befunduntersuchung, 1980er

Anonym, *Die Wegkapelle von Weyer* [Bericht], SSMN Inventar der Bauernhäuser, 1980er Jahre.

Nr. 243, 1771–1778.

³ Anonym, *Die Wegkapelle von Weyer* [Bericht], SSMN Inventar der Bauernhäuser, 1980er Jahre.



4



5

Abb. links |
(4) Wegkapelle mit Bildstock
Vor der Renovierung, um 1979.

(4–7) Wegkapelle mit Bildstock
Nach der Renovierung, 2017.

Abb. rechts |
(8) Erfassung Bildstock, 1980er
Anonym, *Die Wegkapelle von Weyer* [Bericht], SSMN Inventar der Bauernhäuser, 1980er Jahre.



6

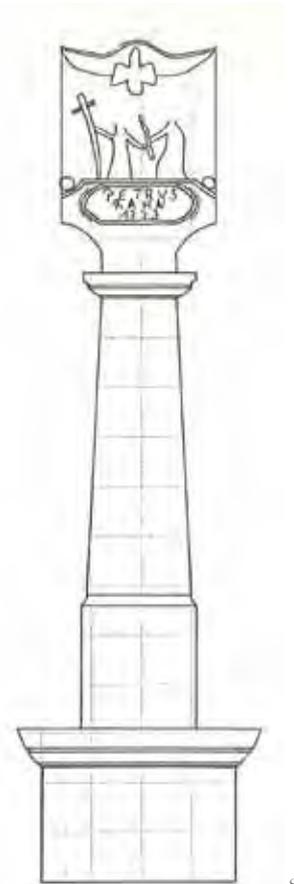


7

(CHA).⁴ Der stehende Würfel hat oben abgeschrägte Kanten. Darüber folgt ein prismatischer Pfeiler, der sich nach oben verjüngt und eine unleserliche Inschrift, die kaum noch zu erkennen ist trägt. Ein auskragendes schmales Kapitel schließt den Schaft ab. Der mächtige Aufsatz ist schmäler als der Schaft und weist eine untypische Proportion auf (Abb. 6). Das Zwischenstück ist ungewöhnlich hoch dargestellt und ragt weit in die Bildtafel hinein. Die unteren Ecken sind stark nach innen gewölbt und an den oberen befindet sich je ein kleiner, geflügelter Engelskopf. Mittig liegt eine dreiseitig, dick gerahmte, ovale Kartusche. Zu den Seiten sind kurze Strahlen und mittig die Inschrift „PETRUS / KAHN / 1773“ eingraviert (ERI). In der glatten Bildtafel ist die heilige Dreifaltigkeit dargestellt (SEL). Zwei Figuren mit abgeschlagenen Köpfen stehen theatralisch auf dem Zwischenstück. Die linke Figur hält seitlich ein mannshohes Kreuz und stellt Jesus dar. Die rechte Figur mit Zepter und kaiserlichem Reichsapfel zeigt Gottvater. Über den Figuren befindet sich im Tafelabschluss der Heilige Geist in Form einer Taube. Das Fronton hat eine dicke abgerundete Profilierung, die in die Bildtafel übergeht. Weiße Farbkleckse auf dem Aufsatz stammen wohl von der letzten Restaurierung der Kapelle.

Der Bildstock weist in Schaft und Sockel erste charakteristische Merkmale des barocken Luxemburger Wegkreuztypus auf. Gleichzeitig zeigt er aber auch einen ungewöhnlichen Aufsatz mit der seltenen Darstellung der Dreifaltigkeit. In Bezug auf Petrus Kahn, dessen Vorfahren und die frühe Besiedlung von Weyer erfüllt das historische Ensemble die Kriterien des Erinnerungsortes und der Siedlungsgeschichte. Das Ensemble aus Wegkapelle und Bildstock ist ein religiöses Kulturgut, das im nationalen Interesse zu bewahren gilt.

Erfüllte Kriterien: (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für ihre Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (SIE) Siedlungsgeschichte



8

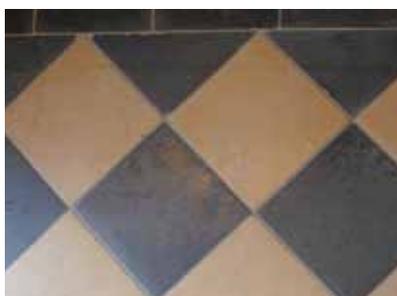
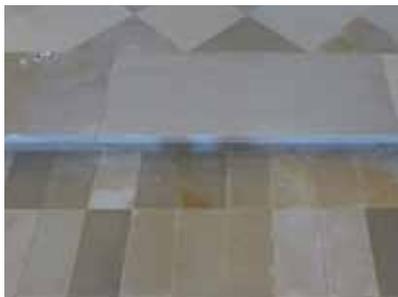
⁴ Beschrieben in Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 20f.

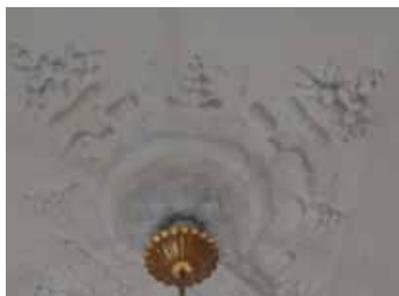
Typische Materialien





Typische Materialien





Typische Materialien





Typische Materialien





Typische Materialien





Eingangstüren Früher



Bohlentür 1600-1700
Fischbach 7A, rue de l'Eglise



Bohlentür 1600-1700
Schoos 4, rue de Rollingen



Bohlentür 1600-1700
Schoos 4, rue de Rollingen



Ornamentale Nageltür 1700-1800
Fischbach 2, rue du Lavoir



Ornamentale Nageltür 1700-1800
Fischbach 11, rue du Lavoir



Tür des späten Barock 1780-1820
Weyer Maison 2



Tür des späten Barock 1780-1820
Weyer Maison 3



Tür der Postrevolution 1810-1850
Weyer Kirche



Tür der Postrevolution 1810-1850
Fischbach 1, rue du Moulin



Tür der Postrevolution 1810-1850
Fischbach 2, rue St. Nicolas



Tür mit Sonnenmotiv 1820-1860
Koedange Maison 3



Tür mit Sonnenmotiv 1820-1860
Fischbach 1, rue St. Nicolas

Eingangstüren Heute



Bohlentür 1600-1700
Fischbach 7A, rue de l'Eglise



Bohlentür 1600-1700
Schoos 4, rue de Rollingen



Bohlentür 1600-1700
Schoos 4, rue de Rollingen



Ornamentale Nageltür 1700-1800
Fischbach 2, rue du Lavoir



Ornamentale Nageltür 1700-1800
Fischbach 11, rue du Lavoir



Tür des späten Barock 1780-1820
Weyer Maison 2



Tür des späten Barock 1780-1820
Weyer Maison 3



Tür der Postrevolution 1810-1850
Weyer Kirche



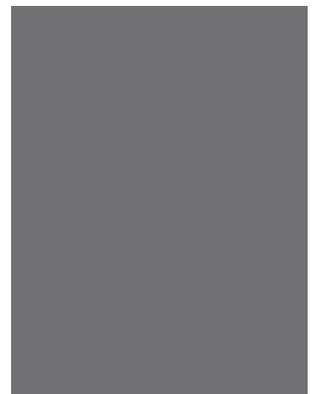
Tür der Postrevolution 1810-1850
Fischbach 1, rue du Moulin



Tür der Postrevolution 1810-1850
Fischbach 2, rue St. Nicolas



Tür mit Sonnenmotiv 1820-1860
Koedange Maison 3



Tür mit Sonnenmotiv 1820-1860
Fischbach 1, rue St. Nicolas

Eingangstüren Früher



Tür mit Rautenmotiv 1820-1870
Fischbach 14, rue G.-D. Charlotte



Rahmentür mit Füllung 1830-1890
Fischbach 12, rue du Lavoir



Tür mit Sonnenmotiv 1840-1860
Fischbach 40, rue G.-D. Charlotte



Tür mit Sonnenmotiv 1840-1860
Schoos 1, rue du Puits



Tür der Neo-Renaissance 1870-1920
Schoos 10, rue de Rollingen



Tür der Neo-Gotik 1870-1920
Fischbach Kirche



Tür der Neo-Gotik 1870-1920
Weyer Maison 1



Tür des Eklektizismus 1870-1930
Fischbach 1, rue du Lavoir

Eingangstüren Heute



Tür mit Rautenmotiv 1820–1870
Fischbach 14, rue G.–D. Charlotte



Rahmentür mit Füllung 1830–1890
Fischbach 12, rue du Lavoir



Tür mit Sonnenmotiv 1840–1860
Fischbach 40, rue G.–D. Charlotte



Tür mit Sonnenmotiv 1840–1860
Schoos 1, rue du Puits



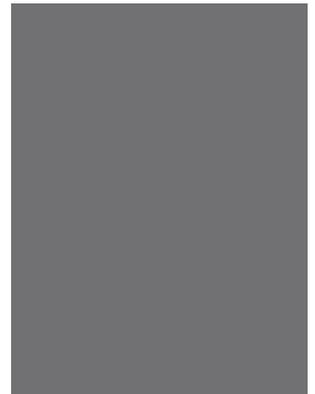
Tür der Neo-Renaissance 1870–1920
Schoos 10, rue de Rollingen



Tür der Neo-Gotik 1870–1920
Fischbach Kirche



Tür der Neo-Gotik 1870–1920
Weyer Maison 1



Tür des Eklektizismus 1870–1930
Fischbach 1, rue du Lavoir

Impressum

Inventarisierung Februar bis Oktober 2017

© 2018 Service des sites et monuments nationaux, 2160 Luxembourg

Autorennachweis

WvA | Wiepke van Aaken

ST | Stéphanie Toussaint

Grafische Gestaltung

Stéphanie Toussaint

Druck / Duplication

CTIE – Division informatique distribuée et bureautique

3 rue Drosbach, L-3372 Leudelange

Titelbild

Anonym, o. T., [Postkarte], im Besitz von Roland Miny, o. O., o. D.

Auszüge aus den Katasterplänen / Extraits des plans cadastraux

© Administration du Cadastre et de la Topographie

Autorisation de publication du 8.11.2017

Droits réservés à l'Etat du Grand-Duché de Luxembourg

Danksagung

Wir möchten uns bei denjenigen bedanken, die uns während der Inventarisierung unterstützt haben und durch die wir diese Publikation erstellen konnten.

Unser Dank gilt vor allem dem Schöffenrat und der Gemeindeverwaltung der Gemeinde Fischbach, insbesondere Herrn Romain Beckers, der für Rückfragen und Terminkoordinationen uns stets zur Verfügung stand.

Ein besonderer Dank gilt der Großherzoglichen Familie und ihrer Administration des Biens. Hier ist namentlich Herr Jean-David van Maele zu erwähnen, der uns als Ansprechpartner die Inventarisierung der großherzoglichen Gebäude in Fischbach ermöglichte.

Bedanken möchten wir uns außerdem bei Herrn Michel Daems, Herrn Frank Weyrich und Herrn Roland Miny, die uns Dokumente und Informationen zur Verfügung gestellt haben. Ein letzter Dank geht an alle Bewohner der Gemeinde Fischbach, die uns die Türen zu ihren Häusern geöffnet und sich Zeit für unsere Fragen genommen haben.